Hom.
831
m/1

Stom 831 m (1

Comparavit Augustiny Kueyer

Predigten

auf

alle Sonntage des Jahres.

Verfasset

von

Johann Stephan Leist,

der Gottesgelahrtheit Licentiaten,

des hohen deutschen Ordens Alumnen, d. Z. Pfarrer

zu Stein am Kocher.

Erster Band

enthält

die Predigten vom ersten Sonntage des Advents

bis auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Cum Facultate Ordinariatus Augustani.

Augsburg,

In der Joseph Wolffischen Buchhandlung. 1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio.

Præſentes Conciones ab A. R. D. Stephano Leiſt editas, eoquod nihil contra catholicam fidem, & bonos mores contineant, atque perutiles materias ad promovendam fidelium pietatem proponant, typo dignas cenſeo. Auguſtæ Vindel. die 9 Junii Anno 1787.

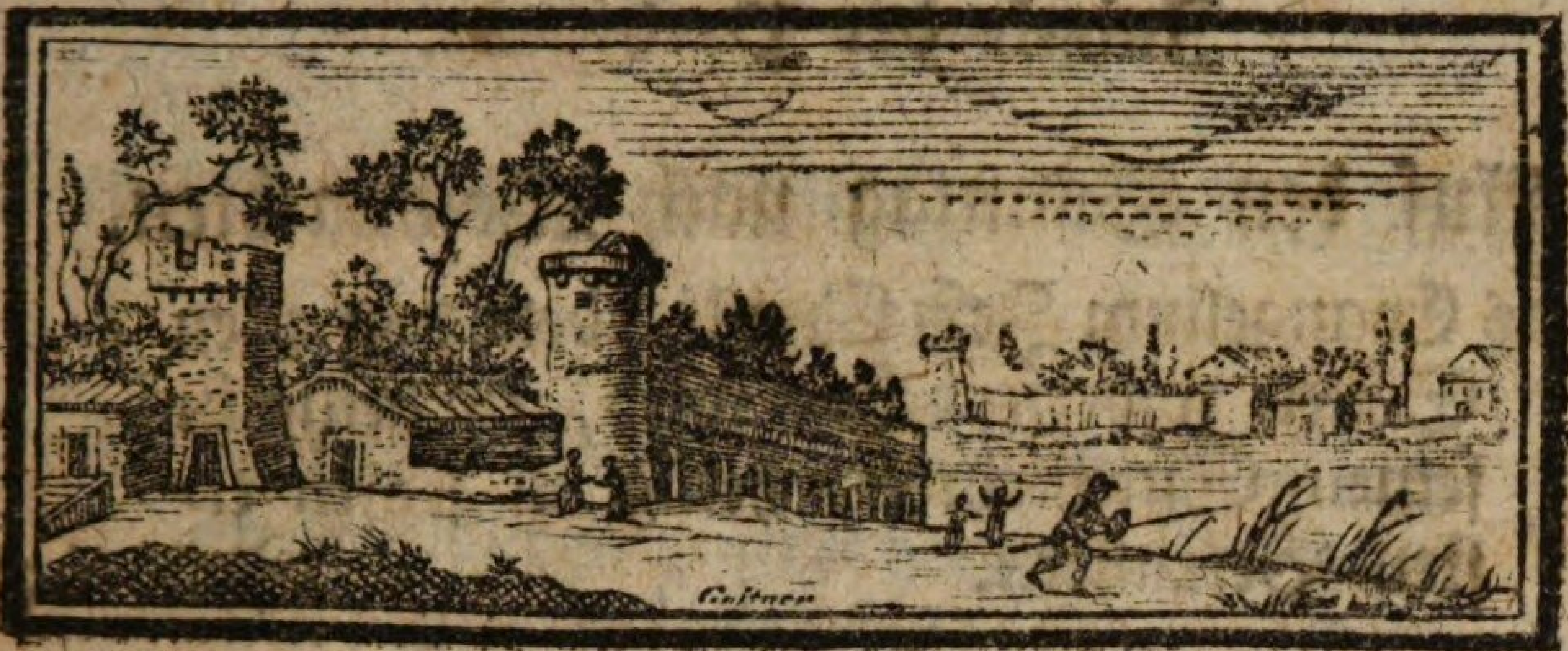
Imprimatur.

Datum ex Revdmo Vicariatu. Auguſt. Vindel. die 9 Junii Anno 1787.

Thomas Joſephus de Haiden, J. U. D.
Eminentiſſ. & Sereniſſimi D. D. Archiepiſcopi, & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius generalis, Vice-Officialis, & Baronicus Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrudem.

Joſeph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiepiſc. Trevirenſ. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſign. Colleg. Eccleſ. S. Mauritii Canonicus, & librorum Cenſor.

Es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen. Denn wo ist der Weise? wo ist der Schriftgelehrte? wo ist der Erforscher dieser Welt? hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet hat, so hat es Gott gefallen, durch die Thorheit des Predigtamts die Gläubigen selig zu machen. 1. Korinth. 1. v. 19. 20. 21.



Inhalt der Predigten
des Ersten Bands.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Von der Nothwendigkeit demüthig zu glauben. Seite 1

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Demüthig glauben ist vernünftig, ist sicher. 18

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Der Glaube bringt den Sünder zur Reue hin, und das Laster führt den Ruchlosen zur Glaublosigkeit. 35

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Unglaube stärkt die Freyheit zu leben. Unglaube und Ruchlosigkeit führen zur Verzweiflung. 50

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Das Evangelium Jesu Christi, dem von allen Seiten widersprochen wird, ist heilig in seinen Sittenlehren, heilig in seinen ersten Bekennern. Seite 64

Auf den Sonntag vor dem heiligen drey König-Tage.

Das Evangelium ermuntert die Schwachen, und treibet die Trägen zur Heiligkeit an. 80

Auf den ersten Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Das Wort des Evangeliums ist nicht bey den Klugen dieser Welt, sondern bey den Kleinen und Einfältigen. 94

Auf den zweyten Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Der Unglaube unserer heutigen Gelehrten und Weisen soll den demüthigen Christen nicht beunruhigen. 109

Auf den dritten Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Das Evangelium giebt dem Sünder das Anwendungsmittel der Erlösung an die Hand, und lehret, wie man der göttlichen Gerechtigkeit genugthun soll. 125

Auf

Auf den vierten Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Vom Nutzen, den der fromme Glaubige aus dem Unglauben unserer heutigen Gelehrten und Weisen schöpfen soll. Seite 143

Auf den fünften Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Von dem thätigen Christenthume, so das Evangelium von den Glaubigen fodert. 158

Auf den sechsten Sonntag nach dem heiligen drey König-Tage.

Die Kirche ist der edelste und vollkommenste Staat. 176

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Von dem guten Gebrauche der Zeit.

Der Christ soll die verlohrne Zeit durch verdoppelten Eifer wieder einlösen. 194

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Vom Worte Gottes.

Diesem göttlichen Worte begegnet man heute mit Verachtung, und einer dreisten Glaublosigkeit. 212

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Von der zeitlichen Glückseligkeit.

Sie vergnüget den Menschen nicht in ihrem Besitze; und quälet denselben alsdann erst, wann er sie verlassen muß, nur desto empfindlicher. Seite 228

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem Inneren des Christen.

Der Christ muß im Geiste ohne Zwang, und in Wahrheit ohne Heucheley handeln. S. 245

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von der Buße.

Die wahre Buße besteht darinn, daß man seine begangene Sünden beweine, und das, was man wiederum beweinen müßte, nicht mehr begehe. 262

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von den Verfolgungen der Kirche.

Der Satan wüthete wider die Kirche durch die Grausamkeit der Tyrannen, durch den Uebermuth der Ungetreuen, durch die Bosheit der eigenen Kinder der Kirche. 278

Predigt

Predigt

auf den ersten Sonntag des Advents.

Von der Nothwendigkeit demüthig zu glauben.

Cœlum & terra transibunt: verba autem mea non transibunt.

Himmel und Erde werden vergehen: meine Worte aber werden nicht vergehen. Luc. XXXI. v. 33.

Eingang.

Aeußerst schreckliche Wahrheiten verkündiget uns das heutige Evangelium. — Alsdann an jenem großen Tage, den uns schon von jeher die Propheten so schaudervoll geschildert haben, und der alle Sterbliche in dem Thale Josaphat einstens darstellen soll, werden an Sonne, Mond und Sterne Zeichen seyn, auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen entstehen: und die Menschen werden vor Furcht und Erwar-

tung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten; denn es werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden, und alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke, mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. — Um uns aber AA! zu überzeugen, daß alles dieses bis auf den letzteu Buchstaben werde in Erfüllung gehen: so macht der Heiland diesen recht bedenklichen Schluß: Wahrlich, sage ich euch: dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles vollzogen wird. Himmel und Erde werden vergehen: meine Worte aber werden nicht vergehen.

Allein AA! was sagen hiezu unsere heutigen Modegelehrten, die so erleuchtete Witzlinge unseres so glaub- als ruchlosen Jahrhunderts! „O der niederträchtigen Sklaverey des Evangeliums! (so scherzen sie in ihren Zusammenkünften) O der angebohrnen Vorurtheile! O der kindischen Einfalt! O der pöbelhaften Dummheit! Lächerliche Offenbarungen! Laßt uns selbe vor den Richterstuhl unserer Vernunft hinziehen. Laßt uns die Wahrheiten und Geheimnisse des vorgeblichen Evangeliums beurtheilen: dann wird sich das Wahre zeigen.

So weit ist es mit dem Evangelium Jesu Christi in unsern Zeiten gekommen! Es wird demselben von allen Seiten her so kühn als boshaft widersprochen, jenem Evangelium, ab dem sich Paulus zu den Römern rühmet: „Das Evangelium habe ich, wiewohl nicht

ohne

ohne Verfolgung unter den gelehrten Griechen geprediget. Es hat auf den hohen Schulen der Weisen dieser Welt seine Prüfung ausgehalten: es wird als ein heiliges, als ein göttliches Gesetz befunden. Weil man es aber nicht annehmen wollte: so war die ganze Widerlegung meiner Lehre Kerker, Bande, Ketten, Schläge, Wunden, von denen ich die Masern noch an meinem Leibe trage. Ich schäme mich dessen nicht. Ich bin bereit, ich sehne mich darnach, das Evangelium auch zu Rom, auf dem Schauplatz der ganzen Welt vernehmen zu lassen. Ihr sollt sehen, daß das Evangelium in seinen Geheimnissen, in seinen Wahrheiten, in seinen Sittenlehren, in seinen Glaubenssätzen, in seiner ganzen Verfassung etwas göttliches sey: denn es ist die einzige Religion, durch welche der Mensch zu Gott gelangen kann. „**Ich schäme mich des Evangeliums nicht: denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil aller denen, die glauben.** Rom. 9. v. 16. Aber itzt! (O Zeiten! ihr Gräuel, ihr Auswürfe aller Zeiten! O Zeiten deß Schreckens, des Elendes, des Verderbnißes! mit Grauen sieht euch der gläubige Christ) aber itzt will man jeden Glaubenssatz nach den Regeln der menschlichen Klugheit abmessen. Man sträubet sich zu glauben, was der Vernunft nicht deutlich einleuchtet.

Ach! die unseligen Glaubensspötter! denen Glaube und Religion nur ein leeres Blendwerk, nur eine abentheuerliche Knechtschaft ist; diesen sage ich heute von diesem geheiligten Orte, daß sie irren bis zum Un-

sinn, bis zur ewigen Verdammniß. Denn ich mag das Evangelium Jesu Christi des Gottheilandes betrachten, wie ich will: so sind die sich so großmachenden Gelehrte in unserm Zeitalter demselben einen demüthigen Glauben schuldig, einen demüthigen Glauben in Rücksicht der Geheimnisse, die wir alldorten mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet lesen: einen demüthigen Glauben in Rücksicht des göttlichen Stifters, der sich gewürdiget hat, den Sterblichen sein heiliges Gesetz zu verkündigen.

Ja! sträube sich die klügelnde Vernunft immerhin, wie sie es nur vermag: das Wort des Herrn bleibt unveränderlich: sein Gesetz ist heilig, ist göttlich: währt ewig. Himmel und Erde werden vergehen: meine Worte aber werden nicht vergehen.

Hast du dieses vernommen, aufgeklärtes Jahrhundert! jedoch wenn du taub und gehörlos wärest: so würde ich dir doch heute sagen, wie ich es nun sage, bauend auf die Kraft des Evangeliums: in der Kirche JesuChristi muß man demüthig glauben. Dieses ist nothwendig. Warum? Weil die Geheimnisse unserer Religion über die menschliche Vernunft, sey sie noch so aufgeklärt, weit erhaben sind: ist der erste; Weil selbst der götliche Stifter des neuen Bundes einen demüthigen Glauben fodert: ist der zweyte Theil.

O Gott! du Gott der Wahrheit! Wenn das Evangelium, welches ich predige, das deinige ist: so zeige in demselben deine Kraft zum Heil allen denen, die glauben.

Erster

Erster Theil.

Der Glaube, die Religion, die Geheimnisse des Christenthums sind keine Werke für hochmüthige Forscher, sondern für demüthige Anbether. Der Forscher der Majestät, spricht der heilige Geist, Proverb. 25. v. 27., wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden. Aber itzt verschwendet man das ganze Vermögen seines Verstandes, die völlige Stärke seines Geistes, alle Kräfte seiner Seele, um den heiligen Glauben in seinen Wahrheiten, die Religion in ihren Geheimnissen, Jesum Christum in seinem Evangelium, die unbegreifliche Gottheit in ihrem unzugänglichen Lichte anzutasten, anzufeinden.

Gleichwohl hatte das sieghafte Evangelium sein demüthiges Kreuz auf den gänzlichen Zerfall des gelehrten Heidenthums, als das Zeichen seines Triumphs, gepflanzet: jedoch krochen immerhin aus der moderichten Asche dieser alten Evangeliumsstürmer neue philosophische Insekten herfür, die zwar nichts neues erfunden, sondern dem ungläubigen Alterthume abgeborgte Sophistereyen nur in einer andern Gestalt, in einer neuen Schminke zu Markte brachten. Man könnte ihre Groß- und Urväter, die ersten Feinde des Christenthums, nahmhaft machen, wenn diese es verdienten, an dieser heiligen Stelle genennt zu werden. Ueberdas sind ihre Falschheiten entdeckt, ihre Irrthümer enthüllet, und ihre eigenen Widersprüche ihnen selbst zur Beschämung vor Augen gelegt. O das doch

diese Unseligen ihre Nachkömmlingen, die gleich dem unzählbaren Gewürme aus diesen vergifteten Natterenyern ausgebrütet in unserer Welt herumflattern, in dem weitschichtigen Reiche der Natur allein ihren Geisteswitz beschäftigten!

Aber nein: sie wollen auch in göttlichen Wissenschaften etwas thun: sie wollen nicht dumm glauben, wie der ungelehrte Pöbel. Wohlan! nehmen sie die von dem heiligen Alterhume bewährten Schriften unseres unüberwindlichen Origenes, unseres unwiderleglichen Tertullians, unseres gründlichen Justins, unseres unvergleichlichen Lactanzens, unseres so gelehrt als heiligen Augustins zuhanden: dort werden sie nicht nur unumstößliche Beweise des Evangeliums, sondern auch alle Einwürfe schon zum voraus widerlegt finden, die sie in ausländischen Schriften mit einem reizenden Drucke, auf etwas feinerem Papier, in schönem Einbande lesen, und welche sie, da sie in der Wissenschaft des Glaubens, ich will nicht sagen, keine Meister, sondern nicht einmal Schüler sind, als unauflöslich ansehen, so fort in ihrem Glauben irre gemacht werden.

Sie schämen sich nicht der Misgeburt einer verdorbenenen Weltweisheit: einer verdorbenen Weltweisheit, sage ich; denn diese, so lang sie sich in ihren Schranken hält, muß dem heiligen Glauben das Zeugniß der Wahrheit geben: einer solchen Misgeburt schämen sie sich nicht, um gewisse Sätze nachzustammeln, die nicht einmal ihr eigener Vater, vielweniger sie verstehen; und sie dürfen sich schämen, dem Evan-

gelium

gelium Jesu Christi Beyfall zu geben, unter dem nichtswerthen Vorwande, sie als Gelehrte wollen etwas mehreres, als einen einfältigen, blinden, dummen Glauben?

Niemal hat ein bescheidener Lehrer des Evangeliums einen dummen, einen thörichten Glauben von seinen Rechtgläubigen gefodert. Es wäre zu wünschen, daß jedermann, um des Spottes willen, Rechenschaft über seinen Glauben geben könnte. Von dem grösten Haufen ist dieses gleichwohl nicht zu hoffen. Jenen aber, die sich selbst schmeicheln, höher als das Volk erleuchtet zu seyn, Troz sey ihnen hiemit gebothen. Wir legen ihnen das ganze Evangelium vor: wir verhalten ihnen keines von allen Geheimnissen. Die Wahrheit, die unfehlbare Wahrheit, die göttliche Wahrheit fürchtet sich nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft. Es ist wahr: mehrere unserer Glaubensgeheimnisse sind über die Vernunft; aber keines deren ist gegen die Vernunft. Wie? soll dann Gott, ein allmächtiger Gott, nicht etwas mehr thun können, als der Mensch, der sterbliche Mensch, der in seinen Aussichten so kurzgefaßte Mensch zu begreifen vermag? — Billig hat der Schöpfer der Sonne sich ein unzugängliches Licht zu einem Wohnsitze erwählet, der sogar dieser körperlichen Sonne solch einen Glanz ertheilet hat, daß sich kein sterbliches Auge an diesen lichtreichen Planeten wagen darf. Mich ohne Verblümung zu erklären: der unsterbliche, der unsichtbare König aller Zeiten hat sich gewisse Geheimnisse vorbehalten, die er will, daß sie der Mensch nicht anderst wisse, nicht anderst erkenne,

als in so weit er sich würdiget, selbe zu entdecken, so ist es dann nothwendig in Demuth zu glauben. Einmal das Verhältniß unseres mangelhaften Verstandes gegen die göttlichen Geheimnisse überzeugt uns dessen.

Ich miskenne die Kräfte des menschlichen Verstandes nicht. Ich lobe den Schöpfer, der seinem vernünftigen Geschöpfe diese in der That göttliche Kraft mitgetheilet hat. Das, was in uns das Vernünftige ist, der Geist erhebt sich ausser und über sich selbsten. Er durchwühlet das ganze Reich der Natur; der Herr der Natur hat ihm dieses zu durchgründen erlaubt; und wenn er hierinn irret: so irrt er ohne Schaden, ohne Sünde. Der Weiseste aus allen Menschenkindern gestehet, daß Gott den Sterblichen die Welt zu erforschen überlassen habe, und daß der Mensch doch die Werke nicht finden werde, die er vom Anfange bis zum Ende gemacht habe. Eccli. 3. v. 15. Zerstosset sich nun hier vielmal die Vernunft, wie die aufgebäumten Fluthen des Meeres an ihrem Ufer: O! so wisset ihr Gelehrten! jenseits der Natur sind noch grössere Heiligthümer, an die sich euer Verstand nicht erschwingen kann.

Dieses grosse All liegt uns in seiner Unermessenheit entwickelt vor Augen: die ganze Welt in schönster Uebereinstimmung aller ihrer Theile und kleinsten Theilchen. Was sagt die Vernunft hiezu? O! diese ist mit sich selbst nicht einig. Leute, die gleichwohl in dem gelehrten Alterhume den Namen der Weisen trugen

gen, gaben vor, dieses ganze All sey aus einem ungefähren Zusammenstosse kleinster Stäubchen, oder wie man sie immer nennen mag, entstanden. Wer sollte über solche Ungereimtheiten nicht lachen oder gar zürnen? da ein einziger Pallast eines Monarchen, ja nur die schlechte Hütte eines armen Bauers nicht ohne Werkmeister entstehet: so sagt die gesunde Vernunft, dieses herrliche Weltgebäude könne nicht anderswoher, als von einem unendlich weisen Baumeister seyn. Das sagt die Vernunft, aber auch nicht mehr. Will man der Welt auf ihre Geburt nachforschen: so wird man sich entweder mit den gelehrten Griechen und Römern in abgeschmackte Fabeln verwickeln, oder zu einem weiß nicht, wie aus der Erde gekrochenen Volke seine Zuflucht nehmen, und also seine Unwissenheit gestehen müssen. Nur der Glaube, nur die Offenbarung sagt es uns: sie giebt uns einen unabgebrochenen Faden der Zeit in die Hände. Sie zeiget uns in unausgesetzter Reihe und Folge die ehrwürdigen Bilder der ersten Stammväter des menschlichen Geschlechts: sie weiset uns, fast zu sagen, den Geburtstag der Welt. **Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen.** Gen. 1. v. 1.

Wir empfinden und empfinden mit Kümmerniß, mit Nachdenken, so manche Dürftigkeiten, Gebrechen, Elend unseres menschlichen Wesens, so, daß man schier das unvernünftige Vieh diesfalls glücklicher nennen darf, weil es eines Theils mehrere Vortheile vor uns, und andern Theils in seiner Empfindung keine Betrüb-

wisse hat. Warum ist der Mensch, das edelste Werk Gottes so armselig? Antworte die Vernunft: Alles, was sie zu antworten weiß, ist dieses: die abgängige Natur des Menschen bringt es also mit sich. Was hat aber diese sonst so edle Natur verschuldet? Vergebens sucht die Vernunft einen Ritz, da uns die Offenbarung ein weites, ein offenes Thor zeiget, durch welches der Tod und sein ganzes Geschwader in diese Welt gekommen ist. **Durch die Sünde ist der Tod in die Welt eingegangen.** Rom. 5. v. 12. Der in uns wohnende Geist sagt uns mit einer unwiderleglichen Stimme: Er sey unsterblich, und wenn schon sein aus Letten gebildetes Haus, sein Kerker, der Leib in die Asche zerfalle: so lebe er doch. Aber wohin nach seiner Auflösung von diesem Körper? Soll ich mir mit den gleichwohl gelehrten Heiden Elisäische Felder einbilden, in denen ein so reines Wesen, als der Geist des Menschen ist, mehr nicht als etwann schlechte Kühfreuden geniesse? Welche Niederträchtigkeit? Der heilige Glaube lehret mich, daß die unsterbliche Seele von Gott erschaffen sey, dort in dem Hause Gottes, in der Gesellschaft der seligen Himmelsgeister unaussprechliche Freuden in alle Ewigkeit zu geniessen.

Und gleichwohl sind dieses noch nicht die grösten Geheimnisse des Evangeliums. Was wüsten wir von der in dreyen selbstständigen Personen unzertheilten Einigkeit des anbethungswürdigsten Gottes? Was von dem unerforschlichen Geheimniße der Menschwerdung des Sohns Gottes? Was von dem unaussprechlichen

Geschäf

Geschäfte der menschlichen Erlösung? Was von so manchen anderen Geheimnissen, wenn Gott dieselbe nicht geoffenbaret hätte? O Geheimnisse! wer wird euch erklären? wer wird euch begreifen? Keine Vernunft; Aber der Glaube der demüthigen Christen, sogar der unstudirten Einfalt, des fast noch unmündigen Kinderalters, der erkennet euch: der fasset euch.

Zweyter Theil.

Indessen gehen wir von den so erhabenen Geheimnissen unseres Glaubens selbst zu dem göttlichen Stifter des neuen Bundes über. Vernehmen wir heilsbegierig seine gerechtesten Foderungen! Er ist die Weisheit, die im Schoose des ewigen Vaters von Ewigkeit her geruhet hat: Er ist das göttliche Wort, so in der Fülle der Zeiten aus einer jungfräulichen Mutter Fleisch geworden: Er wanderte sichtbar unter den Menschen. Und o! durch welch alle Kräfte der Natur übersteigende Wunderwerke bewies er seine göttliche Sendung? die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget: und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Matth. 11. v. 5. 6. Aber glaubten auch die Hohenpriester, die Pharisäer, die Schriftgelehrten, das durch sie wider den Heiland in Wuth gebrachte Volk, da sie solche Zeichen sahen? O! Nein! Sie schrien immerhin und foderten Zeichen. Meister! wir wünschen ein Wun-

derzeichen von dir zu sehen. Matth. 12. v. 38. Je nun, ihr bey offenen Augen stockblinde! Um eurer Bosheit in etwas nachzugeben, so gehet dann hin zum Schwemmteiche zu Jerusalem! dort steht ein Mensch, der acht und dreyßig Jahre krank lag, gesund auf, nimmt sein Bett und gehet fort. Begebet euch in die Landschaft der Gerasener! dort fahren die unreinen Geister in die Schweine: und diese Heerde, bey die zwey tausend, stürzet sich mit grossem Ungestüme in das Meer und ertrinket. Eilet in das Haus des Jairus des Obersten der Synagoge! dort ist eine in ihrem zwölften Jahre verstorbene Tochter zum Leben erwecket worden. Aber das schlimme und ehebrecherische Geschlecht verlangt noch immer ein Zeichen, dem jedoch keines mehr wird gegeben werden; denn für das Zeichen des Jonas ist noch die Zeit nicht gekommen. Der Gottheiland weiset sie auf die Propheten, auf die Schrift. Was steht in dem Gesetze geschrieben? wie liest du? Luc. 10. v. 26. schlaget auf, sehet nach, leset und glaubet, dieses fodere ich von euch. Denn der Glaube verträgt sich nicht mit dem Stolze, Leichtsinn und Ungehorsam des Menschen, mit den Leidenschaften seines Herzens. Ihr Hohenpriester! tretet in die Schranken der Wahrheit zurücke! ihr Pharisäer! entlarvet eure Heucheley! ihr Schriftgelehrten! leget euren Stolz und Hochmuth zum Ziele! Verführtes Volk! öffne deine Augen auf deinen Irrwegen! Und ihr werdet ohne Widerspruch euch zum Dienste des Glaubens gefangen geben, meine Gottheit in Demuth

glauben,

glauben, selbe mit Ehrfurcht anbethen, meinen Lehren mit Lust und Freuden standhaftest beypflichten.

Seht AA! wie auffallend der Urheber des Glaubens von seinen Schülern und Jüngern einen demüthigen Glauben fodere? Konnte der Heiland schon damals für unsere Zeiten passender reden, um unsre heutigen Parthey gänger, die so verschmitzten Köpfe, zum demüthigen Gehorsame des Glaubens hinzubringen? Euch also, die ihr jedesmal euren Witz in Glaubenssachen zeigen wollet, rufe ich nur im Vorbeygehen mit dem Völkerlehrer zu: **Brüder! ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, allen, die unter euch sind: sie wollen ja nicht witziger seyn, als sichs gebühret; sondern witzig seyn mit Mässigung.** Rom. 12. v. 5. Fort demnach mit euren Vernunftschlüssen, wo man nur den Glauben sucht; denn nach dem Ausspruche unseres göttlichen Stifters sind jene **glückselig, weil sie nichts gesehen, und dennoch geglaubet haben.** Joan. 20. v. 29.

Allein laßt uns mit neuen Beweisthümern des demüthigen Glaubens auftreten. Fassen wir wohl unter unsere Augen dort ein Weib aus Kanaan, und da einen Hauptmann aus Kaphernaum! Hat je der Herr einen Glauben mehr als dieser Fremdlinge gerühmet, reichlicher belohnet? Von dieser Kananäerinn spricht der Herr: **O Weib! dein Glaube ist groß.** Matth. 15. v. 28. Zeiget das nicht an dem Gottmenschen eine solche Bewunderung, die ich nicht im Stan-

de bin, genug auszudrücken, und von diesem Kriegsmanne betheuerte: **Wahrlich, sage ich euch: ich habe in Israel keinen so grossen Glauben gefunden.** Matth. 8. v. 10. Ein noch gewichtigerer Ausdruck! Machen wir nun unsere Ueberlegung. In ganz Israel hatte der Heiland keinen solchen Glauben, wie an diesem Hauptmanne gefunden. Er erhebt denselben: er selbst staunet darob: er, der Prüfer der Nieren und Herzen. Warum? In dem Glauben dieses Kriegsmannes erblickt er eine Demuth, eine Unterwerfung, die an derley Leuten einem Wundergleichen. Hören wir darüber den grossen Augustin: **Der Hauptmann hatte einen so grossen Glauben gehabt, weil er eine so grosse Demuth hatte.** Serm. 74. de temp. Eben diese demüthige Unterwerfung beloben die Väter an diesem Weibe aus Kanaan zur Beschämung der stolzen Heuchler in Israel.

Ja: sagt uns nicht das Evangelium, daß die Vornehmen dieser Welt nur darum nicht zur Erkenntniß Jesu Christi gelangen: weil Stolz und Hochmuth sich zu ihrem Herzen gelagert haben? **Sie haben die Ehre bey den Menschen mehr geliebet; als die Ehre bey Gott.** Joan. 12. v. 43. Macht nicht eben aus dieser Ursache das Evangelium den halsstarrigen Juden diesen bittersten Vorwurf? **Wie könnet ihr glauben, da ihr von einander Ehre annehmet; und darum die Ehre, die allein von Gott ist, nicht suchet?** Joan. 5. v. 44. Schließen wir demnach mit dem so entscheidenden Gebethe des Heilands zu

seinem himmlischen Vater, und geben den endlichen Beweis eines demüthigen Glaubens, den der göttliche Lehrer Jesus Christus von den seinigen fodert. Ich lobe dich, o Vater, du Herr des Himmels und der Erde! weil du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Recht so, Vater! weil es so gefällig war vor dir. Matth. 11. v. 25. 26.

Tretet nun herfür, ihr stolzen Gelehrten von unserem Zeitalter! (denn so brüstet ihr euch immer: dieser Name ist euch weit reizend- und glänzender, als der so edle Name eines demüthigen Christen) Was habt ihr wider diese göttlichen Aussprüche einzuwenden? Nichts; gar nichts. O! so demüthiget euch zum heiligen Dienste des Glaubens! Ihr habt ja die gerechteste Foderung des Gottheilandes gehöret. Die in seinem Evangelium verzeichneten Geheimnisse sind die erhabensten: bleibt mit eurem Witze zurück, damit ihr euch nicht schrecklich zum tiefesten Sturzfalle bis in die Hölle versteiget. Aber vergebens. Ich sehe das Bild dieser aufgeblasenen Gelehrten an jenen von Sodom. Lot redete auf den Befehl des Herrn zu seinen Tochtermännern: Machet euch auf, und gehet von diesem Orte heraus! denn der Herr wird die Stadt vertilgen. Allein er schien ihnen nur scherzweise zu reden. Gen. 19. v. 14. Sage unsern groß- und freydenkenden Gelehrten: Gott habe dem Menschen in seiner Schöpfung einen unsterblichen Geist eingehauchet. Welch elende Träumereyen? Er

schien ihnen nur scherzweise zu reden. Sage man ihnen: Es gebe eine frohe Ewigkeit für die Auserwählten, und eine unglückselige Ewigkeit für die Verworfenen. Welch ein düsteres Schreckbild für Kinder? Er schien ihnen nur scherzweise zu reden. Sage man ihnen: Es brenne dort ein Feuer, das die ganze Ewigkeit hindurch niemals wird können ausgelöscht werden. In welch ein Gespötte, in welch ein höhnisches Gelächter brechen sie aus? er schien ihnen nur scherzweise zu reden. Indessen fiel das Schwefelfeuer von dem Himmil, verzehrte die wollüstigen Städte, und der Zorn des Herrn ward gestillet. Ueber euch, ihr Glaubens- und Religionsspötter! wird die göttliche Rache schnell ausbrechen, und dort werdet ihr bis zur Verzweiflung mit den Teufeln glauben, und ab der Schwere des sein Evangelium rächenden Gottes ewig zittern und verschmachten. **Die Teufel glauben und zittern.** Jac. 2. v. 19.

Beschluß.

Anbethungswürdiger Sohn des lebendigen Gottes, du Urheber und Vollbringer unseres Glaubens! du hast dich, da du die Welt durch dein Evangelium geheiliget, diesen Undankbaren zu einer Zielscheibe ihrer Gotteslästerungen ausgesetzt. Du hast die Schätze deiner Allmacht, deiner Weisheit, deiner Barmherzigkeit verschwendet, dein Evangelium zu befestigen. Was konntest du mehr thun, um dein Evangelium glaubwürdig zu machen?

Und was kann die Bosheit mehr thun, dieses Evangelium in Spott zu setzen? Unser zu solchen Schlechtigkeiten viel zu ehrliches Deutschland wird von aussenher mit Lästerungen gegen dein heiliges Gesetz mit Verläugnung der ewigen Gottheit überschwemmet: schau von deinen geheiligten Höhen herab! du verlierest nichts dabey von deiner Herrlichkeit. Ja: eben dieses Unwesen muß deine Wahrhaftigkeit verherrlichen; weil du uns alles dieses vorgesagt hast. Aber wehe uns, wenn wir jene seyn sollten, von denen du weisgesagt hast.

Dort sitzen von teuflischer Raserey bezauberte Gelehrte: sie erblassen in ihren Studierstuben ab ihren Schriften, über welche doch die gesunde Vernunft erröthet. Und wie? Wollen wir dumme Anbether fremden vermeinten Witzes seyn. Zerstaube sie Herr! in deinem Zorn! doch, dieses ist dein Wille — sie sollen sich bekehren und leben. Bekehren? — O ich fürchte und nicht ohne Grund — denn ich höre die Worte des Heilandes immerhin in meinen Ohren erschallen. **Ich sage es euch, daß das Reich Gottes von euch wird genommen, und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringt.** Matth. 21. v. 43. Amen.

Predigt
auf den zweyten Sonntag des Advents.

Demüthig glauben ist vernünftig, ist sicher.

Euntes renuntiate Joanni, quæ vidistis & audistis.

Gehet hin und saget dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt. Matth. XI. v. 4.

Eingang.

Seit gestern stunden Männer auf, die, gleichwie sie für sich selbst klug denken, vernünftig urtheilen, bündig schließen gelernt haben, also auch uns, die wir nicht von so tiefer Einsicht, nicht von so erhabener Denkungsart sind, lehren wollen, nicht einfältig, nicht dumm, nicht blind glauben. Sie verläugnen die Offenbahrung: Sie ziehen die Religion vor den Richterstuhl ihrer Vernunft: Sie beurtheilen Wahrheiten und Geheimniße, die Gott will, daß wir sie nicht durchforschen, nicht ergründen, nicht fassen, sondern demüthig glauben sollen. Sind das die Siege der großsprechenden Vernunft über den heiligen Glauben? Sind das die gewaltigen Vortheile unseres aufgeklärten Jahrhunderts?

O mäch=

O möchten doch diese so hocherleuchteten Gelehrten auf das heutige Evangelium einen heilsbegierigen Blick hinwerfen! Möchte doch von Oben herab ein göttlicher Lichtstrahl über ihre Finsterniß in Glaubenswahrheiten ausbrechen! Möchte doch ihr aufgeblasenes Herz eine günstige Regung der Gnade empfinden! Gewiß sie würden ab ihrer Dreistigkeit dem Evangelium zu widersprechen erröthen: Sie würden beschämt, überzeugt ausrufen: Herr! dein Gesetz ist unbefleckt, göttlich, heilig: Sie würden sich genöthigt sehen zu bekennen, daß demselben in Demuth glauben, vernünftig und sicher sey. Denn überzeugt uns nicht der Schritt, den Johannes aus seinem Kerker that; daß dieser Wundermann von Nazareth müsse der Sohn des lebendigen Gottes, der verheißene Welterlöser seyn? Gleichwohl hatte er schon vorhero mit Fingern auf ihn gedeutet; Seht! Das ist das Lamm Gottes, so die Sünde der Welt hinnimmt. Jedoch wollte er auch seine Jünger zum Glauben dieses Gotthellandes hinführen. Er sandte daher zween zu ihm, und ließ ihn fragen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten? Matth. 11. v. 3. Was antwortete aber der Heiland? Sagte er ihnen geradehin: Ja ich bin der versprochene Meßias? O nein: Er that im Angesichte dieser Jünger nur Zeichen und Wunder: Und alsdann entließ er sie mit diesen Worten: Gehet hin und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aus-

sätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. v. 5. 6. Aus so erstaunlichen Werken sollten sie seine Gottheit erkennen: Seine Lehren als göttliche annehmen; Johannes aber Gelegenheit ergreifen, seine Jünger noch deutlicher von dessen göttlicher Sendung zu unterichten; damit, wenn dieser Wundermann einstens durch Lästerungen entehret, mit Unbilden überhäufet, mit dem Kreuze beladen zur Schädelstätte fortgeschleppet würde, um als ein Uebelthäter zwischen zween Mördern gekreuziget zu werden, sie durch seine Erniedrigung, durch seine Schmachen, durch seinen Tod, im Glauben an ihn nicht irre gemacht würden.

Und fürwahr, A A! Wer sollte jenem unter den Menschen wandelnden Propheten nicht einen demüthigen Glauben leisten, der solche Werke that, die alle Kräfte der Natur übersteigen, die nur ein allmächtiger Gott auf seinen Wink bewirken konnte? Jenem Gott, der die Weisen in ihrer Argliſt fängt, und den Rath der Bösen zernichtet, daß sie bey Tage in die Finsterniß laufen, und am Mittage tappen, als wenn es Nacht wäre. Job. 5. v. 13. & 14. Jenem Gott, der sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben nennet. Joann. 14. v. 6. Und den uns der himmlische Vater zum Lehrmeister gegeben. Dieses ist mein geliebter Sohn, den

sollt

sollt ihr hören. Luc. 9. v. 35. Und so haben die Propheten uns diesen Gottheiland jedesmal geweissaget.

Gelehrte unseres aufgeklärt seyn wollenden Jahrhunderts! ich frage euch: Habt ihr wohl noch Ursach euch zu schämen, Schüler, Jünger dieses göttlichen Lehrmeisters zu seyn? Euch seines Evangeliums zu schämen? Nein: sage ich, vermitt lst der Gnade Jesu Christi, ihr habt keine Ursache hiezu; denn demüthig glauben ist Erstens vernünftig: Zweytens sicher.

Wer aus Gott ist: der höre das Wort Gottes und bewahre selbes in seinem Herzen.

Erster Theil.

Gelehrte, dieses gebe ich euch zum voraus (denn ihr wollet doch immerhin den ersten Siz, den ersten Rang, wie dort die Pharisäer behaupten) daß ihr prüfen dörfet, ob euer Glaube vernünftig sey oder nicht. Ich würde so gar mit bündigsten Vernunftschlüßen wider euch auftretten, wenn ich nicht die Pflicht hätte, dem gemeinen Mann, wie dem studierten das Evangelium zu predigen. Ich bin allen mit Paulus ein Schuldner. In dem Heidenthum, so klagte es der Heidenlehrer seinen Korinthern, 1. Cor. 12. v. 2. wurde der gemeine Pöbel in seiner Dummheit zum Gözendienste hingeschlept, er schmachtete als ein Leibeigner des Teufels unter diesem so schrecklichen Joche: Er mußte den Gözen auf ihren Schandaltären den Weihrauch zünden, und dummer als selbst die Opfer-

thiere die Knie beugen. Die Gelehrten sahen freylich das nichtige Blendwerk des Götzendienstes: jedoch bestärkten sie die Einfältigen in ihrer Dummheit, in ihrem vermeintlichen Gottesdienste. Der Eigennutz, ihre Vortheile, das Ansehen, ihre Habsucht lagen mit unter der Decke. Sie schwiegen: sie entdeckten die Irrthümer nicht: ja sie frolockten und machten sichs zur Ehre, daß sie so geschickt, als glücklich wären, das blinde Volk bey offenen Augen schändlich zu hintergehen. O ihr verfluchte Teufelsknechte! so müssen sich dann falsche Religionen hinter den Eigennutz und die Unwissenheit des Volkes verstecken? O ihr stirnlosen Bösewichte!

Aber wie! werden auch so die Gläubigen in dem Christenthum, von den gesalbten Dienern des Wortes hintergangen? O nein: Du, heiliges Evangelium! gehest hervor: du stellest dich deinen geschwornsten Verfolgern unter das Angesicht: Sie mögen dich betrachten, sie mögen dich beurtheilen: Du zitterst ab dem Richterstuhle der Vernunft gar nicht. O möchte doch die stolze Vernunft, deine Spötterinn, dich ohne Vorurtheil, ohne Haß betrachten! Gewiß, sie würde mit dem gekrönten Propheten David feyerlich betheuren: Deine Zeugniße, o Herr! sind überaus glaubwürdig geworden! Psalm. 92. Und welch herrlichste Vortheile hatte die Religion, nachdem diesem Heiligen in dem alten Bunde seine Augen geschlossen, bis auf uns Rechtgläubige überkommen? Wie hell leuchtet sie aus dem düsteren Nebel anderer Religionen?

gionen? Ihr Licht ist göttlich, gewiß sie hat ihres gleichen nicht. Denn was glauben wir? Nur jenes, was uns ein von Gott unfehlbar gesandter Prophet gelehret: Nur jenes, was das ehrwürdige Alterthum nach schärfester Prüfung angenommen: Nur jenes, was Niemand anderer, als nur ein Gott glaubwürdig hat machen können: saget! ist unser Glaube nicht vernünftig?

Die Religion muß einen Gott zum Urheber haben. Dieses sah die gesunde Vernunft als eine solche Nothwendigkeit an, daß jeder Glaubensstifter sich bemühete, seine Unternehmungen mit göttlicher Offenbahrung zu unterstützen. Alle Glaubensneuerer gaben himmlische Unterredungen, göttliche Befehle und Gesetze, süße Entzückungen und außerordentliche Erleuchtungen vor: Nur schade, daß ihnen vernünftige Menschen so blind gefolgt haben! Die wahre Religion floß aus dem Munde Gottes in den Tagen der Schöpfung; und da die Sünden und Laster unter den Menschenkindern selbe schier von dem ganzen Erdenkreise verdrungen hatte, so wachte die göttliche Vorsicht. Sie traf die so heiligen Verfügungen, daß sich diese Religion in dem engen Bezirke eines einzigen Volkes erhielt. Endlich, da die Fülle der Zeiten anrückte, um das große Werk menschlicher Erlösung zu vollbringen: erschien Jesus im sterblichen Fleisch: (Wir haben uns seiner nicht zu schämen) Er kam in Armuth gebohren, in Demuth erwachsen, in allen Schwachheiten der menschlichen Natur, außer der Sünde, geprüft: Er starb für

die Sünden seines Volkes am Kreuze, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Dieser brachte nun die Religion zur endlichen und höchsten Vollkommenheit. Er sagte den Adamskindern: Er sey das Verlangen der Welt, die Erwartung Israels: Nun sollten sie glauben. Dieses war der Hauptgegenstand der neuen Religion, der erste Grund unsers Glaubens. Er bewieß, nebst den unläugbaresten Wundern, durch jene Bücher, in welchen bis dorthin alles, was Offenbarung, was Religion hieß, enthalten war, seine göttliche Sendung. Forschet nach in den Schriften. Joann. 5. v. 39. Sagte er den ungläubigen Gelehrten. Und eben dieses sage ich euch, ihr Gelehrten, unserer Zeiten! sehet! diese ist die wichtigste Beschäftigung für euch, und nicht für das ungelehrte Volk. Forschet nach in jenen Schriften, suchet nach in jenen göttlichen Urkunden, die euch keineswegs verdächtig seyn können! Sie sind noch in den Händen eines verworfenen Volkes; sie werden dort noch eben so, wie bey uns, mit Ehrfurcht, mit Hochschätzung gelesen; ist diese ununterbrochene Aufbewahrung kein Merkmal göttlicher Vorsicht, die dadurch jene heilige Bücher höchst glaubwürdig zu machen gewußt? Forschet nach in jenen Büchern, und sehet, wie alle von dem Meßias dort verzeichnete Weissagungen jezt in pünktliche Erfüllung übergegangen sind? Welch ungekünstelte, welch göttliche Uebereinstimmung herschet zwischen den alten und den unseren Schriften? Giebt diese nicht unserem Evangelium den höchsten Stufen

der

der Glaubwürdigkeit, die schönste Richtigkeit? Forschet nach in jenen Schriften, in denen wir die Geburt, das Leben, die Thaten, den Tod dieses großen Propheten deutlich lesen? In jenen Schriften, die noch beym frischen Angedenken der Menschen geschrieben worden, und die bis daher keiner Falschheit, keiner Betrügerey konnten beschuldiget werden: Und ihr werdet bekennen müssen, daß unser Glaube vernünftig sey.

Und wie? wenn ein unbefangener Gelehrte die so erstaunlichen Wunder dort lesen wird, womit der Sohn Gottes sein Evangelium versieglet hat: wird er wohl so auffallenden Beweisthümern der Wahrheit widersprechen können? Welche Wunder? Welcher Waghals, ja welch unverschämter Spötter müßte jener seyn, der denselben das Merkmal der göttlichen Werke abläugnen wollte? Wunder, welche die erste Verkündiger des Evangeliums noch größer als selbst ihr göttlicher Meister gewirket haben. *Der an mich glaubet, der wird selbst auch die Werke thun, die ich thue: Und er wird noch größere thun, dann diese.* Joann. 14. v. 12. Wunder, die unter den Augen der Gläubigen der ersten Zeiten täglich geschahen, und die bey ihnen fast zu täglichen Handlungen geworden waren. Wunder, die den hartnäckigsten, den verwegensten Bösewichtern das öffentliche Zeugniß der Wahrheit abgedrungen haben. Wenn er solche Wunderwerke, sage ich, mit unbefangenem Herzen ließt: wird er nicht seiner Vernunft Gewalt anthun müssen,

wenn er sich einmal in den Kopf gesetzet hat, lediglich nicht zu glauben?

Oder aber will er diese Werke in Zweifel ziehen? geschahen derley Werke nicht im Angesichte gelehrter Heiden, die gewiß keine Freunde des Evangeliums waren? Und doch haben sie für die Wahrheit dieser Wunderthaten das feyerliche Bekenntniß abgeleget? Oder aber will er sie als göttliche Werke blaterdings verwerfen, und selbe in die Reihe natürlicher, menschlicher Werke herabsetzen? Zeige er, wie durch die Kraft der Natur Blindgebohrne sehend werden können? **Gehe hin, zu dem Schwemmteiche Siloe, und wasche dich. Ich bin hingegangen, habe mich gewaschen, und jezo sehe ich.** Joann. 9. v. 11. Zeige er, wie durch leere Schatten eines armen Fischers Kranke augenblicklich geneßen mögen? **Sie trugen die Kranken auf die Gasse hinaus, und legten sie auf Bettlein und Bettladen, damit, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten auf jemand von ihnen fiele, und sie von ihren Krankheiten befreyet wüeden.** Act. 5. v. 15. Zeige er, wie die verächtliche Schweistücher eines schwächlichen Paulus alle Gattungen der Krankheiten zu heilen im Stande sind? **Und Gott that nicht geringe Wunder durch den Paulus; also daß sie auch von seinem Leibe die Schweistücher und Schürzen nahmen, und selbige dem Kranken auflegten, wodurch die Krankheiten von ihnen wichen, und die bösen Geister ausfuhren.** Wäge er nur alle diese Geschichte nach

dem Gewichte der strengsten Kritike ab! Und wenn er sie mit Vernunft verwerfen kann, so will ich ihn von dem Glauben lossprechen.

Und sehe man, wie vieles ich zugebe. Setzen wir, all diese so erstaunlichen Werke wären keine Wunder: Wäre das nicht das gröste Wunder, daß die Welt ohne Wunder hätte sollen Christlich werden? Nach dem Befehle Gottes unterfiengen zwölf Männer das große Werk der Weltbekehrung. Sie sind ohne menschliche Wissenschaft: Wie sollten sie die Weisen der hohen Schulen von der Wahrheit der Religion Jesu Christi überzeugen? Sie überzeugten; sie sind ohne Waffen und Ansehen: Wie sollten sie die Mächtigen, die Großen, die Götter dieser Erde dem Joche des Glaubens unterwerfen? Sie unterwarfen sie. Sie sind ohne Hofnung, durch solche Bemühungen ihr Glück zu machen: Ketten und Bande, Feuer und Schwerter, blutige Kämpfe und der grausamste Tod warens, denen sie entgegen liefen. Sie setzten sich heldenmüthig den Todsgefahren aus. Wer soll hier nicht bewundern den starken Arm des allmächtigen Gottes, der all dieses durch die Apostel als schwache Werkzeuge bewirkte?

Oder aber ist jemand so kühn, daß er sagen dörfe: die Alten haben ohne Vernunft geglaubt? In den hohen Schulen welche Muster der Gelehrtheit, aus dem gemeinen Wesen welch große Staatsmänner, auf den Thronen welch schimmerende Häupter haben sich dem Evangelium des gekreuzigten Nazaräers unterworfen?

sen? Waren das lauter Dummköpfe, Leute ohne Einsicht, ohne Ueberlegung, ohne Ueberzeugung, niderträchtigste Einfalten? Wenn ja einer dieses sagen wollte: so müßte man ihn als einen vernunftlosen und wahnwitzigen Thoren beklagen und beweinen. Nein: die Alten glaubten; und sie glaubten vernünftig. Und wir, wenn wir nicht glauben: so müssen wir der ganzen Vernunft widerstehen.

Ja selbst dem unfehlbaren Gott würden wir thöricht widersprechen. Denn wessen Stimme sind die Wunderwerke? Sind sie nicht die deutlichste Stimme Gottes? Und ist es nicht das erhabenste Werk der göttlichen Allmacht, daß ein so schwaches Evangelium, welches der ganzen Welt zum Zeichen des Widerspruches gesetzet, unter den blutigsten Verfolgungen geprediget wurde, sich, Trotz alles Hasses, hat erhalten können? Ich erzittere, wenn ich nur einen flüchtigen Blick in jene grausame Zeiten hineinwerfe, wo das Blut der Christen gleich daher rollenden Gewässern floß: Ach! wer sollte wohl den ferneren Bestand des Christenthums und dessen Verbreitung für die Zukunft hoffen können? Tertullian ein Augenzeuge jener unmenschlichen Metzeleyen, sagt uns dieses zur Verherrlichung der göttlichen Allmacht: Er sagt es auch den Heiden zum Trotz in das Angesicht. „Ihr leget uns wie die Schnitter die zeitigen Aehren zu Boden, und wir nehmen immer zu: das Blut der Glaubenshelden ist ein fruchtbarer Saamen neuer Christen: Wir haben

ben eure Städte und Märkte angefüllt; so gar in eure Gerichtshöfe und Rathsstuben sind wir eingedrungen". Was würde erst der ernsthafte Tertullian geschrieben haben, wenn er die Mordzeiten eines wüthenden Diocletians erlebt hätte? Dieser Wütherich wollte durch die gänzliche Vertilgung des christlichen Glaubens seinen Namen und seine Regierung verewigen. Bereits hatten seine unglücklichen Vorfahrer an diesem Werke vergeblich gearbeithet: Ob sie gleichwohl all ihre Macht angewendet hatten, dem Christenthum den letzten Mordstoß zu geben. Diocletian giebt die grausamsten Befehle: Die Christen werden Haufenweise zur Schlachtbank hingerissen: Es ist des Mordens und Todschlagens kein Ende. Wo er etwa einen neuen Bau aufführen ließ, da mußte diese Ueberschrift gemacht werden; **In dem Jahre, als der Aberglaube der Christen vertilgt war.** Aber, o der Elende! Gerade das Wiederspiel; eben dazumal fieng das Christenthum an, um so schöner zu blühen, um so gesegneter sich zu verbreiten, und kurz nach seinem Hintritte um so herrlicher auf dem kaiserlichen Throne in der Person Konstantin des Großen zu leuchten. Wer hat dieses gethan? Nur ein allmächtiger Gott. Sage man mir: ist es vernünftig einer so von Gott verherrlichten Religion beyfallen?

Zweyter Theil.

Gewiß ein jeder, der zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und diejenigen die ihn suchen, belohne. Er muß also auch wissen, warum er glaubt. Ja dieses Vergnügen läßt der weiseste Gott gar gern seinen vernünftigen Geschöpfen, den Menschen: Sie sollen wissen und verstehen: warum sie glauben. Allein ist man einmal in das Heiligthum unserer Religion eingegangen: O! alsdann hören die philosophischen Vernunftschlüße auf; ansonsten wäre unser Glaube kein göttlicher Glaube, sondern eine menschliche Wissenschaft, so redet der große Augustin. Und wie? würden nicht menschliche Wissenschaften Leute von geringem Verstande darniederschlagen, wenn sie sich nicht anders als durch die Bemühungen ihres nachsinnenden Geistes zu Gott erheben sollten, und es nicht könnten? Ist nicht der Glaube das erste und nothwendigste für alle, die zu Gott gelangen wollen? Es mußte also die Fürsicht jenes Gottes, der gekommen ist, alle Menschen ohne Unterschied selig zu machen, die Sache dahin liebreichst einleiten, daß der Glaube in einer allen, Unstudierten wie dem Gelehrten, allgemein angemeßener Uebung bestünde. Nun aber welche Vernunft ist zu erhaben, daß sie sich schämen dörfe, und welche ist zu nieder, daß sie nicht im Stande sey, zu sagen: Ich glaube; Gott hat geredet. Dieser ewigen unfehlbaren Wahrheit gebe ich den höchsten Beyfall?

O! ihr minder witzigen, die ihr freylich die Geheimniße der Religion nicht beurtheilen könnet, ermunteret euer Herz und euer Gemüth! frohlocket in dem Herrn! denn ihr wandelt in größter Sicherheit, was euren Glauben betrifft. Diese Sicherheit verschaffet euch das Ansehen jener Kirche, welcher ihr durch das Bad der Wiedergeburt seyd einverleibt worden. O! welch eine Sicherheit. „So lehret mich meine heilige Mutter, die auserwählte Braut Jesu Christi; die christliche Kirche". Ihr möget sicher, ihr möget ruhig seyn, so gut, als jene Seefahrer, die ohne Kenntniß von den Meeresstraßen zu haben, sich der Kunst eines erfahrnen Steuermannes anvertrauen, der sie gewiß an das Ziel ihrer Schiffahrt bringet.

Wir leben in einer Kirche, welcher der Urheber unseres Glaubens seinen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, und dessen fortwährenden Beystand bis an das Ende der Zeiten versprochen hat. **Sehet! ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.** Matth. 28. v. 20. In einer Kirche, welche Christus der Sohn des lebendigen Gottes auf den unüberwindlichen Felsen Petrus gebauet hat. **Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.** Matth. 16. v. 18. In jener Kirche, welche eine Grundsäule und feste der Wahrheit ist, und die das unverfälschte Wort Gottes als ein geheiligtes Unterpfand bey sich hinterlegt, mit

höch-

höchster Sorgfalt und Treue bewahret. In dem Hause Gottes, welches die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. 1. Timoth. 3. v. 15. So sicher, so ohne Furcht können wir uns auf das Zeugniß der heiligen Kirche berufen, wie jener kleine Glaubensheld auf das Wort seiner Mutter.

Die Kirchengeschichte erzählet uns, daß ein christliches Weib samt ihrem fünfjährigen Söhnlein sey zur Marter hingerissen worden. Alles, was das Herz dieser Mutter schon zum voraus marterte, war ihr kleines Kind. Sie hob ihre Hände in bangen Sorgen für die Standhaftigkeit ihres Kindes zu dem Himmel: Sie wünschte, wie dorten die so hochgepriesene Mutter der sieben Machabäer, ihr einziges Söhnlein vor ihren Augen sterben zu sehen; damit die verwaißte Unschuld nach ihrem Tode nicht möchte zum Abfalle des Glaubens gebracht werden. Allein umsonst, sie, die so sorgliche Mutter mußte das erste Opfer werden, und ihre letzten Worte waren diese: „Mein Sohn! Beharre in dem Glauben, den ich dich gelehret habe“. Die Mutter war gekrönt, und der Tyrann wollte das fast unmündige Kind zum Götzendienste bereden. Aber fruchtlos war alles“. Ich glaube, so lallte die kleine Unschuld, ich glaube, das nur ein Gott sey, und dieser einzige wahre Gott ist der Gott der Christen. “Woher weißt du dieses, versetzte der Tyrann“: Meine Mutter hat es mir, und meiner Mutter hat es Gott

gesagt.

gesagt". Saget nur immer, Kinder der heutigen Kirche, der alleinseligmachenden Kirche, saget den Religionsspöttern, den Feinden eures Glaubens: Die Mutter, die Kirche hat es mir, und meiner Mutter der Kirche hat es Gott gesagt. Saget es ohne Scheu,,! indem auch sogar ein erleuchteter Augustin sich nicht geschämet hat zu sagen: Ich glaubte dem Evangelium nicht, weil ich nicht wüßte, welches das wahre Evangelium wäre; wenn mich das Ansehen der Kirche nicht bewöge.

Aber wie? Ist dann das Ansehen der Kirche der letztere Beweggrund unseres Glaubens? O! Nein: die endliche Uebung des Glaubens ist nur auf das Ansehen des redenden Gottes gegründet. Der Verstand muß durch ein göttliches Licht erleuchtet, der Wille durch einen übernatürlichen Trieb beweget werden, damit unser Glaube göttlich sey. Auf die gottselige Neigung des Willens folgt der letzte Ausspruch des glaubigen Herzens. Ja: ich glaube, weil Gott dieses geoffenbaret hat. Wo könnten wir eine größere Sicherheit finden als bey Gott, dem Gott der Wahrheit, der, so wenig er in Erkenntniß aller Dinge kann betrogen werden; eben so wenig in Offenbarung jener Geheimniße, die er sich würdiget zu offenbaren, betrügen kann. Darum steht in der heiligen Schrift: Sieh, ich lege in Sion den vornehmsten, auserwählten und kostbaren Eckstein, und wer an denselbigen glauben wird, der wird nicht zu schanden

werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er eine Ehre; den unglaubigen aber ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstosses, und ein Fels des Aergernisses, denen, die sich an dem Worte stossen, und im Unglauben verharren, dem sie sind überlassen worden. 1. Petr. 2. v. 6. 7. 8.

Beschluß.

Gebenedeyt sey demnach Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht berufen hat. Ihm glauben ist Klug- und Weisheit, ist Gewiß- und Sicherheit. Seine Sendung ist göttlich, sein heiliges Gesetzbuch mit Wundern versieglet: sein Evangelium bey den heftigsten Verfolgungen befestiget und mehr ausgebreitet worden. Das Wort der Kirche ist untrüglich, und das Wort, so aus dem Munde des Gottheilandes floß, ist göttlich.

Ey dann Allerliebste! so seyen wir bey diesen so glaublosen Zeiten in unserm Glauben standhaft und unveränderlich. Lasset uns, die wir Kinder des Tages sind, nüchtern seyn, den Panzer des Glaubens und der Liebe tragen, und mit dem Helm der Hofnung auf die Seligkeit bewahren. 1. Thess. 5. v. 8. Beseufzen wir das klägliche Schicksal jener, die sich des Evangeliums schämen; welches doch immerhin eine Kraft Gottes ist zum Heil deren, die glauben. Amen.

Predigt
auf den dritten Sonntag des Advents.
Der Glaube bringt den Sünder zur Reue hin; und das Laster führt den Ruchlosen zur Glaublosigkeit.

Tu quis es?

Wer bist du? Joannis. I. v. 19.

Eingang.

Der Name des Johannes dringt durch die Wüste in die große Welt. Auf den Bergen Judenlands erschallet sein Lob. Seine bis zur Bewunderung erhabene Tugenden beunruhigen die Synagoge. Es ist fast durchgehends von ihm der Wahn, er sey derjenige, der da kommen soll, der Meßias, der Heiland der Welt. Man macht einen Ausschuß von großen Männern, die seinetwegen sich bey ihm selbst erkundigen müssen, wer bist du? Was antwortete aber Johannes? Nein: ich bin nicht der Meßias, der Erlöser der Welt: ich bin nur eine schwache Stimme, die, wenn sie vertönet hat, keine Spur hinterläßt: eine Stimme, welche, kaum als sie ist, zu seyn schon aufhört. Wenn ihr wohl auf die Weissagungen euerer Propheten merken, wenn ihr auf die Zeichen, die sie euch von des Meßias Geburt

von seinen Aeltern, von seinem Geschlechte gegeben haben, aufmerken wolltet, o! so könnte er euch weder unbekannt, noch verborgen seyn. Warlich jener, den ihr nicht kennet, stehet mitten unter euch. v. 26.

Allein machten die Worte des Johannes einen Eindruck in ihren Gemühern? Blieben sie nicht immerhin hartnäckig widersprechende Bösewichte? Immerhin. Aber wundern wir uns nicht; denn wie sah es damals im Lande Judäa aus, als Johannes erschien, um den Weg des Herrn zu bereiten? Unter den Gesetzen römischer Kaiser genoß es zwar freylich einen ruhigen Frieden: Aber wie oft AA. ist die Ruhe und der Friede eine Quelle der Laster? Die Verkehrung der Sitten war allgemein. Es war in sehr vielen Unwissenheit, und in nicht wenigen ein toller Aberglaube. Es platzte der Pöbel blind in das böse hinein, weil er doch von dem guten schier keine Erkenntniß mehr hatte. Die große Welt war üppig und wollüstig, und ließ desto freyer ihren Begierden den Zügel, weil niemand das Herz hatte, ihr etwas in Weg zu legen. Die Synagoge hatte von dem, was sie gewesen, itzt nichts mehr verehrungswürdiges, als den Namen. Der Tempel war fast nur ein Sammelplatz gewinnsichter Kaufleute, der Lehrstuhl Moyses ein Sitz der Lügen. Eigennützige Priester und gleisnerische Lehrer betrogen das Volk nach belieben, die diesen Unordnungen hätten steuren sollen, die waren selbst davon die Urheber, die gaben die größten Aergernisse. Glaube, Religion

waren von ihnen gewichen: Sie widersprachen immerhin.

Ist das nicht eben der Greuel, den wir itzt zum Schrecken in unserem Christenthume erblicken? Ach! bethen wir in Demuth und Vertrauen, daß Gott sein heiliges Evangelium gegen alle dessen Widersacher schützen wolle. Wenn nur unsere Feinde das heilige Wort Gottes lästerten: o! so wäre es noch zu erdulden. Sie sind durch Vorurtheile betäubt. Aber die Kinder unserer Mutter, unsere Brüder, Katholische Christen — Und wer sind diese? mit dem Leibe der Kirche sind sie etwa noch vereiniget; denn sie haben den Glauben nicht abgeschworen; den Geist der Kirche aber haben sie nicht; denn sie widersprechen dem Evangelium. Es sind die Gottlosen dieser Welt, in der christlichen Welt, in der katholischen Welt. Denn die Ausserhalb sind, wollte selbst der Apostel nicht richten. 1. Cor. 5. v. 12.

O diese unglückseligen Widersacher! Sie, zu ihrem Schicksale unempfindlich, verlegen sich selbst den Weg zur Bekehrung, da sie dem Evangelium widersprechen; denn der Glaube bringt den Sünder zur Reue hin. Ist der erste: Sie, durch ruchloses Lasterleben an Sitten ganz verdorben rennen mit muthigen Schritten dem Unglauben zu; denn das Laster führt den ruchlosen zur Glaubloßigkeit. Ist der zweyte Theil.

Mache deine Diener selig, o Herr! denn die Gottseligkeit hat abgenommen; weil die Wahrheit unter den Menschenkindern, die Wahrheit des Evangeliums angegriffen wird.

Erster Theil.

Welch ein erhabenes Ziel stecket uns das Evangelium aus? Paulus der Heidenlehrer erkläret uns dieses in seinem Sendschreiben an die Epheser: **Seyd Gottes Nachfolger, wie die liebsten Kinder! wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet, und sich selbst für uns als eine Gabe und Schlachtopfer des angenehmsten Geruches dargegeben hat. . . . Wandelt, wie die Kinder des Lichts! denn die Frucht des Lichts ist in aller Güte, Gerechtigkeit, und Wahrheit.** Ephes. 5. c. Wir haben also die weesentliche Pflicht, uns durch vollkommne Reinigkeit der Sitten, durch unbefleckte Heiligkeit des Lebens, durch höchste Vollkommenheit Christlicher Tugenden zu heiligen Kindern der Kirche Jesu Christi zu bilden. Und o! welch kräftigste Gnadenmittel biethet uns das Evangelium dar, zu diesem durch menschliche Kräfte unerreichbaren Ziele zu gelangen? Christen! sollten wir alle nicht in untadelhafter Heiligkeit vor Gott unserm Vater auf der Erde wandeln? Sollten wir alle nicht in Sitten unsträflich, an Werken der Vollkommenheit leuchten? Sollten wir alle nicht als Heilige, jene, die drausen sind, erbauen, um sie mit der Kirche Jesu Christi wieder zu vereinigen? Allein unser Wandel ist nicht so eingerichtet: Wir sind keine Heiligen; wie wir es doch seyn sollten. Bekennen wir es nur vor dem Allwissenden Gott, der die Herzen und Nieren prüfet. Alle unsre

Mis-

Mistritte sind ihm offenbar. Jedoch, er kennet den schwachen, den gebrechlichen Letten, aus dem er uns gebildet. Er selbst trägt Mitleyden mit unsrer Schwachheit. Denn o! wie oft entheiligen wir sein heiliges Gesetz durch unheilige Handlungen? Allein eben jenes Evangelium, gegen dessen Vorschrift wir handlen, macht uns die nachdrücklichsten Vorwürfe und Bestrafungen zum Heil. Schamröthe bedecket unsre Angesichter ab der Abscheulichkeit unsrer Verbrechen; Reu und Schmerz dringen in das innerste unsrer Herzen; wir greifen zur Buße. Freylich sündigen wir; aber weil noch in unserm Herzen der Glaube nicht erloschen ist: so regt sich selbst in unserm Busen das durch die Sünde verletzte Gewissen; der einheimische Feind naget immerhin, wir werden dahin gebracht, mit einem Reuevollen König David zu bekennen: **Meine Sünde ist allezeit wider mich.** Psalm. 50. v. 4. Ja: ich darf sagen, daß, weil wir noch glauben, auch etwa bey dem wirklich nicht allerbesten Zustande unsrer Seelen, das Evangelium seine göttliche Kraft uns zeige.

Allerliebste! wir sind Sünder, verwegene Sünder: O! so werfen wir uns dann bey dem Fuße des Kreuzes Christi nieder; ergeben wir uns auf Gnade und Ungnade. Wie? Wird er uns wohl von sich verstossen? Wird er uns keine Gnade und Barmherzigkeit angedeihen lassen? Er, der als ein Freund de Sünder mit denselben Speiß und Trank genoß. Un uns, die er mit dem Werth seines Blutes so theuer er

kauft hat? Uns, denen er die Kraft seines Evangeliums zu verkosten giebt? Sind nicht eben diese Regungen unsers zerknirschten Herzens, unsers gedemüthigten Geistes, die Ermunterungen unsrer Gemüther, die Triebe unsrer Gewissen, die Wünsche mit ihm versöhnt zu seyn, sind sie nicht die Früchte seines Evangeliums? Aber nur für uns, die wir glauben.

Heiliges Evangelium! unter welch entzückenden Bildern zeigest du uns den göttlichen Erlöser? Dort verhüllet er sich in die Gestalt eines gegen sein ungerathenes und verlornes Kind so liebvollen Vaters; da verkleidet er sich in einen Hirten, der das irrgegangene Schäflein in der fernen Wüsten suchet, und wenn er es findet, auf seine Schultern nimmt, zu der Heerde zurück trägt, und endlich gar sein Leben dargiebt; dort nimmt er die Person eines barmherzigen Samaritans an, der dem bis auf den Tod geschlagenen Wandersmann sanftes Oel in seine Wunden gießt. Alles dieses wertheste Zuhörer! aus welch heiligen Absichten? in uns Sündern, wenn wir noch glauben, eine sichre Hofnung, ein kindliches Vertrauen auf den Erlöser rege zu machen, unsre Herzen in volle Reue zu versetzen, selbe mit dem Hasse wider die Sünde zu bewaffnen. So beglückt bringt uns das Evangelium zur Buße hin; wenn wir nur noch glauben. Wie tröstlich sind die Worte, die Paulus allen Gläubigen verkündiget? **Dies ist ein getreues und alles Beyfalls würdiges Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekom-**

kommen ist, die Sünder selig zu machen, worunter ich der erste bin. Darum aber habe ich Barmherzigkeit erlanget, damit Christus Jesus an mir zum ersten alle Geduld zeigte, denen zum Unterricht, welche zum ewigen Leben glauben werden. 1. Timoth. 1. v. 15. 16. Was bleibt dann jenen übrig, die dem Evangelium widersprechen?

Nichts als eine Gottesvergessene Freyheit zu sündigen. Ja eben darum widersprechen sie dem Evangelium, damit sie gottlos seyn können. Zwar verbindet mich das Evangelium selbst, dieses heilige, dieses reine Gesetz der Liebe, von Niemanden arges zu denken; wenn aber ein in dem Schoose unsrer heiligen Kirche erzogenes Kind seinen Mund gegen diese seine Mutter eröffnet: wenn einer von den Geheimnißen spöttisch, von den Wahrheiten des Glaubens niederträchtig, von der Offenbarung zweifelhaft spricht: so thun wir ihm nicht unrecht, wenn wir gedenken, er müsse ein gottloser, ein in Sitten verdorbener Mensch seyn. Jener Mann nach dem Herzen Gottes kannte Leute, die er mit den häßlichsten Farben abmalet. Ich zweifle, ob er wirklich ihr Bild aus seinen Zeiten der Nachwelt zum Greuel hinterlassen, oder diese Züge mit einem prophetischen Pinsel nur in das Weite geworfen habe. Er sagte von ihnen: sie seyen thörichte Gottesläugner, Leute, denen nicht ein fünkchen Gottesfurcht in dem Herzen glimmte, weit in den Grund hinein verdorbene Bösewichte; Leute vor denen sich jedermann als vor einer

ner ansteckenden Seuche hüten solle. Ich glaube nicht, daß dieser fromme König ganz offenbare Uebertrettungen des Gesetzes werde erduldet, oder jene boshafte sich werden erfrecht haben, unter den Augen eines gottesfürchtigen Monarchen offenbare Aergernisse anzurichten: und doch entwirft er sie so schwarz. Was hat er hiezu für einen Grund? Er beurtheilet sie aus dem Ueberfluß ihres Mundes. Sie führen verdächtige, dem heiligen Gesetze Gottes widersprechende, auf die Verachtung der Religion abzielende, der Freyheit der Sitten schmeichlende Reden und Grundsätze in dem Munde; sie hauchen das in dem Grunde ihres Herzens liegende Gift den Frommen an. Sie sind verderbt und haben sich durch ihre Werke abscheuvoll gemacht. . . Sie sind alle abgewichen und zusammen unnütz geworden. . . Ihr Schlund ist wie ein offenes Grab, sie handeln betrüglich mit ihren Zungen; Nattergift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist von Fluch und Bitterkeit voll. . . Den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt, vor ihren Augen ist keine Gottesfurcht. Psalm. 13.

Seht, A. A. Wie diese Spötter der Religion, diese Verächter des Evangeliums, die in ihrer Lebensart so ausgelassen, in ihren Sitten so unrein, in ihren Beyspielen so ärgerlich sind, sich den Weg zur Reue, zur Bekehrung, zur Aussöhnung verlegen. Und o! wohin stürzen die ruchlosen Widersacher des Evangeliums?

liums? Man lebt lasterhaft; und man wird ungläubig. Denn das Laster führt den Ruchlosen zur Glaublosigkeit. Ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Rede du, von diesen Kindern der Finsterniße, versuchte Unschuld! Offenbare uns die glaublose Bosheit dieser Spötter: Entdecke uns; wohin sie ihr Lasterleben führe! Nein! warum reden sie in deiner Gegenwart anfänglich zwar etwas zaghaft, sodann schon etwas freyer, und endlich ganz unverschämt von den Geheimnissen der Religion? Sie wollen dich abziehen von dem, was dich in den Schranken der Gottesfurcht zu halten fähig ist. Warum spielen sie dir gewiße Bücher, bey all den schönen Aufschriften gefährliche, verführerische, sittenverderbliche Bücher in die Hände? Sie wollen dein von zarter Kindheit nach den Grundsätzen des Evangeliums gebildetes Herz in eine andere Gestalt bringen. Sie wollen dein Herz bilden, aber nach ihrem Geschmacke, zu ihrem Willen. Warum, o teuflische Erfindungen! (auch das heiligste, das reineste Weesen der Gottheit zur Verführung einfältiger, schwacher, blöder Seelen misbrauchen sie) warum bethören sie dich, jene Sünden, zu denen du das Werkzeug seyn sollest, seyen nur Sünden der Schwachheit? Sünden, die ein unendlich barmherziger Gott mit so schrecklichen Strafen, als man insgemein dem Pöbel weiß mache, unmöglich belegen könne,

oder wolle. Sie suchen ihre viehische Begierden an dir zu ersättigen. Uebrigens sind sie um deine Ehre vor der Welt, und um dein Heil bey Gott so wenig bekümmert, als um ihre eigne Ehre, als um ihr eigenes Heil. Welch eine Rachschreiende Bosheit? Nicht genug, daß sie, die mehr der Wohllüsten als Gottes Liebhaber sind, dem Evangelium widersprechen: Sie suchen auch die Glaubenswahrheiten aus den Herzen anderer zu vertilgen. Es bleibt wahr: ein lasterhaftes Leben macht, daß man von dem Glauben des lebendigen Gottes abweiche. Dies sagt uns Paulus, da er seinen geliebten Thimotheus also warnet: **Ich empfehle dir dieses Geboth, mein Sohn Timotheus, daß du den Glauben samt einem guten Gewissen behältst; weswegen, nachdem etliche dieses verworfen hatten, sie in dem Glauben schiffbruch litten.** 1. Timoth. 1. v. 19.

O könnte ich mit solchen im Vertrauen reden! Möchten sie ihr Herz aufrichtig entdecken! Was sie sich aber gleichwohl noch schämen, einem sterblichen ausser ihnen zu gestehen, das verweiset ihnen ihr innerstes Bewußtseyn, und vielleicht in diesem Augenblicke. Ach! Allerliebste! wenn ihr diese Stimme eures Gewissens höret: Verachtet sie nicht. Eure Wunden sind eben darum noch nicht unheilbar. Und was wird es euch sagen? Eben das, was dem bedrängten Job sein in Erinnerung des vorigen Wohlstandes um so mehr bekümmerter Geist sagte: **Ach! wer gäbe mir, daß**

ich wäre, wie in vorigen Zeiten. Job. 29. v. 2. Ja erinneret euch, wer ihr gewesen seyd? Ihr hattet, wie jener weise Königssohn von sich rühmet, eine gute, eine alles guten fähige Seele von dem Schöpfer überkommen. Die Sorgfalt eurer Aeltern verbarg vor euren Augen, was euch auf dem Wege der Gebothe Gottes ein Stein des Aergernißes seyn könnte. Sie flößten euch selbst die erste Milch des Christenthums in die noch zarte Herzen. Ihr erwuchset, und die Aeltern theilten ihre Pflicht mit den Lehrmeistern, derer Zucht, derer Aufsicht sie euch übergaben. Ihr nahmet zu, so wie an Jahren, also in der Furcht des Herrn, in der Tugend, in dem Christenthume. Kurz: ihr waret fromm, ihr waret unschuldig, ihr, die Zierde eures gleichen, die Krone eurer Lehrer, der Trost eurer Aeltern. Das waren jene glückselige Tage für euch, von denen noch euer Gewissen sagt: Wer gäbe mir, daß ich wäre, wie in vorigen Zeiten: da mich der Herr beschützte durch jene unsichtbare Geister, die er mir an die Seite gehen ließ, und durch jene unsichtbare Engel, die ein für meine Seele wachsames Auge auf mich schlugen in den vielen Gefahren meines schlüpferigen Alters. Damals leuchtete das Licht seines heiligen Gesetzes über meinem Haupte, und bey seinem Schimmer wandelte ich in den Finsternißen meiner fast noch unwissenden Kindheit. Ach! wäre ich noch, wie ich gewesen bin in den Tagen meiner Jugend, da Gott in der Hütte meines Herzens wohnte, und der Allmächtige

bey

bey mir war mit seiner Gnade, mit seiner Liebe, mit seiner Freundschaft. Vergebene Wünsche! Ihr wurdet gottloß, nachdem ihr euch den Augen eurer Aeltern entzogen, oder das gar zu ungünstige Schicksaal euch euren Aeltern entriß. Und, o! eure Aeltern! wenn je ihre von den Körpern abgeschiedene Geister noch eine Liebe zu euch tragen: Gewiß bey der Trennung von dem Körper erlischt diese nicht; sie wächst vielmehr, sie wird lauterer von allen Absichten des Fleisches. Sie lieben euch noch, sie lieben euch reiner, als zuvor. Und ihre wirklich in dem Schooße der Erde ruhende Knochen, wenn sie eine Empfindung hätten, würden sie sich nicht unter der Erde in ihrem Staube umkehren, da sie eine so erstaunliche, so erbärmliche, so unchristliche Sittenveränderung an euch wahrnähmen? Würden sie euch noch für die Ihrige erkennen? Würden sie euch für Kinder des Evangeliums halten, wenn sie eine solche Sprache aus eurem Munde hörten, die ihr von ihnen nicht gelernt habt? O! könnten ihre Schatten sich mit euch besprechen! Unter tausend Seufzern würde der gottesfürchtige Vater, die fromme Mutter fragen: Von welcher Zeit, mein Sohn! von welcher Zeit sind die Grundsätze des Evangeliums in deinem Herzen erstickct? Gewiß nicht eher, als du die Freyheit zu kosten anfiengest, die deinen Sitten so schädliche Freyheit. Wisse, was wir dir in unserem irdischen Leben aus dem Evangelium von göttlichen Wahrheiten vielmal sagten: wie wir es aus dem Munde der getreuen Diener des göttlichen Worts gehöret haben; so

haben wir es wirklich diesseits der Ewigkeit gesehen. Saget, würden so schreckbare Ermahnungen aus der andern Welt euch in keinen heilsamen Schrecken versetzen? würdet ihr nicht anfangen zu glauben? Würdet ihr euer verdorbenes Leben nicht beßern?

Nein: AA! Leute, die einmal in Sitten verdorben sind, würden auch die Zeugniße der verstorbenen nicht annehmen. Ich berufe mich auf jenes, was unser Heiland als unfehlbar ausgesprochen hat. Jener in den höllischen Flammen begrabene Reiche, da er für sich nicht einmal eine so geringe Gnade erhalten konnte, als diese war; daß der vormal mit eckelhaften Geschwüren überzogene Lazarus seiner sonst so heickeln, nun von dem Feuer ganz ausgedorten Zunge ein einziges Tröpfchen Waßers zur Erfrischung darbrächte; begehret dann für seine noch auf Erden lebende Brüder, daß Lazarus sich ihnen zeigen, die Strafen der unglückseligen Ewigkeit erklären möchte, und so sie auf beßere Gedanken bringen sollte: Gewiß würden sie Buße thun. Nein: war die Antwort von dem Himmel: Sie haben die Bücher des Gesetzes, sie lesen die Schriften der Propheten, und verlachen alle diese Offenbarungen. Eben so wenig werden sie dir, einem aus dem Himmel kommenden Prediger glauben. So, so erbärmlich vertilgt die Bosheit des Lebens den Glauben.

Katholisches Deutschland! Ach! ich sehe die geheiligten Altäre deiner Templen darnieder gerißen: die verehrungswürdigen Wohnstätte der Buße und Unschuld

schuld mit Feuer und Schwerter in klägliche Wüsteneyen verwandelt! ich sehe dich durch grausame Trennungen, blutende Empörungen, Irrthümer und Thorheiten in die Barbarey des alten Heidenthums abermal versetzt! ich sehe durch ruchloseste Glaubensneuerungen deinen so blühenden Glauben schier gar zu Grunde gerichtet! unsere Brüder, Nachbarn, Mitbürger und Verwandte sind unsre Verfolger, unsre geschwornste Feinde geworden! Woher dieser nicht genug zu beklagende Greuel der Verwüstung? Ach! Es war keine andere Quelle, als das schreckliche Verderbniß der damaligen Sitten. Dichte Unwissenheit, schandlose Schwelgerey, entsetzliche Unlauterkeit hatten dich wie ein hereindringendes Kriegsheer umgeben. Kurz: man fand nicht allein in Höfen und Städten, in Schlössern und Häusern, sondern auch inner den Gittern, inner den Klostermauern und in dem Heiligthume das himmelschreiende Sittenverderbniß. Es schien dem Höchsten gleichsam erträglicher, an uns rechtgläubigen gar keine Kinder, als Kinder der Bosheit zu haben. Welch ein klägliches Beweisthum, daß ein überhandnehmendes Sittenverderbniß den Glauben vertilge, und zu Grunde richte. Man lebt lasterhaft; und man wird glaubloß.

Beschluß.

Allerliebste! welch wichtige Wahrheiten haben sie itzt gehöret? Wahrheiten, die entweder auf die glück- oder unglückselige Ewigkeit hinauslaufen. — Euch

dem-

demnach, ihr demüthig glaubend, und gerecht lebende Christen! sage ich mit recht väterlichem Herzen: Seyd standhaft in dem Glauben und Heiligkeit der Sitten; denn in den letzten Tagen werden Verführer kommen, sie werden mit Betrug umgehen, und nach ihren eignen Gelüsten wandeln, sie werden von dem Glauben abfallen, und irrigen Geistern und Teufelslehren anhangen. 1. Timoth. 4 v. 1. Gedenket also an denjenigen, der einen solchen Widerspruch von den Sündern wider sich gelitten hat, auf daß ihr nicht matt werdet, noch den Muth sinken lasset. Hebr. 12. v. 3. Denn der Gerechte lebt aus dem Glauben.

Euch aber, ihr offenbar in Sitten verdorbene Bösewichte, ihr verwägene Spötter des Evangeliums! gebe ich die Worte des Apostels zur Ueberlegung mit nacher Hause: Da sie Gott erkannten, haben sie ihn als Gott nicht geehret, noch ihm gedanket; sondern sie hiengen der Eitelkeit ihrer Gedanken nach, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für Weiße ausgaben, sind sie Narren geworden. . . . Darum hat sie auch Gott den Begierden ihres Herzens und aller Unlauterkeit übergeben. Rom. 1. v. 21. 22. 24. Amen.

Predigt

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Unglaube stärkt die Freyheit zu leben: Unglaube und Ruchloßigkeit führen zur Verzweiflung.

Venit in omnem Regionem Jordanis, prædicans baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum.

Er kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Luc. III. v. 3.

Eingang.

Endlich erscheint Johannes an den Ufern Jordans, dem jüdischen Volke die Taufe der Buße zu predigen. Aber wie sah es dazumal in der großen Welt aus? Böse, sehr böse. Elend und Noth waren es, unter den Juden, und unter denen wir Christen itzt schmachten. Die so tapfere Römer fiengen an weibisch, ihre Waffen stumpf zu werden, ihre Macht und Herrlichkeit dahin zu sinken. Judenland, das kleine Reich seufzete unter dem schrecklichen Joche der Vierfürsten: Die Ehre des Priesterthums, dessen Gerechtsamen waren

ren dahin: Man trieb mit dem Heiligthume den schändlichsten Wucher: Die Stadthalter quälten durch ungerechteste Erpreßungen das Volk bis auf das Blut. Für so viele, so schreckliche Uebel, welch abhilfliche Mittel schrieb Johannes vor? Nur ein einziges, nur die Buße zur Vergebung der Sünden.

Und in der That welch zahlreichesten Zulauf hatte nicht Johannes aus allen Gegenden und Ständen? Vom Lande aus, aus den Städten, vom Hofe, Sünder aus allen Ständen, so gar die Kriegsknechte und Publikanen eilen zum Jordan hin: Sie werden getaufet, sie fassen Reue, sie gehen in sich, nicht ohne Unwillen der neidigen Priester, nicht ohne Frohlockung der Engel. **Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige: . . . Wirket nun würdige Früchte der Buße: denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume geleget, und ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden.**

Wir, die Gesalbte des Herrn, vertretten das nemliche Amt: Wir haben die so wichtige Pflicht, das Geheimniß des Evangeliums kund zu machen. **Ich, sagt der Heidenlehrer, verwalte das Apostelamt in den Ketten, also daß ich beherzt davon rede, wie mir gebührt.** Ephes. 6. v. 20. Wir erheben in dem Christenthume unsere Stimmen, wie dorten in dem alten Bunde die Isaien, die Jeremien, die Ezechielen, und verkündigen dem Hause Jakobs seine Sün-

den und Laster. Wir rufen mit dem Johanne an den Gewäßern Jordans: Thut Buße. Aber sind wir in unserem Predigtamte eben so glücklich, wie sie? Gehen in den Herzen der wahrgläubigen eben so gesegnete Bekehrungen vor? Blühen in unserem Christenthume unter dem gläubigen Volke die Tugenden des Evangeliums Jesu Christi? Haben wir an den Christen ein heiliges, ein unbeflecktes, ein auserwähltes Volk? O nein. Was ist wohl dessen die klägliche Ursache? Ich lese sie bey dem Propheten Jeremias 8. K. Sie eilen alle nach ihren Begierden, wie ein Roß, welches zum Streit laufet. Der Geyer und die Turteltaube, die Schwalbe und der Storch halten die Zeit ihrer Ankunft; aber mein Volk kennt das Gericht des Herrn nicht. Man ist in Sitten offenbar verdorben: Der Glaube ist von dem Herzen gewichen: Man spricht dem Evangelium Hohn: Man ist im Laster unverschämt: Man überläßt sich dem Schicksale einer blinden Verzweiflung; und darum ist das Evangelium Jesu Christi, welches wir predigen, bey derley Afterchristen in unserm aufgeklärten Jahrhunderte keine Kraft Gottes zum Heil, auf daß sie glauben und selig würden?

Ich sage demnach: Höret es offenbar in Sitten verdorbene Heuchler! Das so kräftige Evangelium Jesu Christi, welches wir von dem geheiligten Predigstuhle verkündigen, ist bey euch ein unkräftiges, ein ohnmächtiges Evangelium, weil euer Unglaube,

in den ihr durch das Laster herabgesunken, eure Freyheit zu leben bestärket, ist der erste: Weil euer Unglaube und Ruchloßigkeit euch zur Verzweiflung hinbringen, ist der zweyte Theil.

Richter der Lebendigen und Todten! wenn du dich in deinem Zorne schnell aufmachen würdest, um die christliche, nicht die heidnische: Um die katholische, nicht die ketzerische Welt, zu deinem Gerichte zu fodern: Würdest du wohl noch einen Glauben finden? So verderbt ist unser Zeitalter.

Erster Theil.

Weil jedoch Sittenverderbniß und Unglaube eines dem andern die Hand biethet; so will ich, ohne zu entscheiden, ob das Sittenverderbniß die Mutter oder die Tochter des Unglaubens sey, nur so viel sagen: Der Unglaube stärket die Freyheit zu leben.

Heiliges Evangelium! göttlicher Glaube! Untrügliche von Gott geoffenbarte Wahrheiten! Ihr seyd es, die vor Zeiten die Kirche Gottes mit heiligen, die ehrwürdigen Tempel des Allerhöchsten mit würdigen Altardienern, Kerker und Richtplätze mit Blutzeugen, die Wüsteneyen mit freywilligen Büßern, die Erde mit so viel lebendigen Bildern der Heiligkeit, als Christen waren, den Himmel selbst mit glückseligen Einwohnern angefüllt habt! Und wie? Sollte man itzt keine Heilige mehr finden? O! gewiß: Es giebt deren noch; und ich habe das Zutrauen auf die für seine Kir-

che wachsame Fürsicht unseres Gottes, es giebt deren noch viele. Würdigste Hirten des geistlichen Schafstalls Jesu Christi, die sich ihrer Heerde durch untadelhaften Lebenswandel zu nachahmungswürdigen Beyspielen machen! Diener unsers unbefleckten Heiligthums, die noch immer reine Hände gegen den Himmel aufheben, und opfern für die Sünden des Volkes! Von der Welt abgesönderte, dem Fleisch und dessen Begierlichkeiten abgestorbene, mit ihrem Vorbild Jesu Christo allem dem, was irrdisch heißet, gekreuzigte Ordensleute, in den verschlossenen Gärten des himmlischen Bräutigams blühende Unschuldslilien; auch mitten in dem Weltgetümmel gottesfürchtige Eheleute, unsträfliche Jünglinge, reine Jungfrauen, unschuldige, fromme, heilige Seelen in allen Altern, Ständen und Geschlechtern der Christen; die wohl jener alten apostolischen Zeiten würdig wären.

Wenn aber dort der dem wahren Gott treu gebliebene Elias, da er bitterlich klagte, er sey noch allein in Israel, der den Dienst des lebendigen Gottes aufrecht halten müße, durch eine himmlische Stimme zur tröstlichen Antwort bekam: Es seyen gleichwohl noch sieben tausend Mann, die dem verfluchten Baal ihre Knie nicht gebogen hätten: So war dieses eine gewiß geringere Zahl, gehalten gegen ein so unzählbares Volk, als Israel war. 2. Reg. 19. c. Und in dem Christenthume ist die Anzahl derer, die von den großen Pflichten ihres Berufes, von der Vorschrift des Evangeliums

abwei-

abweichen, leider! jedesmal die gröste. Suche man nur die Quelle dieses leidigen Verfalls nicht von ferne. Eben jene göttliche Bücher, auf denen unsere ganze Religion, das ganze Glaubensgebäude beruhet, die uns die reineste Sittenlehren vorhalten, die uns zu lauter Heiligen bilden können: Eben diese Bücher sagen es uns, damit wir uns nicht ärgern, wenn es geschiehet. Sie sagen uns, daß bey allmählig zu ihrem Falle sinkenden Welt, auch die Frömmigkeit sinken werde. Und jedesmal geben sie dem Unglauben die Schuld der verdorbenen Sitten.

Wie? ermangeln dann jene, die berufen sind, so wie vormals die Propheten dem sündhaften Volke Israel, also sie dem sündigenden Christenvolke, seine Laster zu verweisen? Ermangeln diese an ihrer Pflicht? Sagen sie ihren Zuhörern die Schuldigkeit nicht? Mahnen sie nicht zu Tugenden? Ziehen sie nicht von Sünden und Missethaten ab? Tragen sie nicht solche Wahrheiten vor, die, weil sie von Gott geoffenbaret sind, solche Sittenlehren, die, weil sie von der unerschaffenen Quelle der Heiligkeit herfließen, eine demüthige Unterwerfung des Verstandes, des Willens, das ist, das vollkommene Opfer des ganzen Menschen fodern? Stellen sie nicht die Sünde in ihrer natürlichen Gestalt wie sie ist, recht abscheulich vor, und wie erschrecklicher Strafen sich der Mensch durch Beleidigung seines Gottes schuldig mache? Zeigen sie den, oder aus Schwachheit oder aus Bosheit, von dem Wege der Gebothe

Gottes abgewichenen Sündern nicht das Heilsmittel der Buße, und das zwar in dem neuen Gesetze der Gnade so trostreiche Bußgeheimniß, als den sichersten Weg sich mit Gott zu vereinigen, zu versöhnen? Sind dieses nicht die gemeine, zur Auferbauung des sittlichen Leibs Christi so heilsame, zur Reinigkeit der Sitten so gedeihliche, zur Aufrechthaltung des Christenthums so ersprießliche Abhandlungen auf christkatholischen Kanzeln? Wird nicht alles dieses mit dem unfehlbaren Worte Gottes unläugbar belegt, unwiderleglich bestättiget?

Aber eben dieses ist es, was ich beklage, daß dem Evangelium nicht geglaubt wird. Und so nimmt Sittenverderbniß immer zu. Und, o! welch ein schreckliches Aergerniß können nicht wenige Teufelspropheten durch ihre falschen Grundsätze in einer christlichen Gemeinde anrichten? In einer so blühenden Christenheit, als jene zu Ephesus war, fanden sich zween Männer, Hymenäus und Alexander: Sie hatten die Gnade des Evangeliums empfangen: Sie waren erleuchtet: Sie bekannten sich zum Christenthum, aber die heiligen Pflichten des Christenthums erfüllten sie nicht. Sie übertraten das Gesetz: Sie ergaben sich ihren Gelüsten: Sie sündigten frey und mit Aergerniß. Der Apostel faßt ihre ganze Schande mit diesen Worten: Sie haben das gute Gewissen verworfen. Und, sehen wir AA! ihren schrecklichen Fall von einem boshaften Leben in den Unglauben: Sie haben an dem Glauben

den Schiffbruch gelitten. Sie lästerten das Evangelium ohne Scheu; so daß sie der Apostel als faule Glieder von dem Leibe der Kirche abschnitt. Ich habe sie dem Satan übergeben. Auf eben diese zween Männer deutet der Apostel, da er sagt: So, wie Johannes und Mambres dem Diener Gottes und Heerführer Israels in der Wüste widersprochen haben; also haben auch sie der Wahrheit widerstanden. Denn sie waren in ihren Sitten verdorben und verworfen, was den Glauben betrift. Weil sie nun einmal das Joch des Glaubens abgeworfen hatten; so wurden sie immer gottloser: Sie wurden das, was man Böße heißt, böße Leute. Unglück genug für sie. Damit aber begnügten sie sich nicht. Sie verführten auch andere zur Boßheit. Sie waren Verführer: Sie staken in höchst gefährlichen Irrthümern. Und o! hätten sie nur für sich allein der Hölle zulaufen mögen! aber nein: Sie wollten noch andere mit sich in das Verderbniß, in den Abgrund hinreißen. Sie irrten und zogen andere mit in die Irrthümer. Ihre Seelenverführerischen Grundsätze schlichen auch unter das ganze Volk ein: Sie greifen um sich, , wie der Krebs. Sie stecken an, wie die Pest. Was nun, liebster Timotheus! was wird aus deiner Kirche, aus deiner Christenheit endlich werden? Ein Haufen gottloser, verruchter Leute! „Leute ohne Religion gegen Gott, ohne Liebe, ohne Frieden gegen den Nebenmenschen, ohne Barmherzigkeit gegen die Arme: Leute, die von der Eigenliebe verblendet, von dem Hochmuth

aufgeblasen, von dem Geize eingenommen sind: Leute, die sich gegen ihre Aeltern ungehorsam, gegen das Vaterland als Verräther, gegen ihre etwa vermeinten Beleidiger als Ehrabschneider betragen: Leute, die ihre viehischen Wohllüste mehr als Gott lieben". Woher diese greuliche Verstaltung? Sie werden dem Evangelium nicht mehr glauben. Sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden, und dieselbe zu unnützen Märchen wenden. Sie werden nicht die Prediger des Evangeliums, sondern solche Lehrer in großer Anzahl hören, die ihre Ohren küzeln, die ihrer Sinnlichkeit schmäucheln. Der gütige Himmel bewahre uns vor so gefährlichen Zeiten, wie sie der Apostel nennet, da die Sittenverderbniß so allgemein werden sollte. 1. & 2. Epist. ad Timoth.

Sollte aber je in einer noch so volkreichen Gemeinde ein einziger so in Sitten verdorbener Mensch sich befinden, der müßte mir allein zu einem überzeugenden Beweisthum dienen, daß er durch seinen Unglauben auf diese äußerste Gränzen der Bosheit sey hinaus gesetzt worden. So lebe dann nur immerhin, du Unglückseliger! Wenn unsre Erde ein dergleichen Abentheuer tragen sollte; so lebe hin in deinem Sündenschlamme! Wühle, du niderträchtige Maulwurfsseele! in dem Kothe nach dem Triebe deiner lüsterenden Natur! sättige deinen fast unter dem Stande des unvernünftigen Viehes herabgesetzten Körper mit dem, was eine ehrliche Seele verabscheuet! nehme weder von

Gott,

Gott, weder von dem heiligen Evangelium, noch von der vernünftigen Natur ein Gesetz, einen Rath an! Lasse dir die einzige Richtschnur deines Thuns seyn, den blinden Hang deines wohllüstigen Fleisches! So lebe! So sterbe! ja: So sterbe, wenn du das Herz fassen kannst, mit einem solchen Leben in das Haus der Ewigkeit einzutretten, vor deinem Richter zu erscheinen, ein ewiges Feuer zu erwählen.

Zweyter Theil.

Wiewohl! du fürchtest keine Ewigkeit, keinen Richter, kein ewiges Feuer, keine Hölle! Du hast von deinem Unglauben, von deiner verstockten Bosheit diesen verdammlichen Vortheil, das du dem, was zukünftig ist, ins Ungewisse entgegen laufest. Vielleicht giebt es nicht einmal eine Hölle? Und wenn eine ist, was liegt daran? Könnte deine Verzweiflung größer seyn?

Sie, AA! sind gegen die ihnen in den ersten Kindesjahren eingeflößte Wahrheiten noch viel zu zärtlich gesinnet, als daß sie glauben sollten, es könne in dem geheiligten Christenthume solche verzweifelte geben. Wenigstens in dem Buche der Weisheit haben einige von der Freyheit des Lebens in den Unglauben, von dem Unglauben in die Frechheit der Sitten, von dieser in eine völlige Verzweiflung verfallene Gotteslängner sich vernehmen lassen: weil noch keiner aus der andern Welt zurückgekommen sey, dürfe man nicht ein-

mal

mal daran glauben. Ihr durch die schwereste Uebertretungen des Gesetzes, durch viehische Unzuchten, durch leichtfertige Ueppigkeiten, durch offenbare Ungerechtigkeiten, durch gewaltthätige Unterdrückungen der Armen verletztes Gewissen sagte ihnen wohl, was sie tausendmal durch den Mund ihrer Propheten gehört hatten: Durch solche Beleidigungen Gottes machten sie sich einer ewigen Strafe schuldig.

Ihr Herz war durch die Sünde verkehret, ihr Geist durch den Unglauben verblendet. Und da sie schon so weit fortgeschritten waren, war nur dieser einzige verzweiflungsvolle Schritt noch zu thun: „Wer weiß, ob dem so sey, wie uns die Propheten vorreden"? Man sagt uns, in den unterirdischen Klüften sey ein für die Feinde Gottes, wenn je ein Gott ist, bestimmter Kerker: Man weiß von keinem, der aus der Hölle wieder gekommen wäre. Sap. 2. v. 1. Man sagt uns von einem erschröcklichen Feuer, welches in jenen Abgründen unauslöschlich brennen soll: Man weiß aber von keinem, der aus der Hölle wider gekommen wäre. Man sagt uns, an dem Eingange dieses Kerkers sey ein unabänderliches Ewig, und ein unvertilgliches Immer angeschrieben: Man weiß aber von keinem, der aus der Hölle wider gekommen wäre. Man sagt uns eine so bittere Quaal sey der Lohn einer jeden schweren Sünde, einer vielmal nur einzigen Sünde, einer durch einen unverschämten Anblick, durch eine sündhafte Neigung, durch einen

nen unzüchtigen Gedanken begangene Sünde. Wer hat alles dieses gesehen? Wer kann uns dessen als ein Augenzeuge versichern? Man weiß von keinem, der aus der Hölle wider gekommen wäre. Einbildungen, Träume, Schreckbilder sind es für einfältige, für schwache Geister.

Unglückselige! Sehet, wie viel ich euch nachgebe. Setzet einmal: Diese Warnungen beruhen noch auf ein bloses Vielleicht, da sie doch ein unfehlbarer Gott an euch thun läßt. Wie? Den Tod eures Leibes, eine Gefahr eures Lebens, eine Krankheit, den Verlust eures Spiels, den Abgang einer leiblichen Ergötzung wollet ihr keinem ungewissen Vielleicht überlassen: Und das Heil eures unsterblichen Geistes,

Ja; eben dieses ist die lezte Stufe eurer höllenmäßigen Verzweiflung. Ihr wollet mit einem mit Rosen gekrönten Haupte, wie vormal das unvernünftige Opferviehe der Heiden, eurer Schlachtbank, und dann dem höllischen Scheiterhaufen zurennen. Man kennet eure Sprache schon? Sie ist eben die Sprache jener Ruchlosen, die sich dort in dem Buche der Weisheit wechselweise zuriefen: Lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns auch der Geschöpfe in der Jugend noch eilend gebrauchen, wir wollen uns mit köstlichem Weine und Salben anfüllen, und die Blüthe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krö-

krönen, ehe sie verwelken: Es sollen keine Wiesen ohne Spuren von unserer Wohllust seyn. Keiner von uns sey von unsern Wohllüsten ausgeschlossen, wir wollen allenthalben Zeichen der Freude hinterlassen. . . . Denn wir sind aus nichts gebohren, und werden hernach seyn, als wenn wir niemals gewesen wären; denn der Athem in unserer Nase ist wie ein Rauch, und die Seele, wie ein Fünklein, so unser Herz bewegt: wenn dieses verloschen ist, alsdann wird unser Leib zu Asche, und unsere Seele wird wie eine dünne Luft verschwinden. Sap. 2. c. Freylich werdet ihr sterben, sterben wie das Vieh. . . . Nein: Ihr werdet leben, aber bey den Teufeln; und dort werdet ihr anfangen zu glauben, wie die höllischen Geistern, die glauben und zittern.

Beschluß.

Gerechter Gott! welche Mühe müssen sich diese Unglückseligen geben, damit sie ewig unglückselig werden? Sie müssen das von dir, als dem Schöpfer, über sie geprägte Licht deines göttlichen Angesichtes ersticken; sie müssen alle ihnen in der zarten Jugend in das noch unschuldige Herz gedrückte Bilder des Christenthums vertilgen; sie müssen sagen: Ihre nun etwa in Gott ruhende Elteren seyen Einfalten, ihre Lehrmeister Verführer, alle Prediger lauter Betrüger gewesen, von denen sie Religion, Glauben und Offenbarung

rung gelernt haben. Dieses sagen sie von jener Zeit an, als sie gottloß wurden: Sie sagen es ohne Scheu. So war dann schon damal dieser mächtige Zügel zerrissen, und sie ergossen sich, wie Roß und Maulthiere auf alle Wohllustwiesen. Die Ehrbarkeit verbiethet mir ein mehreres zu sagen. Sie schämten sich, wenn sie nicht unverschämt seyn konnten. Was wird es aber in der Ewigkeit absetzen? Sie haben sich entschlossen zu einem ewigen Feuer; und das um einer kurzen schändlichen Lust willen.

Soll ich euch, o ihr so theuer erkaufte Seelen! soll ich euch in eurer Sünde, in eurem Unglauben, in eurer Verzweiflung dem Verderben zurennen lassen? Ach! gewiß, weil ihr unserem Erlöser so lieb waret: so kann ich euch ohne Mitleiden nicht sehen in euren ewigen Untergang stürzen. Stehet doch still! stehet noch an dem Rande der Hölle! Lasset euch doch einen einzigen Strahlen des heiligen Evangeliums einleuchten! denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil allen denen, die glauben, auch für euch noch, wenn ihr nur glauben wollet. Amen.

Pre-

Predigt

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Das Evangelium Jesu Christi, dem von allen Seiten widersprochen wird, ist heilig in seinen Sittenlehren, heilig in seinen ersten Bekennern.

Ecce positus est hic --- in Signum, cui contradicetur.

Sieh dieser ist --- zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden. Luc. II. v. 34.

Eingang.

Schon im Anfange des Christenthums gab es Leute die Christo dem Gottheilande, und seinem Evangelium widersprachen. Sie widersprachen seinem Evangelium, ich weiß nicht, mehr aus Hochmuth des Verstandes, der sich zum Dienste des Glaubens nicht gefangen geben; oder aus Bosheit des Willens, der die reinen Grundsätze einer die Sitten verbesserenden Religion nicht annehmen mochte. Wiewohl ich zweifle nicht, wenn das christliche Gesetz nicht sonderlich auf die Reinigkeit gedrungen hätte, seine übrigens der gesunden

funden Vernunft so gemäßen Glaubenssätze würden weniger Widerspruch gelitten haben. Die Boßhafte lästerten das Evangelium, als eine in ihren Glaubenssätzen lauter unbegreifliche Geheimniße, und in ihrer Sittenlehre unüberwindliche Beschwerniße vortragende Religion. Man verachtete dieses Gesetz als ein unbekanntes, von schlechten Lehrern hergebrachtes, nur von der dummen Einfalt angenommenes Gesetz. Dies sagte der gerechte Simeon vor, der aus Antriebe des Geistes in den Tempel kam, da er das Kind Jesu auf seinen Armen hatte. Sieh, dieser — sein Evangelium — ist zum Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden.

Das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde des Volkes Israels kam in die Welt. Steh auf Jerusalem, und werde erleuchtet: denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dich aufgegangen. — Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter werden dir zur Seite stehen. If. 50. v. 1. 4. Müssen also das nicht blöde, nicht schwache, nicht kranke Augen seyn, die den Tag lästern, weil er ihnen mit seiner Helle wehe thut? Müssen das nicht thörichte Kinder der Finsterniß seyn, die ihre Augen schließen, damit sie nicht sehen? Sie, dem göttlichen Licht widerspenstig? Müssen das nicht verzweifelte Liebhaber

ihrer Sündennacht seyn, die bey dem Anfange der Morgenröthe erzittern, als wäre sie der Schatten des Todes, weil sie in der Finsterniß, wie im hellen Lichte zu wandeln gewohnt sind? Sieh dieser, — sein Evangelium ist zum Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden. Widersprüche von falschen Gelehrten, Widersprüche von offenbar in Sitten verdorbenen, Widersprüche von verborgenen Heuchlern. Kurz! Widersprüche von solchen, die an der Wand wie die Blinden getappet, und darnach getastet haben, als wenn sie keine Augen hätten: Die an dem hellen Mittage wie in der Finsterniß angestossen haben, und im Dunkeln wie die Todten sind. Isai. 59. v. 10. So lebt dann Unglückselige, lebt immer so hin in dieser schreckenvollen Nacht! verfallet gleichwohl aus dieser zeitlichen in eine ewige Finsterniß! Die Kraft des Evangeliums ist an euch verlohren.

Erzittern wir nicht AA. über einen eben so gewissen als schrecklichen Fluch. Warum sollten wir erzittern, da selbst jene unglücklich Verlohrnen dazu lachen? Denken wir auf unser Heil. Uns, die wir glauben, ist das Evangelium eine Kraft Gottes zum Heil, zum ewigen Leben. Denn das Evangelium ist ein heiliges Evangelium: Heilig in seinen Sittenlehren. Ist der erste: Heilig in seinen ersten Bekennern. Ist der zweyte Theil.

So

So euch jemand ein anderes Evangelium predigt, ausser dem, welches ihr empfangen habt, der sey verflucht. Galat. 1. v. 9.

Erster Theil.

Wie herrlich beschreibt jener gekrönte Prophet in einem seiner heiligen Lieder die Vortheile, welche uns der Schöpfer durch die Sonne, den Vater des Tages, zukommen läßt! Düstere Nachtschatten verbreiten sich über unsere Halbkugel: Die ganze Natur liegt im ruhigen Schlummer, außer den von ihrer Mutter mit fürchterlichem Gebrülle auf den Raub ausgeführten jungen Löwen. Die Sonne nähert sich unserem Gesichtskreise; die Schatten verliehren sich, die schädlichen Raubthiere verschliefen sich in die dicken Gebüsche: sie suchen ihr Lager. Psalm. 103.

Noch höher erhob eben dieser gesalbte Sänger seine Gemüthsaugen ein andersmal, da er den noch in entfernter Hofnung stehenden Erlöser der Welt in dem schönsten, in dem reinesten, in dem hellesten aus allen Gestirnen, der Sonne betrachtet. In der Sonne, spricht er, hat der Herr seinen Thron aufgeschlagen: In dem Glanze der Heiligen tritt er aus dem Schoose des ewigen Vaters, wie aus einem Brautbette herfür, mit großen Schritten eilet er, wie ein Riese, jenen erstaunlichen Sprung von

dem Himmel auf die Erde zu thun. Psalm. 18. Und wenn diese göttliche, diese unerschaffene Sonne einmal wird aufgegangen seyn; wird kein Mensch vor ihrem Lichte sich verbergen können. Psalm. 18. Dieses Licht aber wird kein anderes seyn, als die von dem Sohne Gottes in diese Welt gebrachte Lehre des Evangeliums. Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, und bekehrt die Seelen: Das Zeugniß des Herrn ist getreu, und macht Einfältige zu Weisen. Die Gerechtigkeit des Herrn ist richtig, und erfreut die Herzen; das Geboth des Herrn ist helle, und erleuchtet die Augen. ibid. v. 8. 9.|

AA. Vor dem Evangelium herrschte eine lautere Nacht auf der Erde. Ein einziges Volk hatte einen kleinen Schimmer von dem göttlichen Lichte. Außer Israel war alles dichte Finsterniß. Die Welt schwamm in Gottlosigkeit mehr als dieser Erdball in dem Anfange der Erschaffung, vor seiner Bildung, in dem Gewässer. War es Wunder? Die Laster saßen auf den Altären; man bog ihnen die Knie, man zündete ihnen den Weihrauch; Sünde und Schande waren noch eine Art von dem Gottesdienste. Allein die Sonne des Evangeliums beginnet über die Welt aufzugehen: Und schon verziehen sich die schrecklichen Finsterniße des Juden — und Heidenthums. Die wilden Thiere

der

der Sünden und Laster verstecken sich in ihre Höhlen. Es erscheinet ein neues Volk, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das erworbene Volk, um das Gesetz und die mächtigen Thaten desjenigen zu verkündigen, der will, daß alle Sterbliche aus der Finsterniß herfürgezogen, in dem wunderbaren Licht seines Evangeliums wandern. Aus Sion ist das Gesetz, und aus Jerusalem ist das Wort des Herrn ausgegangen: Und der unermeßliche Erdenkreiß überkömmt eine neue Gestalt. Du wirst deinen Geist, den Geist deines Evangeliums aussenden — und du wirst den ganzen Erdboden erneuern. Psalm. 103. v. 30.

Gewiß, die Weisheit des Herrn zeiget sich in der Heiligkeit der Sittenlehre des Evangeliums mit vollem Glanze. Nur ein Gott wußte dessen Entwurf aufzuzeichnen. Es sieht alle Umstände, alle Gefahr voraus, es umfasset alle Zeiten: Es ist allen Staaten und Reichen wohlanständig: Es ist dem Einfältigen, wie dem Hochvernünftigen gemein. Und o wie heilig sind jene Sittenlehren, die wir in demselben lesen! Könnte wohl die Absicht in Auflegung der Pflichten reiner, und die Erklärung deutlicher seyn, als sie wirklich in dem Evangelium ist? Aus dem Evangelium lernen wir die erste von uns als vernünftigen Geschöpfen unläugbar, unnachläßliche Pflicht unsern Schöpfer so zu ehren, wie

er will, daß wir ihn ehren, daß wir ihm dienen sollen. Aus dem Evangelium lernen wir, was wir uns selbst schuldig sind; damit wir in diesem Leben vergnügt und in dem zukünftigen ewig glückselig werden. Aus dem Evangelium lernen wir all dasjenige, was uns in der Verbindlichkeit sowohl gegen rechtmäßige Obrigkeit, als gegen uns untereinander erhalten kann. Deswegen wenn ich je einen Blick in die alten Zeiten werfe; wundert es mich, wie es doch den damaligen Beherrschern der Welt habe in den Sinn kommen können; als seyen die Christen gegen ihre höchste Obergewalt Störer der allgemeinen Ruhe, Feinde des Staats, Betrüger ihrer Mitbürger? Ach! hätten sie doch das Evangelium gekannt! Gewiß, sie würden allen ihren Unterthanen die freye Uebung der christlichen Religion gestattet haben. Sie würden Prediger dieses heiligen Gesetzes berufen, sie würden sich selbst zu dieser Religion bekannt haben; zu einer Religion, die von den Zeiten Constantin des Großen die Throne der Monarchen befestiget: Throne, die in den gottlosen Zeiten der Abgötterey immer vor ihren ungetreuen Unterthanen zittern mußten; Throne, die von dem Blute ihrer gekrönten Inhaber, durch die Hände meyneidiger Menschen beflecket wurden, als oft es ihnen Eigennutz, Rachgierde, Herrschsucht, Aufruhr anriethen, den sichtbaren Stellverwesern der unsichtbaren Gottheit Gewalt anzuthun.

Aeltern und Herrschaften! wem habt ihrs zu danken, wenn euch eure Kinder mit Liebe und Gehorsam begegnen? Wenn euch eure Knechte und Mägde mit Treue und Aufrichtigkeit bedienen? Wem andern als dem Evangelium? Was haltet die Treue der Ehegatten in den geheiligten Schranken ihrer nicht anderst, als durch den Tod zertrennlichen Lebensgesellschaft? Das Evangelium. Was macht die Große gefällig gegen die Niedern, die Ansehnliche demüthig in ihren Ehren, die Beleidigte versöhnlich mit ihren Feinden? Das Evangelium. Was befördert zeitlich und ewiges Wohl der Staaten? Das Evangelium. Und wenn wir ja nicht anders als durch ein tugendhaftes Leben zu Gott gelangen können: Was führt uns zu diesem letzten Ziele unserer Erschaffung? Nur das Evangelium.

Selig also, ja tausendmal selig sind jene, die unsträflich auf dem Wege, und nach dem Gesetze des Herrn wandeln. Selig sind sie, die seinen Gebothen nachforschen, und ihn von ganzem Herzen suchen. Ps. 118. v. 1. 2. Möchten wir doch AA. möchten wir aus wahrer Hochschätzung für die Heiligkeit unseres Gesetzes nach der Heiligkeit des Lebens trachten? Dies thaten die ersten Gläubige, die Christen ersterer Zeiten. Durch die Heiligkeit ihres Wandels verkündigten sie der ganzen Welt die Heiligkeit des Evangeliums.

Zweyter Theil.

Paulus, welch ein großer Lehrer der christlichen Heiligkeit? Er verzieh es seinen Neubekehrten, daß sie vormals in schändlichen Sünden gelebt hätten; in Sünden, die man sich schämen müßte nur zu nennen. Ephes. 5. c. Ihr waret, spricht er, vorhin nicht nur befallen von einer erbärmlichen Finsterniß; ihr waret die Finsterniße selbst. Da nun aber das heilsame Bad der Wiedergeburt allen diesen Unrath von euch hinweggenommen hat; müßt ihr euch rein erhalten. Man soll von itzt an nicht einmal die Namen eurer vorigen Sünden unter euch hören; denn das steht euch als Heiligen zu. Ihr müßt Gott dem höchsten Beyspiel der Heiligkeit nachahmen; denn ihr seyd Kinder, liebste Kinder Gottes. Und damit sich niemand entschuldigen könnte; stellte er ihnen den Sohn Gottes im sichtbaren, im sterblichen, in einem dem unserigen in allem, außer der Sünde, gleichen Fleiße zu einem Muster vor. Er selbst arbeitete als ein fleißiger Künstler an seinen geistlichen Kindern, aus ihnen lauter lebendige Bilder Christi zu gestalten. In der That von seiner glücklichen Meisterhand kamen die vollkommensten Stücke zum Vorschein, die der ganzen Christenheit zur Ehre, und uns, die wir nicht so heilig sind, zur Beschämung dienen müssen.

Dieses zwar will ich auch nicht läugnen, daß unter den Christen der ersten Zeiten einige waren, die nach der Lehre des Evangeliums nicht lebten. Sie waren aber eben deswegen unter ihren Mitgläubigen eben so seltene Abentheuer der Laster, als in unseren Zeiten seltene Wunder der Heiligkeit jene sind, die durch feyerliche Aussprüche des höchsten Kirchenhaupts auf die Altäre gesetzt werden. Hören wir das Urtheil jener Schutzredner, die den Vorwurf der Heyden zu beantworten übernahmen; wenn sie wegen dem schlechten Lebenswandel weniger Christen das ganze Christenthum, das reine Evangelium selbst lästern wollten. „Ihr Heyden, spricht Tertullian, macht uns Christen den bitteren Vorwurf: Einige aus uns leben ärgerlich; Ihr die ihr euch alles erlaubet, was ihr ohne Ahndung menschlicher Gerechtigkeit thun dürft! Ihr, die ihr durch die Beyspiele eurer Götter zu Sünden und Lastern berechtiget seyd! Ihr fället ein so hartes Urtheil über die Mistritte der unsrigen! Wir selbst entschuldigen sie nicht! Nur greifet unsere Religion nicht an. Ihr sagt: Die Lebensart dieser Leute ist bös: So kann ihr Glaube nicht gut seyn. Ihre Sittenzucht ist verdorben: So ist gewiß auch ihre Lehre ärgerlich". Aber o wie schlecht schließet ihr! Wisset, solche Leute, wenn sie auch ihre Schandthaten vor den Augen der Sterblichen verbergen können, können dem

Richterstuhle unseres Evangeliums nicht entgehen. Ihre Religion hat sie schon verurtheilet: Ihr Glaube verdammt. Denn der Glaube ist heilig, die Religion ist rein, das Evangelium ist göttlich. Und wenn solche Boshafte unter uns entdecket werden: So halten wir sie schon nicht mehr für unsere Brüder, nicht mehr für Christen. Apolog. 46. Denn der Name eines Christens ist ein heiliger Name, ein Name, der keine Sünde, keine Laster neben sich duldet. Apolog. 2.

Und warum, was uns doch die Geschichte sagen, warum lagen doch auch Christen in Eisen und Banden? Eben Tertullian berief sich auf die gerichtlichen Abhandlungen: „Wohlan ihr, die ihr unsre Richter seyd, ihr müßt Zeugen unsrer Unschuld abgeben! Ihr werfet uns in die Kerker, ihr leget uns auf die Folterbänke, ihr zerreißet uns mit eisernen Haken, ihr brennet unsere Seiten mit glüenden Platten, mit angezündeten Fackeln, ihr setzet uns in siedende Oelkessel, auf brennende Scheiterhaufen, ihr hängt uns ans Kreuz, ihr stimmelt uns Gliedweiß, ihr werfet uns den wilden Thieren vor. Das sind freylich die Strafen für die ärgsten Bösewichte: Und was haben wir verschuldet? Unsere Anklage ist, daß wir Christen sind. Unser Verbrechen ist, daß wir Christen sind. Unser Todsurtheil ist, daß wir Christen sind. Oder wenn ihr je einen

aus uns in einem anderen todsschuldigen Laster ergrif-fen habt: so leidet er schon nicht mehr als ein Christ, er stirbt nicht als ein Christ, er hat nicht gelebt als ein Christ, nach der heiligen Vorschrift des göttlichen Ge-setzes. Tröstete nicht der Apostelfürst seine Christen schon vorhinein mit diesem: „Hütet euch, meine Lieb-sten! von Sünden und Lastern, damit ihr der weltli-chen Gerechtigkeit nicht in die Hände fallet. Sollte einer aus euch einen Menschen um das Leben bringen: Sollte er seine Hände gegen fremdes Gut ausstrecken: Sollte er die Majestät der gekrönten Stellverweser Got-tes hier auf Erden lästern: Ihr wisset, wie hoch die-ses in unserem heiligen Gesetze verbothen sey. Und ge-recht sind die Strafen, welche von irdischen Richter-stühlen über diese Verbrechen gefällt werden: Keiner aus euch soll leiden als ein Todtschläger, oder als ein Dieb, oder als ein Lästerer; wenn aber je-wer leidet als ein Christ; so soll er Gott prei-sen in diesem Namen. 1. Petr. 4. v. 15. Darum AA. waren jene Verfolgungen von den Heyden ehrsam für die tapferen Bekenner der Wahrheit, ihre Kerker waren Schaubühnen der Tugend, ihre Ketten waren werth von uns geküsset zu werden, ihre Wunden waren Zeichen des Sieges, ihr Tod war der Triumph eines in seinen Sittenlehren unsträflichen heiligen Evange-liums.

Aber:

Aber: ohne Laster leben, ohne Verbrechen sterben war wohl die niedrigste Stufe der christlichen Unschuld. Das heilige Evangelium verbiethet nicht nur alles das, was göttlichen und menschlichen Rechten zuwiderläuft: Es verbindet seine Anhänger zu der Ausübung aller und jeder seinem Stande und Berufe angemeßenen Tugenden. Lassen wir fromme Blutzeugen reden, noch in dem Augenblick, als sie aus Befehl unmenschlicher Christenverfolgern in das Feuer geworfen würden. Schon stunden sie bereit, dem Allerhöchsten von ihren unschuldigen Leibern ein angenehmes Brandopfer zu machen, als sie ihre ungerechten Richter mit dem Zeugniße ihres unsträflichen Wandels überzeugten, daß ihnen zuviel geschähe. Und weil wir ihre schon halb erstorbenen schwache Stimmen vor dem Geprаßel der Flammen nicht mehr verstehen würden: so legt sie uns Tertullian in seiner Schutzschrift vor Augen. „Um der Unschuld, um der Frömmigkeit, um der Gerechtigkeit, um der Ehrbarkeit willen, um dieser Tugenden willen, die uns unser Evangelium gebiethet; weil wir den allein seligmachenden Glauben bekennen, weil wir der Wahrheit des Evangeliums beypflichten, weil wir den lebendigen Gott anbethen, darum verbrennt man uns“.

Doch ja: die scharfsichtigen Augen der Heiden entdeckten noch etwas an den Christen, das, weil es

mit ihren, den Sitten der Heiden nicht übereinstimmte, ihnen eine Thorheit, ein des Tods würdiges Verbrechen war. Ich will es ihnen, AA. ohne etwas zu verhalten, erzählen aus dem Munde des Lucilius eines Heiden, wie ihn Minutius Felix in seiner Schutzschrift reden läßt. Er beklagt sich höchlich über das stille, todte, ungesellige Leben der Christen: „Ihr, sagt er, ihr Christen, ihr seyd Menschenfeinde, ihr seyd Weltverächter, ihr seyd wie außer euch, ja! als wäret ihr nicht einmal in der Welt! Ihr entschlaget euch aller Lustbarkeiten, die gleichwohl noch ehrbar, noch unschuldig sind! Ihr gehet nicht in die Schauspiele, ihr fürchtet gleich, eure haikle Ohren möchten dort durch listige Scherze, und eure Augen durch unehrbare Gebärden der spielenden Personen verlezet werden. Wenn öffentliche Freudenfeste angestellt werden, so sieht man euch nicht dabey; gleich als wäret ihr nur für die Finsterniße, für die Traurigkeit, für Seufzen gebohren. Ihr meidet die öffentlichen Gastmahle an den feyerlichen Tagen, da man den Göttern zur Ehre manches Vergnügen und Ergötzung der Sinne genießen kann. Ihr traget keine Blumenkränze, oder andere Zierrathen auf dem Haupte, ihr gönnet eurem Körper keine wohlriechenden Salben und Gewässer. Alles dieses ist euch zu eitel, zu üppig, zu weibisch".

Und

Und ja: sagt nur, ihr von der Sittenzucht der Christen nicht nur beleidigte, sondern beschämte Götzendiener, sagt alles, was ihr an diesem Volke auszustellen habt. „Ihr Frauenzimmer ist nicht für die Welt; sie scheuen das Licht, selten sieht man sie auf den Gassen, in den Gesellschaften. Und, wenn man sie zu sehen bekömmt; so sind sie in ihren Augen zu geschämig, in ihren Reden zu sittsam, in ihren Gebärden zu eingezogen, in ihrem ganzen Betragen zu ernsthaft. Ihr sogenanntes Evangelium macht sie zu Unholden". Zwar verzeihet mir, ihr von den Pflichten unseres heiligen Evangeliums übel berichtete Lästerer der christlichen Religion! die Frömmigkeit, die Tugend ist bey Christen nicht hölzern, nicht alber, wohl aber behutsam in ihrem Umgange. Und wenn dieses die schrecklichen Vorwürfe sind, die ihr unseren Glaubensgenossenen macht: so wollen wir uns für unsere Zeiten diese Sünden, diese Verbrechen in das Christenthum zurückwünschen. Weil wir nun AA. eine solche Wolke von Zeugen, die durch die Heiligkeit ihres Lebens der Welt die Heiligkeit des Evangeliums verkündiget haben, vor uns sehen: So lasset uns alles ablegen, was uns beschweret, und von der uns anklebenden Sünde frey machen; lasset uns mit Eifer zur Uebung der Tugend, mit Geduld zu dem Kampfe für unser heiliges Evangelium laufen.

Beschluß.

Großer Gott! welch immerwährenden Dank sind wir deiner von uns nicht verdienten Güte für dein so heiliges Evangelium schuldig! Was soll ich dem Herrn entgegen thun für das alles, was er mir gethan? Psalm. 115. v. 20. Für jenes Evangelium, dem man itzt unter den häßlichsten Lästerungen ohne Furcht und Scheu widerspricht? Für jenes Evangelium, welches von deiner Stimme, von deinen Wundern und Beyspielen, von deinem Blut und Tode ein göttliches Ansehen überkommen hat? Für jenes Evangelium, welches Millionen der Blutzeugen durch ihre blutigsten Kämpfe und Siege verherrlichet haben? Für jenes Evangelium, welches die erhabensten Muster der Buße und Heiligkeit in der streitenden Kirche gebildet?

Herr! Aus innerster Dankbarkeit werden wir in Zukunft deinem heiligen Evangelium unsre Sinne, unsern Verstand, unser Gedächtniß, unser Herz, unsre Freyheit, unsre Eigenliebe, unsre Handlungen und Geschäfte, unsre Hofnungen und Ansprüche, unser Gut, Ehre und Vergnügen, unser Leib und Seele, unser Leben und Tod widmen. Amen.

Pre=

Predigt

Auf den Sonntag vor dem heiligen drey Könige Tag.

Das Evangelium ermuntert die Schwachen und treibet die Trägen zur Heiligkeit an.

Angelus Domini apparuit in somnis Joseph.

Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe. Matth. II. v. 13.

Eingang.

Wie thätig und wundervoll zeigte sich die über uns Sterblichen immerhin wachende Fürsicht Gottes an Josephen? Nach den göttlichen Rathschlüßen mit Maria vermählet, lebte er in jungfräulicher Reinigkeit. Allein welch düsteres Gewölk gieng über seinen Scheitel zusammen? Welch unerwarteter Streich schlug auf einmal seinem Herzen die blutigsten Wunden? Sein keusches Auge erblickt Mariam in gesegneten Umständen. Er erblasset, er weiß sich rein und unschuldig. Himmel! Es ist schon an dem, daß er sich von seiner Gemahlinn in der Stille zu entfernen gedenket. Aber nein: Gott hält noch väterliche Obsorge über seinen Gerechten. Ein

Ein Engel zerstreuet die düstere Wolken, heiteret seinen Verstand, giebt diesen tröstlichen Unterricht: Joseph, du Sohn Davids, trag kein Bedenken, Mariam dein Eheweib zu dir zu nehmen: Denn was in ihr erzeuget ist, das kömmt von dem heiligen Geiste her. Sie wird einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk von ihren Sünden befreyen. Matth. 1. v. 20. & 21.

Gehen wir weiter fort. Jesus der neugebohrne König der Juden, dem die Weisen aus Morgenlande das Opfer der Anbethung schon entrichtet hatten, wird von Herodes zum Tode aufgesucht, um sich auf seinem Throne, den er als ein eingedrungener unrechtmäßig besaß, zu erhalten. Das blutige Mordschwert wüthet fürchterlich, und dringet in das Eingeweide aller Knäblein, die noch nicht zwey oder minderjährig waren. Der kleine Jesus ist in Gefahr, ein klägliches Opfer der Herrschsucht zu werden. Konnten sich für Josephen schrecklichere Austritte ergeben? Wo soll er sich nun hinflüchten, um das Leben des kleinen Jesus zu retten? Dank, ewiger Dank sey der göttlichen Fürsicht! Ein Engel erscheint aus den Höhen, und weiset ihm das ferne Egypten als den sichersten Zufluchtsort an. Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, flieh in Egypten, denn Herodes wird das Kind aufsuchen lassen, um es zu tödten. Matth. 2. v. 13.

Aber in ein abgöttisches Land — unter wilde Völker bey obwaltender Armuth — ohne die göttliche Rathschlüße für die Zukunft einzusehen — welche Entschlossenheit, welche Großmuth wird hiezu erfodert! Jedoch Joseph weiß die Befehle Gottes, er gehorchet, er ist zu allem bereitwillig. Aber nein: die ewige Fürsicht wachet noch jederzeit über diesen Gerechten: Sie ermunteret, sie stärket, sie bewaffnet ihn wider Kleinmuth, Niedergeschlagenheit, wider alle Gefahren. Und sehen und bewunderen wir ein neues Merkmal der die frommen führenden Fürsicht! Er hört die Stimme des englischen Bothschafters; Herodes sey gestorben; er solle zurückkehren. Zieh in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben stellten, sind gestorben. Matth. 2. v. 20. Welch vorzügliche Wohlthaten der göttlichen Fürsicht, gegen Josephen den Gerechten!

Gleiche Thätigkeit, gleiche Kraft, gleiche Werke bewundern, fühlen und sehen wir an dem Evangelium Jesu Christi, welches uns auf den Wegen der Heiligkeit so weislich führet, so liebreich ermunteret, so gewaltig und standhaft forttreibet. O wie oft geschieht es, daß die Frommen auf dem Wege der Heiligkeit schüchtern werden, und in eine unthätige Trägheit dahin sinken! Hier zeiget sich die Kraft des Evangeliums: Die Schwachen wollen durch Beyspiele ermunteret seyn; und die Trägen müssen auch mit Furcht angetrieben werden. Beydes bewirkt das Evangelium Jesu Christi.

Ey dann! so rühmen wir uns ab diesem so erhabenen Evangelium, dessen Kraft sich an den schwachen und trägen Christen so herrlich zeiget! an den Schwachen, die es durch ansehnlichste Beyspiele zur Heiligkeit ermunteret; ist der erste: an den Trägen, die es durch schreckbare Drohnungen zur thätigen Uebung der christlichen Frömmigkeit hinbringet; ist der zweyte Theil.

Göttlicher Sohn des ewigen Vaters! welchen Dank muß die unerkenntliche Welt dir nicht wissen, der du sie durch dein Evangelium Christlich, und Heilig gemacht hast!

Erster Theil.

Welche Nachahmung ist die Welt, die durch Sünden und Laster verdorbene Welt, dem im sterblichen Fleische erschienenen Gott schuldig, der sich ihr zu einem Beyspiele gemacht hat! Allerliebste! wollen wir das Heil unserer Seele erlangen? Es ist kein anderer Weg, als den uns das Evangelium zeigt. Einmal! Dieses ist der unabänderliche Rathschluß, die unumstößliche Anordnung des ewigen Vaters, daß wir zu ihm in sein Reich nicht anders gelangen sollen, als durch die Gleichförmigkeit mit seinem eingebohrnen Sohne, der die ganze Ewigkeit hindurch diesen Vorzug haben soll, daß er unter uns, seinen Brüdern, der Erstgebohrne sey, welche der himmlische Vater ausgesehen, ohne Zweifel zu dem ewigen Leben,

die er auch verordnet hat, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Rom. 8. v. 29.

Und welchem Ebenbilde? Wie hat ihn der Vater in diese Welt geschicket? Ihn obschon den König der Herrlichkeit, nicht auf dem Throne der Ehren: Ihn den Herrn aller erschaffenen Dinge, dannoch nicht in dem Ueberfluße zeitlicher Güter, nicht als einen Zärtling in dem Schoose der Wohllust; wenn ich so reden darf, wie einen Fremdling, wie einen des Landesverwiesenen hat er ihn in dieses Thal der Zäher gesetzt. In der Armuth, in der Verachtung, in der Abtöddtung wird der Sohn Gottes gebohren. Diese seine unabsönderliche Gefährten wichen ihm die drey und dreyßig Jahre seines Lebens niemal von der Seite; bis in den Tod begleiteten sie ihn: voller Schmerzen, Blut und Wunden, nackend und blos, zertretten wie einen Wurm, als einen Schandflecken der Menschen, als einen Auswirfling der Leute lieferten sie ihn in die Arme des harten Kreuzes, seines Sterbbettes. So hängt, Christen! so hängt Jesus unser Vorbild, unser Leben, schwebend vor unseren Augen. In dieser so schmerz- als schmachvollen Gestalt ist er das Vorbild für die Reichen sowohl, als für die Armen; für die Großen nicht minder, als für die Gemeinen; für die zarten Weichlinge eben so, als wie für die Herzhaften.

Ist aber nicht dieses das Aergerniß des Kreuzes? Ein Stein des Anstosses auch für einige, die glauben, daß

daß sie durch das Kreuz haben müßen erlöset werden, und doch Feinde des Kreuzes Christi sind? Welch mannigfaltige Gestalten hätte der Erlöser annehmen müssen, wenn er sich nach dem Geschmacke der Welt hätte bilden wollen? Für die Hochmüthigen hätte er immer auf einem Throne sitzen, nur gebietherische Machtsprüche abdonnern, alles, was sich vor ihm verbeugt hatte, dannoch mit einer stolzen Mine ansehen, und mit verächtlicher Gleichgültigkeit von sich entlassen müssen. Die Eitlen, die Ueppigen würden ihn lieber gesehen haben mit Rosen gekrönt, düftend von Balsam und Ambra, täglich in neuer Kleidung, kurzweilend in seinen Unterhandlungen, ausgelassen in seinem Umgange, frech in seinen Sitten. Nur in prächtigen Tafeln, in Unmäßigkeit, im Schlemmen und Prassen würde er jenen gefallen, die sich ihren Bauch zu einem Gott machen. Immer in dem Harnisch, mit Donnerkeilen bewaffnet, dürstend nach dem Blute seiner Feinde, wünschten ihn die Rachgierige zu sehen. Er aber erscheinet demüthig und sanftmüthig von Herzen, gelassen gegen seine schwache Beleidiger, liebreich gegen seine unverschamte Verläumder. Er führet ein gemeines Leben: so, daß keine andere, als die unzufriedenen, die ungeduldigen Armen die Würkung der Armuth härter empfinden, als er; und doch auch die Reichen und Eitlen dieser Welt sich ihm gleichförmig machen müssen, wenn sie wenigstens die Armuth des Geistes, die Demuth des Herzens zum Grundsteine ihres christlichen Lebens legen wollen. Er war, er die ursprüngliche

Quelle der Heiligkeit, so unsträflich in Sitten, daß zwar keine erschaffene Heiligkeit mit ihm kann in Vergleich gezogen werden; aber gleichwohl nur die ungezäumte Liebe zum Fleische sich beschweren darf, seine Beyspiele seyen unnachahmlich. Ich muß es gestehen, das Evangelium ist eine unserer lüsterenden Natur, unsern unbändigen Leidenschaften, unseren verdorbenen Neigungen widerstrebende Lehre. Selbst Christus, der das Evangelium in die Welt gebracht hat, nennet es ein Kreuz; aber ein Kreuz, welches durch das Beyspiel Jesu Christi erleichtert wird. Er trägt es uns auf seinen eigenen Schultern vor, er fodert mehr nicht, als daß wir in seine Fußstapfen eintretten sollen. Dieses Joch, diese Bürde verringerte er uns durch die innerliche Salbung seiner stärkenden Gnade.

Schwache Seelen! werdet nicht kleinmüthig, wenn euch der große Augustin sagt: Das ganze Leben des Christen, wenn er nach dem Evangelium leben will, ist ein Kreuz, ist eine Marter, Serm. 32. de SS. Freylich hat die Fürsicht väterlich für uns gewachet, daß wir in einer Stille leben, da keine Tyrannen mehr gegen das Evangelium wüthen. Unsere Lebensart ist nicht so beschaffen, daß wir uns das mit unserem Blute gepurpurte Siegeskreuz versprechen dürften. Unser Jahrhundert ist durchgehends zu weich, als daß es Glaubenshelden, wenigstens in der Menge, zeugen sollte, die die Foltern, Landesverweisungen, und noch weniger den Tod um des Evangeliums

-liums willen übertragen möchten. „Würden Hände, fragt Tertullian, die nur goldene Ringe, die Spangen vom kostbaren Metalle zu tragen gewohnt sind, würden diese die Last eiserner Ketten und Bande übertragen können? Würden Füße, die an nichts als zierliche Kniebänder gewöhnt sind, würden sich diese in die Folter spannen lassen? Würde jener Hals, der mit Stricken von Perlen und Edelgesteinen gefeßlet ist, würde dieser den Schwertstreich aushalten wollen"? Tertullian zweiflet daran. Und ich sage: Gewiß, ein nach der Eitelkeit aufgethürmtes Haupt würde sich unmöglich unter der Hand eines Tyrannen neigen. Ein in lauter Zärtlichkeit zerfließendes Fleisch ist untüchtig zur Marter. Die Kirchengeschichte giebt uns ein trauriges Beyspiel hievon. Torquatus, ein junger Römer, da er die Verweise seines heiligen Lehrmeisters Tiburtius länger nicht erdulden wollte; der ihn seiner Leichtfertigkeit, seiner Ueppigkeit, seiner Eitelkeit, sonderbar in Aufkrausung des Haares, seines freyen Umganges halber mit dem Frauenzimmer österes bestrafte; verrieth diesen seinen treuen Lehrmeister. Damit aber kein Verdacht auf ihn fiel, ließ er sich mit gefangen nehmen. Sie kamen beyde vor den Richter Fabianus. Torquatus wurde um seinen Namen befragt, den er gleich angab; und um seine Religion, da er sich dann einen Christen nannte, sprechend: Und dieser Tiburtius ist es, der mich in dem Christenthume unterwiesen hat. Tiburtius aber sagte: „Es ist schon eine geraume Zeit, daß Torquatus sich fälschlich für einen Christen aus-

giebt. Der ist gewiß kein Christ, der seinen Kopf weibisch aufspuzet, der sich um der Schönheit willen immer glatt scheeren läßt, der in seinem Gange frech und ausgelassen ist, der unter dem Gehen die Achseln weichlich zückt, der das Frauenzimmer gern sieht. Solche Diener würdiget sich Christus nicht zu haben". Es zeigte sich, wie wahr Tiburtius geredet habe. Torquatus verläugnete den Glauben. Acta SS. Bolland.

Christen! müßten wir bey unseren Zeiten es auf glüende Röste, brennende Scheiterhaufen, blinzende Schwerter ankommen lassen, was würden wir thun? Doch: "Gott fodert ja von uns kein Blut. Den Zorn bändigen, die Unzucht vermeiden, die Gerechtigkeit bewahren, die Begierlichkeit verachten, den Hochmuth unterdrücken, das, sagt der große Augustin, das ist ein großer Theil der Marter. Serm. 50. de temp. O dann gewiß ein zweyfaches unsterbliches Lob für das sonst schwache Geschlecht! Es kann Heldinnen aufweisen, welche die Lilien ihrer Unschuld mit den Rosen ihres Blutes flochten, und dem himmlischen Bräutigam davon einen Ehrenkranz opferten. Sie fürchteten sich mehr, ihre Ehre unter den Händen der Buhler, als ihr Leben unter den Zähnen grimmiger Löwen zu verlieren. Aus Tausenden soll nur eine reden. Blandina, ihrem Stande nach eine schlechte Dienstmagd, aber wegen Fürtreflichkeit ihrer Gestalt würdig geachtet, die Gemahlinn des Stadtvogts zu Lyon zu werden. Ihr mächtiger Buhler verlangte von ihr, was andere mit

Ver-

Vergnügen würden zugelassen haben. Aber sie. . . O das sey ferne von mir: Ich bin eine Christinn: Bey uns thut man nichts Böses. Acta SS. Bolland.

Soll man itzt noch solche Heldinnen finden? Unschuldige Tochter! fasse dieses edelste Beyspiel wohl unter die Augen! drucke selbes tief in dein Herz! Unschuldige Tochter! Du bist bey unsern so lasterhaften Zeiten tausend Gefahren der Verführung ausgesetzt; steh auf guter Hut! bewaffne dich wider die Verführung! Ich bin eine Christinn, bey uns thut man nichts Böses. Unschuldige Tochter! Man sucht dich durch Schmeicheleyen, durch Liebkosungen, durch groses Versprechen zu fangen, zu bethören, zu stürzen; widersetze dich herzhaft! Laß dich nicht blenden. Ich bin eine Christinn, bey uns thut man nichts Böses. Unschuldige Tochter! Man fällt dich mit Gewalt an: Man verschließt die Thüre: Man will dich, wie dorten die Thamar, entehren; o streite bis zum Tode für deine Unschuld! Schreye laut, über laut! Ich bin eine Christinn, bey uns thut man nichts Böses. — Allein, man braucht heut zu Tage keine so großen Verheißungen, keine so gewaltigen Bedrohungen um — warum — ich schweige — O bedaurenswürdige Unschuld! O Unschuld! O liebe Unschuld! O arme Unschuld! — Ach du bist hin — weinet ihr Engel der Unschuld, weinet bitterlich — Jedoch ich wollte nicht die Schande des christlichen Namens unwürdiger Christen und Christinnen, sondern die Kraft des Evan-

geliums zeigen. Sie zeiget sich noch (dem Himmel sey Dank) an so vielen Seelen, die in Mitte der Bosheit mit den schneeweisen Lilien der Jungfrauschaft prangen und das Christenthum verherrlichen. Möchten sich doch schwache Christen an so glänzenden Beyspielen zu ihrem eigenen Heile erbauen?

Zweyter Theil.

Träge aber müssen durch die schreckbaren Wahrheiten des Evangeliums zur Heiligkeit der Sitten ermuntéret werden. Das Evangelium ist freylich ein Evangelium der Gnade, der Liebe, aber nur für fromme Kinder. Faule Knechte wollen durch die Furcht in Schranken gehalten seyn. Ist wohl ein stärkerer Zaum für einige um die Erfüllung der Pflichten des Evangeliums nicht gar besorgten Christen, als die Erinnerung dessen, was zukünftig ist? Vielmal wird der Christ, durch seine Begierlichkeit verführt, gottlose Anschläge machen. Er wird Gelegenheit suchen, er wird Wege finden, seine Lüste zu erfüllen. Ach! der Unglückselige stehet wirklich im Begriffe zu sündigen; gähling sagt ihm sein Gewissen: willst du diese Sünde begehen, so suche dir einen Ort, wo dich Gott nicht sieht. So aber kannst du dich seinen Augen nicht entziehen, dein Richter steht dir an der Seite: Er kann dir diesen Augenblick den Lebensfaden abschneiden; und wohin alsdann mit dir? Fürchte dich vor deinem Gott, der dich mit Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Matth.

Matth. 10. v. 28. Der Unbarmherzige, der Geizige kann die Noth seiner Brüder und Schwestern lang kaltsinnig ansehen; sein Herz bewegt sich nicht, es wird nicht weich; das Evangelium sagt ihm durch einen Gnadenstrahl: sein göttlicher Richter werde ihm eines Tages den Vorwurf machen: daß er ihn nicht gespeißt, nicht getränket, nicht bekleidet habe; weil er diesen Liebesdienst seinen Brüdern, den Armen nicht geleistet habe, und darum werde er ihn in das ewige Feuer verweisen. Wie vielmal sagt Christus in dem Evangelium und die Apostel in ihren Schriften: **Die Sünder werden nicht eingehen in das Himmelreich: Alle die Böses wirken, werden keinen Theil in dem Reiche Gottes haben.**

Wie schreckbar macht das Evangelium eine sonst allen Menschen vor Augen liegende Wahrheit! **Wenn der Sterbliche die ganze Welt gewinnen könne: müsse er sie doch einmal sammt allen ihren Schäzen, Lüsten und Ehren verlassen.** Matth. 18. v. 26. Wie bedenkenswürdig ist es, daß alle vom Weibe gebohrne, ohne Rücksicht auf ihre in der Sterblichkeit gehabten Vorzüge, sich aus ihrer Verwesung werden erheben müssen! **Die aber, welche Böses gethan haben, werden auferstehen zum Gerichte, zur Strafe, zum ewigen Tode.** Joann. 5. v. 29.

Christen! Sind diese Wahrheiten nicht mehr fähig uns zu rühren, die doch einen in dem Schlamme der Unzucht bis über die Ohren stekenden Heyden zittern mach-

machten? Dieser war Felix römischer Landpfleger im Judenlande. Ein Mann, der keinen Menschen, ja Gott nicht fürchtete. Aus Zutrauen auf seine Macht hatte er einem König seine rechtmäßige Gemahlinn aus den Armen gerissen; er lebte im offenbaren Ehebruche in landeskündiger Ungerechtigkeit. Er zitterte, und vielleicht in seinem Leben dieses einzigemal: Er zitterte vor einem so schwachen Männchen, als der in seiner Leibsgestalt unansehnliche Paulus war; er zitterte vor einem Manne, der wie ein Uebelthäter gebunden vor seinen Augen stand, er zitterte vor einem Beklagten, der aus seinem Munde ein Urtheil zum Leben oder Tode zu erwarten hatte. Felix erzitterte. Actor. 24. Warum? Paulus predigte von der Keuschheit; und Felix war ein schändlicher Ehebrecher. Paulus predigte von der Gerechtigkeit; und Felix war ein von dem Rauben des armen Volkes gemästetes Ebentheuer der Ungerechtigkeit. Paulus predigte von dem letzten Gerichte; und Felix erkannte, daß er alsdann vor einem allwissenden göttlichen Richter nicht bestehen könnte. Er zitterte. Ach! daß doch rechtglaubige Christen über solche Wahrheiten zitterten; und ihrem Gott in kindlicher, heilsamer Furcht dienen, ihr Heil in Furcht und Zittern wirken möchten.

Beschluß.

Senkt euch vor unseren Augen hienieder, ihr geheiligten Vorhänge der Zukunft! entdecket uns jene schre-

schreckenvolle Schaubühne, auf der sich die Gerechten und Sünder, die Gläubigen und Ungläubigen, die unter den Glaubigen getreuen Kinder, und die meinéydigen Verächter des Evangeliums in einem ganz erschrecklichen Gegensatz für die ganze Ewigkeit das letztemal einander sehen werden.

Gram und Schrecken durchdringet meine Gebeine in Erinnerung dieses ganz neuen Austrittes; wo ich nicht ein müßiger Zuschauer, sondern ein Theil dieses letzten Aufzuges seyn werde. Wir alle, AA. werden sehen, wie das Evangelium den Gläubigen eine Kraft Gottes zum Heil geworden sey. Wir hoffen, wir wünschen unter dieser glückseligen Schaar zu seyn, streben wir nach der Heiligkeit, die für uns der einzige Weg ist, zur Seligkeit zu gelangen. Gewiß unser heiliges Evangelium giebt uns die reinsten Lehren: Es zeiget uns die ansehnlichsten Beyspiele; es treibt uns an durch fürchterliche Drohungen.

Sollte man dann wohl auch aus dem Munde verdammter Christen hören, was der heilige Geist sagt, daß die Verworfenen sprechen werden? So sind wir dann irrgegangen von dem Wege der Wahrheit? Das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet. Die Sonne der Wahrheit ist uns nicht aufgegangen. Sap. 5. Nein: das Evangelium, welches man ihnen geprediget, würde sie Lügen strafen. Aber o! jenes würden sie zu ihrer größten

Beschä-

Beschämung sagen müssen: Wir Thörichten hielten das Leben derer, die dem Evangelium folgten, für eine Narrheit: Seht! wie sind sie unter die Kinder Gottes gezählet worden; und ihr Erbtheil ist unter den Heiligen. Wer dieses an jenem Tage nicht unfruchtbar beseufzen will, der schäme sich des Evangeliums nicht, welches die Seinige durch die Wüste dieses Lebens zur Heiligkeit führet, und nach dem Laufe dieser Pilgerschaft zu Gott bringt, wo sie die süßen Früchte des Evangeliums in alle Ewigkeit genießen werden. Amen.

Predigt

Auf den ersten Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Das Wort des Evangeliums ist nicht bey den Klugen dieser Welt; sondern bey den Kleinen und Einfältigen.

Et Mater ejus conservabat omnia verba hæc in corde suo.

Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Luc. II. v. 51.

Eingang.

Heut erscheinet der zwölfjährige Jesus in dem Tempel zu Jerusalem. Er folgte dem erbaulichen Beyspiele seiner Aeltern, Mariä und Joseph, die alldorten nach dem Gesetze sieben Tage zubrachten, um alles genauest zu erfüllen, was die damalige Osterfeyer von ihnen foderte. Allein, da sie nach vollendeten Festtagen wieder zurückekehrten, fanden sie auf ihrer Ruckreise, daß sie das göttliche Jesuskind nicht in ihrer Gesellschaft hätten. Voll der Bekümmerniß und Sorgen eilen sie zu ihren Verwandten und Bekannten, in der Zuversicht, sie würden den kleinen Jesus in ihren Wohnungen finden. Aber vergebens. Nun begeben sie sich abermal nacher Jerusalem: Und seht! sie haben das Glück, den durch drey Tage gesuchten Jesus in dem Tempel unter den Lehrern zu finden, wo er sie anhörte und fragte.

Maria, um ihrem göttlichen Kinde ihre mütterlichen Sorgen und Beklemmungen an den Tag zu legen (wiewohl als Gott wußte er alles) sagte ihm: Mein Sohn! warum hast du uns dieses gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Indessen gieng er mit ihnen, kam auf Nazareth, war ihnen unterthänig; und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Warum aber macht der Evangelist diese besondere Anmerkung? Origenes sagt: Maria habe jedesmal in dem Betragen Jesu die verborgensten Geheim-

nisse erkennet: Sie habe ihn nicht als einen Knaben, der zwölf Jahre alt wäre, betrachtet; sondern als jenen, den sie von dem heiligen Geist empfangen, in der Fülle der Zeiten zur Erlösung der Welt gebohren hätte. Sie, von seiner Gottheit ganz durchdrungen, demüthigte sich in der Stille ihres Herzens ab seiner Größe und verborgenen Herrlichkeit: Immerwährende Opfer der Anbethung stiegen von ihrem Herzen wie ein süßer Geruch empor; und eben dieß beweiset, daß sie damals unter allen Sterblichen den hellesten, den standhaftesten, den vollkommensten Glauben gehabt habe.

Gewiß, wo die Demuth des Verstandes und des Herzens herscht; da muß der Glaube eingehen, aufleben und leuchten. Von jeher wissen wir, daß sich Gott nicht den Stolzen, den Weisen nach dem Fleische; sondern den Demüthigen und Einfältigen nach dem Geiste geoffenbaret habe. Aber eben dieß ist auch die klägliche Ursache, warum heut zu Tage der heilige Glauben unter den Christen so schrecklich abnimmt. Man ist über seiner Klug- und Weisheit aufgeblasen: Man ist von seinem Witz und Scharfsinne berauscht: Man will in Glaubenssachen nur vernünfteln und klügeln: Kurz: Man will wissen und ergründen. Aber, o die thörichten Menschenkinder! wie? Ist euch dann das Wort verborgen, so der Heiland geredet? Ich lobe dich, o Vater, du Herr des Himmels und der Erde! weil du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret

ret hast. Matth. 11. v. 25. Bricht euch mit diesen Worten der göttliche Erlöser nicht den Stab; und erkläret euch seines alleinseligmachenden Evangeliums unfähig und unwürdig?

Dieses voraus gesetzt, werfe ich heute die Frage auf, die ich mir zu beantworten vorgenommen habe: Welche sind dann jene, die zum göttlichen Worte des heiligen Evangeliums aufgelegt sind?

Es sind nicht die Weisen nach dem Fleische. **Du hast diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen**; ist der erste,

Es sind die Einfältigen nach dem Geiste. **Du hast sie den Kleinen geoffenbaret**; ist der zweyte Theil.

Glückselig sind die Kleinen und Einfältigen, denn ihnen ist gegeben, die Geheimniße des Reichs Gottes zu wissen. Unglückselig hingegen sind die Weisen dieser Erde, denn sie werden zwar sehen, und doch nicht sehen; sie werden zwar hören, und doch nicht verstehen.

Erster Theil.

Wenn jemals die Glaubensverkündiger Ursache hatten, mit Paulus zu klagen; **Herr! wer hat unseren Worten geglaubt.** Rom. 10. v. 16. So sind es unsere Zeiten, diese so frey und frechdenkende Zeiten. Es ist bereits zur Mode geworden, schimpflich wider das Evangelium zu reden, dasselbe durch lästerende Schriften lächerlich und verächtlich zu ma-

chen. Es ist Geisteserhabenheit, über die Geheimniße unserer Religion zu spotten, in derer Prüfung Witz, feine Gedanken, artige Einfälle verrathen. Die so was unternehmen, o diese hält unsere heutige Welt wie die Götter der Weisheit. Allein thue unser Zeitalter, was es will: ich sage zu seiner Beschämung; daß diese Klugen und Weisen, die sich so dreist über das Evangelium hermachen, am wenigsten zu unsern Glaubensgeheimnißen aufgelegt sind.

Welch ein erhabenes Geheimniß ist das Geheimniß des Kreuzes! Es verkündiget uns die verborgensten Rathschlüße von den Tagen der Ewigkeit her. Ein von seinem Geschöpfe beleidigter Gott fodert hinlängliche Gnugthuung. Weder der reinste Engel im Himmel, noch der heiligste Mensch auf Erden konnten diese erstatten. Eine göttliche Person stellet sich dem beleidigten Vater zum Versöhnopfer dar. Christus Jesus die zweyte Person in der Dreyeinigkeit kömmt in die Welt: Er wird aus dem Schoose einer Jungfrau gebohren: Er prediget der Welt sein göttliches Gesetz: Er stirbt endlich am Kreuze, und nimmt von uns hin das wider uns geschriebene Urtheil des Tods. Dieses Kreuz, das zuvor nur der Strafzeug für die schändlichsten Bösewichte war, glänzet nun auf unseren Altären, auf den Siegesfahnen des Christenthums, auf den Kronen und Sceptern der Monarchen.

Aber wie? Fasset wohl dieses die Klugheit nach dem Fleische, der Stolz des Verstandes, der Hochmuth

muth des Herzens? Den Juden ist es ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, und unsern Witzlingen eine unglaubliche ja lächerliche Sache, daß ein Gott habe für seine Beleidiger einen so schimpflich- als schmerzlichen Tod leiden wollen. Eben darum schrieb Paulus jenen gelehrten Griechen, die nur nach dem Ruhme irdischer Weisheit trachteten, zu: Christus hat mich gesendet das Evangelium zu predigen, nicht mit Weisheit der Rede, damit das Kreuz Christi nicht unkräftig werde. Denn das Wort von dem Kreuze ist zwar den Verworfenen eine Thorheit; denen aber, die selig werden, das ist, uns, eine Kraft Gottes. Denn es steht geschrieben: ich will die Weißheit der Weisen zu nichte machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen. 1. Cor. 1. v. 17. 18. 19.

Selbst in dem alten Bunde, wenn Gott große Bekehrungen wollte zu Stande bringen, schickte er spitzfindige Köpfe, große Staatsmänner, mächtige Beherrscher? O nein. David der König hatte die schrecklichsten Laster begangen: die Bethsabäa geschändet, den Urias in den Tod geliefert, Israel geärgert: Und waren es die Großen des Reiches, die den so tief gefallenen König zur Buße überführen sollten? Nein: Ein Mann von geringem Stande aus Gabaath in Galiläa, Nathan, stellte sich dem König dar: Nathan rücket ihm seine Lasterthaten vor: Nathan sagt ihm in das Angesicht: Du bist jener Mann? 2. Reg. 12.

 v. 7.

v. 7. Ninive, welch eine glänzende Stadt! die aber durch das Laster abscheulich geworden, der Herr will die lasterhaften Einwohner bekehrt wissen; und wer soll dieses so weit aussehende Werk bewirken und ausführen? Jonas, der auf den Befehl des Herrn so schüchtere Jonas, der nach Tharsis flüchtig gegangene Jonas, der schlaftrunken in das Meer geworfene Jonas. Dieser erscheint redlich in Ninive. Er läßt das Wort des Herrn ertönen. *Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu grunde gehen.* Jon. 3. v. 4. Die Worte des Herrn, die Worte des Glaubens, die Worte der Wahrheit sind also nicht in dem Munde, nicht in dem Herzen der Weisen und Großen dieser Welt. Nein sagt Paulus: *Wir reden nicht die Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, welche zerstöhret werden; sondern wir reden die Weisheit Gottes, die ein Geheimniß ist, und verborgen liegt; welche Gott vor Erschaffung der Welt zu unsrer Herrlichkeit verordnet hat; die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat. Denn, wenn sie dieselbige erkannt hätten: so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.* 1. Cor. 2. v. 5. 6. 7. 8.

Gewiß, die Klugheit der Welt, die Weisheit des Fleisches, und die Einfalt des Evangeliums: der Stolz und Hochmuth des Herzens, und die Demuth und Heiligkeit unsers Glaubens, können eben so wenig neben ein-

einander stehen, als dort die Arche des Herrn und Dagon der Philister Abgott. Aller Vorwitz, alle angemaßte Ehre, spricht Tertullian, soll weichen, wo es den Glauben gilt. Seht, AA. wie die Klugen und Witzigen uns immerhin von der göttlichen Schrift, und von den Vätern als unfähig, als untüchtig zum Worte des Glaubens geschildert werden.

Dort erscheinet der Heidenlehrer zu Athen. Er erhebt seine Stimme; es hören ihn die Weltweisen, die epikurischen Wohllüstlinge, die hofärtigen Stoiker. Er tritt in Mitte des Areopagus; hier findet er die Häupter der Philosophen, die Schiedrichter gelehrter Zwistigkeiten, Beschirmer und Handhaber ihrer falschen Religionen. Paulus prediget das Wort des Evangeliums: aber mit welch einem glücklichen Erfolge von Bekehrungen? O! Wenige, sehr wenige verließen den Dienst ihrer vermeynten Götter, und giengen zur Religion des Gekreuzigten über. Nur ein einziger aus ihren Weisen, Dionysius, einer aus dem Rathe des Areopagus wurde gläubig gemacht. Da sie nun die Auferstehung der Todten hörten: spotteten einige darüber; andere aber sprachen: wir wollen dich davon weiter hören. . . Einige aber gesellten sich zu ihm, und nahmen den Glauben an. Darunter war auch Dionysius einer aus dem Rathe des Areopagus. Act. 17. v. 32. 34. Warum aber hatten sich so wenige auf die Predigt des Paulus, aus dem der Geist Gottes redete, zum

Christenthume bekennet? Das in dem Müßiggange versessene Volk wußte schier durchaus keinen andern Ruhm, als den Eifer, durch Witz und Spitzfindigkeiten sich hervorzuthun. Es war der Held ein Philosoph geworden; und ein jeder der Philosophen behauptete seine Meynungen, sein Lehrgebäude, seine Irrthümer. Der suchte die Glückseligkeit in der Wohllust, der andere und dritte in der natürlichen Tugend. Es war Freyheit zu denken, darum drang das Wort des Evangeliums in so wenige Herzen. Der Stolz und Hochmuth hatte sie aufgeblähet: die thörichte Eigenliebe bezaubert, das Bestreben nach irdischer Weisheit zum heiligen Glauben taub und gehörlos gemacht.

Welch ein stattliches Bekenntniß legte Petrus von der Gottheit Jesu Christi ab! **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Matth. 16. v. 16. Hatte ihm dieses die Hitze seines Eifers, die Stärke seines Verstandes, die Erhabenheit seines nachsinnenden Geistes beygebracht! Gewiß nicht. Vernehmen wir die Antwort des Heilandes auf ein so feyerliches Bekenntniß: **Selig bist du Simon, Sohn des Johannes; denn Fleisch und Blut hat dir solches nicht geoffenbahret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.** v. 17. Die göttlichen Geheimniße sind keine Werke menschlichen Witzes, keine Erfindungen gelehrter Köpfe, keine Geburten der Weisen nach dem Fleische, keine Entdeckungen der Grossen dieser Erde; aber eben deswegen sind die Weisen

und Ansehnlichen unter uns so wenig zu den Glaubens-Geheimnißen aufgelegt. Denn Fleisch und Blut hat dir solches nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. v. 17.

Jedoch fern sey von mir zu behaupten, als wären alle Klugen und Weisen, alle Gelehrten und Ansehnlichen, alle Großen dieser Welt zu den Geheimnissen unseres Evangeliums unfähig, untauglich; Konstantinen, die großen Kayser, gaben dem sich mehr und mehr verbreitenden Evangelium öffentlichen Beyfall: unterwarfen sich mit größter Demuth dem christlichen Gesetze. Augustinus, welch ein berühmter Redner zu Tagaste! Ambrosius, welch ein großer Staatsmann zu Mayland! Cyprianus, welch ein Meister der Wohlredenheit zu Kartago! Jedoch sind sie die hellesten Lichter der Kirche, die Orakel der Wahrheit, die Stütze und Vertheidiger des Evangeliums, die Schreken und Geisel des Heidenthums, der Hammer der Bosheit, die edelsten Muster der Heiligkeit, die herrlichsten Opfer des Glaubens geworden. Nur dieß wollte ich sagen, daß insgemein die Gelehrten und Weisen nach dem Fleische jene sind, die dem Glauben in ihrem Verstande und Herzen die größten Hinderniße setzen. Solche sind vorzüglich unsre heutigen Gelehrten; die alles, was über die Schranken ihrer Vernunft ist, in Zweifel ziehen und spöttisch anstreiten. Ja, es sind heut zu Tage oftmalen die an Wissenschaften leeresten Köpfe, die jedoch, wenn es zum Spotte über Glaubenssachen an-

kömmt, hervortreten, und sich als so viele Schiedrichter aufwerfen, und jenes, was Gottes und des Geistes ist, nur nach den Grundsätzen fleischlicher Klug- und Weisheit beurtheilen wollen. Das Wort des Evangeliums ist ein vor den Weisen verborgenes; aber ein vor den Einfältigen offenbares Wort. **Du hast diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret.** Ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Glückselig seyd ihr, ihr demüthigen und einfältigen Seelen. Denn euch offenbaret sich Gott; euch unterrichtet der Herr der Weisheit. Es brauchet nicht viele Lehren. Ein Strahl, den er auf euch herabschiessen läßt, giebt euch in einem Augenblicke klärere, richtigere, und tiefere Einsichten, als euch alle Lehrarten und Regeln geben können. David erkannte dieses vor Gott, und dankte ihm darum. Ich war in dem väterlichen Hause der letzte meiner Brüder; ich ward nur bestimmt, die Heerde zu hüten; ich verstand nichts anders; aber du, o Herr! hast diesen Mangel ersetzet; du hast mir die Erkenntniße deiner größten Werke gegeben. **Dieweil ich die Schrift nicht weiß: so will ich in die Macht des Herrn hineingehen.** Psalm. 70. v. 16.

Da der einzige Sohn des ewigen Vaters für das Heil der Menschen aus den Höhen auf die Erde herabgestiegen

gestiegen war: wem hatte er sich zu erst geoffenbaret? Armen und einfältigen Hirten. Da sich dieser Gottmensch aus dem Schatten des väterlichen Hauses zu Nazareth der Welt darstellte, war dieß nicht sein inniglisches Vergnügen, sich mit den Kleinen zu unterhalten? Da er die unheilige Welt durch sein heiliges Evangelium heiligen wollte: wen wählte er dazu? Unstudierte, schwache, unansehnliche, arme Fischer. . . Und doch waren diese jene vier Engel, die von allen Weltgegenden alle Geschlechter herbeybrachten: jene zwölf Patriarchen, welche nicht das irdische Reich Israels herstellten, sondern das geistliche und göttliche Reich Jesu Christi aufrichteten und befestigten: jene zwölf Pforten, durch welche alle Völkerschaften des Erdenkreises in das Heiligthum des Glaubens eingehen sollten.

Dieß sagt uns Paulus: Unter uns, besonders unter jenen, welche Gott zu dem evangelischen Amte gewählet hat, sind wenig Weise und Gelehrte nach dem Fleische, wenig Edle und Reiche, wenig Mächtige und Starke. **Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle.** 1. Cor. 1. v. 16. Wenig Weise und Gelehrte; sie waren einfältige Menschen, ohne Wissenschaften: indessen haben sie doch alle Weise ihrer Zeit durch ihre Einfalt beschämt. **Nicht viel Weise.** Wenig Edle und Reiche; sie waren arm, ohne Güter, ohne Ehrentitlen: indessen haben sie doch allen Stolz der Edlen und Reichen durch ihre Armuth und Dunkelheit zu Schanden

 gemacht.

gemacht. Nicht viel Edle. Wenig Mächtige und Starke; sie waren vom Elend überhäufet, von allen Seiten verfolget, ohne Hilfe, ohne Stütze: indessen sind sie doch allen Bestrebungen der Tyrannen durch ihre Schwäche und Leiden widerstanden, und haben sie besiegt, indem sie sich glücklich schätzten, ihr Blut für die Sache Gottes zu verspritzen. Nicht viel Gewaltige.

Betrachten wir den Sohn Gottes in seinem Predigtamte! Wer sind seine Anhänger, seine Nachfolger, seine Jünger, seine Glaubige? Nicht die Weisen in Israel, nicht die hochtrabenden Schriftgelehrten, nicht die heuchelnden Pharisäer, nicht die eingedrungenen Hohepriester; sondern das Volk, der gemeine Mann, die Leute vom bürgerlichen Stande. Zum Beweise dienet selbst die bitterste Klage der Pharisäer. Joann. 18. v. 19. Derowegen sprachen die Pharisäer unter einander: Ihr sehet wohl, daß wir nichts ausrichten. . . Seht, die ganze Welt läuft ihm nach. Auf dem Lauberfeste findet sich Jesus zu Jerusalem ein, er lehret das Volk in dem Tempel: viele von dem gemeinen Volke glaubten an ihn. Einige sagten: dieser ist wahrhaftig ein Prophet. Andere sprachen: dieser ist Christus. Selbst jene, die damals ausgeschickt waren, Jesum zu ergreifen, sagten den Hohenpriestern und Pharisäern: Nie hat ein Mensch so, wie dieser Mensch, geredet. Joann. 7. v. 46. Was widersetzten aber die Pharisäer. Seyd ihr denn auch verführt? Glaubt wohl

jemand von den Obersten oder Pharisäern an ihn? Das gemeine Volk nur, welches vom Gesetze nichts versteht, ist verflucht. v. 49.

Allerliebste! Konnten sie von mir deutlichere Beweisthümer verlangen, als ich ihnen itzt angeführet habe, um sie zu überzeugen, daß das Wort des Evangeliums, dessen Glaube, dessen Geheimniße nur bey den Einfältigen Eingang, Gehör, Hochschäzung, Befolgung finde? Du hast es den Kleinen geoffenbaret. Wohlan! lassen wir gleichwohl die Weisen dieser Welt nur mit Hohn und Erbarmniß auf uns herunter sehen, die wir in Einfalt einher wandeln, und lieber demüthige Christen als übermüthige Thoren seyn wollen; wie Augustinus in seinen Bekenntnißen die Ruchlosen seiner Zeit genennet hat. Wir behalten mit Maria, der Mutter Jesu, alle Worte des Evangeliums in unserm Herzen: wir rühmen uns unserer Einfalt, die uns zu den erhabensten Geheimnißen geschickt macht. Wir halten es uns zur Pflicht, uns in Sachen, die unmittelbar den Glauben betreffen, zu mäßigen, zu demüthigen. Denn der Glaube, sagt der große Augustin, gehört nicht den Hofärtigen, sondern den Demüthigen, nicht den Weisen, sondern den Einfältigen, nicht den stolzen Forschern, sondern den demüthigen Anbethern. Fort also mit allerhand übermüthigen Gedanken, fort mit allerhand frechen Reden, fort mit allerhand gefährlichen Lehren. Die Schlange zischet um den Baum des Lebens, der

Wissen-

Wissenschaft. Fort mit dem Witz, wo nur die Einfalt herrschen soll. Unsre Vorfahren haben nicht dem Weltweisen, sondern den Fischern Gehör gegeben. Man wird uns einst nicht fragen, wie wir gelesen, geschrieben, gesprochen; sondern wie wir geglaubt und gelebt haben.

Beschluß.

Ich schließe mit den Worten Jeremias des Propheten: Sehet um, und fraget nach den alten Bahnen; welches der gute Weg sey, und wandert auf demselben. Jerem. 6. v. 16. O ihr in den Augen der Welt Einfältigen, ihr demüthigen Rechtgläubige! Höret jene nicht, die sich für Glaubensneuerer aufwerfen. Der Herr hat über sie den Fluch gesprochen. Seht jene als Verführer an, die mit Dreistigkeit wider die Meynungen, die Gebräuche und Diener der Kirche losziehen. Wandelt in den Wegen, auf welchen eure Väter gewandelt, und mit Riesenschritten dem Himmel zugeeilet sind. Das Wort des Evangeliums ist unabänderlich: ein Wort des Heils nicht für die Weisen dieser Welt, sondern für die Einfältigen. Höret immerhin dieses Wort mit Hochschäzung, befolget es mit Eifer, bewahret selbes allezeit in euren Herzen, damit es euch sey eine Kraft Gottes zum Heil, zum unsterblichen glorreichen Leben. Amen.

Predigt

Auf den zweyten Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Der Unglaube unserer heutigen Gelehrten und Weisen soll den demüthigen und frommen Christen nicht beunruhigen.

Et crediderunt in eum discipuli ejus.

Und seine Jünger glaubten an ihn. Joannis II. v. 11.

Eingang.

War es Wunder, daß seine Jünger an ihn glaubten? Jesus der Gottheiland hatte bey dieser Hochzeitfeyer das Wasser in den Wein verwandelt. Sie sahen ein solches Wunder mit an, sie selbst kosteten den Wein. Ein Strahl der Gnade dringt in ihr innerstes; sie werden erleuchtet; sie erkennen seine Gottheit, sie glauben! Denn Jesus wollte dadurch seine Herrlichkeit offenbaren.

Mit den unlaugbaresten Wunderwerken hat der Sohn Gottes seine göttliche Sendung, die Heilig- und Göttlichkeit seines Evangeliums vor Juden und Heiden

den bewiesen: warum itzt noch so viele Widersprüche? warum noch so schrecklicher Unglaube? Scheinet es nicht, als träten wir in die alten Zeiten des Heidenthums zurücke? Gehen nicht Gelehrte aus unserem Christenthume herfür, die die Sprache der heidnischen Weltweisen führen, und eben so glaublos, eben so lasterhaft, als diese Weisen, leben? Soll hier der demüthige Christ bey einem so kläglichen Verfalle des Christenthums in seiner Religion nicht beunruhiget werden? Soll er nicht in Kleinmuth und Zerschlagenheit des Geistes dahin sinken? Soll er nicht, wie dorten Elias, da er über die Drangsalen seiner Zeiten müde geworden, in Unlust und Gram seines Herzens sich unter den Wachholderstauden hinwerfen; den Herrn des Lebens und des Todes bitten: er möchte seine Seele in Ruhe und Frieden hinnehmen? O nein! denn das Wort Gottes trüget nicht.

Es müssen noch vor dem Ende der Zeiten, vor dem allgemeinen Zerfalle dieses Erdballens, vor dem großen Tage des Herrn ganz verwirrte, ganz erbärmliche, ganz verdorbene Zeiten hergehen. Zeiten, in denen der Unglaube herrschen, das Sittenverderbniß überhand nehmen, hingegen die Liebe erkalten wird. Zeiten, in denen der Sohn des Verderbens, der Mensch der Sünde, der offenbare Widersacher Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums den Thron besteigen wird. Zeiten, in denen Gott die Fromme, die Auserwählte in gar geringer Zahl sammlen wird, so, wie

man nach schon gemachtem Herbste die noch hangen gebliebene Träubchen, oder wenn der Oelbaum schon abgelesen ist, noch wenige Oliven zusammen klaubt. Zeiten, welche, wenn sie nicht eben um der Gerechten willen abgekürzet würden, kein Mensch selig würde. So haben die im alten Bunde von dem Geiste Gottes belebte Propheten, so die Apostel, die Lehrmeister unseres Christenthums, so der Sohn Gottes selbst die letztere Zeiten der Welt geschildert.

Und wie? scheinen diese so fürchterliche Zeiten nicht nahe zu seyn? dieß will ich nicht sagen. Gewiß, die Vorbothen davon müssen uns schon jezt vor Augen schweben. Denn Unglaube und Ruchlosigkeit, Irrthum und Bosheit ergießen sich dermalen wie reisende Ströme über unser Christenthum. Man macht sich eine Ehre daraus, nichts zu glauben, und recht lasterhaft zu leben. Und wer sind dann diese Ebentheuer, diese Auswürfe des Christenthums? Es sind die so aufgeklärten Männer unsrer Zeiten. Es sind die so genannte großen Philosophen, die Modegelehrten unsers Jahrhunderts. Aber soll das die demüthigen Christen, die frommen Gläubige nicht beunruhigen? Keineswegs. Denn was macht diese großen Männer ungläubig! Der nichtige Hochmuth, mehr als der gemeine Mann zu seyn, ist der erste, die unsinnige Verwegenheit, mehr als der gemeine Mann zu wissen, ist der zweyte, die lasterhafte Eigenliebe, freyer als der gemeine Mann zu leben, ist der dritte Theil.

Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie Narren geworden. Rom. 1. v. 22.

Erster Theil.

Erlauben sie AA. die Frage aufzuwerfen, woher es doch komme, daß gewiße Leute, die sich für Gelehrt und Hochverständig ausgeben, von alten Beweisen unsrer geheiligten Religion nicht gerührt werden? Der nichtige Hochmuth, mehr als der gemeine Mann zu seyn, hat sie verführt, sie schämen sich des Evangeliums. Aber sollen wir wohl über den Unglauben solcher Männer beunruhiget und geärgert werden. O! nur das nicht. Sie sind Gelehrte; und eben darum beherscht sie eine blinde Begierde, sich über den gemeinen Haufen zu erheben, daher versteigen sie sich in ihren Gedanken, wie dort der übermüthige Lucifer in seinem Glanze. In der philosophischen Welt sind wegen willkührlichen, gleichgültigen Meynungen oft die hartnäckigsten Zänkereyen entstanden, warum? Ein jeder wollte als Werkmeister und Schöpfer seines Lehrgebäudes Recht und den Vorrang haben. Ein jeder ward in sein Hirngespinst als die herrlichste Geburt seines Verstandes vernarrt. Aber auch eben diesen Rang der Weisheit, des Witzes, und der Klugheit, wollen sie in der göttlichen Wissenschaft behaupten. Wird da nicht der Glaube dem Stolze weichen müssen? Man bauet auf seine Geschicklichkeit, man ist stolz über der Vortreflichkeit seiner Naturgaben; Man will nur verste-

hen

hen und ergründen; und so sich über das gemeine Volk empor schwingen. Gott fodert von dem Könige, wie von dem Unterthane, von dem Weltmanne, wie von dem Geistlichen, von dem Reichen wie von dem Armen, von dem Gelehrten wie vom Unstudierten, einen demüthigen Glauben. Allein, hier beschäftiget der Gelehrte seinen Verstand; er stellet über göttliche Wissenschaften, wie über weltliche Künste, Untersuchungen, Prüfungen an. Warum? Er will der Welt zeigen, daß er über den Glauben des Pöbels erhabner denke, gründlicher urtheile, und einen Grad höher stehe.

Aber wie kann man vor der Welt ein besonderer Mann seyn, der besondere Anbethung verdiene, wenn man seinen Verstand eben so, wie der einfältige Christ, zum Dienste des Glaubens muß gefangen geben? Wenn man sich von der Stimme des Evangeliums muß ganz demüthig leiten und führen lassen? O! der unersättliche Trieb, berühmt und groß zu seyn, bringt das eitle Herz wider das Bekenntniß seines Glaubens auf. Bald gar bald wird man es für eine ausnehmende Ehre halten, nichts zu glauben; weil man sichs zur Schande schreibt, unter der Klasse einfältiger Gläubigen ein gleichlautendes Evangelium zu bekennen.

Jedoch ich will zugeben, daß ein solcher stolzer Philosoph nicht gleich diesen so kläglichen Schritt thue, und dem herrlichen Vorrechte des Glaubens entsage: Allein, wird er nicht aus Eitelkeit, um nichts gemeinschaftliches mit dem Pöbel in seiner Religion zu haben,

sich von dem öffentlichen Gottesdienste trennen? Er wird sich schämen, neben dem gemeinen Manne in unsern geheiligten Tempeln zu erscheinen; er wird sich schämen, sein Gebeth mit dem Gebethe der Gläubigen zu vereinigen, die sich im Geiste der Liebe versammlet haben, um dem ewigen Könige der Glorie das schuldige Opfer der Anbethung darzubringen; er wird sich schämen, vor den Augen der Welt, wie es doch die wesentliche Pflicht eines Christen ausweiset, die Gottheit Jesu Christi und die Göttlichkeit seiner Religion öffentlich zu bekennen.

Ja, fodert nicht der Gottmensch von seinen Schülern ein öffentliches Bekenntniß? Seine Worte sind klar und deutlich: **Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner, seines Vaters und der heiligen Engeln Herrlichkeit kommen wird.** Luc. 9. v. 26. Ja, ist er nicht jener Gott, der die Stolzen und Hochmüthigen in Israel zu Schanden macht, und den Demüthigen zu Hülfe kömmt? **Gott widersteht den Hofärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade.** Jacob. 4. v. 6. Folglich muß bey unsern stolzen Gelehrten die so köstliche Gabe des Glaubens abnehmen, sie muß schwach werden, und endlich ihre Stärke und Kraft verlieren; sie muß stuffenweise in den Abgrund des Unglaubens herabfallen. Warum? Gehen wir auf die erste Quelle zurücke. Sie habens

für

für eine Schande angesehen, dem Glauben des gemeinen Mannes zu folgen. Sie wollen mehr als eine Stuffe über diesen Stand erhöhet seyn. Der Glaube mit dem niedern Volke macht ihnen nach ihren Begriffen keine Ehre; weil sie erbärmliche Sklaven ihrer stolzen Vernunft sind.

Allein, dieß wollen sie nicht eingestehen, nur damit sie nicht genöthiget sind, ihren Stolz und Hochmuth von sich zu werfen. Nein, sagte den Weltweisen seiner Zeit der große Augustin, der auch unter den Verständigen einen wichtigen Mann machte, und der die Irrwege der stolzen Vernunft wohl kannte, nein, ihr lästert das Evangelium, ihr verachtet die Religion des Gekreuzigten: ihr sagt, wiewohl fälschlich: sie widerstrebe der gesunden Vernunft; sie sey eine Feindinn der öffentlichen Glückseligkeit; sie störe die Ruhe der Staaten; sie mache die Throne wanken. Nein, dieß ist nicht die Ursache eures Unglaubens. Was dann? Christus Jesus ist demüthig auf die Welt gekommen, um dieselbe selig zu machen; er hat den Stolz der Hochmüthigen, die Weisheit der Weltweisen, die Wissenschaft des Fleisches und der Begierlichkeit verworfen. Wenn ihr also seine gelehrigen Schüler seyn wollet, so müsset ihr euren Hochmuth ablegen, in Demuth glauben, und euer stolzes Haupt, das nur abgöttische Ehren fodert, unter das Joch des Evangeliums beugen.

Können wir nicht gleiche Sprache, wie dort Augustin, gegen unsere heutige gelehrten Parthengänger führen? Sie haben den Glauben verlassen: sie sind unglücklicher Weise zu dem Unglauben übergegangen. Haben sie vielleicht eine neue Schwäche in unsrer Religion entdeket? Nein. Das fällt ihnen unerträglich, das ist ihrer Ruhmsucht äußerst empfindlich; mit dem niedern Pöbel einen und den nämlichen Glauben zu haben, auf den sie nur von ihrer eingebildeten Höhe mit Verachtung herabsehen. Das beschimpft ihre Herrlichkeit, sich in der hohen Schule Jesu Christi, wie die kleinen Kinder darzustellen. Aber wie? Wissen dann diese Aufgeblasene nicht den so bedenklichen Ausspruch des göttlichen Erlösers? **Wahrlich sage ich euch, wofern ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** Matth. 18. v. 3. Kurz: bey der Ausübung unsrer Religion können sie sich durch nichts von dem gemeinen Haufen unterscheiden, als durch Demuth und Unterwerfung; aber eben dieß giebt ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit den empfindlichsten Stoß? Darum schließen sie vor der Wahrheit ihre Augen; darum sind die klügesten und scharfsichtigsten in Ansehung der Religion Jesu Christi blind, und setzen sich über die deutlichsten Beweißthümer durch ihren nichtigen Stolz hinaus.

Und wohin bringt sie ihre unsinnige Verwegenheit, mehr als der gemeine Mann zu wissen?

Zwey-

Zweyter Theil.

Sie wagen sich mit ihrer Vernunft an die erhabensten Geheimniße unsrer Religion. Sie urtheilen von der Gottheit, wie von natürlichen Dingen, nach den Regeln der Philosophie. Welch eine tolle Verwegenheit! Die erleuchteten Cherubinen bedecken über dem Glanze der Gottheit ihre Angesichter mit den Flügeln, und stolze Witzlinge, die nicht einmal alles in dem Reiche der Natur erforschen können, wollen in die Geheimnißvolle Wolke der Majestät Gottes eindringen? Gott hat sich ein unzugängliches Licht zubereitet: nur ein alttestamentischer Moyses, und nur ein Paulus in dem neuen Gesetze, hatten die unaussprechliche Gnade, in dieses Licht zu schauen, und schwache Weltweisen wollen mit ihrer begränzten Vernunft dort eindringen, wo keine Gränzen sind? Ist das nicht die kühnste Vermessenheit?

Muß aber eine solche Vermessenheit nicht den gänzlichen Verlurst des Glaubens nach sich ziehen? Durch menschliche Einsichten wird ja der Mensch in der Wissenschaft unserer göttlichen Religion nicht geschickt und erfahren; bey dem Glanze der Gottheit verliert sich selbst die nachforschende Vernunft. Jedoch man fodert uns beständig vor den Richterstuhl der Vernunft, je nun, so hören wir dann allein die Vernunft.

Aus welch heiligen Absichten hat Gott sich gewürdiget, uns seine so heilige Religion zu offenbahren?

ren? uns Sterbliche zu ihm zu führen. Muß hier die Vernunft nicht sagen, daß eine solche Religion eine vollkommne Unterwerfung des Verstandes fodere? Konnte Gott weislicher handeln, als da er den Menschen nöthigte, blos auf sein göttliches Wort seine eigenen Einsichten aufzuopfern? Durch was hatte der erste Mensch sich und seine Nachkömmlinge in das Verderben gestürzet? Er wollte Gott gleich seyn, und alles, das Böse wie das Gute wissen. Durch die verwegene Wißbegierde fiel er von Gott ab: war es nicht billig, daß er durch Demuth und bereitwillige Unterthänigkeit, durch Verläugnung seiner stolzen Neugierde wieder zu Gott gebracht würde? Zudem heißt das nicht jene Religion, die aus dem Munde der Gottheit floß, beschimpfen und lästern, wenn man dieselbe nur auf natürliche Kenntniße einschränken will? Muß sich Gott, der immerhin auf seine und seiner Religion Ehre so eifersüchtig ist, muß er, sage ich, sich nicht an jenen Frevlern rächen, die sich erkühnen seine anbethungswürdigste Geheimniße zu erforschen.

Nun aber wie wird jener Gott, den wir im Geiste und in der Wahrheit anbethen, die Schmach seiner Religion an so verwegenen Köpfen rächen? Seine unendliche Ehre und Herrlichkeit wird sie zu Boden drücken, und durch die Völle des Lichts gänzlich verblenden. Der Forscher der Majestät, spricht der heilige Geist Proverb. 25. v. 27. wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden. Das ist, die so

scharfsichtigen, in irdischen Wissenschaften so tief gegründeten, aber vom göttlichen Glaubenslichte so erbärmlich geblendeten Männer werden weniger sehen, als der einfältigste Christ in dem Geheimniße der heiligsten Dreyeinigkeit. Das ist, sie werden alles Göttliche und alles Heilige, so ihrer Vernunft nicht faßlich vorkömmt, als Hirngespinste und Unmöglichkeiten halten. Das ist, sie werden an Gott, was er ist, nicht sehen, und alles an ihm, was er nicht ist, sich einbilden. Das ist, sie werden die häßlichsten Gotteslästerungen ausstoßen, und glauben, sie verherrlichten dadurch den hochheiligen Namen des Ewigen. Das ist, sie werden sich noch jedesmal für scharfdenkende Philosophen und erhabene Weisen halten, da sie wirklich Narren geworden sind. Rom. 1. v. 22.

Und die Glaubloſigkeit solcher Leuten soll uns in unsrer Religion schüchtern machen? Soll in uns Unruhen und Zweifel erwecken? Verdienen wohl diese verwegene Glaubensspötter eine Aufmerksamkeit? Gewiß, wir wären als Wahnwitzige zu verlachen, wenn wir uns dadurch in unsrem Glauben stören ließen. Sie wollen mehr wissen, als der gemeine Mann; und sie versteigen sich bis zur Narrheit, bis zum Unsinn, bis zur Verdammniß. Sie, diese verwegenen Bösewichte, entsagen dem so hellleuchtenden Glauben, um freyer, als der gemeine Mann leben zu können. Dahin stürzet sie ihre lasterhafte Eigenliebe.

Dritter Theil.

Welch schrecklicher Zwang! eine Religion, die alle Leidenschaften verfolgt, bekennen; und sich doch allen Leidenschaften muthwillig ergeben! Wollen sie als Weise und Gelehrte in der großen Welt auftreten, so müssen sie in dem, was den Glauben und ihre Sitten betrifft, mit sich selbst einig seyn. Sie werden ja nicht im beständigen Widerspruche des Glaubens und des Wandels leben wollen? Sie, die so großdenkende, werden nicht dümmer und unverständiger sündigen wollen, als die dümmsten Lasterknechte, die zwar Christlich glauben, aber Heidnisch leben? Was ist also zu thun, um den Namen eines Weisen zu behaupten? Man muß entweder den Glauben der Leidenschaft oder die Leidenschaft dem Glauben aufopfern? Eines muß sich über die Trümmer des andern erheben. Allein, für wen wird der Sieg ausfallen? nicht für den Glauben, sondern für die Leidenschaft. Für jene Leidenschaft, welcher man bis dahin so kostbare Opfer gemacht, und in deren Befriedigung man seine Glückseligkeit gesetzet hat.

Nein, die Religion des Gekreuzigten duldet neben sich keine lasterhafte Verpflegung der Leidenschaften. Sie ist gegen alle eine unversöhnliche und unerbittliche Feindinn; sie beleget mit einem und eben demselben Fluch den Stolz des Hochmuths, die Bemühungen des Ehrgeitzes, die Wuth der Rache, die Niederträchtigkeit des Geitzes, die Schande der Wohllust. Göttliche

liche Religion! flieh also, und entferne dich von dieser unter dem tyrannischen Joche der Leidenschaften einherkriechenden Welt! du hast in den Augen unsrer Gelehrten nichts schönes, nichts reitzendes, nichts göttliches, so ihr allen Ausschweifungen ergebenes Herz gewinnen kann. Sie, diese Schandsklaven des Fleisches wollen deinen Glauben ihren verdorbenen Neigungen aufschlachten, dich unerkenntlich machen und dir deine göttliche Kennzeichen rauben. Sieh! mit welcher Wuth sie sich bestreben, die Leidenschaften des Herzens vernünftig und erlaubt zu machen? Sieh! wie sie itzt Freydenker, Materialisten, Gotteslaügner geworden sind. **Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott.** Psalm. 13.

Um demnach ihre Ausschweifungen zu rechtfertigen und als weise Männer vor dem gemeinen Manne einherzugehen, müssen sie selbst das Laster vergöttern. Werfen wir nur einen flüchtigen Blick in die Zeiten des alten Heidenthums! Was thaten ihre, wie die Götter angebetheten Weisen, um sich dem Volke verehrungswürdig zu machen, und ihr Lasterleben zu beschönen? Setzten sie nicht selbst das Laster auf ihre Altäre? Rom und Athen liefern uns davon die Beweise. Es war kein Götze in der Welt, der zu Rom und Athen nicht seine Anbether gehabt, weil kein Laster in der Welt war, dem sie nicht Weihrauch streuten.

Jedoch was führe ich aus dem Heidenthume Beweise an, da Paulus uns in dem Bilde der stolzen

Weltweisen unsre Modegelehrten eben so gräßlich als treffend schildert. O! wo stürzen diese hochtrabende Geister hin? Wer sind sie? Ich gebe die Worte des Apostels, wie er sie den Römern zuschrieb: Sie haben die Wahrheit Gottes in Lügen verwandelt, und vielmehr das Geschöpf als den Schöpfer geehret: . . Und gleichwie sie auf die Erkenntniß Gottes nicht geachtet haben; also hat sie Gott ihrem verkehrten Sinne übergeben, dergestalt, daß sie Dinge begehen, die sich nicht gebühren. Denn sie sind mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geiz und Schalkheit erfüllet worden; sie sind voll Neids, Mords, Haders, Betrugs, böser Neigung; sie sind Ohrenbläser, Verläumder, Feinde Gottes, Lästerer, Hofärtig, Ruhmsüchtig, Stifter des Bösen, den Aeltern ungehorsam; Unvernünftig, Unbändig, Lieblos, Treulos und Unbarmherzig. Rom. 1. c.

Verwundern wir uns also nicht, wenn zu unsern Zeiten, in Mitte des Christenthums, in den Augen der Welt große Gelehrte dem Evangelium Jesu Christi entsagen, und sich unter die so starkwehende Fahne des Unglaubens begeben: die Freyheit nach dem Triebe der Leidenschaften zu leben hat diesen Greuel der Verwüstung angerichtet. Soll wohl so ein Beyspiel dieser stolzen Gelehrten und Weisen in uns einen Eindruck machen? Ja — aber nicht zur Nachahmung, sondern

dern

dern zum Abscheu einer so unsinnigen Glaublosigkeit. Denn bey allenthalben eindringenden Strahlen der Sonne, das Daseyn der Sonne läugnen, ist Thorheit, ist Unsinn. Verwundern wir uns vielmehr, daß dem Evangelium Jesu Christi, dem unsre heutige Religionsspötter nur Hohn und Lästerungen sprechen, so viele Großen der Erde, so viele Muster der Weltweisheit, so wichtige Staatsmänner in jedem Jahrhunderte beygetretten sind. Männer, die bey dem Mittelpunkte der Wahrheit und Einigkeit unbeweglich stehen geblieben; Männer, die sich den untrüglichen Aussprüchen der Kirche Jesu Christi in Demuth unterwarfen; Männer, die ihr Blut für die Sache Gottes verspritzten, und die Göttlichkeit unsrer Religion durch ihren Tod der spätesten Nachwelt verkündigten. Dieß soll den demüthigen Christen, den frommen Gläubigen ermuntern, trösten und beruhigen.

Beschluß.

Ja, dieß soll die frommen Gläubige in Ruhe, Zuversicht und Standhaftigkeit erhalten. Unsre Gelehrten hat der Stolz geblendet; die Klugheit des Fleisches verkehrt; die weichliche Eigenliebe hintergangen. Ihr Hochmuth setzet sie über den gemeinen Mann hinüber; sie wollen mehr seyn. Ihre eingebildete Wissenschaft erschwingt sich bis zur Untersuchung der Gottheit; sie wollen mehr als der Pöbel wissen, einen andern Glauben haben; oder besser zu reden, sie wollen

unter

unter die Ungläubigen gehören. Ihre unersättliche Eigenliebe hat sie zu Sklaven ihrer unbändigen Leidenschaften erhärtet, sie massen sich das Recht an, freyer als der gemeine Mann leben zu dörfen.

Sehr fromme Gläubigen, in welch einen Abgrund der Thorheiten diese unsere stolzen und gelehrten Geister herabstürzen? Danket derowegen ohne Unterlaß dem Ewigen für die göttliche Gabe eures Glaubens; bethet täglich mit Inbrunst zu dem Urheber und Vollender des Glaubens, zu Christo Jesu, daß er euch in seinem heiligen Glauben stärken und erhalten wolle; damit ihr die so schöne, dem wahrgläubigen verheißene Krone der Unsterblichkeit erhalten möget. Wir werden sie davon tragen, wenn wir in unsrem Glauben standhaft sind. Amen.

Pre-

Predigt

Auf den dritten Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Das Evangelium giebt dem Sünder das Anwendungsmittel der Erlösung an die Hand, und lehret, wie man der göttlichen Gerechtigkeit genug thun solle.

Vade & oſtende te Sacerdoti.

Gehe hin, und zeige dich dem Prieſter. Matth. VIII. v. 4.

Eingang.

Was Jeſus der Gottheiland dieſem Ausſätzigen ſagte, eben das ſage ich dem Sünder: Gehe hin, und zeige dich dem Prieſter. Gewiß, das einzige Mittel, wodurch der in Sünden gefallene Chriſt zum Heile gelangen kann, iſt die Buße. Wer nicht als ein Unſchuldiger zu Gott kömmt: der muß als ein Büßer zu ihm kommen. Das Evangelium weißt uns zur Heiligkeit an: und doch weichen wir von der Heiligkeit

ligkeit der Sitten und zugleich eben so weit von Gott, von dem Heile unsrer Seele ab. Unglückselig wären wir: ewig wären wir verlohren, wenn nur die einzige Straße der Unschuld in den Himmel führte; jene Strasse, die wir nicht durch ein Unglück verfehlt, sondern mit Bedacht, frey und muthwillig verlassen haben. So aber steht uns der Weg der Buse noch offen. Tröstet euch mit mir alle, die ihr wenigstens bey euch selbst bekennen wollet, daß ihr nicht mehr unschuldig seyd.

Wir Sünder müssen also büßen. Dieß verkündigen uns die von Gott vormal in dem alten Bunde zur Bekehrung der Sünder gesendete Propheten; dieß predigen uns die im Gnadengesetze zur Vergebung der Sünden bevollmächtigte Aposteln; dieß lehret uns das heilige Gesetzbuch, das göttliche Evangelium. Kurz, weil wir Gott durch unsre Sünden beleidiget haben: müssen wir ihm mit zerknirschtem Herzen, mit gedemüthigtem Geiste für diese Beleidigung eine tiefeste Abbitte thun; seiner beleidigten Gerechtigkeit das Opfer der Genugthuung darbringen.

Oder aber werden wir vielleicht zu jenen Vermessenen gehören wollen, die ihr ganzes Glück oder Unglück auf der betrüglichen Waagschale der Welt abwägen dürfen: Ich habe gesündiget, was ist mir Böses widerfahren. Eccli. 5. v. 4. In der That solche unglücklichen Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit,

rechtigkeit, wenn sie sich nur indessen mit dem, was irdisch, was vergänglich, vielmal was schändlich ist, mästen können, schauen nicht auf jene Güter, die sie verliehren; nicht auf den erschrecklichen Verlust, den sie sich durch die Sünde zuziehen. Sie sind Sünder, und stehen in Ehren bey der Welt. Sie sind Sünder, und schwimmen in Reichthümern. Sie sind Sünder, und leben im Glücke, in guter Gesundheit; dieß macht sie frech. **Ich hab gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren?** Wissen sie aber auch, was das sey, im Stande der Sünde leben? Es ist, auf alle zukünftige Güter des ewigen Lebens, auf himmlische Freuden, auf die Glückseligkeit der Auserwählten, auf den Himmel keinen Anspruch machen können. Es ist, einen unversöhnlich rachnehmenden Gott zum Feinde haben, und der ewigen Verdammniß des unauslöschlichen Feuers schuldig seyn. Es ist, ganz gewiß immer und ewig unglückselig seyn: wenn man mit Gott, von dem unser Schicksal der Ewigkeit abhängt, nicht versöhnt ist.

Wahrhaftig diese Ueberlegung würde uns in Verzweiflung bringen; wenn wir unsern Erlöser nicht aus dem Evangelium hätten kennen lernen. Ewig würde es um unser Heil geschehen seyn, wenn sich der eingebohrne Sohn Gottes nicht über uns erbarmet, und uns durch seinen Kreuztod erlöset hätte. **Ihr seyd**

erlö-

erlöset, nicht mit verderblichem Golde oder Silber; sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi. . . Dieses ist das Wort, welches euch durch das Evangelium verkündiget ist. 1. Petr. 1. v. 18. 19. Aber eben hier zeigt sich die Kraft des Evangeliums, indem es den Sünder lehret, wie er dieses große Versöhnopfer zur Austilgung seiner Sünde gebrauchen, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun solle. Ich verstehe das Anwendungsmittel der Erlösung, und die Art der zu erstattenden Genugthuung. Haben wir auch gesündiget, so haben wir das Evangelium zum Trost, zum Grunde unsrer Hoffnung, daß wir bey Gott zur Gnade gelangen können. Dieß ist der Vortheil, den die Gläubige, auch die Sünder aus dem Evangelium ziehen.

Ich sage demnach und theile meine Rede: das Evangelium bringt den Sünder zum Heile, weil es das Sakrament der Buße uns an die Hand giebt, ist der erste: weil es uns lehret, wie wir der Gerechtigkeit Gottes auch auf unsrer Seite genugthun sollen, ist der zweyte Theil.

So büßet der Christ nach der Vorschrift des Evangeliums, und er büßet zum Heile.

Erster

Erster Theil.

Der Sohn Gottes, da er unter uns Menschen im sterblichen Fleische wandelte, übte mehrmal die Gewalt die Sünden zu vergeben: eine Gewalt, die er zur Beschämung der Pharisäer und Schriftgelehrten auch mit Wunderwerken befestigte: eine Gewalt, die er unbeschränkt an demüthigen Sündern bewieß, und verherrlichte. Magdalena, die so verrufene Magdalena wirft sich in bitterster Reue zu den Füßen Jesu hin: sie läßt die Busthränen häufig fließen, und ihr werden viele Sünden vergeben. Der Gichtbrüchige wird durch fremde Hände zu Christo geführt, um die Gesundheit des Leibs zu erhalten: und nebst der Gnade der Wiedergenesung, wird er von seiner Seelenkrankheit geheilet. Das im wirklichen Ehebruche ergriffene Weib muß ihren unbarmherzigen Anklägern mit Gewalt folgen, um nach dem Gesetze versteiniget zu werden. Allein, sie findet Gnade zur Vergebung ihres Lasters, die sie nicht erwartet hatte. Alle diese hatten aus dem Munde des Heilandes, der gekommen ist die Sünder selig zu machen, zum entzückenden Troste ihres Herzens vernommen, daß ihnen ihre Sünden verziehen und nachgelassen wären.

Dieß that, AA. Dieß that Jesus in eigner höchster Person; so lang er die Schlüßelgewalt noch für

sich allein in seinen Händen behielt. Nachdem er aber im Begriffe stund, zu seinem himmlischen Vater, der ihn auf diese Welt gesendet hatte, hinzugehen: wollte er die von ihm erlößte Welt dieses Trostes nicht berauben. Auch nach der Entziehung seiner leiblichen Gegenwart sollte in seiner Kirche die Gewalt, Sünden zu vergeben oder aufzubehalten, fortwähren. Deswegen gab er jenem fordersamst, den er zu seinem Statthalter, zu einem sichtbaren Haupte der Kirche verordnet hatte, und bald darauf allen Aposteln, die Bind- und Löseschlüßel mit diesen Worten. **Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf Erde lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn.** Matth. 18. v. 18. Noch deutlicher redete er nach seiner Auferstehung: **Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten.** Joann. 20. v. 23. Aber wie? sollen wir nicht Unruhen in unserem Gewissen fühlen, indem wir nicht aus dem Munde der Gottheit hören: **Dir sind deine Sünden vergeben.** Sollen wir nicht in Furcht und Zweifeln einherwandeln; da uns nur ein von dem Gottheilande bevollmächtigter Ausspender sagt: **Ich spreche dich los von deinen Sünden.**

den. Nein: dieß würde ein Mistrauen auf jenen Gott verrathen, der diese mehr als englische Gewalt Menschen, sterblichen Menschen, sündhaften Menschen zu geben sich gewürdiget hat. Auf das unfehlbare Wort Jesu Christi gründet sich das von ihm in seiner Kirche beliebte Anwendungsmittel seiner Verdienste, seines Leidens, seines Todes, zur Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden, das heilige Sakrament der Buße.

Ist aber dieß nicht eben jenes furchtbare Heilsmittel für so manche zärtliche Sünder, in unserem Christenthume? Der vermenschte Sohn Gottes will den Ausspruch seiner gesalbten Diener hier auf Erden, dort in dem Himmel für Rechtsgültig annehmen: was folgt? Sie, die so haikle Sünder, können also nicht mehr durch ein geheimes Bekenntniß vor seinem ohnehin allwissenden Richterstuhle, sondern sie müssen durch ein reumüthiges Bekenntniß vor einem Menschen die Vergebung ihrer Sünden einhohlen. Das Busgeheimniß ist ein geistliches Gericht: so will uns Gott, und nicht anderst, die Losssprechung angedeyhen lassen. Dürfen wir wohl fragen, warum? Naaman der Syrier, Naaman dieser Aussätzige hatte bis daher alles gethan, um von dem schändlichen Aussatz, der ihn quälte, rein zu werden; aber umsonst, der wahre Gott Israels will an ihm seinen Namen verherrlichen: Eli-

säus soll das Werkzeug, und das Wasser des Jordans das Heilmittel seyn. Der Presthafte wartet an der Thür des wunderthätigen Propheten. Es ist eine Gattung der Demüthigung für ihn, daß ihm der Prophet nur durch seinen Diener sagen läßt: Geh hin, und wasch dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder gesund, und du wirst gereiniget werden. 4. Reg. 5. v. 10. Naaman zürnet, er schilt auf den Propheten, er verachtete das heilsame Gewässer des Jordans; Er sprach: ich vermeynte, er würde zu mir heraus kommen, und stehend den Namen des Herrn seines Gottes anrufen, und mit seiner Hand den Ort des Aussatzes berühren, und mich gesund machen. Sind nicht Abana und Pharphar, die Ströme des Damaskus, besser als alle Wässer in Israel, daß ich mich darinn waschen und rein werden solle. v. 11. 12. Aber wie? Darf der Elende noch trotzen? Darf er dem Allmächtigen Gesetze vorschreiben, wie er ihn reinigen soll? Gewiß, er würde seinen Aussatz wieder mit sich nach Damaskus getragen haben; wenn er sich nicht endlich dem Rathe seiner aufrichtigen Freunde gefüget, und sich in dem Jordan gewaschen hätte.

Sünder! Welch ein Greuel bist du wegen dem Aussatz deiner Sünde in den Augen Gottes? Wie

häß=

häßlich, wie Abscheuvoll? Willst du nun von dem Aussatz deiner Missethat gereiniget werden: o! so gehe hin und zeige dich dem Priester. Dort in dem alten Bunde erklärten nur die Priester nach dem Gesetze Moysis, von welcher Art der Aussatz sey: ob der Aussätzige von der Gemeinde Israels müsse abgesöndert werden; oder ob er in den reinen Hütten Jakobs wohnen dürfe? Aber die Priester des neuen Gesetzes haben Macht und Gewalt von dem Unflath des Aussatzes zu reinigen. So gehe dann hin, und entdecke aufrichtig deinen Aussatz, und du wirst auf einmal rein und geheilet erscheinen. Du kömmst vor den geheiligten Richterstuhl; es sind schwere, es sind unzählbare, es sind keinem Sterblichen außer dir bekannte Sünden, die dich vor dem allwissenden Gott mit den Stricken des Todes, mit den Ketten der Hölle gefeßelt halten. Der Priester hat freylich die Gewalt zu lösen; er hat aber auch die Macht zu binden. Er muß eine oder die andere Macht über dich ausüben. Er darf dir, wenn er Reue, wenn er einen ernstlichen Willen nicht mehr zu sündigen an dir wahrnimmt, die Lossprechung nicht versagen. Er muß aber auch, wenn du es in einem Stücke an deiner Pflicht ermangeln läßest, dir die Lossprechung verweigern, damit er nicht das Heilige den Hünden und unflätigen Schweinen vorwerfe. Kurz: seine Gewalt, gleichwie sie nicht zum Niederschlagen,

zum Verderben, sondern zum Aufbauen, zum Heilen angesehen ist; also muß er mit Liebe, mit Bescheidenheit sich derselben bedienen. Er ist aber doch ein getreuer Diener Gottes, ein getreuer Ausspender des heiligen Sakraments; es sind Fälle, in denen er dich, ohne die Rechte Gottes zu verletzen, nicht lossprechen darf. Soll er ein getreues, ein gerechtes Urtheil fällen: so must du ihm jene Bande, mit denen du gefesselt bist, entdecken. Du, Sünder, bist in diesem Gerichte der Beklagte, du wirst ein Büßer, und bist der Ankläger deiner selbst. Der Priester ist dein Richter: du must, damit ich dir alles mit einem Worte sage, du must Beichten.

O das für uns so harte Beichtgebott! warum sich selbst vor dem Priester anklagen? Warum seine geheimsten und verborgensten Sünden selbst offenbahren? Ist das nicht die härteste Verdemüthigung? Wer mag so eine Beschimpfung aushalten können? Leere Ausflüchte! vergebliche Klagen! Wie? schlucket man nicht mit Vergnügen die bittersten Arzeneyen, wo es zu thun ist, um eine leibliche Krankheit von sich zu entfernen; oder bey ansteckenden Seuchen seine Gesundheit, sein Leben zu retten? Durch schwere Sünden und Laster sind wir an unserer Seele tödlich krank geworden; ja wir sind in den Augen Gottes geistlich todt und erstorben. Wel es Heilsmittel kann uns wohl bitter, eckel-

haft

haft und beschwerlich seyn, um geistlicher Weise wieder zu genesen? Muß uns nicht das bitterste jezt das angenehmste, das schmackhafteste seyn; weil wir dadurch von dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade glücklich übergehen? Ist die Seele nicht mehr, dann der Leib? Nein! AA. das sind gesuchte, das sind fälschlich eingebildete Entschuldigungen. Man schämt sich nicht ein Sünder zu seyn, auch vor solchen, die zum Nachtheile des guten Namens Sünden entdecken können, wenn es ihnen die Rache, oder je eine andere Leidenschaft anrathen wird, den Mitschuldigen zu entdecken; und man will nicht für einen Sünder angesehen seyn vor einem einzigen Menschen, der im Bewußtseyn der eigenen Schwachheit mit den Fehlern seines Bruders Mitleiden tragen muß; der in keinem Falle das, was ihm anvertrauet ist, entdecken darf. Hören wir den großen Kirchenvater, den heiligen Augustinus: Erwähle, was du willst! bleibst du verborgen ohne Beicht: so wirst du auch ohne Beicht verdammt werden. — Warum schämst du dich deine Sünde zu bekennen? Ich bin ein Sünder, wie auch du. Ich bin ein Mensch; was menschlich ist, dem bin ich unterworfen. — O Mensch! warum fürchtest du dich zu beichten? Was ich durch die Beicht weiß; das weiß ich weniger, als was ich gar nicht weiß. in Psalm. Und, o! man hat

schon Wege einer vermeynten Beschämung zu entgehen. Es ist nicht nöthig, daß ich den Mann in seiner kennbaren Gestalt; es ist genug, wenn ich den Sünder in Reue und Zerknirschung darstelle.

Ueber das Buß- und Beichtgebot klagen gemeiniglich nur solche, auf derer unfruchtbaren Buße der Staub noch von letzt verwichener Ostern liegt. Sie trauen ihrem in Sünden hart gewordenen Herzen selbst keine aufrichtige Reue, keinen ernstlichen Vorsatz zu. In der That, wie wird ein Herz, welches seine Sünden noch bis gestern, noch bis auf wenige Augenblicke vor der Beicht geliebt hat; ein Herz, welches noch iezt seine Sünde liebt, wie wird das mit Wahrheit vor dem allwissenden Gott sagen können: ich hasse, ich bereue, ich verfluche die Sünde? Es wird sich selbst bestrafen entweder einer unverantwortlichen Heucheley gegen Gott, oder eines, wenn schon nur mit dem Munde geäußerten Meyneids gegen das, was es gewiß noch liebt. Wie wird es sich entschließen, die Sünden, an welchen es mit eisernen Ketten der Gewohnheit angeschmidet ist, wie wird es sich entschliessen, diese Sünden zu verlassen? Und doch als ein Christ weiß man: man hat noch den schwachen Glauben, daß ohne die Reue, ohne den Vorsatz, die Buße kein gnadebringendes Sakrament, sondern ein neuer höllenwürdiger Gottesraub sey.

Dank

Dank sey dem Evangelium, welches durch die Gnade über das Herz des Gläubigen obsieget, schon ietzt sehe ich den Sünder bey den Füßen des Priesters etwas abhandeln, davon uns die Heiligkeit des Geheimnißes nicht erlaubt, Zeugen oder Zuhörer abzugeben. Genug: die äußerliche Leibsstellung verräth uns, wie herzlich, wie aufrichtig, wie inbrünstig er seine Sünde verabscheue? Doch: das innerliche, das wahre, das wesentliche der Reue läßt sich so, wie mit Augen nicht sehen, also auch mit vollen Worten nicht erklären.

Zweyter Theil.

Glück, Heil und Segen dem büßenden Sünder! Er ist aus dem sakramentalischen Bußgerichte entlassen worden; er hat die gewünschte priesterliche Lossprechung erhalten. Nun ist er nicht mehr ein Gegenstand des göttlichen Hasses; er ist aus einem Feinde ein Kind Gottes geworden. Welches Glück! welche Gnade! Doch ich muß diesen meinen Glückwunsch mit einer eben nicht allen Büßern angenehmen Anmerkung unterbrechen. Paulus, der in beständiger Unschuld nach seiner Taufe büßende Paulus, der in der Gnade befestigte Paulus ersetzte an seinem Leibe durch gutwillige Annehmung des ihm von Gott zugeschickten Leidens, durch freywillig unternommene Abtödtung

seines Fleisches das, was dem Leiden Christi noch abgeht. Coloss. 1. v. 24. Wie? War das Leiden Jesu Christi nicht hinlänglich für die Sünde eines Paulus? Ja! Und überflüßig für die Sünden tausend ganzer Welten war ein einziges Tröpflein des Blutes Jesu Christi: und deren so tausend und abermal tausende hätten nicht zureichen sollen für unsere und eines einzigen Menschens Sünden? Gewiß: und doch ersetzet, erfüllet er, was dem Leiden Christi zu seiner vollkommnen Erlösung noch abgieng. Paulus konnte sich nicht überreden, daß das Leiden eines vermenschten Gottes ihm zu statten kommen würde; wenn er nicht zugleich diesem gekreuzigten Erlöser sich gleichförmig gemacht hätte. Ein haickles, ein weiches, ein zärtliches Glied darf sich keinen Einfluß von einem mit Dörnern gekrönten Haupte versprechen, ja dieses Haupt würdiget sich nicht einmal, euch Zärtlinge als Glieder seines sittlichen Leibes zu erkennen. Ihr wisset, daß ihr gesündiget habt: nun aber welche Genugthuung seyd ihr eurem beleidigten Gott schuldig?

Schauet auf das Vorbild der alten Christen! dort werdet ihr sehen, und was? Leute, glauben sie nicht, AA. nur aus dem gemeinen Pöbel, Leute aus allen Ständen, aus allen Gattungen der Menschen, Leute, die, weil sie sich als Sünder erkannten, sich

den Bußsatzungen der Kirche ohne Widerrede fügten. Sie bestreueten ihre Häupter mit Aschen; sie umgürteten ihre Lenden mit härenen Säcken; sie mergelten ihre Leiber mit Fasten ab. Nicht genug: sie warfen sich bey dem Eingange der Kirche unter die Füße der Gläubigen; sie brüllten, wie der büßende König, vor Wehemuth ihres Herzens; sie bekannten ihre Sünden öffentlich; sie ersuchten ihre Brüder um die Fürbitte bey dem erzürnten Gott.

Hatte jemand Wahrsagerey getrieben: so mußte er sieben Jahre in der Buße verharren. Jener, der geflissentlich einen falschen Eidschwur abgelegt hatte, mußte 40. Tage im Wasser und Brod mit Fasten zubringen, nebst sieben Jahren, die ihm zur fortwährenden Buße angewiesen waren. Der verwegene Gotteslästerer mußte so lang Buße thun, bis er sein teuflisches Laster, und die schändliche Gewohnheit gebeßert und abgeändert hatte. Sieben Sonntage mußte er vor der Kirchen Thür stehen, und an dem letzten ohne Mantel, ohne Schuhe, mit einem Stricke um den Hals alldorten erscheinen. Jene, die ihren Aeltern große Unbilden zugefüget hatten, mußten drey Jahre, und jene, so dieselbe geschlagen, sieben Jahre öffentliche Buße wirken. Meyneidige, treulose Ehebrecher wurden mit fünfjähriger; und unverschämte Blutschänder mit siebenjähriger Buße gezüchtiget.

Für

Für unsere Zeiten ist diese Strenge erloschen; weil selbst die Liebe gegen Gott erkaltet ist. Wer würde noch etwas dergleichen unternehmen wollen; da fast die unnachläßliche Pflichten des Christenthums zu Thorheiten geworden sind? Vielleicht ihr heut so geehrte Sünder! unsere allgemeine Mutter, die heilige Kirche, nähert sich zwar zu euch, die ihr von Gott gegebene Gewalt über euch auszuüben; allein ihr seyd über die Zuchtruthe dieser bescheidenen Mutter hinaus gewachsen; mit Mäßigung weichet sie zurücke. Und weil sie nicht mehr gehöret wird: so bejammert sie mit weinenden Augen euer Unglück; und unter bitterlichen Mutterzähern empfiehlt sie dem großen Gott euer Heil.

So will dann Niemand mehr büßen? Nur jene, die gemeiniglich in ihren Sitten die unsträflichste sind, die ihr Fleisch von langer Zeit her samt dessen Begierlichkeiten gekreuziget haben; sollen die Buße, die Strengheit, die Abtödtung für ihr Erbtheil behalten. Gut: sie werden das Kreuz, an welches sie sich als freywillige Opfer der Buße haben heften lassen, nicht verlassen; bis sie der Tod davon abnimmt. Aber ein muthwilliges, ein noch zu allem Muthwillen mit Ueberfluß gemästetes Fleisch, ein rebellischer Sklav, ein ungezäumtes Lastviehe, dem wegen alten Ausschweifungen und täglichen Mistritten nur Spreuer und ein Buckel voll Schläge gehörte: Sirach

rach. 33. v. 25. will über die Abtödtung murren? Und was haben wir dann endlich dem beleidigten Gott für alle Ausschweifungen unsrer Sinne für eine Genugthuung geleistet? Haben wir nur eine Sylbe von der Ermahn: und Anweisung des heiligen Paulus in Erfüllung gebracht? Ich rede menschlich davon wegen der Schwachheit eures Fleisches; denn gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Unlauterkeit und der Ungerechtigkeit zur Ungerechtigkeit übergeben habet; also übergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie Heilig werden. Rom. 6. v. 19. in welchem Stücke haben wir uns wohl einen Abbruch gethan? Nicht einmal in jenen Ergötzlichkeiten, die wir ohnehin ohne Beleidigung Gottes, ohne Beschwerung unseres Gewissens nicht genießen dörfen; da doch der heilige Gregorius sagt: wenn schon die Unschuldige hin und wieder sich erlaubtes Vergnügen machen dörfen: so müssen doch die Sünder auch in erlaubten Sachen sich einen Abbruch thun.

Beschluß.

Glückselige Buße! du bist nach dem erbärmlichen Schiffbruche der Unschuld das heilsame Rettungsmittel für mich, für alle Sünder, die dem Evangelium glauben. Denn es zeiget uns einen Gott, der bey seiner Gottheit schwur: Werfet alle Uebertre-

tungen,

tungen, womit ihr euch versündiget habt, von euch, und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geist. Warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israels? — Denn ich will den Tod des Sterbenden nicht, spricht der Herr: kehret wieder um, so werdet ihr leben. Ezech. 18. v. 31. 32. Und was that dieser gütige Gott, dieser Vater der Erbarmniße? Er verschonte seinen eigenen Sohn nicht; sondern für uns alle gab er ihn zur Erlösung. So heißet mich mein Evangelium glauben, so lehret es mich hoffen.

Ja! du göttlicher Heiland, du getreuer Liebhaber meiner Seele! vor dem allgemeinen Untergange hast du mich durch das Geheimniß der Wiedergeburt gerettet. Ich ward durch freywillige eigene Uebertretung deiner Gebothe dein geschwornster Feind: noch schlossest du mir die Thür der Gnade nicht zu; du zeigtest mir selbst einen Brunnen, in dem ich alle Stunden, alle Augenblicke die Makeln meiner Sünden abwaschen könnte; das in deiner Kirche so trostvoll, als heilbringende Geheimniß der Buße. Muß sich mein darniedergeschlagenes Herz nicht wieder auf ein neues durch die Kraft des Evangeliums zur christlichen Hoffnung ermuntern? — Muß ich nicht selbst in einem heiligen Haße wider mein sündhaftes Fleisch aufstehen? gegen ein Fleisch, welches, wenn es auch unschuldig wäre,

den-

dennoch nicht anderst, als durch die Buße ein Gott gefälliges Opfer werden kann. So muß ich dann büssen. Ja: also wollen wir büßen; und so wird sich die Kraft Gottes auch an uns als armen Sündern zeigen. Amen.

Predigt

Auf den vierten Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Von dem Nutzen, den der fromme Glaubige aus dem Unglauben unsrer heutigen Gelehrten und Weisen schöpfen soll.

Et ecce! motus magnus factus est in mari, ita, ut navicula operiretur fluctibus.

Und sieh! es entstund ein so großes Ungewitter auf dem Meere, daß die Wellen auch über das Schifflein hingiengen. Matth. VIII. v. 24.

Eingang.

Immerhin gab der Heiland seinen Jüngern die deutlichsten Beweise seiner göttlichen Sendung, um

sie

sie in dem Glauben an seine Gottheit, und in dem Vertrauen auf seine Allmacht zu bestärken. Heute söndert er sich geflissentlich von der Volksmenge, und besteigt allein mit seinen Jüngern ein Schifflein, um seine erhabenen Absichten auszuführen. Der Himmel war heiter; die Strahlen der Sonne spielten angenehmst, das Meer war in seiner gänzlichen Stille, der Heiland überläßt sich dem natürlichen Schlafe in seiner heiligsten Menschheit.

Allein, welch eine schnelle Veränderung! Der Himmel verfinstert sich, das Meer fängt an zu toben; die schaumenden Wellen schlagen in das Schiff ein, die Jünger erblassen, der Schrecken des Tods verbreitet sich über ihre Gemüther, sie wecken den schlafenden Heiland, mit bebender Stimme schreyen sie um Hilfe: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Hatten sie aber auch Ursache sich einer so furchtsamen Kleinmuth zu überlassen? Sie hatten ja jenen in ihrer Gesellschaft, der sie bis daher noch jedesmal geschützet, und vor ihren Augen die erstaunlichsten Werke that. O nein! aber eben deswegen mußten sie von dem Heilande einen Verweis hören. Warum seyd ihr furchtsam? ihr Kleinglaubigen! Jesus indessen geboth dem Meere, und es ward eine große Stille.

Allein, AA. was wird uns in diesem Schifflein vorgebildet, welches in Gefahr steht, von den Wellen verschlungen zu werden? Das Schifflein Petrus des

Apo-

Apostelfürsten, den der Herr zu seinem Statthalter hier auf Erde gesetzet hat. O! welch fürchterliche Stürme muß jetzt dieses Schifflein aushalten? Ich werfe, um alles andre zu übergehen nur einen Blick auf unsre Glaubensstürmer, auf unsre heutigen Weise und Gelehrte. O! diese Verwegenen! Sie wenden alles an, um dieses Schifflein in die Tiefe des Meers zu versenken; aber vergebens. Die noch so tobende Wasserwogen des Unglaubens werden dieses Schifflein niemals verschlingen können. Der Herr, dem die Winde und das Meer gehorchen, hat so ein Wort geredet: es wird nicht abgeändert werden.

Allein, soll der fromme Christ bey so gewaltigen Anfällen des Evangeliums, bey so überhandnehmendem Unglauben, bey so hereinstürmenden Lästerungen in seinem Glauben nicht wanken, nicht irre gemacht werden? Keineswegs. Alle feindlichen Angriffe waren bis daher fruchtlos, und sie werden es auch für die Zukunft seyn; ich mag entweder das Lehrgebäude oder die Einwürfe des Unglaubens betrachten. Denn beydes beweiset die Weisheit des Urhebers unsrer Religion und die Wahrheit derselben. Ja dieß soll vielmehr unsren Glauben rechtfertigen, bestättigen und unbeweglich machen. Warum? Weil das mangelhafte Lehrgebäude des Unglaubens die göttliche Weisheit des Urhebers unsrer Religion an den Tag leget. Ist der erste; Weil die nichtigen Einwürfe des Unglaubens die Wahrheit der Glaubensgeheimniße unsrer Religion bestättigen. Ist der zweyte Theil.

Herr! stärke deine Gläubigen, damit sie in ihrem Glauben unveränderlich harren.

Erster Theil.

Kein Jahrhundert hat dem Evangelium mehr widersprochen, als das ietzige. Es störet die finstern Gräber, um die Namen jener, welche dem Unglauben günstig sind, gleichsam zum Leben zu bringen. Hingegen spottet es ohne Unterlaß über jene, die in den Jahrbüchern der Kirche einen ewigen Ruhm verdienen. Die Porphyrien und Celsen, und derley Kanaansbruten erhebet es bis zum Himmel; von unsern Glaubenshelden aber redet es nur mit Verachtung; und dem Evangelium spricht es tausend Lästerungen, um ein neues Heidenthum empor zu bringen. In den Schriften der heidnischen Weltweisen staunet es nur Erhabenheit; und ab der göttlichen Einfalt des Evangeliums Jesu Christi zückt es höhnisch die Achseln. Aber mit welch einem Recht? Laßt uns das Lehrgebäude des Unglaubens etwas genauer durchsuchen, welches die Lehrer und Apostel des alten Unglaubens, unsre stolzen Philosophen neuerdings aufgeführet haben. Gewiß der muß allen Verstand verlohren haben, und stockblind seyn, der in ihren Lehrgebäuden nicht die giftige Quelle aller Laster und die gänzliche Zernichtung aller Tugenden, die betrübtesten und schädlichsten Thorheiten, die handgreiflichsten Widersprüche und Falschheiten entdeket. Und zu so elenden Trügereyen biethen sie allen

Kräften auf, Jünger und Anhänger zu gewinnen; die sie auch in großer Anzahl bereits gewonnen haben, weil ihre von der Vernunft ausgedachte Religion nur den Leidenschaften schmeichelt, und die Abtödtung des lüsterenden Fleisches verwirft.

Jedoch sie glauben noch einen Gott, (denn so etwas laugnen, wäre wider die ersten Begriffe der gesunden Vernunft) aber unter welch einem Bilde halten sie diesen Gott ihren Anhängern für? Unter dem Bilde eines trägen Gottes, der in dem Schooße seiner Glückseligkeit ruhig die Welt den Menschenkindern abgetreten. **Der höchste Himmel ist für den Herrn; die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben.** Psalm. 113. v. 16. Unter dem Bilde eines sorglosen Gottes, der um das Wohl seiner Geschöpfe wenig bekümmert, von uns schlechten Erdwürmen weder eine Anbethung fodere, noch annehmen wolle. **Was weiß denn Gott? er urtheilet, wie durch einen Nebel. Die Wolken verhüllen ihn; er achtet nicht auf unsre Handlungen.** Job. 22. v. 13. 14. Unter dem Bilde eines unempfindlichen Gottes, der in dem Glanze seiner Herrlichkeit weder der Tugend einen Lohn, noch dem Laster eine Strafe gesetzet habe. **Sie haben Bosheit ausgesonnen und geredet: das Böße haben sie öffentlich geredet. . . Und sie haben gesagt: wie weiß es Gott? Ist dann auch eine Erkenntniß bey dem Allerhöchsten.** Psalm. 72. v. 8. — 11. Unter dem Bilde eines schwachen Gottes;

vor dessen allsichtigem Auge man seine Lasterthaten bergen könne. Sie wendeten ihre Augen von dem Himmel, damit sie ihn nicht ansähen, noch an die gerechten Urtheile gedächten. . . Sieh! die Thür am Baumgarten ist geschlossen. Es sieht uns Niemand. Dan. 13. v. 9. 20. Kurz: unter dem Bilde eines Gottes, der nur für sich allein ein Gott sey. Gottes Ansprache hat nie ein Mensch vernommen, und seine Gestalt hat nie ein Mensch gesehen. Joan. 5. 37.

Welch ein herrliches Lehrgebäude! Vernehmen wir auch iezt die schöne Moral, die sie ihren Schülern zur Regel und Richtschnur ihres Wandels vorlegen. Höret die Stimme des Gewissens nicht; denn alles, was es euch eingiebt, ist Vorurtheil, Aberglaube und Einfalt, es zu glauben; in der ganzen Einrichtung der Natur ist alles nothwendig gut, die Unordnung, welche nach der Meynung des gemeinen Mannes, darinnen herrschet, ist nur ein äußerliches und Scheinübel; was man gemeiniglich Sünde und Laster nennet, ist in der That eine wirkliche Ordnung; die Eigenliebe, wie wir sie fühlen und empfinden, ist eine Gabe Gottes; selbst die sinnliche Begierde ist sein Werk; alle Leidenschaften, auch die ausschweifendesten, tragen beständig zur Ordnung des Ganzen und zu seiner Glückseligkeit etwas bey; sie sind es, welche die Men-

schen

schen wahrhaft tugendreich machen, und sie machen sie niemals wirklich strafbar. Man muß also, wenn man klug und weise ist, nachgeben, sich in allem nach den einzigen Gesetzen der Natur richten; alles nur allein um seinetwillen thun, und den Besitz des Glückes in der Art von Wollust suchen, die uns gefällt, so bald wir eine Neigung zu ihr haben.

Hier frage ich sie, meine werthesten Zuhörer? Ist eine so unsinnige Religionsverfassung wohl möglich? Ihre Schriften, mit denen sie die christliche Welt überschwemmt haben, überzeugen uns davon. Sind diese so erbärmlichen Verirrungen des menschlichen Verstandes zu glauben? Jedes Blat ihrer Sophistereien liefert uns solche Ungereimtheiten, solche Narrheiten, solche teuflische Unsinnigkeiten, ab denen ein ehrliebendes Gemüth, ich weiß nicht soll ich sagen, Zürnen, oder Lachen muß. So kläglich verirrt sich die sich selbst überlassene Vernunft, die von dem Lichte der Offenbarung nicht geleitet wird. Denn welche Schandlehre und Thorheit, das Reich des Fleisches und der Begierlichkeit auf den Ruinen aller bürgerlichen, natürlichen und geoffenbarten Gesetzen errichten! Welche Schandlehre und Thorheit, die abscheulichsten Laster für erhabenste Tugenden angeben! Welche Schandlehre und Thorheit, den Menschen, das Meisterstück göttlicher Allmacht, dem er sein göttliches Ebenbild eingepräget, bis zum unvernünftigen

Viehe herabsetzen! Dieß ist die so reine Vernunftreligion; dieß ist die so schöne Frucht der Weisheit und des Scharfsinnes unsrer Alt= und Neumodischgelehrten; dieß ist der so mächtige Abgott, vor dem die Gelehrten unsrer Zeiten niederfallen, wie dorten die Kinder Israel vor dem Götzen Baal; dieß sind die heiligen Lehren, welche das Christenthum verdrängen, und der Religion des gekreuzigten Nazareers den letzten Stoß geben sollen.

Aber vergebens. Eben hier zeiget sich göttlich die Weisheit jenes Gottes, der den Plan unsers Christenthums entworfen hat. Denn zu welch einer Religion bekennen wir uns? Zu einer Religion, die mit dem unläugbaren Merkmale göttlicher Weisheit herrlichst ausgezieret ist; so wie die Vernunftreligion an ihrer Stirne mit dem Zeichen der Bestien zur ewigen Schande gebrandmarket ist. Zu einer Religion, ab deren Erhabenheit die menschliche Vernunft in Ohnmacht fallen und ihre nichts vermögende Schwäche im Reiche des Glaubens fühlen muß. Zu einer Religion, deren erster und endlicher Zweck ist, dem allerhöchsten Wesen den Tribut der Anbethung zu entrichten. Zu einer Religion, deren Glaubenspunkte so enge mit einander verbunden sind, daß einer den andern in ein neues und helles Licht setzet. Zu einer Religion, deren Verheißungen und Bedrohungen, deren Geheimniße, Grundsätze und Lehre nur dahin abzielen, um in dem Menschen die erste Begriffe der Ordnung wieder herzu-

stellen,

stellen, so durch das Verderbniß der Natur fast gänzlich vertilget worden. Zu einer Religion, die uns von Gott und seinen Vollkommenheiten so unterrichtet, wie es unsrer Blödigkeit faßlich, und der Größe Gottes, den wir anbethen, angemeßen ist. Zu einer Religion, die uns den Anfang und das heilige Ende unsrer Schöpfung vorleget, und jene Krone der Unsterblichkeit fürhält, um die wir zu ringen haben. Kurz: zu einer Religion, die uns in den so dringenden Pflichten gegen Gott, gegen unsern Nebenmenschen, gegen uns selbsten pünktlich unterweiset, und alle Gränzen dieser Pflichten gründlich bestimmet. Müssen wir also nicht zum entzückenden Grade der Beruhigung sagen und bekennen, daß unsre Religion ein Werk göttlicher Weisheit sey; daß nur ein weißester Gott diesen Plan habe entwerfen, zu Stande bringen und vollenden können? Wer soll hier nicht mit Paulus aufrufen: O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes. Rom. 11. v. 33. O! dieß ist durch den Herrn geschehen, und es ist Wunderbar in unsern Augen. Psalm. 117. v. 23.

Ja: würden wir wohl so deutlich die Weisheit des göttlichen Stifters unsrer Religion erkennet haben; wenn nicht die stolzen Weltweisen von jeher gegen unser Evangelium so fürchterlich gewüthet hätten? Würden wir an unserer Religion das Werk der Weisheit Gottes so hoch bewundert und wahrgenommen haben; wenn nicht der Unglaube seine ohnmächtige Werke an die

Werke der Weisheit und des Lichts gesetzet hätte? Würden wir so klar das weise, das heilige, das göttliche unsrer Religion eingesehen haben: wenn wir nicht das mangelhafte, das elende, das auf Sand aufgeführte Lehrgebäude des Unglaubens bis zum Gräuel eingesehen hätten? Seht ihr Verächter unsrer Religion, und werdet schamroth!

Wir, Allerliebste! erschrecken ab den Irrthümern, zu welchen die stolze Vernunft jedesmal die Sterblichen verführet hat. Wir beseufzen das klägliche Schicksal jener, die sich durch eigne Verstandeskräfte zu Gott erheben wollten. Müssen wir aber nicht zugleich das feierliche Geständniß ablegen; daß unsre Religion nur ein Werk der unerschaffenen Weisheit des Sohns Gottes sey, und daß die Vernunft niemals einen Theil an der Einführung einer so weisen, so reinen, so erhabenen Religion habe nehmen können? Das mangelhafte Lehrgebäude des Unglaubens beweiset demnach die Weisheit des Urhebers unsrer Religion. Dieß habe ich ihnen bereits gezeiget. Nun muß ich ihnen noch erklären, wie die nichtigen und verwegenen Eingriffe des Unglaubens die Wahrheiten unsrer Glaubens-Geheimniße an den Tag legen und bestättigen.

Zweyter Theil.

Noch die spätesten Nachkömmlingen werden ab den Bemühungen der Weltweisen und unsrer Gelehrten staunen, wodurch sie unsern von dem Gottmenschen

in die Welt gebrachten Glauben untergraben, und zernichten wollten. Allein, alles überzeuget uns von der Ohnmacht und Nichtigkeit ihrer Einwürfe, und bewähret die Wahrheiten unserer Glaubensgeheimniße. Sagen sie: unsre Glaubensgeheimniße wären wider die gesunde Vernunft, so antworte ich: diese wären nichtige Einwürfe. Zeigen sie uns solche Geheimniße: ich fodere sie auf. Sie sind über die Vernunft; nicht aber wider die Vernunft. Was ist hier zu tadeln? Verwegene Frevler! Soll wohl ein Allmächtiger Gott nicht mehr thun können, als euere so schwache, und so begränzte Vernunft fassen kann? Tretet auf mit den Widersprüchen, mit der Unmöglichkeit, mit dem Lügenhaften wider unsre Glaubenswahrheiten! Zeiget sie uns in dem unerforschlichen Geheimniße der Dreyeinigkeit, in dem großen Werke menschlicher Erlösung, in dem Geheimniße der Vorerwählung zum ewigen Leben! Ein anders ist Wissenschaft, und ein anders Glaube; ein anders Natur, und ein anders Gottheit; ein anders menschliche Klugheit, und ein anders göttliche Offenbarung.

Zwar gönne ich euch den Namen, den Ruhm eines Gelehrten, welchen ihr euch durch unermüdeten Fleiß erworben habt. Denn ihr seyd die feinste in der Mundart, die netteste in der Sprachlehre, die niedlichste im Geschmacke der schönen Wissenschaften; ihr seyd die annehmlichste in der Dichtkunst, die stärksten Redner, die gründlichsten Weltweisen, die grösten

Rechtsgelehrten, die klügesten Staatsmänner; aber keine Helden in einer Kunst, die ihr nicht gelernet habt; ja, die ihr zu lernen nicht einmal fähig seyd. Denn der Apostel sagt: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt hat: so hat es Gott gefallen, durch die Thorheit des Predigtamts die Gläubigen selig zu machen. . . Denn was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden mache. 1. Cor. 1. v. 21. 27. Ihr seyd also nicht aufgelegt, der christlichen Religion den Karakter der göttlichen Wahrheit zu rauben. Eure Einwürfe, mit denen ihr wie ein lästernder Goliath einher ziehet, sind schon längstens von den erleuchtesten Kirchenvätern widerlegt, sie sind nicht eure Geburten; ihr habt sie nur dem Alterthume abgeborgt; und in schönerem Styl in die große Welt geschickt. Ein einziger Stein, den auch ein David wider euch abschleudert, zernichtet euer ganzes Rüstgezeug, stürzet selbes zu Boden.

Oder aber sagt her, was habt ihr bis jezt mit euren Spitzfindigkeiten, mit euren grundfalschen Vernunftschlüßen, mit all euren gemachten Einwendungen wider unsre Glaubenswahrheiten ausgerichtet? Dadurch ist nur die Wahrheit unsrer geheiligten Grundsätzen mehr bestättiget, mehr verherrlichet, und der gläubige Christ in seinem Glauben standhafter geworden. Man hat das schwache, das kühne Unwesen eu-

rer Einwürfe geprüft, zerstäubet; und immerhin erhielt unsre Religion in jedem Jahrhunderte über euch die herrlichsten Siege. Die auf den Felsen gebaute Kirche steht noch immer an dem heiligen Orte, an der sich allemal die verwegene Glaubens- und Religionsverläugner den Kopf jämmerlich zerstoßen haben; und trotz eurer Bemühungen wird sie bis an das Ende der Zeiten eine Säule und Grundfeste der Wahrheit seyn.

Soll dieses AA. den frommen Gläubigen nicht von der Wahrheit seiner Glaubensgeheimniße überzeugen, und ihn in seinem Christenthume nur tiefer gründen? Gewiß; ich werde also, um mich in meiner Religion zu befestigen, meine Zuflucht nicht mehr nehmen zu den unumstößlichen Beweisgründen, die mir die Wahrheit meines Glaubens bewähren; nicht zu so vielen Wundern der ersten Größe, die zur Versieglung der Glaubenssicherheit zu allen Zeiten geschehen sind; nicht zu den Weißagungen, die bis auf den letzten Buchstaben in Erfüllung gegangen. Ich werde mich nicht auf die großen Männer berufen, welche die Wahrheiten unsrer Religion, so wunderbar sie ihnen auch vorkamen, standhaftest annahmen. Nein: ich werde meiner Vernunft nicht so viele unüberwindliche Beweise vorhalten, um sie von der Wahrheit der unaussprechlichen Geheimniße des Gottmenschen zu überführen.

Ich werde ihr nur sagen: sieh die Menge der Gottlosen! mit welch gewaffneter Wuth sind sie wider das Evangelium aufgestanden? indessen haben sie den

Wahr-

Wahrheiten, die du glaubest, noch nichts Wichtig- und Gründliches entgegen gesetzt. Sie suchten das Evangelium als ein Buch voll von Widersprüchen und Unmöglichkeiten herabzusetzen. Aber seine Lehren wurden nur ausgebreiteter, hitziger angenommen, eifriger vertheidiget. Soll da nicht mein ganzer Glaube aufwachen, und alle Zweifel verschwinden? Vormals erstummten die Orakeln des Heidenthums; und durch ihr Stillschweigen gaben sie der Wahrheit das feyerlichste Zeugniß: jetzt schreiben, reden, und machen die fürchterlichsten Bewegungen unsre Gelehrten; und so reden sie dem Evangelium das Wort der Wahrheit.

Sey es: die Ruchlosigkeit der Unglaubigen rühme sich der Niederlagen, die sie in der Kirche Jesu Christi verübet haben; diese sind ja für uns die gesegnesten Quellen der Ehre, des Ruhms, herrlichste Zeichen der Siege, die ihnen noch jedesmal immerwährende Schmach und Schande zuziehen. Und sollte nicht unsre Religion mit ihrem göttlichen Stifter eine Gleichförmigkeit haben? Jesus Christus mußte auf dem blutigen Wege des Kreuzes in seine ewige Herrlichkeit eingehen. Eben dieser Weg ist jener Religion, die er uns in seinem sterblichen Leben geprediget, nach seinen heiligsten Rathschlüßen ausgezeichnet. Aus den Verfolgungen ihrer Feinde soll ihre Wahr- und Heiligkeit die höchste Stufe der Glaubwürdigkeit überkommen. Dieß war von den Tagen der Ewigkeit her, jener große Karakter, den Gott bestimmt hatte, das Christenthum von allen falschen Religionen zu unterscheiden. Es mußte

te also der unglaubigen Welt, und der aufgebrachten Hölle alles an der Vertilgung der christlichen Religion gelegen seyn.

Beschluß.

Anbethungswürdigste Verfügungen meines Gottes! ich neige in tiefester Ehrfurcht mein Haupt. Ewiger Gott! du läßest aus der Mitte des Christenthums gottlose Spötter, thörichte Philosophen, rasende Lästerer, oder besser zu reden, wüthende Ungeheuer, eingefleischte Teufel hervortreten, und du gebrauchest sie zur Verherrlichung deiner uns Menschen geoffenbarten Religion. So vereiniget, ja verdoppelt dann eure feindlichen Angriffe wider diese göttliche Religion! Troß eurer Bestürmungen wird sie nicht aufhören über die Welt bis an das Ende der Zeiten zu herrschen.

Geheiligte Religion Jesu Christi! jeßt, bey diesen so glaub- und ruchlosen Zeiten bist du mein Trost in den Verfolgungen, meine Hoffnung in den Gefahren, meine Kraft und Stärke im Sterben; und dort in der Ewigkeit wirst du mir den Urheber des Glaubens in seiner Klarheit von Angesicht zu Angesicht darstellen. Amen.

Predigt

Auf den fünften Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Von dem thätigen Christenthume, so das Evangelium von den Gläubigen fodert.

Domine! nonne bonum semen seminasti in agro tuo?

Herr! hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Matth. XIII. v. 27.

Eingang.

Die Kirche Jesu Christi, die streitende Kirche, die Versammlung der Rechtgläubigen ist doch noch immer eine Versammlung von Menschen, von fehlbaren Menschen, von sündhaften Menschen. Der Heiland selbst in dem heutigen Evangelium heißet diese seine Kirche einen Acker, auf dem zwar lauter guter Saamen ausgesäet wird; und gleichwohl nichtswerthes Unkraut mit aufgehet. Freylich kamen die Knechte des Hausvaters, und sahen mit Erstaunen, wie auf einem so gut besaamten, so fleißig gebauten Acker dannoch

dieses Unkraut stünde. Sie erbothen sich, das schädliche Gewächs gleich auszureuten, damit es den guten Waitzen nicht ersticke. Der kluge Hausvater aber verwieß sie bis auf die Zeit der Aernte, wenn beydes miteinander erwachsen, beydes zur Zeitigung würde gekommen seyn; alsdann wolle er den Schnittern sagen, daß sie das Unkraut in Büscheln binden, und in das Feuer werfen; den Waitzen aber in seine Scheuern sammeln sollten.

Wir haben nicht nöthig, dieser Gleichniß nachzudenken; weil sie Christus selbst erkläret hat. In dieser Welt, auch selbst in dem Schoose der Kirche leben die Bösen mit den Guten, die Gottlosen mit den Frommen, die Sünder mit den Gerechten vermischt. Es wird aber ein Tag kommen, da die Verworfenen von den Auserwählten durch die Engel abgesöndert, und in das höllische Feuer werden geworfen werden. O! harte Absönderung! O! erschreckliches Feuer! und, o ihr seligen Geister! ihr schreckbaren, ihr unerbittlichen Diener göttlicher Gerechtigkeit für jenen Tag! werdet ihr auch Christen, werdet ihr auch katholische Christen alsdann von der Schaar der Auserwählten ausschliessen. O! gewiß: Alle, die Böses thun, alle die nicht nach der Lehre des heiligen Evangeliums leben. Untrüglich ist der Ausspruch unseres göttlichen Erlösers: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringt,**

der wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Wer aber den Willen meines Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmeln. Matth. 7. v. 19. 21.

Unser Christenthum ist ja ein heiliges Christenthum, so nur abzielet, das Reich der Sünde zu zerstören, und in seinen Gläubigen nur Muster der Buße und Heiligkeit der christlichen Welt und dem Himmel darzustellen. Träge, faule, lasterhafte Knechte sind erschreckliche Ebentheuer, ab denen es sich schämet, und das Unglück ihres Schicksals bejammert. Es wünschet, in seinem Schoose lauter heilige Kinder zu erblicken, die durch die Heiligkeit ihres Wandels die Heiligkeit seiner Lehre bewähren sollten. Es ist also ein thätiges Christenthum. Es fodert von seinen Schülern heilige Thatsachen, nicht leere Blätter, sondern häufige Früchte; keine Spitzfindigkeit, sondern volle Ausübung; nicht schöne Worte, sondern schönere Thaten; nicht so fast Pracht und Wissenschaft, als glänzende Tugenden. Wer die gottseligen Werke des Glaubens nicht übet: o! der ist des christlichen Namens unwürdig, der beschimpfet und entehret das so heilige Christenthum.

Seht, ihr gläubigen Kinder der Kirche Jesu Christi! welch eine Thätigkeit ihr in eurem Wandel an den Tag legen sollet! und durch welche Erfüllung

der

der christlichen Pflichten sollet ihr diese Thätigkeit jedesmal beweisen? Wenn ich den christlichen Pflichten in dem Evangelium nachspüre: so finde ich Pflichten, die sich auf alle und jede Gläubigen ohne Ausnahme erstrecken; von derer Erfüllung sich loszählen wollen, bey allen Gattungen der Menschen eine himmelschreyende Treulosigkeit wäre. Ich stosse auf Pflichten, die besondern Ständen der Menschen zur Ausübung besonders vorgeschrieben sind. Ohne derer Erfüllung sie wider die Heiligkeit ihres Standes handeln, und sich vor Gott strafbar machen würden.

Ich gebe demnach den Inhalt meiner heutigen Rede in diesen Worten: Wenn wir dem Evangelium, den Wünschen der Kirche, und den gerechtesten Foderungen Gottes Genüge leisten wollen: so müssen wir unser Christenthum thätig durch die Erfüllung der christlichen Pflichten beweisen.

Thätig durch die Erfüllung der allgemeinen christlichen Pflichten;

Thätig durch die Erfüllung der besondern christlichen Standespflichten.

Sollten wir wohl ein zum ewigen Feuer bestimmtes Unkraut seyn wollen?

Erster Theil.

Wie erhaben sind die allgemeinen Pflichten, die uns durch den Glauben mit Gott, die uns durch das Band der Liebe mit dem Nächsten, die uns selbst mit uns durch süße Gewissensruhe verbinden und vereinigen?

Pflichten gegen Gott, seiner Gottheit den inner- und äußerlichen Dienst der Anbethung darzubringen, sich ab so einem Gottesdienste öffentlich zu rühmen und glückselig zu schätzen; das heilige Gesetz dieses göttlichen Gesetzgebers unverbrüchlich zu beobachten, an den Tagen des Herrn bey dem Heiligthume seine Huldigung abzustatten, für die Herrlichkeit der Gottheit und unserer heiligen Religion jederzeit zu eifern. Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4. v. 10.

Pflichten gegen den Nebenmenschen, dessen Schwachheiten und Gebrechen mit christlicher Geduld zu übertragen, die Unbilden seinen Feinden zu vergeben, selbst für das Zeitlich- und ewige Wohl seiner Beleidiger zu Gott um Gnade zu seufzen, das Böße mit Gutem zu vergelten. Es war aber unter der Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Act. 4. v. 32.

Pflichten gegen uns selbsten, das Fleisch und dessen Begierlichkeit abzutödten, sein Kreuz standhaft

zu tragen, das Heil seiner Seele allen irdisch- und zeitlichen Gütern vorzuziehen. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was kann der Mensch für seine Seele einlösen? Matth. 16. v. 26.

Allein, ich will hier nicht fragen; haben wir bis daher diese Pflichten genau erfüllet; sondern ich will nur fragen: haben wir bis dahin den Grund und den ganzen Umfang dieser Pflichten eingesehen? Zürnet nicht; wenn ich so etwas sage; denn was fodern die allgemeinen Pflichten gegen das höchste Wesen von uns? Jener Gott, den wir anbethen, ist ein Gott der Liebe: wir sind ihm alle Neigungen unseres Herzens als ein Opfer schuldig. Denn die Gnade Gottes unsers Seligmachers ist allen Menschen erschienen, und hat uns gelehret, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten absagen, nüchtern, gerecht und gottselig in dieser Welt leben. ad Tit. 2. v. 11. 12. Haben wir bis jetzt ihm dieses Opfer dargebracht? Die unendliche Majestät Gottes fodert in seinem heiligen Tempel mehr eine innerlich- als äußerliche Anbethung; denn Gott ist ein Geist, und folglich müssen ihn die, welche ihn anbethen, im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joann. 4. v. 24. Und wir lassen es

an dem heiligen Orte bey jenem Dienste bewenden, ab dem auch ein Heid sich vor seinen Göttern schämen würde. Der Herr hat sich in der Woche einen Tag zur Verherrlichung seiner Gottheit geheiliget; der uns jedesmal ein hochheiliger Tag seyn soll. Sechs Tage sollet ihr arbeiten, der siebente Tag soll euch heilig seyn, weil er der Sabbath, und die Ruhe des Herrn ist. Exod. 35. v. 2. Und die Heiligung dieses Tages ist eine kurz geendigte Meße. Das Wort Gottes ist für den gemeinen Mann; die Sakramente nur für verwegene Sünder, die öffentlichen Andachten für die Sklaven des Priesterthums, die sich von ihm bethören lassen. Dieß sind jetzt, ich sage es zur Schande unsers Christenthums, Tage der Ergötzungen, Tage der lasterhaftesten Ausschweifungen, Tage des Wuchers und Handels geworden. Wir bethen einen Gott an, der für seine und seiner heiligen Religion Ehre jederzeit eifert. Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifriger Gott, und thue Barmherzigkeit in Tausenden denen, die mich lieb haben. Exod. 20. v. 5. 6. Und wir hingegen hören die Verhöhnungen seines Evangeliums, die Lästerungen seiner Gottheit, die Schandnamen des geheiligten Priesterthums; und wir sind dabey ganz gelassen, gleichgültig, unempfindlich. Läßt sich so ein Betragen mit dem Kenntniß unsrer Pflichten, dessen wir uns rühmen, zusammen räumen? Nein: wir haben

bis

bis daher nur eine dunkle und unvollkommne Wissenschaft von diesen Pflichten gehabt: wie konnten wir also die Werke dieser Pflichten üben? Wo ist hier die Thätigkeit unsers Christenthums?

Von den Pflichten gegen Gott gehen wir zu den Pflichten gegen unsern Mitchristen über. O! wie unbegränzt und uneigennützig soll diese Liebe nicht seyn? Nicht genug; daß wir bey den rohen Sitten und üblem Humor, bey den Fehltritten und Vergehungen uns in der Geduld erhalten. Nicht genug; daß wir die gröbsten Beleidigungen in Güte nachsehen; nicht genug; daß wir unsre Hände für unsre Feinde zum Himmel um Gnade und Barmherzigkeit aufheben: wir müssen noch einen Grad höher steigen. Wir müssen so gar unsre Beleidiger umarmen, und statt der Rache, sie mit Wohlthaten überhäufen. Diese Pflicht hat uns Christus Jesus in dem neuen Gesetze der Liebe vorgeschrieben. Ihr habt gehört, daß gesagt worden sey: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde: thut denen Gutes, die euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen und verläumden; damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn so

ihr diejenigen liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet; was thut ihr mehr? thun dieses nicht auch die Heyden? Matth. 5. v, 43. 44. 45. 46. 47. Aber wir glauben schon alles gethan zu haben, wenn unser Herz nur keinen Haß, nur keine Feindschaft, nur keine Rache kochet. Die Noth unsers Nächsten ist überaus groß. Er schmachtet und darbet in dem kläglichsten Elend und wir leben im Ueberfluß als niedliche Zärtlinge, wir sollten auf die Armuth des Nothleidenden herunter sehen. Wer mit zeitlichen Gütern versehen ist, und seinen Bruder Noth leiden sieht, verschließt aber sein Herz vor ihm, wie kann in demselbigen die Liebe Gottes bleiben? 1. Joann. 3. v. 17. Allein, wir scheinen nur für uns zu leben. Das Schicksal des Nächsten halten wir als eine Sache, die uns nicht angehet. Einmal ich glaube, recht gesagt zu haben: wir hätten keine Kenntniße von diesen Pflichten; da wir derer keine praktischen Uebungen haben.

Was soll ich melden von den Pflichten, die uns selbst angehen? in der heiligen Taufe haben wir uns zu einem ewigen Kriege wider die Welt, das Fleisch, und den Teufel, feyerlich verpflichtet; wir sollten das Bild der Ertödtung Jesu Christi an uns allstets ausbilden;

wir sollten unter der Last des Kreuzes als gekreuzigte Schüler mit Freuden einherwandeln; wir sollten die edelsten Merkmale des geistlichen Lebens an uns thätig glänzen lassen. Allein, das sind für uns so fremde Uebungen, als dort für einen David es die Waffen eines Sauls waren. Wir sind also nicht, was wir in Mitte des Christenthums seyn sollten. Und wir sind es darum nicht; weil wir das Ganze und das Vollkommene dieser Pflichten niemals bis auf den Grund eingesehen haben. Wo ist nun, frage ich abermal, Allerliebste! das thätige Christenthum in Rücksicht der allgemeinen Pflichten, das zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist. Denn sagt nicht Jakobus der Apostel in seinem katholischen Sendschreiben? So sehet ihr nun, daß der Mensch aus den Werken, und nicht aus dem Glauben allein gerechtfertiget wird. Ist nicht auch Rahab das unzüchtige Weib aus den Werken gerechtfertiget worden, indem sie die Kundschafter aufnahm, und sie durch einen andern Weg entließ? Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke todt. Jacob. 2. v. 24. 25. 26. Sagt nicht Paulus der Heydenlehrer? Wenn ich weissagen könnte, alle Geheimniße, und alle Wissenschaft besäse, und allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte; die Liebe

aber nicht hätte: so wäre ich nichts. 1. Cor. 13. v. 2. Sagt nicht selbst unser Göttlicher Lehrmeister? Derowegen werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen, denn nicht ein jeder der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht. Matth. VII. v. 20. 21.

Sieht es aber, meine Christen! mit den allgemeinen Pflichten des Christenthums so schlecht aus: welch eine günstige Wendung wird es haben mit den besondern Standespflichten?

Zweyter Theil.

Welch ein weitschichtiges Feld der Pflichten öffnet sich hier? Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles sagen wollte. Ich will mich nur auf einige Stände einschränken: jenen der Hausväter, jenen der Eheleuten, jenen der Obrigkeiten.

O was wichtige Pflichten sind den Aeltern von der Natur und Religion in Betreff ihrer Kinder vorgeschrieben? Pflichten, für den Nahrungsstand und zeitliche Wohlfahrt zu sorgen, sie zu rechtschaffenen Bürgern des Staats und zu eifrigen Christen zu bilden. Gewiß: Aeltern sollten täglich, wie dort Salomon an dem Fuße des Altars für sich und ihre Kinder begehren, daß es Gott gefallen möge, ihr und ihrer Kinder Herzen an

sich

sich zu ziehen, sie alle gegen seine Gebothe gehorsam und unterwürfig zu machen. Er neige unsere Herzen zu sich, daß wir in all seinen Wegen wandeln. 3. Reg. 8. v. 58. Hochschätzung für den Glauben, Eifer für die Religion, Unsterblichkeit der Seele, Gewißheit der Ewigkeit; Liebe zum Guten, zur Ehrbarkeit, zur Frömmigkeit: Mitleiden gegen Elende, zärtliche Ehrerbietigkeit gegen jene, denen sie das Leben zu verdanken haben, Sanftmuth gegen Gleiche, Wohlanständigkeit gegen die ganze Welt: genaue Sorgfalt von Niemanden übel zu denken, von Niemanden übel zu reden, den guten Namen des Nächsten so sehr als seinen eigenen zu schonen: stäte Bemühung in allem Gott zu gefallen, jede Beleidigung seiner göttlichen Majestät zu vermeiden, allen ihren Pflichten getreu zu seyn, und sie in vollem Maase zu erfüllen — sollten die täglichen Lectionen seyn, womit die Aeltern ihre Kinder unterhalten und so für den Himmel erziehen sollten.

Ja, dieß sind eure Pflichten, ihr Aeltern! habt ihr dieselben auch erfüllet? O! dieß frage ich nicht, sondern saget mir: habt ihr diese so wichtige Pflichten jemals gekannt, und nach allen Theilen eingesehen? Ach! wie viele unglückliche Kinder haben an ihren Vätern und Müttern ihre ersten Verführer gefunden? Wie viele Tugenden sind von jenen, welche sie nähren und stärken sollten, gleichsam in der Wiege ersticket worden? Wie

viele Verworfene würden jezt unter der Zahl der Auserwählten seyn, wenn sie der Tod bey Zeiten geraubt, und jene, welche sie an das Taglicht gebracht, keine Gelegenheit gehabt hätten, sie auf die Wege des Verderbens zu ziehen? Auf unsre heutige Aeltern sind die Worte des heiligen Chrysostomus recht passend: **Einige versorgen ihre Kinder mit Kriegsdiensten, andere mit Ehrenämtern, andere mit Reichthümern; aber keiner mit Gott.**

Und wie werde ich die Pflichten christlicher Eheleute genugsam bestimmen können, so diesem heiligen Stande so wesentlich als heilig sind? Ich werde hier das Ziel nicht verfehlen, wenn ich nur jenes sage, was das Evangelium christlichen Eheleuten sagt. Nun aber, wie lauten diese Pflichten? Das Evangelium sagt christlichen Eheleuten: **Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat.** Ephes. 5. v. 25. **Denn Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset, sondern ernährt, und erhält es, wie Christus seine Kirche.** v. 29. Das Evangelium sagt christlichen Eheleuten: **Ihr Männer seyd ebenfalls vernünftig in eurer Beywohnung, und ehret sie als ein schwaches Gefäß und Miterbin der Gnade des Lebens, damit euer Gebeth nicht verhindert werde.** 1. Petr. 3. v. 7. Das Evange-

lium sagt christlichen Eheleuten; der Ehestand soll von allen ehrbar gehalten werden, und das Bett unbefleckt seyn, denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13. v. 4. Das Evangelium sagt christlichen Eheleuten: Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht; imgleichen das Weib dem Manne. Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, sondern der Mann: imgleichen aber hat auch der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib. Keines entzieh sich dem andern, es sey denn aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, damit ihr dem Gebethe abwartet. 1. Cor. 7. v. 3. 4. 5. Das Evangelium sagt christlichen Eheleuten: Ein jeder unter euch wisse seinen Leib in Heiligung und Ehre zu erhalten, nicht in unziemlichen Gelüsten, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen. 1. Thess. 4. v. 4. 5.

Christliche Eheleute! habt ihr iezt eure Pflichten gehöret? Habt ihr aber nach denselben euren Wandel geführet? Allein, o tiefe Wunden unsrer geheiligten Religion; giebt es nicht Daviden, die von der Wohllust hingerrissen, sich an den Bethsabäen, jenen des Urias vergreifen? Und die im Schoose der Reinigkeit sich fremde Weiber beylegen, und den Schandnamen öffentlicher Ehebrecher tragen? Unglückselige Eheleute,

die

die ihre so dringende Standespflichten vernachläßigen, und jenen Stand, der in Christo und der Kirche ein heiliges Sakrament ist, entehren und entheiligen!

Möchte doch, ewiger Gott! dein göttlicher Geist so viele christliche Eheleute auf die thätige Erfüllung ihrer Standespflichten zurückbringen! möchte doch dieser Geist der Liebe, des Friedens, der Einigkeit alle und jede christliche Eheleute aufs neue beleben! Herr! in den Tagen, da wir tausend unglückliche Ehen erblicken, sende deinen Geist auf Erden, der die unzufriedene Eheleute tröste, die Entzweyten vereinige, die Pflichtvergessenen bekehre, und die Gottesfürchtigen in Beobachtung ihrer Standesschuldigkeiten stärke, damit sie in der Thätigkeit ihres Christenthums mehr und mehr fortschreiten.

Bey den Pflichten der Obrigkeiten fasse ich mich kurz zusammen. Was schrieb Paulus den Korinthern zu? **Gott hat uns das Wort der Versöhnung auferleget. Derowegen sind wir Gesandte an Christi statt, gleich als wenn euch Gott durch uns ermahnte. Dahero bitten wir an Christi statt; versöhnet euch mit Gott.** 2. Cor. 5. v. 19. 20. Diese Worte entwerfen zwar uns die Würde und Pflichten des Apostelamts; jedoch behaupte ich von geist- und weltlichen Obrigkeiten, daß sie alle sichtbare Stellvertreter des unsichtbaren Gottes sind. Aber eben

darum

darum welch weit aussehende Pflichten haben sie zu bewerkstelligen?

Geistliche Vorsteher sind die sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Gottes. Sie haben die Pflicht, die Heerde Jesu Christi mit dem Worte der Wahrheit und mit dem Beyspiele der Tugend zu weiden und zu erbauen, und die rasenden Wölfe zu verscheuchen. Habet acht auf euch, und auf die ganze Heerde, worüber euch der heilige Geist zu Bischöffen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat. Denn ich weiß daß nach meiner Abreise reißende Wölfe unter euch kommen, und der Heerde nicht verschonen werden. Act. 20. v. 28. 29. Wehe demnach jenen Hirten, welche der Prophet den Götzen vergleichet. Ach des Hirten und Oelgötzen! Zach. 11. v. 17. welche Hände haben, und nicht arbeiten; Füße, und nicht gehen; Ohren, und nicht hören; Augen, und nicht sehen; einen Mund, und nicht reden: wehe jenen Hirten, welche bey einer gänzlichen Vernachläßigung ihrer Pflichten, ihre Macht, die sie haben, zu nichts andern anwenden, als um sich ihrer Würde zu bedienen, ohne deren Bürde zu tragen, oder deren Dienste zu erfüllen. Wehe jenen Hirten, welche nicht arbeiten, weil sie ihre Ruhe keiner Maaßen stören wollen; welche nicht gehen, weil sie die Mühe fürchten, die sie haben wür-

würden, ein an verschiedenen Orten zerstreutes, und oft weit entlegenes Volk zu besuchen. Wehe jenen Hirten, welche nicht hören, weil sie die Beschwerlichkeit fliehen, und denen die Klagen und Bitten, die man an sie richtet, anzuhören, eine unerträgliche Ueberlast seyn würde; welche nicht sehen, und reden, weil sie sich wenig beunruhigen, was in dem ihnen untergebenen Theile der Kirche vor sich geht, und sich nicht würdigen, darüber Nachricht einzuholen, und so dem Uebel zu steuern. Ach des Hirten und Oelgötzen!

Weltliche Vorsteher sind die sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Gottes. Sie haben die Pflicht, Gott und der Kirche zu geben, was Gottes und der Kirche ist; nicht auf ihre zahlreichen Kriegsheere stolz und verwegen zu seyn. Denn es ist ein Ausspruch der ewigen Wahrheit: Wenn der Herr die Stadt nicht bewahret: so wachet der, welcher sie bewahret, vergeblich. Psalm. 126. v. 1. Und wiederum: Ein König wird nicht erhalten durch große Macht; und ein Rieß wird nicht errettet durch die Größe seiner Stärke: auf des Pferdes Rettung ist sich nicht zu verlassen; seine überschwängliche große Stärke wird ihm nicht helfen. Sieh! die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn fürchten und auf seine Barmherzigkeit vertrauen. Psalm. 32. v. 16. & seq. Sie sind die sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Gottes. Sie haben die Pflicht, das Laster mit dem Schwerte der Gerechtigkeit zu verfolgen, die Tugend und Treue rechtschaffener Unterthanen zu unterstützen; das

Land

Land durch weiseste Gesetze glücklich zu machen. Wehe deswegen jenen Regenten, die sich ihrer Macht bedienen, um das Heiligthum der Kirche zu bestürmen; und die des Roboams Sprache führen: Mein Vater hat euch mit Geiseln geschlagen; ich aber will euch mit Skorpionen peitschen. 3. Reg. 12. v. 11.

Beschluß.

Ich muß abbrechen, Allerliebste! um ihre Geduld nicht zu misbrauchen. Ich habe bereits die allgemeinen und besondern Pflichten erkläret, durch derer Erfüllung wir unser Christenthum thätig zu beweisen haben. Allgemeine Pflichten, die allen Gläubigen zur Ausübung vorgelegt sind. Besondere Standespflichten, durch derer Erfüllung sich gewisse Stände der Menschen auszeichnen und heiligen sollen. Nur Schade, daß man diese Pflichten so wenig kennet, und eben deswegen so gar nicht in dem Werke erfüllet.

Nein: unser Christenthum ist kein unthätiges Christenthum. Der Glaube und das Evangelium dringen auf die Werke der Gottseligkeit, an denen wir auch in Mitte der Bosheit leuchten sollen. Befleisen wir uns also destomehr, unsren Beruf, unsre Wahl durch gute Werke gewiß zu machen; damit uns der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi im Ueberfluß erleichtert werde. Amen.

Predigt

Auf den sechsten Sonntag nach dem heiligen drey Könige Tag.

Die Kirche ist der edelste und vollkommenste Staat.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis. Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein. Matth. XIII. v. 31.

Eingang.

Was David der König von dem Gottheilande, dem Messias geweissaget, daß er seinen Mund aufthun, in Gleichnissen reden, und Dinge, die vom Anfange verborgen waren, eröffnen werde: dies hat der göttliche Erlöser die Zeit seines heiligsten Predigtamtes pünktlich erfüllet. Er redete jedesmal zu dem Volke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nicht mit ihnen. v. 34. Heute vergleichet er sein Reich einem Senftkörnlein, welches ein Mensch auf seinen Acker gesäet hat. Zwar sey es unter allen Saamen das kleinste; jedoch mit der Zeit erwachse selbes zu einem so großen Baume, daß es aus allen Kräutern hervorrage, und die Vögel der Luft unter seinen Zweigen wohnen können.

Wo ist nun aber, AA! dieses Reich, welches der göttliche Heiland dem Senftkörnlein verglichen hat? Hiernieden auf der Erde. Es ist die streitende Kirche, die er gestiftet, und mit seinem Blute befestiget hat. Allein, wie klein und unscheinbar war dieses Reich in seiner Entstehung? Es bestund anfänglich nur aus zwölf armen Fischern. Das Gesetz gieng von Sion aus, und das Wort des Herrn von Jerusalem. Aber wie herrlich ist dieses Reich gewachsen, wie unermeßlich geworden? wie weit hat es seine Macht ausgedehnet? Uebersehen wir im Geiste die ganze Welt von Osten gegen Westen, von Süd zu Norden: so erblicken wir allenthalben dieses so unermeßliche Reich. Wahrlich, ich muß von der Kirche Jesu Christi sagen, was ich dort bey dem königlichen Propheten lese: **Sie wird von einem Meere bis zum andern, und von dem Flusse bis zum Ende des Erdbodens herrschen.** Psalm. 71. v. 8. Gekrönte Häupter, Lichter der Welt, Stützen des Vaterlandes, Grundfesten des Staats, in ihren Unternehmungen klügeste, in ihren Anschlägen weiseste, in ihren Bedienungen ansehnlichste Männer, kurz: unzählbare Völkerschaften in allen Welttheilen giengen zu diesem Reiche über. Man that alles, um in demselben zu leben, zu kämpfen, zu sterben. Dies ward die gröste Zierde, die erhabenste Ehre, die höchste Stufe des Glückes, ein Unterthan, ein Kind, ein Erb von diesem Reiche zu seyn.

O glückselige, o göldene Zeiten! wo seyd ihr jetzt hingewichen? Zeiten, wo die mächtigsten Prinzen ihre

Ehre in der Religion setzten, die Blösse des Priesterthums bedeckten, und mehr die Gränzen der Kirche, als ihres Reiches zu erweitern suchten: Zeiten, wo die grösten Gelehrten ihre Feder zur Aufnahme der Religion widmeten, und die geübtesten Staatsklugen nichts für nützlich hielten, was nicht erbaulich war: Zeiten, wo alle für den Glauben Soldaten waren, und zum Schutz desselben entweder ihr eigen Schwert ergriffen, oder dem Schwerte des andern den Hals darbothen? Ach! ihr seyd verschwunden! Verderbnis des Glaubens und der Sitten, Verfall des Christenthums, Umsturz der Religion haben euch verdrungen. Denn

Was sehen wir jetzt in der christlichen Welt, in der katholischen Welt? Es treten in der grossen Welt Leute herfür, die sichs zur Schande rechnen, Glieder der Kirche Jesu Christi zu seyn; jener Kirche, die den Menschen zur Heiligkeit des Lebens, zur Reinigkeit der Sitten, zur Demuth des Glaubens anweiset; sie schämen sich Kinder einer Mutter zu seyn, die ihr Glück nicht auf die Weisheit des Fleisches, sondern auf die Einfalt des Evangeliums gründet; sie schämen sich Unterthanen in einem Staate zu seyn, der überirdisch, der geistlich, der göttlich ist. Aber wie, meine Christen! wollen auch wir uns schämen, Unterthanen, Glieder, Kinder der Kirche Jesu Christi zu seyn? O dies sey fern von uns. Wir rühmen uns vielmehr, daß wir aus Millionen der Menschen die ganz unverdiente, die ganz besondere Gnade, das edelste und vorzüglichste Glück

haben.

haben, in dem geistlichen Staate der Kirche dem unsterblichen König der Glorie zu dienen. Denn die Kirche ist erstlich der edelste; und zweytens der vollkommenste Staat. Dieses ist das gröste Glück; jenes die gröste Ehre für einen Menschen, der ein Mitglied dieses geistlichen Staats ist.

Wer sich der Kirche Jesu Christi schämet; dessen wird sich auch des Menschen Sohn an jenem grossen Tage schämen.

Erster Theil.

Ist nicht der Staat jener große Abgott in der Welt, dem zu dienen alles, was zwischen Himmel und Erde schwebt, in beständiger Bewegung seyn muß? Ihm wachen gekrönte Häupter, ihm arbeiten tiefsinnige Staatsmänner, ihm spinnet sich der Gelehrte aus, ihm schwitzet der Künstler und Handwerker, ihm schmachtet der arme Landmann, ihm streitet der Kriegsmann. Billig. Denn eine dergleichen gute Verfassung des gemeinen Wesens muß alle dessen Glieder in einer anständigen Verbindung unter sich, und jede einzelne Personen in der ihnen angemessenen Glückseligkeit und Wohlfahrt erhalten. Denket aber nicht auch der Muselmann in seinem wollüstigen Asien, der wilde Brasilianer in seinem Amerika, und wo immer in dem barbarischen Afrika eine Gemeinde von vernünftigen Geschöpfen sich zusammen geschlagen hat, denken diese nicht eben so für ihren Staat? Der Christ aber muß

sich höher schwingen, edler denken. Als ein sterblicher Bürger lebt er in einem Staate, dessen Gebieth in gewisse Gränzen eingeschränkt, dessen Beherrschung der Gewalt des Tods, den Abwechslungen des Schicksals, den Gewaltthätigkeiten der Feinde ausgesetzet, dessen Glück und Wohlstand nach dem Mangel oder Ueberflüße irdischer Habschaften abgemessen ist. Aber als ein Erb des Himmels lebt er in einem Staate, dessen Gränze keine andere sind, als selbst jene des ganz bewohnten Erdenkreises, dessen Beherrschung göttlich, und eben deßwegen unabänderlich ist, dessen Zierde und Aufnahme innerlich, geistlich ist. Und dieses ist eigentlich das heilige Reich Jesu Christi auf dieser Erde, die Versammlung der Rechtglaubigen, die von dem Sohne Gottes gestiftete Kirche.

Die ewige Fürsicht des alles beherrschenden Himmels, **weil sie sich von einem Ende zu dem andern kräftig ausstrecket, und alles lieblich anordnet,** Sap. 8. v. 1. hat so wie dem weltlichen, also auch dem geistlichen Kirchenregiment seine Schranken gesetzet. Und gleichwie eine irdische Macht sich keinen Eingriff in ihre Gerichtsbarkeit thun läßt: also würde alles in der schönsten Ordnung, in der friedsamen Ruhe, in der heiligsten Stille zugehen; wenn man die Rechte des Heiligthums nicht von einigen Seiten her zn schmälern sich anmaßte. Hilf Himmel! will man sich dadurch in der Welt ansehnlich machen, daß man der sanftmüthigen, geduldigen, unbewaffneten

Braut

Braut eines von weltlichen Richterstühlen unterdrückten Sohns Gottes, der heiligen Kirche, Ketten an den Hals habe werfen können? Ist wohl das eine rühmliche Größe für ein Kind, wenn es auf dem erblichenen Leichname seiner ermordeten Mutter um eine Spanne höher von der Erde erhoben steht? Ach! wie viel ehrsamer ist es, vor der christlichen Welt, vor den Engeln, und vor Gott selbst, ein getreues Kind seyn der heiligen Kirche Gottes, ein getreuer Unterthan dieses geistlichen Staats, der in Betrachtung seines Haupts, seiner nachgeordneten Obrigkeiten, seiner Glieder der alleredelste ist.

Der Sohn Gottes war als der dem auserwählten Volke versprochene Erlöser mit so hellen Farben in allen Büchern der Propheten in der Herrlichkeit eines Königs abgeschildert, daß jenes irdische, sinnliche, fleischliche Volk in den Irrthum verfiel: das ihm von einem ausländischen Volke, von den Römern, aufgelegte Joch müßte ihm durch seinen Heiland abgenommen werden, es in seine alte Freyheit hergestellt, und der in den traurigen Schutt der vormaligen Hoheit vergrabene Thron Davids wieder in die Höhe gerichtet werden. Das Geheimniß eines geistlichen, sittlichen Reichs war noch vor ihren Augen verborgen, und sie sahen den demüthigen Nazaräer für nichts weniger an, als für einen König, der er doch in der That war. Sie bürdeten ihm eine gottlose Verläumdung auf, sie beschuldigten ihn des Lasters der beleidigten Majestät, des

Hochverraths, indem er sich für einen König ausgegeben hätte. Und doch redete er niemal von zeitlichen Kronen und Sceptern. Aber der einerseits von Menschenfurcht geängstigte, andererseits von der Gnade halb bestralte Landpfleger stellte diese Frage an Jesum: **so bist du dann ein König?** Und der jedesmal in seiner Unschuld gegen die Verläumder siegende Heiland sagte ohne Scheu: **ja, ich bin ein König.** Joan. 18. v. 37. Doch hatte er sich schon vorhinein durch diese Ausnahme feyerlich verwahrt: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** v. 36. Wo ist dann, o du König der Könige! o du Herr der Herrschenden? wo ist dann dein Reich? wo sind deine Unterthanen?

Fragen wir nicht, AA! **das Reich Gottes ist mitten unter uns.** Luc. 17. v. 21. Wir selbst, wir glückselige Christen sind die Unterthanen dieses himmlichen Königs. Haben wir auch jemal dieses unser edles Wesen erkennt, oder schätzen gelernt? wie hoch spricht der Apostel von dem christlichen Berufe? **Ihr seyd ein auserwähltes Volk.** 1. Petr. 2. v. 9. Nach niedergerissener Scheidewand des alten Gesetzes hat euch Gott aus Juden und Heyden, aus Römern, Griechen und Barbarn, aus Freyen und Sklaven in eine Kirche versammelt. **Ihr seyd ein königliches Priesterthum.** Eure Könige in diesem geistlichen Reiche sind eure höchsten Priester, Bischöfe und Kirchenvorsteher, die ihre Würde nicht von dem Rechte der Geburt, nicht durch die Gewalt der Waffen, nicht

durch die Benennung von weltlicher Macht, sondern aus Anordnung Gottes, nach göttlichem Berufe erhalten haben. Ihr seyd ein heiliges Volk. Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Mässigkeit, und alles, was Tugend heissen kann, ist eure Zierde und euer Erbtheil. Ihr seyd ein erworbenes Volk. Ganz und gar gehöret ihr Jesu Christo zu. Ihr seyd seine erworbene Unterthanen; er hat euch als eine edle Beute dem Feinde des menschlichen Geschlechts durch einen blutigen Sieg aberhalten. Ihr seyd seine Knechte; er hat euch mit einem so theuern Werth, als sein kostbares Blut ist, aus der Dienstbarkeit der Hölle erlöset. Ihr seyd seine Schäflein, sein eigenes Leben hat er den rasenden Wölfen für euch aufgeopfert; er, der Sohn Gottes, euer König, euer Herr, euer Hirt.

Könnte für uns, AA! die wir die wahren Erben dieser alten Christen sind, könnte für uns etwas herrlicheres erdacht werden, als daß wir, so wie jene Unterthanen eines großen Königs sind, dem aus anbetungswürdigster Fürsicht des himmlischen Vaters der Römische Landpfleger auch an seinem Kreuze dieses Zeugniß geben mußte: Jesus von Nazareth, ein König der Juden. Joan. 19. v. 19. Und zwar zu einem Beweise für alle Völker in der herrschenden Sprache der Römer, in der gelehrten Sprache der Griechen, in der heiligen Sprache der Hebräer. Und wenn gleich die grisgramende Synagoge ein so herrliches Zeugniß gern vertilgt haben wollte: so mußte es doch

zu einem Denkmale für ewige Zeiten ungeändert stehen bleiben. Was ich einmal geschrieben hab, das ändere ich nicht. v. 21. war der letzte Ausspruch des gebietenden Römers, der weissagte, ohne es zu wissen. Denn gewiß war Jesus ein König, nicht zwar nur der Juden, sondern aller, die da Kinder jenes alten Abrahams nicht nach dem Fleische in der Beschneidung, sondern nach dem Geiste in dem Glauben seyn würden. Und wenn jene schon wirklich mit Christo in dem Himmel herrschende Selige sich dieses einen Antrieb zur ewigen Dankbarkeit seyn lassen; daß er sie in einem Reiche zu einem heiligen Volke gemacht, in dem Gott herrschen solle hier zwar auf Erde durch die Gnade, dort aber in dem Himmel durch die Glorie: warum sollten wir noch in dieser Sterblichkeit herumirrende Wanderer und schlechte Erdwürmer uns nicht die größte Ehre davon machen, daß dieser unsterbliche König der Zeiten über uns herrsche?

Gleichwie nun aber Jesus, das Haupt dieses geistlichen Reiches, seiner Kirche, sich selbst durch seinen Uebergang zu dem Vater dem Fleische nach in sichtbarer Gestalt entzogen hat; und gleichwohl ein sichtbares Königreich sichtbarer Obrigkeiten zu seiner ordentlichen Verwaltung benöthiget war: also hat er ein höchstes Oberhaupt als seinen Statthalter auf Erde, und die übrige Kirchenhirten mit jenem als dem Mittelpunkte der Einigkeit in Glaubens- und Sittenlehren vereiniget nach sich gelassen, denen er auch seinen Schutz, und

den

den Beystand des heiligen Geistes bis an das Ende der Welt unfehlbar versprochen hat. Matth. 28. v. 20.

Und hier sah der Fürst der Hirten nicht auf Vorzüge des Fleisches, nicht auf Hoheit der Menschen; ein Fischer, ein armer Fischer war es, dem er die Schlüssel des Himmelreichs, den obersten Hirtenstab in die Hände legte. Eben dieser vor der Welt unangesehene Mann, Petrus, und ein demüthiger Paulus waren es, die den Stolz der Römer, die Weisheit der Griechen, die Macht der Barbarn unter das Joch Christi brachten. Jene, die einmal von der obsiegenden Gnade des Erlösers überwunden sich zum Ziele legten; — und derer waren einige aus den edlen Rathsherren zu Rom, aus den ersten Bedienten an dem kaiserlichen Hoflager, aus den ansehnlichsten Frauen, aus den gelehrtesten Weltweisen — ließen sich niemal beygehen, eine Ausnahme zu machen gegen die Person ihrer geistlichen Vorsteher. Auch nachdem jene erste Säulen der Kirche, und Stammväter der Religion den Weg alles Fleisches gegangen waren, verehrten die Gläubigen an ihren Kirchenhirten die Tugend; so wie ein jeder getreuer Unterthan an seinem Regenten in weltlicher Beherrschung die landesherrliche Macht und Hoheit mit Ehrfurcht erkennen muß. Doch muß man auch sagen, daß Kirche und Staat, Reich und Priesterthum so weit von einander unterschieden sind, als Himmel und Erde, Natur und Gnade.

Euch, ihr ehrwürdige Diener des Heiligthums! sprach der große Heidenlehrer zu den Aeltesten der Kirche von Ephesus, da er ihnen wirklich die letzte Unterweisung gab: Euch hat der heilige Geist gesezt, die Kirche Gottes zu regieren, als Bischöfe. Act. 20. v. 28 Ohne Zweifel theilt die ewige Fürsicht des Himmels Kronen und Zepter dieser Welt aus; sie ordnet weltliche Regenten als ihre Stellverweser auf Erde zur Erhaltung einer guten Ordnung in diesem großen Weltgebäude; sie will, daß jedermann der Obrigkeit unterthänig seyn soll; und wer sich einer rechtmässigen Gewalt widersezt, sezt sich wider Gottes Ordnung. Rom. 13. v. 1. Sie hat der weltlichen Obrigkeit das Schwert nicht umsonst gegeben, damit sie ihre Gesetze mit Ernste handhaben, und die Uebertreter mit Schärfe strafen könne. Euch aber hat die für das Wohlseyn ihrer Kirche wachtsame Fürsicht zu geistlichen Obrigkeiten gemacht. So habt ihr, und so haben auch jene ihre angemessene Gränzen. Deswegen, wo auch Inful und Fürstenhut, Schwert und Bischofsstab im heiligen Bindniße auf einer hohen Person ruhen, hat doch eines, wie das andere, seine gewisse Schranken; und denen wir getreue Vassallen des Staats als Fürsten dienen, die verehren wir gehorsame Kinder der Kirche als unsere Seelenhirten.

Welche Ehre, unter so würdigen Dienern des königlichen Priesterthums ein Schäflein der Heerde Jesu Christi seyn können! gewiß die größten Häupter dieser

Welt, Konstantin, Theodos, Karl, alle sowohl wegen ihrer christlichen Frömmigkeit, als herrlichen Thaten billig mit dem Ruhme der Großen beehrte Kaiser, machten sich eine größere Ehre daraus, daß sie in dem geistlichen Reiche Jesu Christi Unterthanen, als Herrscher der Welt auf ihren Thronen wären. Ludewig, jener allerdings heilige König in Frankreich, nannte sich mit größerem Vergnügen: Ludewig von Poissy, an welchem Orte er durch die heilige Taufe der Kirche Gottes einverleibt worden, als einen König von Frankreich. Christen! wir von niederm Range, was sollen wir thun?

Zweyter Theil.

Ist es nicht die größte Ehre? Ist es nicht das größte Glück für uns, daß wir uns Christen nennen dürfen? das ist, Glieder eines Staats, welcher so wie der edelste, also der glückseligste ist. Gesetze sind die Seele des großen für sich selbst unbelebten Staatskörpers; sind diese auf das Wohl des gemeinen Wesens klug eingerichtet; werden sie durch anständige Mittel zur Ausübung gebracht; auch die Uebertreter derselben durch gebührende Abstrafung in den Schranken gehalten: da kann man sagen, daß ein Staat, in so weit er eine Versammlung vernünftiger Menschen ist, die unter einem Haupte als sittliche Glieder eines Körpers mit einander verbunden leben, recht glückselig sey. Wenn ich nun erweise, daß in der Versammlung der Rechtgläubigen unter einem sichtbaren Oberhaupte die

Gesetze die heiligsten, die Mittel zur Befolgung die bescheidensten, und selbst die Strafen die allergerechtesten sind: wer will es läugnen, daß dieser geistliche Staat der glückseligste sey?

Die Weisheit unseres göttlichen Gesetzgebers läßt uns an der Heiligkeit der Gesetze nicht zweifeln. Vernehmen wir aus seinem eigenen Munde jene erste Rede, die er als einen kurzen Begriff seiner neuen himmlischen Lehre, dort auf einem Berge sitzend, an die Schaaren abhielt. Matth. 5. Reichthümer sind bey jenen, die sie besitzen, ein gefährlicher Zundel des Uebermuths, und bey denen, die sie nicht haben, eine Mutter des bittersten Misvergnügens. Wie weislich setzet der Sohn Gottes jenen in ihrem Ueberfluße Schranken, und giebt diesen in ihrem Abgange Trost? **Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.** v. 3. Nichts ist gefährlicher für einen Staat, als die wilde Gemüthsart, die den Menschen zu einem unbändigen Viehe durch Zornfeuer und Rachbegierde, durch Rauben, Morden und Würgen machet. Wie vernünftig ist da vorgesehen? **Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.** v. 4. Lustbarkeiten ohne Ziel, Ergötzungen ohne Maaß sind wie ein ausgetretener Bach, sie reissen nach und nach den Damm der Zucht und Ehrbarkeit durch, sie führen nothwendig viel Schlamm und Unrath der Frechheit, der Ausschweifungen mit sich: da ist weislich vorgesorgt: **Selig sind, die trauren;** denn

denn sie sollen getröstet werden. v. 5. Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die als eine allgemeine Tugend lehret, Gott, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, ja einem jeden das seinige zu geben, wird den Christen anbefohlen: Selig sind jene, die Hunger und Durst leiden nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen ersättiget werden. v. 6. Die barmherzige Gutthätigkeit steuert der Armuth der Nothleidenden, ohne die ein Staat kaum seyn wird. Sie ist eine Pflicht für den bemittelten Christen, und unter dem Versprechen einer Barmherzigkeit, deren wir als sündige Menschen von Gott alle benöthiget sind, wird sie uns angepriesen. Selig sind die Barmherzige; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. v. 7. Ein reines Herz ist die Quelle aller aufrichtigen Tugenden: was sagt diesfalls unser Gesetzgeber? Selig sind, die ein reines Herz haben: denn sie werden Gott anschauen. v. 8. Friede mit Gott und den Menschen hält alle Glieder des Staats in schönstem Verhältniße unter einander, und gegen die göttliche Majestät. Selig sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. v. 9. Und wenn gleich in dem Christenthume Tugend und Gerechtigkeit in Ehre und Schätzung stehen sollten; weil doch auch immer die Frömmigkeit ihre Feinde, ihre Verfolger haben wird: so sind diejenige selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich. v. 10.

Wer über diese allgemeine Grundsätze des christlichen Staats noch besondere Anweisung für jeden Stand zur Tugend verlangt, findet sie in allen Büchern, auf allen Blättern unserer heiligen Schriften. Wo lernen die Obrigkeiten Liebe und Bescheidenheit gegen ihre Untergebenen, diese aber die Ehre und Unterwürfigkeit gegen jene? wo lernen die Ehegatten die beyderseits einander schuldige Treue? wo lernen die Kinder Liebe, Ehre und Gehorsam? wo lernet die Jugend Zucht und Ehrbarkeit? wo die Erwachsene Mässig- und Nüchternheit vollkommener, als in den göttlichen Büchern, die unsere heilige Kirche fur die gewisse Richtschnur eines heiligen Lebens ihren Gläubigen fürstellt?

Diese sorgfältige Mutter zeigt aber ihren Kindern nicht nur das hohe Ziel, nachdem sie streben sollen; sie weiset ihnen den Weg, wie sie dahin gelangen können. Die zarte Jugend führt sie gleichsam bey der Hand auf dem Wege der Tugend. Sie flösset ihr durch den Mund ihrer Lehrer die Milch ein, so lang sie deren benöthiget ist. Erstarket sie aber, so läßt sie ihr das Brod brechen durch die Hände der Prediger, die allen Ständen Schuldner sind, ihnen ihre Pflicht, so wie ohne Bitterkeit, also doch auch ohne Schmeichelen fürzutragen. Tritt jemand aus den Schranken mit Ermanglung an seiner Pflicht, die niemal ohne Beleidigung Gottes geschieht: so sind geschickte Seelenärzte, die dergleichen dem Staate schädliche, der innerlichen Ruhe des Uebertreters aber selbst am meisten nachtheilige Wunden heilen.

Und

Und o! mit welcher Liebe, mit welcher Bescheidenheit wird alles dieses über Christen behandelt, nachdem uns glückseligen Kindern der heiligen Kirche das alte Joch abgenommen ist; ein Joch, von dem der erste Statthalter Jesu Christi in seinem geistlichen Reiche offenherzig bekannte, daß weder sie, noch ihre Väter es haben tragen können. Act 15. v. 10 Was würde aber eine gesetzgebende Macht, ohne die Gewalt, die Uebertreter zu strafen, was die bloße Milde ohne Ernst, was immer ein gelindes Nachsehen ohne Züchtigung bewirken? Nichts. Stutzige, unartige, boshafte Kinder fürchten sich nicht, wenn sie die Ruthe nicht sehen! und diese führt gleichwohl die sanftmüthige Braut Jesu Christi auch in der Hand.

Einigen Hartnäckigen zu Korinth ließ der Apostel die Wahl, wie sie endlich selbst wollten behandelt seyn, mit Liebe oder mit Strenge? Wollten sie sich bessern; so wäre er immer ein liebvoller Vater gegen sie. Blieben sie aber Halsstarrige; so mußte er die Person eines strafenden Richters an sich nehmen. **Was wollet ihr? soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder in der Liebe und im Geiste der Sanftmuth.** 1. Cor 4. v. 21. Ja: die Kirche hat auch ihre Waffen; sie hat ihr Schwert, mit dem sie die faulen Glieder von dem Leibe absöndert, wie eben Paulus an jenem in öffentlicher Aergerniß verstockten Blutschänder That, den er in den Bann legte. Gewiß eine Strafe, die zwar von der Kirche nicht ehender ergehet,

bis alle andere angewendete gelindere Heilsmittel fruchtlos abgehen, und keine Hoffnung mehr zur Heilung übrig bleibt. Eine Strafe, die einem guten Kinde der Kirche schrecklicher seyn muß, als alle Schwerter, Galgen und Räder weltlicher Gerichtsbarkeit. Eine Strafe bey allem dem, die nicht auf den völligen Untergang, sondern auf die Besserung des Sünders abzielet. **Damit der Geist selig werde.** v. 5.

Beschluß.

Werfen wir einen Blick in jene alte Zeiten; Himmel! welch ein Blick! Christen! darf ich sagen, was ich sehe? ihr Glaube und Frömmigkeit öffne mir den Mund; und Spötter werden mir gleich selbst antworten: das waren wohl jene albernen Zeiten, und Einfalten waren es, die sich so behandeln liessen. Wohlan dann: Messen diese Riesen ihre Größe an einem Theodos, dessen Name in der geist- und weltlichen Geschichte kund und unsterblich ist; der uns zweifeln läßt, ob er ein grösserer Monarch oder frömmerer Christ gewesen sey; der seine Hand nicht nur wie ein andächtiger Bethbruder in dem Heiligthume zu Gott erheben, sondern auch bewaffnet in dem Felde gegen die Feinde zu führen wußte; der nur den Frieden aus Liebe zu seinen Unterthanen liebte, aber auch den Krieg zum Schutze seiner Staaten nicht ausschlug. Diesen

sen sehe ich, wie er von einem für die Ehre der Kirche eiferenden Ambrosius diese Ermahnung annimmt: „Ein frommer Kaiser ist nicht über die Kirche; sondern er ist in der Kirche". Er ist kein Herr, sondern ein Unterthan; kein Gebiether, sondern ein Sohn; kein Richter, sondern ein Schäflein der Kirche. Diesen sehe ich, wie er sich von diesem für die Vorzüge des priesterlichen Standes wachsamen Kirchenhirten durch einen Altardiener außer dem Gegitter des Heiligthums verweisen läßt. Diesen sehe ich, wie er als ein Büßer zu den Füßen dieses großen Bischofes auf der Erde liegt, und Losssprechung von dem Banne mit Zähern begehrt; und gleichwohl noch seinen Bischöfen in Orient sagt: er habe nur diesen einzigen Bischof gesehen, der die Rechte des Heiligthums zu schützen, und den ihm von Gott angewiesenen Platz eines Kirchenprälaten zu behaupten wußte. Was soll ich hier mehr bewundern? Die Starkmuth des einen, oder die Demuth des andern? Alle beyden sind zum Erstaunen groß. Ein Beyspiel für unsere Zeiten. O! wer gäbe der heiligen Kirche Gottes ihr erstes Ansehen wieder? Gehen die Grossen voran, so folget ein glaubiges Volk mit Freuden. Amen.

Predigt

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Von dem guten Gebrauche der Zeit.

Der Christ soll die verlohrne Zeit durch verdoppelten Eifer wieder einlösen.

Quid statis tota die otiosi?

Warum stehet ihr den ganzen Tag müßig? Matth. XX. v. 6.

Eingang.

Ein in dem Gesetze der Natur unsträflich wandelnder Job verkündigte schon den Sterblichen, daß der Mensch, wie kurz auch immer die Zeit des Lebens sey, zur Arbeit gebohren werde. Selbst der Haußvater in dem heutigen Evangelium gehet zu verschiedenen Stunden aus, damit er Arbeiter in seinen Weinberg bestelle, um so dem Mißiggange träger Leute abzuhelfen, und sie zur standesmäßigen Arbeit hinzubringen. Er gieng, nachdem er schon früh Morgens Arbeiter in seinen Weingarten gedungen hatte, um die dritte Stunde aus, und er sah dort auf dem Markte andere müßig stehen,

die er zu seiner Arbeit berief mit dem Versprechen: er werde ihnen geben, was billig und recht ist. Jedoch mit dieser Bestellung ließ sich der für die gute Bearbeitung seines Weinberges allstets sorgende Hausvater nicht begnügen: er gieng um die sechste und neunte, und um die eilfte Stunde aus, und gewann sich jedesmal neue Taglöhner. In der eilften Stunde aber erblickte er so müßige Leute, denen er in einem heiligen Eifer einen Verweiß wegen ihrem Nichtsthun gab. **Warum stehet ihr den ganzen Tag müßig?** Sie entschuldigten sich: sie wären von Niemanden zur Arbeit gerufen worden. Ey dann, sprach der Hausvater, **so gehet in meinen Weinberg.** So gleich traten sie zu den Arbeitern des Hausvaters hin, und arbeiteten so tapfer, daß sie als die letztere es den ersten in der Arbeit gleich thaten, und gleichen Lohn erhielten.

Aber wie? Wertheste Zuhörer! sollte es wohl noch heut zu Tage dem Müßiggange ergebene Leute geben? Ich glaube nicht; denn, arbeitet nicht alles in der Welt von dem Großen bis zum Kleinsten? Die Monarchen dieser Erde wachen und sorgen unter dem Centnerjoche ihrer Kronen; die klugen Staatsmänner arbeiten in den Kabinetern; die Gelehrten spinnen sich aus in ihren Studierstuben; die Künstler und Handwerker ermüden in ihren Werkstätten: der arme Landmann schmachtet auf dem Felde in Hitz und Kälte: der

Soldat mit dem Degen in der Faust kämpfet für das Vaterland. Kurz: alles auf der Welt ist in voller Bewegung, alles in beständiger Arbeit, alles in unausgesetzten, rastlosen Unternehmungen.

Ja, meine Christen! wenn man betrachtet, was die Menschenkinder für die Welt thun und unternehmen, so kann man mit Wahrheit behaupten: es gäbe keine Müßiggänger; weil alles in der Welt für die Welt arbeitet. Erhebe ich aber meine Augen von dem irdischen, von dem zeitlichen zu jenem, was geistlich, himmlisch, göttlich, ewig ist: O! so erblicke ich eine ungeheure Menge von Menschen, denen ich mit dem heutigen Hausvater ohne zu heucheln in das Angesicht sagen muß, daß sie schandlose Müßiggänger seyen: Müßiggänger, denen ich diesen gerechtesten Vorwurf machen darf: Warum steht ihr doch den ganzen Tag müßig? Der Ewige hat euch zu dem Himmel erschaffen, er hat euch eine unsterbliche Seele eingehauchet, er hat euch in seine alleinseligmachende Kirche berufen, er hat euch ein heiliges Gesetz gegeben, nach welchem ihr thätig handeln sollet, er hat euch so viele Gnaden und Heilsmittel zubereitet; ihr sollet ein heiliges Volk, ein auserwähltes Geschlecht seyn.

Allein, meine Christen! sind wir so ein heiliges Gottgefälliges, zum Himmel auserwähltes Geschlecht? O nein! ja, eben dieß ist die Ursache, warum wir in

Mitte

Mitte unsers geheiligten Christenthumes so viele thörichte, ärgerliche, strafbare Müßiggänger bis zum Eckel ersehen. Man thut alles für die Welt, und nichts für den Himmel, alles für den Leib, und nichts für die Seele, alles für die Zeit, und nichts für die Ewigkeit.

Wahrlich ein Müßiggang, der die Menschen Millionen weiß der Hölle zuführet. O möchten doch derley Müßiggänger zur Thätigkeit noch jezt übergehen, da sie noch Zeit haben Gutes zu wirken! Möchten sie doch ihre Tage, die voller Laster; und ihre Jahre, die leer an Verdiensten sind, durch gedoppelten Eifer wieder einbringen! wie dieses nun geschehen solle, zeige ich in heutiger Predigt.

Wir haben die so kostbare Zeit verlohren, die uns Gott gegeben hatte, unser Heil zu wirken. *Warum stehet ihr den ganzen Tag müßig?* ist der erste, Wir sollen die fruchtlos, ja sündhaft verbrachte Zeit durch gedoppelten Eifer wieder einlösen. *Diese letztere haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben, gleich gehalten*; ist der zweyte Theil.

Ein Baum, der keine Früchte bringet, ist dem Fluche nah.

Erster Theil.

Jener starke Engel, welchen Johannes in seiner heimlichen Offenbarung von dem Himmel herab steigen sah, mit einer Wolke bekleidet, auf dessen Haupt statt einer Krone ein Regenbogen stand, das Angesicht aber wie die Sonne glänzte; nachdem er sich mit einem Fuße auf die Erde, mit dem andern auf das Meer, wodurch wir uns die Zeit und Ewigkeit vorgestellt einbilden können, gesetzt hatte: hob er seine Hände gegen den Himmel auf, und schwur bey dem lebendigen Gott: **Es wird keine Zeit mehr seyn.** Apoc. 10. v. 6. Dem Buchstaben nach ist dieß von dem Ende der Welt gesagt; wo alle vernünftige Geschöpfe in dem Schoose einer entweder glück- oder unglückseligen Ewigkeit leben werden, wiewohl man von diesen leztern besser sagen muß, daß ihr Daseyn ein ewiger Tod sey.

Gleichwie aber allen jenen, die schon vor uns den Weg des Fleisches gegangen sind, ihre Ewigkeit wirklich angebrochen ist: so heißt es bey ihnen schon jezt: **Es wird keine Zeit mehr seyn.** Und dieser Denkspruch ist an der Thür der Ewigkeit mit unauslöschlichen Buchstaben angeschrieben. Hier hat die Zeit ein Ende. Wie? Gehet dann die Sonne nicht alltäglich vom Aufgange gegen Niedergang? Wälzen sich nicht der Mond, und alle andere himmlische Lichtkörper an

dem

dem Firmament herum? Und diese sind es ja, die der Schöpfer bey dem Anfange der Erschaffung an den Himmel gesetzet hat, uns mit ihrem Auf- und Niedergange die Zeit, die Stunden der Nacht wie des Tages abzumessen. Ja, für uns, die wir noch auf der Erde leben, und so lang wir leben, ist eine Zeit; für jene aber, die gestorben sind, ist keine Zeit mehr; so wenig als sie für uns seyn wird, so bald wir unsere Augen in des Todesschlummer werden geschlossen haben. Es wird keine Zeit mehr seyn: Keine Zeit mehr für die Seligen. Keine Zeit mehr für die Verdammten.

Wollen sie, meine Christen! mir mit ihren Gedanken folgen! Ich erhebe mich bis über die Sterne, bis über die obersten Himmelskugeln an das Hauß der seligen Ewigkeit. Ich klopfe an jener von dem reinesten Gold glänzenden Thür: man fraget mich, was ich hier wolle, der ich noch ein sterblicher Erdburger sey? — Ich komme von der niedern Welt, und will euch seligen Einwohnern des himmlischen Vaterlandes einige Waaren von unserm Lande käuflich antragen. Sehet da Perlen von einer ungemeinen Größe, weisser als der Schnee: bey uns wenigstens hält man solche für die kostbaresten. Perlen? O! saget man mir: Perlen sind der Sand an unsern Ufern. Der Rinnsal unserer Flüssen ist eine lautere Perl. Hier sind Diamanten, und diese von ganz auserordentlicher Größe: sie schimmern,

wie die helle Sonne. Diamanten? Diese sind ja das Pflaster unserer Gassen. Verlanget ihr etwa reiche Gold- und Silberstücke von neuester Art? Für was eine so unnöthige Waare? Unsere Kleidung ist mehr als sonnenhelles Licht. Und nichts anders? Wohl noch einige Stücklein, einige kleine Theilchen der Zeit. Das ist aber eine Waare, die man da unten mit Füssen tritt. Zu dem so ist euch seligen Himmelsbürgern diese Waare ganz und gar unwerth: und was würdet ihr dafür geben wollen? Wie? Zeit für uns? O die edle, die kostbare, die theure Zeit! Alles, was wir haben, wollen wir dafür geben. Selbst die seligmachende Anschauung Gottes wollen wir auf eine Zeitlang aussetzen: wenn wir Jahre, Tage, Stunden, Augenblicke erkaufen können. Augenblicke, Stunden, Tage, Jahre, Gott mehr zu dienen, seine Ehre zu vermehren, und für eine höhere Stuffe der himmlischen Glory zu arbeiten! wisse auch, wenn je ein Schmerz bey uns Platz haben könnte: so wäre es dieser, daß wir die edle Zeit nicht kostbar genug angewendet haben. Nun aber so ist für uns keine Zeit mehr. Kläglicher lautet es dort in dem schrecken- und finsternißvollen Kerker einer unglückseligen Ewigkeit: O unerträgliche Ewigkeit! O verlohrne Zeit! nur ein Jahr noch zur Buße! Nur einen Monath zur Besserung des Lebens. Nur eine Woche zur Reinigung des Gewissens. Nur

einen

einen Tag zu einer aufrichtigen Beicht und würdigen Kommunion! nur eine Stunde zur Reue und Leid! nur einen Augenblick zu einem zerknirschungsvollen Bußseufzer! Aber nein: es ist keine Zeit mehr für uns. O entsetzlicher Verlust! o unwiederbringlicher Schaden.

So komme ich dann voller Schrecken, und eines ganz andern belehrt, als ich bisher dachte und that, in die Welt zurück. Ist es eine so kostbare Sache um die Zeit: so ist es der Mühe wohl werth, daß ich an die verlohrne Zeit meines Lebens in Bitterkeit meiner Seele ein wenig zurück denke. Als Pharao, jener, der den Joseph zu einem Unterkönig in Egypten gemacht hatte, Jakob den Vater dieses seines Unterkönigs zu Gesicht bekam, fragte er den ehrwürdigen Greisen: wie alt bist du? Und dieser gab zur Antwort: Die Tage meiner Wanderschaft sind hundert und dreyßig Jahre; wenig und böse. Gen. 47. v. 8. 9. Sollte ich so frey seyn dörfen, einen jeden aus ihnen, meine Christen! zu fragen, wie alt ein jeder sey: so würde ich freylich nach Anzahl der Jahren ungleiche Antworten bekommen. Vielleicht müßten mir alle aufrichtig eingestehen, was Simonides antwortete, da er befragt wurde, wie lang er gelebt hätte: kurze Zeit, wie wohl viele Jahre. Dieser kluge Mann wollte sagen: aus so manchen Lebensjahren, die er zurück gelegt hätte, habe er eine gar kurze Zeit wohl angewen-

det; denn jene Zeit, die nicht wohl wäre angewendet worden, därfe man unter die Lebenszeit eines zu tugendsamen Werken in die Welt gesetzten vernünftigen Geschöpfes, des Menschen, gar nicht rechnen. So zählte ein gewisser, Similis mit Namen, ob er schon ein Mann von mehr als achtzig Jahren war, die er bis auf wenige letzte in dem Dienste zweyer Kayser, theils als ein Kriegsmann unter dem Harnisch im Felde, theils als ein Staatsmann in dem Purpur an dem Hofe verzehrt hatte, mehrer nicht, als jene Sieben, die er von dem Getümmel der Geschäfte entfernt in stiller Ruhe, wie er als ein Heid glaubte, nützlich angewendet hätte. Er machte sich selbst diese Grabschrift: Hier liegt Similis, dessen Alter zwar reich von Jahren gewesen ist; er hat aber doch nur sieben Jahre gelebt.

Nun wir, meine Christen! in Betrachtung unseres verflossenen Lebens, thun wir einmal, wie man mit bankrottirten Kaufleuten thut. Man ladet alle ihre Gläubiger vor; sieht ihre Schuldfoderungen ein; überschlaget, was dem unglücklich gewordenen Mann übrig bleiben möge. Wir haben an unsern verstrichenen Jahren so manche Schuldfoderer, die uns schier gar bis auf den Grund arm machen. Der erste ist ein träger, fauler, verdrüßiger Gläubiger, der Schlaf. Der schliesset uns die Augen, bindet uns Hände und Füße, beraubt uns aller Sinnen, und so stiehlt er uns schier

den

den halben Theil unseres Lebens ab. Giebt es nicht manche, die neun bis zehn, und mehrere Stunden von vier und zwanzigen des Tages verschnarchen. Du schläfst, spricht der heilige Ambrosius, und deine Zeit geht immer hin. Unterdessen da wir schlafen, da wir ruhen, nichts merkend, nichts wissend, rauschet unsere Zeit vorbey; mithin ist jener Theil des Lebens verlohren, den wir mit Schlafen hinbringen. Der Bauch legt auch seinen Schuldenzettul dar, und spricht: für das Mittag- und Nachtmahl kann ich mit weniger, als zwoen Stunden des Tages nicht vergnügt seyn. Und diese Rechnung ist noch sehr leidentlich. Wie? wenn ich sechs und mehrere Stunden foderte? Das Ankleiden, das Aufputzen, der Spiegel, der Thee, die Gesellschaften, der Kaffee, das Spielen, das Müssiggehen will seine Zeit auch haben. Nun kommen die Hausarbeiten, die öffentlichen Geschäfte, die zwar, wenn sie mit reiner Meynung, Gott in unserm Stande und Berufe zu dienen, verrichtet würden, nicht verlohren wären, weil sie aber, ich weiß nicht wie, gewiß nicht mit so christlicher Meynung verrichtet werden, gehören auch sie in die verlohrne Zeit.

Was bleibt nun für Gott, für die Seele, für das Geschäft unseres Heils, für die Andacht, für die heilige Uebungen unserer Religion noch übrig? Gar wenig. Auf die Gott und seinem Dienste gewidmeten

Tage

Tage ein halbes Stündchen für das heilige Meßopfer, unterweilen ein Stündchen für Anhörung des Worts Gottes, und dann zur österlichen Zeit eine ganze geschlagene Stunde für die jährliche Beicht und Kommunion. Himmel! aus acht tausend, sieben hundert, sechs und dreyßig Stunden in dem ganzen Jahre, wie wenige werden also Gott und dem Heil der Seele gewidmet! So sind die bisherige Jahre leider verstrichen; so werden allem Anscheine nach auch die übrigen verschwendet werden. Letztlich werden wir uns eine Grabschrift aus dem Buche Job entlehnen müssen, etwa dieses Inhalts: Ich habe ganze Monate vergeblich gearbeitet. Job. 7. v. 3. Ach! wollte Gott! ich hätte nicht ganze Jahre vergeblich gelebt. Und so müßte man mir noch schimpflicher auf das Grabe schreiben: Hier liegt einer, der die Jahre seines Lebens alle unnütz verschwendet hat: hätte er mehrere gehabt; so hätte er mehrere verschwendet. Und ach Gott! Wie drückt mich dieser Gedanke: verlohrne Zeit! Hätte ich sie nur verlohren mit nichts thun: so wäre freylich mein Verlust groß genug für die Ewigkeit. Da ich sie nun über das verlohren habe mit Uebels thun: so ist die Strafe dafür gewiß.

O ihr in Sünden und Lastern verschwendete Stunden! ihr mit frechem Kurzweilen verzehrte Tage! ihr in sündhaften Gewohnheiten verlohrne Jahre! euch

darf

darf ich vor meinem Richter dermaleinst nicht aufweisen. Und ach! noch ein Glück für mich: wenn ich euch nur völlig aus dem Buche meines Lebens austilgen dürfte, damit ihr kein Zeugniß gegen mich geben könntet, als wodurch mein Gericht nur immer schwerer werden muß. So tilge ich dann euch aus mit aufrichtigen Zähern der Buße: ich will euch aufs neue mit dem theuersten Blute meines Erlösers erkaufen. Für das Zukünftige soll mir die zur Wirkung meines Heils, zur Genugthuung für meine begangene Sünden, zur Erwerbung eines immer höher und höhern Staffels der Glory in dem Himmel so kostbare Zeit nicht fruchtlos abgehen.

Wie wir dieses für das Zukünftige bewirken sollen, muß ich iezt im zweyten Theile erklären.

Zweyter Theil.

Ein unnützes Seufzen ist es, welches uns so oft entweder eine Reue, oder wohl gar eine halbe Verzweiflung, in Erinnerung unsers zurückgelegten sündhaften Lebens, aus dem Munde presset: Ach! könnten mir doch meine vergangene Jahre zurücke kommen! Ach! könnte ich sie mit meinem Blute erkaufen! diese Jahre, wie sie uns über den Kopf hingerauschet sind: so gleich haben sie sich in dem unersättlichen Abgrunde der Ewigkeit verlohren, ohne Hoffnung, sie jemal zurücke rufen

zu können. Der Sohn Gottes, da er im sterblichen Fleische unter den Menschen wandelte: hatte drey Verstorbene aus dem Schlunde des Todes zu einem neuen Leben erwecket; hat er aber nur einmal einen verflossenen Tag, eine fürübergegangene Stunde aufgehalten oder zurücke berufen? Gott rufet so manche Geschöpfe aus dem unermeßenen Nichts, und alsbald erheben sie ihre Häupter, mit Freuden sprechen sie gegen ihren Schöpfer: **Herr! hier sind wir.** Sollte er aber nach unserer Gedenkungsart nur eine einzige aus den allbereit verfloßenen Stunden dieses Tages zurückefodern, würde sie ihm antworten: Herr! du weißt es ja selbst: ich kann nicht zurücke. O dann unwiederrufliche, unersetzliche Zeit.

Gleichwohl muß dieß noch unser Trost seyn, daß die Zeit, wenn sie schon nicht zurücke gebracht, doch einiger maßen eingelößt, eingebracht werden kann. So ermahnet der Apostel die Kolosser: **Löset die Zeit.** Coloss. 4. v. 5. Oder wie die Grundsprache, in der der Apostel schrieb, eigentlich lautet: **Löset die Gelegenheit.** Die Gelegenheit, Gott zu versöhnen, die Gelegenheit Buß zu thun, die Gelegenheit Gutes zu wirken.

Ein Wandersmann, wenn er sich etwa in der Herberge über die Zeit bey dem Trunke, bey einem Spiele, bey einer Gesellschaft, bey andern ihm seltenen, sehens-

würdigen

würdigen Gegenständen verweilet hat: was thut er? Kömmt er wieder auf die Straße, und erinnert sich seines erlittenen Zeitverlusts: so verdoppelt er seine Schritte. Er löset die Zeit. Der saumselige Knecht, wenn er eine oder die andere Stunde mit Schlafen, mit Kurzweilen, mit Faulenzen versäumt hat, und gleichwohl die Arbeit gethan seyn muß, noch ehe sich die Sonne zum Untergange neiget: so streckt er alsdann die Schultern desto ernsthafter daran. Er löset die Zeit. Ein träger Ackersmann, der sein Feld ein oder das andere Jahr schlecht genug gebauet hat; fängt endlich an, seinen eigenen Schaden in der Haushaltung inne zu werden: gewiß wird er nachmal seinen Acker desto fleissiger bauen. Er löset die Zeit.

Setzen wir einmal zum Voraus, welches doch sehr ungewiß, und bey manchen vermög ihrer schon erlebten Jahren natürlicher Weise eine Unmöglichkeit ist, wir hätten noch einen Drittheil zu leben von dem, was wir schon wirklich in unsern Lebensjahren zurücke gelegt haben. Gut Herz, meine Christen! dieser geringe Theil unsers noch übrigen Lebens kann uns mit Gottes Gnade noch so reichliche Seelenfrüchte herfür bringen, als wir verlohren haben; wenn wir nur mit gedoppeltem Eifer an dem Geschäfte unsers Heils arbeiten. So viele Jahre sind uns dahin gegangen in verbothenen Lüsten, in sündhaften Gewohnheiten, in immer anhaltenden

Gele-

Gelegenheiten zur Sünde. Lasset uns die Zeit lösen. Thun wir uns fernerhin auch in erlaubten Ergötzlichkeiten einen Abbruch; tödten wir unser lüsterndes Fleisch ab, auch in einer Freude, die wir ohne Sünde geniessen könnten; entschlagen wir uns bisweilen einer auch ehrbaren Gesellschaft. Es sind uns so manche Jahre verstrichen, ich will nur sagen in unandächtigen Beichten und Kommunionen: wer weiß, ob nicht viele nur aus Heucheley, nur aus Gewohnheit, nur aus Eigensinn, nur deswegen, weil es andere thaten, und wir nicht weniger fromm, als diese angesehen seyn wollten, ohne Geist, oder wohl gar Gottesräuberischer Weise sind verichtet worden. Lasset uns die Zeit lösen. Wir müssen diese verehrungswürdigsten Geheimniße unsrer Religion mit jenem Geiste von nun an empfangen, mit dem sie von unserm liebreicheſten Erlöser, als die einzige Quelle unsers Heils, und aller Gnaden, sind eingesetzet worden. Unser Gebeth war nur ein Bewegen der Lefzen, das Herz hatte keinen Theil daran; da herrschte kein Funken der Andacht, der Inbrunst, der Aufmerksamkeit; und so gieng alles mit einem leeren Zungengedresche in die Lüfte. Aeußerliche Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, der Geduld, der Eingezogenheit, der Mäßigkeit, waren ein bloßer Dekmantel der schwersten, in unserm Gewissen verborgenen Sünden. Lasset uns die Zeit lösen. Setzen wir uns vor allen Din-

gen

gen in den Stand der Gnade, der Freundschaft Gottes; damit unsere Gottesdienstliche, oder zum Guten des Nebenmenschen geübten Werke auf der Wagschale des ewigen Belohners aller guten Werken gewichtig befunden werden. So dann verrichten wir unsere gebothenen und freywilligen Andachts- und Tugendübungen mit wahrem Eifer, mit aufrichtiger Meynung, dem Kenner der Herzen allein zu gefallen. O! so können wir unsre verflossenen, aller Verdienste entblößten Tage auf eine gewiße Art erfüllen, wie Gott durch den Mund des gekrönten Propheten verspricht, aber nur denen, die sich aus ganzem Herzen zu ihm bekehren: **Mein Volk wird sich bekehren, und volle Tage sollen in ihnen gefunden werden.** Psalm. 72. v. 10.

Ja, Christen! seltener hinfüro (und sehen sie, wie ein geringes dieß sey: man fodert ja nicht von ihnen, daß sie auf einmal gleich aus der Welt hinaus gehen, und zu düstern, aller menschlichen Gemeinschaft abholden Waldbrüdern werden sollen) nur seltener, sage ich, seltener bey gewißen Gesellschaften, in denen sie wohl wissen, daß vormal fremde Ehre angetastet, die Ehrbarkeit mit ärgerlichen Zotten gekränket, die so edle Zeit wenigstens mit unnützem, müßigem Geschwätze verzehrt worden ist. Dagegen öfter in der Kirche, bey den Andachten, an dem Tische des Herrn.

Seltener in jenen Besuchungen, die, ich will nur das geringste sagen, auf eine Eitelkeit, auf einen Zeitvertreib hinaus liefen; hingegen desto fleißiger etwa in Besuchung unseres auf dem Altare verschloßenen, unter den sakramentalischen Gestalten verborgenen Gottes. Seltener, ja wohl gar niemal mehr in den alten sündhaften Gewohnheiten; im Gegentheile aber emsiger bey dem heiligen Bußgeheimnisse, eifriger in Gewinnung der zur Austilgung der Sündenstrafe aus dem unendlichen Schatz der Verdienste Jesu Christi von der Kirche ausgespendeten Abläßen. Lasset uns die Zeit lösen. Kurz; lassen wir keine Gelegenheit vorbey gehen, für unsre begangenen Sünden genug zu thun; die Gott und seinem heiligen Gesetze angethane Unehre zu ersetzen, unsere Verdienste auf dieser, die Glory aber in der andern Welt zu vermehren.

Werden wir dann einen beleidigten Gott auf diese Weise versöhnen? Ja, nach ernstlich gethaner Buße, nach geändertem und christlich angefangenem Lebenswandel, bey wirklich vorwaltenden Andachts- und Tugendübungen sieht Gott nicht mehr auf das Verfloßene; die alte Schulden: und Sündenzetteln tilget er, und rechnet nur dem aufrichtigen Büßer seine gegenwärtigen Verdienste mildherzig an.

Beschluß.

Welch einen gewiß recht christlichen Rath gab Seneca seinem Freunde, dem Lucilius! Hast du bis hieher nicht als ein ehrlicher Mann (denn höher stiegen

diese Heiden mit ihren Gesinnungen, mit ihren Zumuthungen nicht) hast du nicht als ein ehrlicher Mann gelebt: fange geschwind an, ersetze diesen begangenen Fehler mit Ernste, und gedenke, ein jeder Tag sey für dich so viel als ein ganzes Leben. Sen. ep. 102.

Soll ich nun als ein Christ, als ein von dem Glauben unterwiesener Christ meine Gedanken nicht höher richten; als ein Heid von einem Heiden fodern konnte? Hab ich bis daher nicht gelebt als ein Christ: und o welch eine hohe Pflicht war dieß für mich! so will ich ohne Verzug anfangen; damit ich den für die ganze Ewigkeit erlittenen Verlust, so viel möglich ist, einbringe. Ich will meine Gebethe, meine Andachten, meine gottesdienstliche Handlungen, meine Tugendübungen verdoppeln; und weil ich doch an einem jeden mir noch übrigen Tage, in einem jeden mir von Gottes Güte geschenkten Augenblicke, die mir einem Sünder gebührende Höllenflammen auslöschen, und hingegen meiner himmlischen Glory täglich, augenblicklich einen Zuwachs beylegen kann: So will ich nicht einen Tag, nicht einen Augenblick mehr versäumen. Noch der heutige Tag, der gegenwärtige Augenblick soll der Anfang meiner Bekehrung, der erste Schritt von einem lauen zu einem frömmern, zu einem eifrigern, zu einem recht christlichen Leben seyn. Amen.

Predigt
Auf den Sonntag Sexagesimä.
Vom Worte Gottes.
Diesem göttlichen Worte begegnet man heute mit Verachtung, und einer dreisten Glaublosigkeit.

Semen est verbum Dei.

Der Samen ist das Wort Gottes. Luc. VIII. v. 11.

Eingang.

Freylich ist das Wort Gottes jener göttliche Samen, der immerhin hundertfältige Frucht in dem Christenthume herfürbrachte. Diesem sowohl in seinem Ursprunge als in seinen Absichten göttlichen Worte haben wir es zu verdanken, daß wir Christen sind. Gewiß seine Kraft und seine Wirksamkeit ist ganz göttlich. Es hat die Abgötterer besieget, die Götzentempel geschleifet, die Schulen der Weltweisen zu schanden gemacht, die dichten Finsternisse des Un- und Irrglaubens zerstreuet. Es ist das zweyschneidige Schwert, welches Fleisch und Geist zugleich durchdringet, und den geistischen Menschen von jenem irdisch- und sinnlichen getrennet hat.

hat. Es ist der Donnerstreich, der die hohen Cedern von Libanon zerschmettert, und die Großen dieser Erde mit all ihrem Stolze und Macht übern Haufen geworfen hat. Es ist das himmlische Feuer, welches den Frost der Herzen aufgelöset, den Unrath der Laster verzehret, die Denkmäler der Bosheit zernichtet, und diesen ganzen Erdboden gleichsam umgeschmelzet hat.

Wie kömmt es dann, AA! daß dieses so gewaltige Wort heut zu Tage so wenig Nutzen schaffet, und beynahe all sein Ansehen, und all seinen Nachdruck verlohren hat? Sind die Prediger schuld daran? Ja: wenn man gewissen Leuten glauben darf: so tragen sie die Schuld. Denn, so sagen sie, die Prediger setzen den gemeinen Mann in Unruhe, sie tragen nur die fürchterlichsten Wahrheiten vor, sie bringen das gute unwissende Volk auf eine Art der Verzweiflung, sie machen den Weg zum Himmel zu eng; warum machen sie unserm besten Jahrhunderte beständig den Vorwurf von Sünden und Lastern? Sie träumen von lauter Gespenstern, sie sehen Ebenteuer in der Welt, die niemand anderer siehet, als sie; sie fechten gegen eingebildete Schatten mit leeren Luftstreichen. Warum eifern sie ohne Unterlaß gegen etwas, das sie Unglauben heißen? Sie reden von Freydenkern, sie verketzern die Gleichgültigen, sie verdammen die Religionsspötter: und das uns unter das Angesicht, die wir doch nichts dergleichen sind. Wenn man endlich nach dem Vorgange anderer erleuchteten Nationen anfängt, das sklavische Wesen der

Pfaffen zu entdecken, ein hartes Joch abzuwerfen, sich um eine edle Freyheit umzusehen, das heißen sie Verderbniß des Glaubens und der Sitten, Verfall des Christenthums, Umsturz der Religion: Wer soll und kann demnach daraus Nutzen schöpfen? So lauten beyläufig die Klagen, die man heut zu Tage gegen getreue Diener des Worts Gottes führet.

Allein, wer sind denn jene, die über die Strenge der Prediger klagen? Nur solche, derer verletztes Gewissen den scharfbeissenden Essig nicht vertragen kann; und doch den heilenden Balsam nicht annehmen will. Wer trägt die Prediger als phantastische Träumer aus, wenn sie gegen Sünden und Laster schreyen? Jene, die sich nicht schämen, Sünder, grobe Sünder zu seyn, aber als solche niemals wollen angesehen werden. Wer redet den Freygeistern das Wort so stark? eben jene, die die größten sind. Es thut ihnen im Herzen weh, daß ihr zum völligen Umsturz der Religion längst geschmiedetes Geheimniß der Bosheit entdecket ist. Aber eben hier finde ich die Ursache, warum das vormals so kräftige Wort Gottes jetzt zu unseren Zeiten so gar keine Kraft und Wirkung mehr habe. Man höret zwar noch jedesmal das Wort Gottes; allein, man hat ab demselben Verdruß und Eckel, so, wie die Kinder Israel ab dem so niedlichen Manna. Man höret das Wort Gottes; und man widersetzet sich demselben, so, wie ein stolzer König Pharao: **Wer ist der Herr, daß ich seiner Stimme gehor-**

horchen soll? Ich kenne den Herrn nicht. Exod. 5. v. 2. Und wer sind dann diese in unserm Christenthume? Es sind die offenbar in Sitten verdorbenen Bösewichte, die dem Worte Gottes mit Verachtung begegnen, ohne Entschliessung zur Lebensänderung. Es sind die verwegenen Religionsspötter, die dem Worte Gottes mit einer dreisten Glaubloſigkeit widersprechen, ohne ab der Gefahr ihrer Verdammniß die Augen zu eröffnen. Und eben deßwegen sehen wir in unserem heutigen Christenthume so gar wenige Früchte, welche das mit so vielem Eifer gepredigte Wort Gottes doch häufig herfür bringen sollte. Und hier haben sie, AA! den ganzen Innhalt meiner heutigen Predigt.

Wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat den schon, der ihn richten soll: ist die deutliche Bedrohung Jesu Christi. Joan. 12. v. 48.

Erster Theil.

Wo giebt es wahre Heiligen? Nur in unserm Christenthume. Denn es führt die Seinen nach den Grundsätzen des in Glaubens- und Sittenlehren untrüglichen Worts Gottes zur Heiligkeit. Ausser diesem ist aller Gottesdienst ein Aberglaube, alle Frömmigkeit Heucheley; alle Tugend ein eitles Blendwerk. Ja, glückseliges Christenthum! du allein bist die Pflanzschule der Heiligkeit; heilige Kirche Jesu Christi! du allein bist die fruchtbare Mutter der Heiligen. Heiliges

liges Evangelium! göttlicher Glaube! untrüglich von Gott geoffenbarte Wahrheiten! ihr seyd es, die vor Zeiten die Kirche Gottes mit Heiligen angefüllt habt. Und warum sollte man jetzt keine Heilige mehr finden?

Dort schrie ein David zu Gott seinem Retter: **Herr! mache mich selig.** Psalm. 11. v. 2. Welch ein Unglück für mich! Ich sehe um mich herum nur solche Leute, die dein heiliges Gesetz von ihren Händen, deine heilsame Furcht aus ihren Herzen, deine göttliche Wahrheiten von ihren Lippen verbannet haben. Leute, die in dieses Irdische thöricht verliebt, des Ewigen ganz und gar vergessen, dahin leben, als müßten sie nimmer sterben; oder als hätten sie nach der Absönderung der Seele von dem Leibe nicht mehr zu leben. Leute, die an keine Unsterblichkeit, an keine Ewigkeit, an keinen Himmel, an keine Hölle denken oder glauben. **Man findet keinen Heiligen mehr.** Und ach! wären nur diese Gottlosen für sich allein boshaft! so aber hauchen sie die in ihrem Herzen liegende Pest auch den Nebenmenschen an. Sie reden spöttisch, niederträchtig, lächerlich von den heiligsten Geheimnissen. Die geoffenbarte Wahrheiten, dein heiliges Wort ziehen sie in Zweifel, und streuen dagegen die in der Schule der Gottesläugner erlernten Grundsätze unter das Volk. Ist es demnach wohl Wunder, wenn der sonst noch gute gemeine Haufen in eine Verwirrung, in Ungewißheit, in Gleichgültigkeit gesetzt wird? **Die Wahrheiten haben abgenommen unter den Menschen-**

schenkindern. Christen! ich weiß nicht, ob dieser heilige König der Nachwelt das Bild seiner verdorbenen Zeiten zur Warnung hinterlassen; oder seinem Weltalter den Entwurf von künftigen, das ist, von unseren Zeiten zum Abscheue im prophetischen Geiste habe darstellen wollen. Mit so gräßlichen Farben hat er das Unwesen des heutigen Christenthums vorhinein geschildert.

Allein, was ist doch die Ursache dieses Verfalls der Heiligkeit unter den Rechtgläubigen? Man suche sie nicht von fern; sie ist offenbar entdeckt. Es ist die allgemeine Verachtung, mit der man dem Worte Gottes heut zu Tage begegnet. Aber wie? ermangeln dann jene, die berufen sind, dem Christenvolke das Schöne der Tugend, und das Häßliche des Lasters, den Lohn des einen, und die Strafe des andern mit Nachdrucke zu verkündigen? O! dieses kann man ihnen nicht zur Last legen. Sagen sie ihren Zuhörern nicht, daß die Gnade des heiligen Glaubens, der Beruf zu der einzigen, wahren, seligmachenden Religion die erste Gnade sey; eine Gnade, welche die Wurzel aller andern Gnaden ist; eine Gnade, die den Christen verbindet, seinem Gott für diese unverdiente Gabe demüthigst zu danken? Sagen sie den eitlen Liebhabern der Welt nicht, daß ihre vermeynte Glückseligkeit ein leerer Dunst, ein flüchtiges Wesen, ein die ewige Verdammniß nach sich ziehendes Nichts sey? Sagen sie ihnen nicht, daß ihr von Gott unsterblich erschaffener

Geist nach einem höhern Ziele, als diese niedere Erde ist, trachten müsse? Wie aufrichtig, wie uneigennützig bemühen sie sich, den getreuen Kindern der Kirche eine demüthige Unterwerfung gegen das christliche Gesetz, eine auferbauliche Uebung ihrer Religionsgeheimnisse, eine schuldige Ehrerbiethung gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche beyzubringen? Schreyen sie nicht immerhin den verwegenen Sündern laut in das Ohr: entweder hier eine zeitliche Buße, oder dort eine ewige Hölle in einem unauslöschlichen Feuer? Werden derley Wahrheiten nicht mit den stärksten Beweisen aus den geheiligten Büchern belegt und bestättiget? Selbst die Spötter des geoffenbarten Worts Gottes bekennen dieses, wenn sie über die Prediger schimpfen. Denn wer sind jene, die gern die Verkündigung des Worts Gottes unterdrückt, die Wahrheit vertuschet, und die Prediger selbst erstummt sehen möchten?

Der Apostel sagt es uns: Es seyen boshafte, in Sitten verdorbene Leute, Verführer; Leute, die für sich selbst in gefährlichen Irrthümern stecken, aber auch gern andere mit sich in Seelen verderbliche Irrthümer hinziehen wollen. Die boshaften Menschen aber und Verführer werden in dem Bösen zunehmen, weil sie irren und in den Irrthum führen. 2. Timoth. 3. v. 13. Gegen solche aber ermahnet er seinen Jünger, den Timotheus, ohne Unterlaß das Wort Gottes zu predigen, sie mögen es gern hören oder nicht.

Pre-

Predige das Wort, dring darauf zur Zeit und Unzeit, strafe, bitte und drohe in aller Geduld und Lehre. 1. Timoth. 4. v. 2. Denn dieses sey noch das einzige Mittel, die Unwissende zu lehren, die Spötter zu überweisen, die Sündigende zu bestrafen, und alle in christlicher Gerechtigkeit zu unterrichten. Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zum Lehren, zum Ueberweisen, zum Bessern und zum Unterrichten in der Gerechtigkeit. 2. Timoth. 3. v. 16.

Freylich, sagte er (und hätte er von unsern Zeiten eigentlicher reden können) freylich wird es Leute geben, die ihr Gehör von der Wahrheit abwenden, und sich zu leeren Fabeln wenden werden. 2. Timoth. 4. v. 4. Dergleichen Straf- und Ermahnungspredigten, die auf eine göttliche Lehre gebauet sind, werden ihnen unerträglich fallen, weil sie ihrem in alle Freyheit ausgegossenen Leben Zaum und Zügel anlegen; dagegen werden sie sich Lehrer suchen, die ihnen nach ihren Gelüsten die Ohren kützeln. 2. Timoth. 4. v. 3. Sie werden, wenn sie dergleichen Lehrer von ihrer Kanzel der Pestilenz nicht selbst anhören können, ihre Bücher in allerley Sprachen lesen. Bücher, in denen von Gott und allem dem, was göttlich ist, verwirrt und zweifelhaft, von der Religion ganz gleichgültig, von der Kirche, von den Geheimnissen, vom Priesterthume spöttisch geschrieben, und eine angemaßte Sittenlehre zum allgemeinen Verderben mit größter

Frech-

Frechheit fürgetragen wird. Solchen Leuten schmecket nun nicht, was je ein christlicher Prediger in der Einfalt des Geistes zwar, aber in der Kraft Gottes aus göttlichen Schriften vorträgt: tausenderley Fürwände haben sie, warum sie an den Predigten keinen Geschmack finden. Einmal ist ihnen der Innhalt zu gemein, ein andersmal der Vortrag zu niederträchtig, dann die Beweisthümer nicht überzeugend, wiederum die Ausarbeitung nicht gelehrt genug. Darf ich aber die wahre Ursache entdecken? Sie hören solche Wahrheiten nicht gern, weil sie ihnen ihre Sünden und Laster vorhalten, das Gewissen rege machen, eine ewige Höllenstrafe androhen; und wenn sie auch je von ungefähr einen Funken einer erleuchtenden, einer bewegenden Gnade Gottes fangen: wie geschwind löschen sie ihn aus, weil sie fürchten, sie würden auch gegen ihren widerspenstigen Willen von ihrem sündhaften Leben abgewiesen werden. **Alsdann kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.** Luc. 8. v. 12.

Ja: dieß ist die klägliche Ursache, daß diese in Sitten offenbar verdorbenen Böswichte dem Worte Gottes mit so großer Verachtung begegnen: sie haben keinen Ernst von dem Laster zur Tugend, von den Werken der Finsternisse zu jenen des Lichtes zu übergehen. Sie gleichen den Juden, die überall zu einander sagten: **Wir wollen hören, was für eine Rede von dem Herrn ausgehe,** und dennoch thaten sie nichts weniger,

niger, als daß sie nach dem Worte Gottes den Greuel ihrer Lasterthaten von sich geworfen hätten. Sie hören deine Reden, und thun sie nicht. Ezech. 35. v. 32. Sie gleichen jenen Gottlosen, von denen der königliche Prophet sagt; daß sie nicht hätten verstehen wollen, Gutes zu thun. Psalm. 35. v. 4. Sie gleichen jenen unglücklichen Glückeskindern, die uns der geduldige Job also schildert: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu; und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinab. Sie sprechen zu Gott: weich von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. Job. 21. v. 13. 14. O! möchte doch die Ermahnung eines heiligen Apostels Jakobus, die ich in seinem katholischen Sendschreiben lese, in derley Gemüthern einen Eindruck machen: Darum leget alle Unlauterkeit und überflüssige Bosheit ab, und nehmet mit Sanftmuth das eingepflanzte Wort an, welches euer Seelenheil bringen kann. Seyd aber Vollzieher des Worts, und nicht bloße Zuhörer, also daß ihr euch selbst betrüget. Denn wer ein Zuhörer des Wortes, und nicht ein Vollzieher ist, der ist gleich einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht in dem Spiegel beschauet: denn nachdem er sich beschauet hat, geht er hinweg, und vergißt alsobald, wie er gestaltet war. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschauet, in demselben verharret, und kein vergeßlicher Zuhörer, sondern ein Vollzieher des

Werkes ist, der wird durch seine Werke selig werden. Jacob. 1. v. 21. 22. 23. 24. 25.

Allein, man widerspricht dem Worte, so auf dem geheiligten Predigstuhle dem glaubigen Christenvolke vorgetragen wird. Man zieht die gehörten Wahrheiten in Zweifel: und weil an dem heiligen Orte unseren lüsterenden Begierlichkeiten nicht geschmeichelt wird: so verwirft man mit einer dreisten Glaublosigkeit das Wort Gottes, um im Laster ruhig dahin leben zu können. Und wer sind dann diese? Es sind unsere heutigen Religionsspötter, die zu ihrem ewigen Schicksale ganz unempfindlich ihre Tage verbringen.

Zweyter Theil.

Ja: diese fürchten keine Ewigkeit, kein ewiges Feuer, keine Hölle, weil sie nichts von allem diesem glauben. Sie haben von ihrem ruchlosen Leben jenen höchst schädlichen Vortheil, daß sie gar allen Glauben, und mit dem Glauben die heilsame Furcht Gottes verlohren haben. Anfänglich giengen sie mit langsamen Schritten, noch einiger Massen furchtsam in den Unglauben; damit sie konnten boshaft werden. Nun aber, da sie einmal in die Tiefe der Bosheit gerathen sind; so scheuen sie sich nicht, den geoffenbarten Wahrheiten, die ihnen die Prediger verkündigen, allen Glauben abzusprechen. O gewiß **haben die Wahrheiten unter den Menschenkindern abgenommen.**

Meine

Meine Christen! Ich wollte fast über das Verderbniß der Sitten nicht klagen; vielmehr wollte ich es eine Schwachheit nennen, eine mitleidenswürdige Schwachheit; Geduld wollte ich gern mit solchen haben, die ein und das anderemal aus Heftigkeit der Versuchung, in der ersten Hitze ihrer Begierlichkeit, in einer gar zu reizenden Gelegenheit sündigten; wenn man nur nicht gar den Glauben aus dem Herzen vertilgte; den Glauben, der doch die erste Wurzel der Rückkehr zu Gott, der Versöhnung mit einem beleidigten Gott seyn muß; weil der Glaube jene Wahrheiten dem Sünder fürhält, durch welche er zum Erkenntniße seines erbärmlichen Seelenstandes, zur heilsamen Furcht der Hölle, zu einem Verlangen nach dem Himmel, zu einer Reue seiner Missethaten, zur Liebe Gottes muß geführt werden. Ach! so ist dann in gewissen, auf das äusserste der Bosheit gerathenen Seelen, der heilige Glaube erloschen! Sie widersprechen dem Worte Gottes mit einer dreisten Glaubloſigkeit.

Die Schaubühne dieser Welt ändert sich vielmal; die Gunst der Großen, das Glück der Edlen, der Wohlstand ganzer Gemeinden, der Pracht, das Ansehen, die Hoheit weitschichtiger Königreiche ruhet auf einer alle Augenblicke beweglichen Kugel: weit aussehende Anschläge der Staatsklugen, kostspielige Kriegsrüstungen, theuer angelobte Verbindnisse, lang gesuchte Ehrenbeförderungen liegen in einem noch weit entfernten und allemal ungewissen Vielleicht: selbst die himmlischen

lischen und irdischen Körper müssen zum Theile in ihr erstes Nichts verfallen; andern theils bleiben sie wenigstens dem Schicksale einer großen Veränderung ausgesetzt: das Wort des Herrn aber kann nicht abgeändert, nicht umgestossen werden; jenes bis zur Theilung der Seele eindringende Wort, ein Wort, das durch seine göttliche Kraft in den verrücktesten Seelen zu allen Zeiten des Christenthums erstaunliche Bekehrungen bewirket hat, und warum nicht noch?

Ist nicht unser Gott ein wie vormal, also noch jetzt seinen Feinden, seinen Beleidigern schreckbarer Gott? Ist er nicht ein ohne Ansehen der Person jedesmal an den Spöttern seiner Majestät rachnehmender Gott? Brennt nicht noch jetzt jenes erste Feuer, welches sein Zorn zwar für den Teufel und dessen abtrinnige Engel angezündet hat dahin aber schon manche unglückselige Menschen ohne Hoffnung einer Erlösung für die ganze Ewigkeit sind verwiesen worden? Trüget jenes Wort, welches uns die Prediger verkündigen, daß jene Flammen unauslöschlich, jener Wurm unsterblich sey? Nein: **Die Wahrheit des Herrn bleibt ewiglich.** Psalm. 116. v. 1. Und warum kann man bey so schreckbaren Wahrheiten noch immer an Sünden und Laster, als dem gewissen Wege zu einem ewigen Verderben, angeheftet bleiben? Ich will es kurz sagen: Man glaubt solche Wahrheiten nicht. Die Frey- und Frechheit zu sündigen hat in einzeln Herzen schon die ganze Wurzel des Glaubens vertilgt; und je weiter die-

se

se um sich greift, desto allgemeiner muß die Glaublosigkeit werden, mit der man dem geoffenbarten Worte Gottes Hohn spricht.

Allein AA! ist es wohl möglich, daß es solche eingefleischte Teufel in unserm Christenthume gebe? So gewiß, als sich dort in dem Buche der Weisheit Gotteslaugner vernehmen ließen: weil noch keiner aus der andern Welt zurückgekommen sey; dürfe man daran nicht glauben. Ihr durch die schwerersten Sünden und Laster verletztes Gewissen sagte ihnen wohl, was sie tausendmal durch den Mund ihrer Prediger, der Propheten, gehört hatten; durch solche Beleidigungen Gottes machen sie sich einer ewigen Strafe schuldig: hätten sie nicht mit reumüthigem Herzen und zerknirschtem Geiste sich zu Gott um Gnade wenden sollen? Allein, die Sünde hatte ihre verdorbenen Herzen so gewaltig beherrscht, daß sie lieber, als sich von jener loszubinden, alle Offenbarung läugnen wollten. Man sagt uns freylich: dieses waren ihre Reden und Anschläge; Man sagt uns freylich: in den unterirdischen Klüften sey ein Kerker für die Feinde eines Gottes, wenn es je einen giebt. Man weiß aber von keinem, der aus der Hölle wieder gekommen sey. Sap. 2. v. 1. Einbildungen, Träume, Schreckbilder sind das: wir wollen es nicht glauben; auf diese Art machen wir uns am leichtesten aller bittern Vorwürfe, aller Marter unsers Gewissens los, und wir dürfen jauchzend dem Ende unsers Lebens entgegen gehen, welches, weil es je-

doch wie ein Dunst in der Luft verrauchet, wie eine leichte Wolke vorüber laufet, ja gar wie ein Schatten verschwindet: so müssen wir das Gute geniessen, so lang wir es haben, und die so annehmliche Zeit nicht in der Uebung der düstern Tugend verstreichen lassen. Wie? Höre ich jene alten Frevler aus dem Schatten des eisgrauen Alterthums, oder die neueren Spötter unserer Zeiten also unvernünftig schwatzen? Diese sind es, die so thöricht plaudern, aber in einer Sprache, die sie von jenen alten, nun schon längst in der Hölle sitzenden, und ihren Frevel umsonst beweinenden Spötter gelernt haben. Ach! wie wahr ist es, AA! der Sünder, wenn er einmal in die Tiefe der Sünden gekommen ist, so verwirft er mit unverzeihlicher Dreistigkeit alle ewige Wahrheiten.

Beschluß.

Himmel! wie weit ist es mit dem Worte Gottes in unseren Tagen gekommen? Es erhebt seine Stimme ein kläglicher Jonas, er drohet einer ganzen sündhaften Stadt mit dem Untergange: wo sind aber die Niniviten, die sich mit Asche bedecken, die in die Bußsäcke schliefen, die sich die allerstrengeste Fasten auflegen? Ach! Sie trinken die Sünde wie das Wasser hinein. Und wenn sie von dem Becher des verführerischen Babels trunken geworden sind: dann endlich spotten sie mit den ewigen Wahrheiten, sie zweifeln an dem, was eine vernünftige Natur bezeuget, sie läugnen, was ein

in

in seinen Worten untrüglicher Gott geoffenbaret hat, und was die christlichen Prediger allstets dem Christenvolke verkündigen;

Christen! wo wird es endlich noch hinkommen mit dem Christenthume? Ja, ich darf schier sagen: tiefer kann die Heiligkeit der Sitten und die Reinigkeit des Glaubens nicht herabgesetzt werden, als sie wirklich ist. Und die giftige Quelle dieses schrecklichsten Verderbnisses ist die Verachtung und Glaubloßigkeit, mit der man dem Worte Gottes begegnet.

Christen! haben wir nicht Ursache, Gott flehentlich zu bitten, er wolle doch unsere Tage abkürzen, damit wir nicht betrübte Augenzeugen eines gänzlichen Verfalls seyn müssen, der mit Riesenschritten herbey eilet?

Du Gott der Wahrheit! mache doch jene betrügliche Lefzen, jene großsprecherische Zungen zu schanden, die deinem heiligen Gesetze, deinem unveränderlichen Worte Hohn sprechen. Sie streifen rings um dein Heiligthume herum; ist dieses ein noch zur Zeit schön blühender Weinberg, ein fruchtbarer Acker: so sind sie wilde Bestien, die alles umwühlen wollen. Ist deine Kirche ein Schafstall: so sind sie die Wölfe, die nur Raub, Würgen und Tod androhen. Du aber, o Herr! wollest uns bey deinem heiligen Worte beständig erhalten, und uns vor einem so gottlosen Geschlecht in Ewigkeit bewahren. Amen.

Predigt
Auf den Sonntag Quinquagesimä.
Von der zeitlichen Glückseligkeit.
Sie vergnüget den Menschen nicht in ihrem Besitze; und quälet denselben alsdann erst, wann er sie verlassen muß, nur desto empfindlicher

Ipsi nihil horum intellexerunt.

Sie verstunden von dem allem nichts. Luc. XVIII. v. 34.

Eingang.

Konnte der Heiland mit den Zwölfen von seinem bevorstehenden Leiden deutlich: und faßlicher reden? Sehet! sagte er zu ihnen, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten ist vorgesagt worden. Denn er wird den Heiden überantwortet, und verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wiederum auferstehen. Aber begriffen sie dieses Wort, so der

Herr zu ihnen redete? Machte dasselbe einen Eindruck auf ihre Herzen? Gewiß: sie verstunden, daß er werde in den Tod gehen, drey Tage in dem Schoose der Erde ruhen, und an dem dritten Tage aus dem Grabe lebendig herfürtreten. Aber das Geheimniß seines Todes, dessen Kraft, Wirkungen und Folgen waren ihnen noch ein verborgenes Geheimniß. Sie begriffen nicht, daß er an dem schmählichen Kreuze die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbringen, die Sünde und das wider uns geschriebene Urtheil der Verdammniß tilgen, die Hölle und den Tod selbsten durch seinen Tod besiegen, und den bis dahin verschlossenen Himmel wieder eröffnen würde. Sie verstunden von dem allem nichts. So eine Auslegung giebt uns der heilige Chrysostomus.

Gott, der dem Menschen einen unsterblichen, eines unzerstörlichen Gutes fähigen Geist an sein sterbliches nur immer nach der Erde hangendes Fleisch angeheftet, hat ihm auch eine Begierde eingeflößt, nach dieser kurzen Sterblichkeit ewig Selig zu werden. Diesen Vortheil soll der Christ von seinem Evangelium haben, daß er wisse, wie glückselig er in der andern Welt seyn könne; aber es giebt ihm auch die dringendste Warnung, sich in dieses Irdische, in dieses Zeitliche nicht also zu versenken, daß er das Himmlische, das Ewige darüber verliehre. Kein anderer als ein göttlicher Lehrmeister konnte diesen Grundsatz der erste auf die Welt bringen: **Was nutzet es dem Menschen, wenn er die gan-**

ze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. 16. v. 26. Einen Grundsatz, auf welchem in dem erleuchteten Christenthume bey manchen der großmüthige Entschluß, sich aller zeitlichen Dinge, alles irdischen Gutes, als der grösten Hinderniß ihrer Seligkeit zu entschlagen, bey allen aber, die seelig werden wollen, eine unumgänglich nöthige Sorgfalt beruhet, sich durch den Misbrauch ihrer zeitlichen Glückseligkeit nicht ewig unglückselig zu machen.

Aber verstehen diesen Grundsatz die Menschenkinder? Eben so wenig als dorten die Jünger das erhabene Geheimniß des Todes Jesu Christi. Denn warum setzen gleichwohl Christen, zu dem Himmel erschaffene Christen, durch die Gnade ihres heiligen Glaubens unendlich weit über das Irdische erhobene Christen, durch das Beyspiel ihres Erlösers zur Verachtung des Gegenwärtigen, hingegen auf die Erwartung des Zukünftigen angewiesene Christen, die wohl wissen, daß man auf dieser Welt iezt, und auch in der anderen dermaleinst nicht vergnügt und glückselig seyn könne, warum setzen diese ihre Bemühungen, ihre Sorgen, ihr Vergnügen auf eine zeitliche Glückseligkeit? Warum suchen sie diese auch mit Verletzung ihres Gewissens, mit Beleidigung ihres Gottes, vielmal mit Uebertretung aller menschlich- und göttlichen Gesetze? Sie verstunden von dem allem nichts. Denn diese Rede war vor ihnen verborgen, und sie begriffen es nicht, was gesagt wurde. Es haben nämlich

derley Wahrheiten unter den Menschenkindern abgenommen.

Wohlan! wir wollen dann die zeitliche Glückseligkeit des Menschen nach dem Gewichte des Heiligthums abwägen; und wir werden sie gewiß zu leicht finden: weil sie erstlich in ihrem Besitze den Menschen nicht vergnüget; weil sie zweytens den Menschen alsdann erst, wann er sie verlassen muß, nur desto empfindlicher quälet.

Ein Christ, der nach der Wahrheit des Evangeliums will unterrichtet seyn, muß mich ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft vernehmen.

Erster Theil.

Das Leben eines Christen ist, nach der Vorschrift des Evangeliums, ein dem eigenen Fleische und dessen Begierlichkeiten gekreuzigtes, ein der Welt abgestorbenes, ein allen irdischen Lüsten abgetödtetes Leben. Und jener höchste Gesetzgeber, der dieses gebiethet, fodert nicht zu viel von seinen Christen; weil er sie in eigner höchsten Person, in einem gleich dem unsrigen, ja mehr als das unsrige, in allen Schwachheiten geprüften Fleische, über seine von Blut triesende Fußstapfen, durch einen rauhen, mit Dörnern besäeten Weg, in ein ewiges Reich der keuschesten Freuden und unschuldiger Wohllüste einführet. Doch, göttlicher Heiland, du Urheber, du Vollbringer unsers Glaubens, du all-

wissender Kenner unserer Herzen! Du weißt, was ich denke, du hörest, was ich rede, darüber wirst du mich einstens zu genauer Rechenschaft fodern. Sey du der unverwerfliche Zeug alles dessen, was ich meinen Zuhörern an diesem geheiligtem Orte ungeheuchelt sage.

Wir haben an Gott einen bescheidenen Gesetzgeber; in Erkenntniß unserer Blöde, aus Mitleiden gegen jenen Letten, aus dem er uns gebildet hat, bürdet er nicht allen Gläubigen ohne Unterschied die Pflicht auf, sich alles dieses Zeitlichen gänzlich zu entschlagen. Wir haben einen gütigen Herrn; er gebiethet nicht, daß seine Knechte und Mägde in einem immerwährenden Trauern, in niederträchtiger Zerschlagenheit des Gemüths ihm ihre Dienste entrichten. Wir haben einen liebreichen Vater, seine weiseste Fürsicht leget auch vielmal ihren auserwählten Kindern Güter dieser Erde bey, in derer unsträflichem Genuße sie sich ergötzen können, und nach Standesgebühr, erfreuen sollen. Kurz! Wen die Fürsicht des Himmels in einen solchen Stand gesetzet hat, daß er gewisse in den Augen der Welt scheinende Glückseligkeiten zu einem Vortheile hat, der darf sich derselbigen, wenn nur in den Schranken der Mäßigung, wenn nur ohne Beleidigung Gottes, sicher bedienen. So viel getraue ich mir, zwar nicht nach der höchsten Vollkommenheit des Evangeliums, doch auch ohne dessen Beschädigung, den Christen zu gestatten.

Wenn

Wenn aber dieses uns einen mit Dörnern gekrönten Heiland vorweiset: bestrafet es nicht die Weichlichkeit jener, die sich nur jedesmal mit Rosen krönen wollen, ohne einen einzigen Dornstich zu übertragen? Wenn es uns unsern Erlöser zeiget in einer über die Blindheit der Sterblichen betrübten Gestalt mit Zähern übergossen: verdammt es nicht die Ausgelassenheit jener, die beständig mit der scherzenden Welt springen, tanzen, lachen und jauchzen wollen? Und ihr? die ihr euern Himmel in den Vergänglich- und Ergötzlichkeiten dieser Welt zu besitzen vermeynet, was denket ihr hieben? Ach! ihr denket an kein Evangelium, an keine Offenbarung? Nur denket ihr, wie ihr eure Lebenstage in Freuden, in Lustbarkeiten, in Gemächlichkeiten, in vermeynter Glückseligkeit hinbringen möget.

Wohlan! reichet mir das heilige Gesetzbuch dar! ich will aus dem Evangelium des heiligen Matthäus jene von dem Munde des Sohns Gottes bey der ersten Verkündigung seines Gnadengesetzes geflossene, aber in euren Ohren schier ganz thöricht klingende Lehre heraus reissen: Selig sind, die weinen und leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5. v. 5. Ich will in dem Evangelium des heiligen Johannes auslöschen jene Weissagung unsers Erlösers in dem letzten Abendmahle an seine Jünger: Die Welt wird sich erfreuen: ihr aber werdet betrübt seyn; doch soll euer Betrübniß in Freude verwandelt werden. Joann. 16. v. 20. Ich will aus den aposto-

lischen Schriften, und namentlich aus jenen des grösten Lehrmeisters in unserm Christenthume, des heiligen Paulus, ausstreichen alle jene Stellen, die uns lehren, diese Welt samt all dem ihrigen also zu gebrauchen, gleich als gebrauchten wir sie nicht, weil das Wesen dieser Welt fürübergeht. 1. Cor. 7. v. 31. Vielleicht werdet ihr euch alsdann in dieses irdische ohne ferneren Widerspruch euers noch immer höher sehnenden Geistes ausgießen können, genießet dann gleichwohl die Güter, die Glückseligkeit dieser Erde. Was werdet ihr gewinnen? Nicht einmal ein wahres Vergnügen und Ruhe des Herzens, die den Menschen als ein vernünftiges Geschöpf allein glückselig machen kann. Denn, mein Gott! was heißet doch die Welt ein Glück? Wer hält sie für glückselig?

Wir wollen es vernehmen aus dem Munde eines Mannes, der mitten in der Welt gelebt hat; eines Monarchen, an dessen königlichem Hoflager man die Sprache, das Urtheil der Welt aufrichtig hören konnte; eines erhabenen Königs, der von dem Gipfel seines Throns die Welt recht übersehen mochte. Eitle Schwätzer machten ihm ein weitläufiges Geplauder von der Glückseligkeit gewißer in seinen Staaten sich befindender Unterthanen. Ehe er aber ihr übel gegründetes Wortgepräng daher saget, warnet er uns, daß er ihrer Meynung gar nicht sey. Ihr Mund redet Eitelkeit, und ihre Hand wirket lauter Bosheit. Psal. 143. v. 8. Diese nun, die gewiß ein Theil der

glän-

glänzenden Welt waren, wen sprachen sie Selig? Sich und andere mit einer Schaar gesunder, wohlgestalteter aufgeputzter Kinder, gekrönte Väter. Leute, derer Scheuren und Fruchtböden so voll angepropfet waren, daß sie den Ueberfluß nicht fassen konnten; derer Schafheerde fruchtbar, und ihr Hornviehe wohl gemästet ist. Solche, die niemal Ursache hatten, über einen Unfall zu klagen; bey denen man kein Geschrey höret; als etwan ein lautes Gelächter, ein munters Scherzen, ein frohes Jauchzen bey ihren Speistafeln, an ihren Spieltischen, auf ihren Tanzstuben. Solche Leute sprachen jene alberne Zungendrescher selig. **Ein Volk dem es also gehet, haben sie selig geachtet.** v. 15. Aber ach! die Unglückseligen! sehen sie dann nicht, daß alles dieses eine durchaus mangelhafte, eine den Geist beunruhigende, eine flüchtige Glückseligkeit sey? Nicht einem aus allen Lieblingen der Welt, nicht einem aus allen Günstlingen des Glückes hat es gelungen, eine vollkommne Glückseligkeit zu besitzen.

Wenn ein mächtiger König in Israel Achab ein weitschichtiges Reich mit unumschränkter Gewalt beherrschet: ein Herr, auf dessen Wink große Kriegsheere sich versammeln; dem die Edlen, die Großen des Reiches zu Diensten stehen; den die niederträchtige Schmeichler bey all seinen Gottlosigkeiten noch vergöttern: genug ein selbst herrschender Prinz, dem es an Ehre, an Hoheit, an Reichthümern, an Ergötzlichkeiten nicht mangeln konnte, und dannoch nicht voll-

kom-

kommen vergnügt ist: Was ist dann endlich, das ihn nicht vergnügt? Ein armer Naboth hat einen Weinberg, das einzige Erbgut von seinen Voråltern: dieses sticht den Achab in die Augen. Er begehrt es von dem Eigenthumsherrn; und da er es nicht erlangen kann: sehet! vor Verdruß wirft er sich krank auf sein Bett, er will keinen Menschen ansehen, noch einen Bissen essen. 3. Reg. 21. Wenn ein rathschlägiger Achithophel die rechte Hand des Davids, das rechte Aug des Absalon, ein Mann, dessen Aussage man wie Göttersprüche annahm; der erste Bediente an dem Hofe, so wie vormal des Vaters, also nun des nach dem väterlichen Throne und Leben strebenden Sohns, mit einem Stricke in der Hand laufet, ein Mörder an sich selbst zu werden: was mag wohl die Ursache seyn? Der Thörichte! für dieses einzigemal hat man den Anschlag des Chusai dem Rath des Achithophel vorgezogen; und dieses ist die Gelegenheit seiner unheilbaren Unlust, seines gewaltsamen Selbstmords. Wenn ein herrschsüchtiger Aman das Herz eines von ihm eingenommenen Königs in seinen Händen trägt, so, daß eine halbe Welt ihm die Knie mit Ehrfurcht beuget, sage, konnte er glücklicher seyn? Und doch: höre man ihn selbst klagen bey seinen Freunden, bey seiner eben so, wie er, hochmüthigen Gemahlinn Zares: die Schätze Persiens sind mein; ich bin ein gesegneter Vater von vielen Kindern; ich bin über alle Fürsten des Reichs von dem Könige erhoben. Gleichwohl da ich alles dieses habe, meyne ich, ich habe gar nichts. Warum? O der einbilderischen

bilderischen Thorheit! Ein einziger Jud sitzt täglich bey dem Thor des Pallasts, wenn ich aus und eingehe, und er beuget mir die Knie nicht. Esth. 5.

Frage man die Glückskinder dieser Welt, ob sie vollkommen zufrieden seyen? Gewiß wird man von allen noch eine oder die andere Ausnahme finden, die vielmal noch lächerlicher seyn würde, als jene eines geizigen Achabs, eines eifersüchtigen Achitophels, eines hochmüthigen Amans. Immer, immer wird ihnen etwas abgehen. Und in der That, wo werden wir einen finden, den man vollkommen glückselig in dem Genuße irdischer Vergnügenheiten nennen könnte. Wäre je einer, so wäre es Salomon. Sein königliches Ansehen gab ihm die Erlaubniß über alle menschliche, und wie es vielmal anmaßlich geschiehet, auch über die göttlichen Gesetze seinen Lüsten den Zaum zu lassen. Er gestehet von sich selbst, daß er seinem lüsterenden Auge alles gestattet, und seinem wohllüstigen Herzen keine Gattung des Vergnügens entzogen habe. War er deswegen glückselig? Gewiß nicht, denn er fand in allem diesem nicht nur eine flüchtige Eitelkeit, sondern ein den Geist quälendes Bekümmerniß. Eccl. 2. v. 11.

O dann ihr von dem verführerischen Keder eines zeitlichen Glückes bezauberte Schooskinder dieser Welt! übernehmet euch nicht in euerm Glücksstande; denket immer, daß eure Verführerinn auf einer allstets beweglichen Kugel in nichts, als in ihrer Unbeständigkeit bestän-

beständig sey. Ein nur in Gott, und der Hoffnung einer ewigen Seeligkeit sein Vergnügen zu suchen gewöhnter Geist, der Mann nach dem Herzen Gottes wollte zwar in Rücksicht auf das Wohlergehen der Sünder fast wankelmüthig und eifersüchtig werden: Meine Füsse aber hätten beynahe gestrauchelt, beynahe hätte ich Fehltritte gethan. Ich habe über die Ungerechten geeifert, da ich den Frieden der gottlosen sah. Psalm. 72. v. 2. 3. Allein, wie geschwind legte sich diese Versuchung in ihm, da er alles dieses wie einen Traum fürüber gehen sah? Er hatte die Gottlosen betrachtet in ihrer Höhe, wie die Cedern von Libanon, und da er sich noch einmal umwand, sie zu beschauen, waren sie schon nicht mehr; ja man konnte nicht einmal den Platz mehr finden, auf dem sie gestanden waren. Ich habe den Gottlosen erhöhet, und wie die Cedern von Libanus erhaben gesehen: und ich bin vorüber gegangen, und sieh er war nicht mehr. Ich suchte ihn, und seine Stätte wurde nirgend gefunden. Psalm. 36. v. 35. 36.

Schrecket euch, ihr von dem Becher dieser Zauberinn trunken gewordene Weltsöhne, das Wort Gottes nicht; schaut ein wenig in dieser großen Welt herum, und sehet die fast tägliche Glücksabänderung auf dieser großen Schaubühne! seyd ihr sicherer, als jene, die ihr gestern auf den höchsten Glücksstuffen sahet, und heute in Unehr, Schmach, Verachtung, Armuth, Elend schmachten sehet?

Zweyter Theil.

Aber nein: ihr, ihr habt das sonst unbeständige Glück gefeßelt, daß es euch nicht entweichen kann: ihr habt die an so vielen andern treulos gewordene Welt zu euerm beständigen Dienste verpflichtet. Sey es: ich gebe auch dieses zum Ueberfluße zu, dessen doch ein Sterblicher niemal versichert ist. Sey es: das Glück wird euch niemal verlassen: die Welt wird euch getreu verbleiben: werdet ihr aber jenes, was euch das schnöde Glück in den Schooß gelegt hat, niemal verlassen müssen? Werdet ihr nicht eine Zeit erreichen, wo ihr euerer schmeichelnden Liebhaberinn werdet aus den Armen gerissen werden? O gewiß einmal durch den Tod. Allen, die etwann auch darinn einen Theil ihrer Glückseligkeit setzen, daß sie eine Menge der Jahre zählen, allen diesen wünsche ich das späteste Menschenalter: und wenn ich ihnen tausend Jahre, so wie aufrichtig wünschen, also kräftig beylegen könnte; so werden sie doch immer einen Augenblick vor sich sehen müssen, der allen denen, die ihr Vergnügen in zeitlicher Glückseligkeit suchen, erschrecklich seyn muß: den Augenblick ihres Hinscheidens aus dieser Welt, den Augenblick des Tods. O Tod! dieß ist der Ausspruch des heiligen Geistes, o Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß einem Menschen, der in seinen Habseligkeiten Frieden hat. Eccli. 41. v. 1. Einen Augenblick, der ihnen bey dem düsteren Schimmer der Todtenkerzen

die

die Eitelkeit des irdischen, des verfloßenen ganz anderst unter die Augen stellen wird, als sie iezt davon urtheilen; einen Augenblick, da sie an dem Rande der Ewigkeit die Berge ihrer eingebildeten Hoheit, wie in einem Traume verschwinden sehen, und wie jene bey dem Propheten in Wahrheit ausrufen werden: **Das waren wohl betrügliche Berge zeitlicher Glückseligkeit**, Jerem. 3. v. 23. Die sich nun in einem so tiefen Thale der Nichtigkeit verliehren. O trauriger Augenblick einer gewaltsamen Absönderung von diesem Zeitlichen! O quälender Augenblick einer bitteren Erinnerung des Genoßenen! O erschrecklicher Augenblick einer höllenmäßigen Verzweiflung wegen dem Zukünftigen!

Diesen Augenblick hat gewiß so bald nicht vermuthet jener unglückselige König von Amalek Agag, den ich ihnen sterbend, nicht zwar auf einem schmerzhaften Krankenlager, sondern unter dem blizenden Schwerte des Samuels in voller Todsangst darstelle, als das Bild je eines andern, der so, wie er an das Zeitliche angeheftet, im Begriffe stehet, von demselbigen durch den Tod abgerissen zu werden. Gott, der unumschränkte Herr über Leben und Tod, hatte ihn als ein billiges Opfer seiner gerechten Rache unter dem Schwerte Sauls wollen sterben lassen, weil aber dieser aus Mitleiden gegen einen unglückseligen König, oder aus Gefälligkeit gegen ein gekröntes Haupt unzeitige Barmherzigkeit einem Feinde Gottes widerfahren ließ: so mußte ein sonst unbewafneter Prophet das Todsurtheil an

diesem

diesem Gottlosen vollstrecken. Schon hob Samuel seinen Arm auf, den tödlichen Streich zu führen; und dieser in ein ganzes Meer der Bitterkeit versenkt, bedauerte nichts, als die Absönderung von dem Irdischen. Bitterer Tod! sönderst du mich also ab. 1. Reg. 15. v. 32.

Und der in das Zeitliche zu tief versenkt gewesen Mensch, was wird er auf seinem Krankenbette, wenn er bey schon erkaltetem Geblüte, bey wirklich starrendem Leibe, bey allbereit ausfahrendem Geiste seine sterbende Augen in dieser Welt das leztemal öffnet, und auf das, was er besessen hat, schlägt, was wird er sagen? Was wird er nach schon entfallener Sprache gedenken? Ach! söndert der bittere Tod also ab? Söndert er mich ab vom Haab und Gut? Söndert er mich ab von Ehren und Lüsten? Söndert er mich ab von meinen Bedienten, Schmeichlern und Betrügern? Söndert er mich ab von meinen Freunden und Verwandten? Söndert er mich ab von Fleisch und Blut? Von mir selbst? Söndert er mich ab von allem, was ich besessen, was ich genossen, was ich geliebt habe? O der bittere Tod! Söndert er also ab? So muß ich dann alles verlassen? Nein: alles verlasset dich, du Unglückseliger! Alles, was du mit Verletzung deines Gewissens, mit Uebertretung des heiligen Gesetzes, mit Beleidigung deines Gottes sündhaft besessen, genossen, geliebt hast. Erinnere dich nun alles dessen, denn weil dich wirklich die flüchtige Welt schon zu ver-

lassen anfängt, so hast du Zeit, mit dir selbst zu sprechen. Erinnere dich nun alles dessen, was dir dein durch den Genuß, durch den Misbrauch zeitlicher Glückseligkeit verleztes Gewissen damal unaufhörlich in die Ohren sagte, bis du es endlich gar eingeschläfert hast. Sieh! nun wird es auf einmal wieder rege und wachsam.

Es verweiset dir, mit welcher Ungerechtigkeit, mit welcher Unterdrückung der Unschuldigen, mit welcher Verläumdung deiner Mitwerber du die höchste Stuffen erstiegen habest. Es verweiset dir, mit welcher himmelschreienden Bedrückung der Armen, Wittwen und Waisen, Entziehung des verdienten Liedlohns an den bedürftigen Handwerkern und Taglöhnern, Enthaltung der Zahlung an deine rechtmäßige Gläubiger du dein Geld und Gut vermehret habest. Es verweiset dir, mit wie unverantwortlichem Aergerniße und Verführung unbehutsamer Seelen, mit wie schädlichem Beyspiele unter geringeren Standesleuten, mit wie schändlicher Verschwärzung unserer heiligen Religion, vielmal auch selbst unter den Glaubensgegnern, du deine Lüsten erfüllet habest. Und jenes reine, jenes heilige, jenes unbefleckte Gesetz, welches dich zur Betrachtung deines hohen Ziels, zur Befolgung deines göttlichen Berufs, zur Liebe, zum Verlangen einer ewigen Seligkeit anwieß; ein Gesetz, das du in seinen Quellen, den göttlichen Büchern, verachtet; ein Gesetz, das du in seinen Predigern geschimpfet; ein Gesetz, das

du

du in seinen getreuen Dienern verfolget hast; das zeiget dir nun, da dir das irdische Licht allgemach erlöschen will, bey dem Lichte des heiligen Glaubens alle jene Uebertretungen, mit denen du es mishandelt hast.

Was kann aus allem diesem erfolgen? Ach! ich sehe es schon, nicht so wohl die Schwere der Krankheit, nicht so wohl die Heftigkeit der Schmerzen, nicht so wohl die Aengsten des Tods, als dieser quälende Gedanke, und die Furcht, vor einem beleidigten Richter zu erscheinen, ist es, was dir den kalten Todsschweis auspreßt. Glaubst du, ja empfindest du dann endlich, daß noch ein Gott im Himmel sey, ein Gott, der dich nicht für diese schlechte Erde, sondern zu seinem Dienste, aber auch nach diesem Leben zu dem Besitze seiner seligmachenden Anschauung erschaffen hatte; ein Gott, den du einem erschaffenen Gut so schändlich nachgesetzt hast; ein Gott, der sich so vielmal von dir mußte beleidigen lassen.

Beschluß.

So fahre dann hin, christliche Seele! aber wohin? Ach! ich wollte dir es wünschen, in die Hände deines Schöpfers, aus denen du unsterblich, nach seinem eigenen Ebenbilde gestaltet, herfürgetreten bist, an das Ziel deiner Erschaffung, welches ist das ewige Leben; an das Gestade der ewigen Glückseligkeit, an das Land der Lebendigen, in das Vaterland der Auserwählten. Gehe hin, unsterblicher Geist! in das Haus

deiner Ewigkeit. Andere Güter sind dort, eine andere Glückseligkeit, welche dir der freygebige Gott bereitet hatte; Güter, die dich allein vergnügen, eine Glückseligkeit, die dich allein ersättigen kann. Hast du aber auf diese einen Anspruch? Ach! du hast alles dieses verscherzet, weil du in deinem sterblichen Leben glückselig seyn wolltest. Du hiengest an irdischen Gütern, du fandest sie zu deinem Unglücke. Du besassest sie, und besandest sie mangelhaft; du genossest sie, und hattest von ihnen nichts, als Unruhe; du liebtest sie, und sie verschwanden dir unter den Augen. Denn wirklich ängstigen sie dich, weil du sie verlassen must, weil sie in dir den Stachel der Sünde hinterlassen, weil sie dich einem erzürnten Richter entgegen schicken. Mit wem rede ich? Mit einem Sterbenden, der, weil er alle Empfindungen schon verlohren hat, aus meinem Zureden keinen Vortheil mehr haben wird. Sie, Allerliebste! machen sich eine so heilsame Wahrheit zu Nutzen: irdische Güter können mich nicht glückselig machen. In der Ewigkeit ist etwas, das meinen unsterblichen Geist beruhigen und vollkommen vergnügen kann. Amen.

Pre-

Predigt

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem Inneren des Christen.

Der Christ muß im Geiste ohne Zwang, und in Wahrheit ohne Heucheley handeln.

Vade Satana! Scriptum eſt enim: Dominum Deum tuum adorabis & illi ſoli ſervies.

Geh fort Satan: denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt anbethen Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Matth. IV. v. 10.

Eingang.

Welch eine Verwegenheit von dem Höllengeiſte, der von jeher ein ſtolzer Waghals war! Noch in dem Himmel von dem Glanze ſeiner Herrlichkeit geblendet, wollte er dem Allerhöchſten gleich ſeyn; und jetzt in der glückſeligen Völle der Zeiten waget er ſich durch eine dreyfache Verſuchung an die heiligſte Perſon Jeſu Chriſti.

Der Gottmensch, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, ward von ihm versucht mit Hunger und Mangel, mit dem Anblicke irdischer Güter, mit der verwegenen und kühnen Hoffnung, daß Gott die Missethaten nachsehen und dulden werde. **Dies alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbethest.** Allein, wie wurde dieser heuchlende Betrüger beschämt, besiegt? **Geh fort Satan,** sprach der Heiland in einem gebiethenden Tone, **geh fort Satan! denn es stehet geschrieben: du sollst anbethen Gott deinen Herrn, und ihm alleine dienen.** Dieß waren die Waffen, womit er zurücke geschlagen wurde. **Da verließ ihn der Teufel.** Gewiß, die gänzliche Ueberzeugung, dem Herrn ohne Ausnahme gehorchen zu müssen, ist allein das kräftigste Mittel, der Hölle unüberwindlich zu werden.

Ja: dieß ist jener Grundsatz, welchen Gott selbst uns gleichsam eingepräget hat; in den Verstand zwar durch sein Gesetz, in das Herz aber durch seine Gnade. **Es steht geschrieben: du sollst anbethen Gott deinen Herrn und ihm alleine dienen.** Er herrschet über uns mit seiner höchsten Obergewalt; er ist unser Gott kraft seiner unendlichen Vollkommenheiten; Er zeiget sich uns als einen beßten Vater durch seine unaufhörlichen Wohlthaten. Einem so großen, einem so vollkommenen, einem so freygebigen Herrn sollten wir unsere Anbethung, unsere Liebe, unsern Gehorsam versagen können? O gewiß nicht. Lasset

uns

uns also tief in das Herz drücken, daß der Mensch ein solches Geschöpf sey, welches nur lediglich Gott zu dienen bestimmet ist.

Wie soll aber, AA! der Christ seinem Gott dienen? schlagen wir das geheiligte Evangelium auf, dort werden wir alles deutlich lesen: Selbst unser göttliche Lehrmeister lehret uns die Art und Weise dem himmlischen Vater zu dienen. Vernehmen wir seinen göttlichen Ausspruch: Es kömmt aber die Stunde, und ist schon da, daß die wahrhaften Anbether den himmlischen Vater in dem Geiste, und in der Wahrheit anbethen werden, weil der Vater solche Anbether sucht. Denn Gott ist ein Geist, und folglich müssen ihn die, welche ihn anbethen, im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joan. 4. v. 23. 24. Allein, geben jene, die heute in der großen Welt den von unsern Weltklugen so hoch angepriesenen ehrlichen Mann machen, diesem göttlichen Worte einen Beyfall? O nein! denn wenn man nur äußerlich gewisse Pflichten gegen Gott nach der Art seines Landes, gewisse Schuldigkeiten gegen die Mitbürger und das Haupt seines Staats gemäß den Sitten seines Volkes, gewisse Anständigkeiten an seiner eigenen Person beobachtet: so ist der ehrliche Mann schon fertig. Das innere darf von unziemlichen Begierden, von unbändigen Leidenschaften, von gottlosen Anschlägen, wie ein Grab von Würmern und giftigem Ungeziefer strotzen und wimmeln.

Indessen wider einen so ehrlichen Mann schreyet das ganze Evangelium Jesu Christi, das den Seinigen vorschreibet, vor dem Ewigen im Geiste und Wahrheit einher zu wandeln. Das ganze Christenthum verwirft und verdammmet ihn, weil selbes von seinen Kindern in ihrem Wandel allen Zwang und Heucheley jedesmal will verbannet wissen. **Die, welche ihn anbethen, müssen im Geiste und in der Wahrheit anbethen.** Gewiß, das christliche Gesetz richtet das inner- und äusserliche des Christen in die schönste Ordnung. Was folget? daß demnach ein jeder Christ ein ehrlicher, ein grundehrlicher Mann seyn müsse; und folglich die wahre Religion allein einen vollkommenen, ehrlichen Mann bilden könne. Für heute rede ich von dem Inneren des Christen. Worauf aber beruhet dasselbe? Auf Geist und Wahrheit. Der Christ muß handeln im Geiste ohne Zwang; dieß wird den ersten: er muß handeln in Wahrheit ohne Heucheley; dieß wird den zweyten Theil meiner heutigen Predigt geben.

O bewirken wir dieses: so muß uns die Kirche für lauter Heilige, und der Staat selbst für lauter ehrliche Männer danken.

Erster Theil.

Das Innere, das Sittliche, das Geistliche des Menschen nennet der Apostel ein Bild, weil es der Abdruck ist von jenem Vorbilde, dem sich der Mensch ähnlich macht; und zwar entweder dem irdischen, dem sünd-

sündlichen Adam durch das Verderbniß der Sitten, oder dem himmlischen, dem frommen zweyten Adam, Christo Jesu, durch Heiligkeit des Lebens. Dem allgemeinen Feinde des menschlichen Geschlechts hat es gelungen, das anfänglich allerschönste Bild der Gottheit zu zerstöhren durch den Zundel der Begierlichkeit, durch die Aufruhr der Leidenschaften, durch die Trägheit zu dem Guten, durch die Neigung zum Bösen: und dieses war eigentlich der in uns herrschende alte Adam. Der Sohn Gottes, da er im wahren Fleische als Mensch erschien, hat dieses Bild hergestellt, durch die Gnade seiner Erlösung, durch die Lehren seines Evangeliums, durch die Reinigkeit seines Gesetzes, durch die Heiligkeit seiner Beyspiele. Und dieß ist der uns zur Nachahmung vorgestellte neue Adam; wie der Apostel sagt: Christen! **Wie wir das Bild des irdischen Menschen getragen haben: so lasset uns nun tragen jenes des himmlischen.** 1.Cor.15. v.49.

Die Bearbeitung dieses Bildes liegt unstreitig, wie dort dem Apostel, also nun den Lehrern des Christenthums, den Predigern ob. Welche schwere Pflicht! Hören sie jenen seufzen: **Meine lieben Kinder! ich trage euch,** so wie eine Mutter ihre Frucht, **unter dem Herzen,** und o, welche Angst, welche Schmerzen leide ich, **bis Christus in euch gebildet wird!** Gal. 4. v. 19. Wie wird aber Christus gebildet? Vernehmen sie: In der Werkstatt eines Künstlers muß

wohl erst ein mancher grober Span von dem unförmlichen Holze abfallen, bis es nur einen Anschein gewinnet, daß es ein Bild werden soll. Bald darauf kommen, aber erst nach manchem Hammerstreiche und Meißelstiche, Kopf, Hände und Füsse aus dem rohen Blocke herfür; endlich giebt ihm die Hand des Künstlers das Feine, das Lebhafte, den Geist. So redet man kunstmässig; das Holz aber bleibt immer ein lebloser, ein unempfindlicher, ein unbeweglicher Kloß. Und darinn muß das Bild eines Christen nach seinem Urbilde Christo von einer körperlichen Bildsaule unterschieden seyn, daß es einen innerlichen Geist, den Geist Jesu Christi, als das Triebwerk aller seiner vernünftigen Handlungen von innen habe. Dieser Geist muß den Christen beleben, den uns Christus in seinem heiligen Gesetze hinterlassen hat.

O heiliges Gesetz! O wahrhaftes Leben! O göttlicher Geist! Wie kräftig beseelet ihr den Christen, damit er tugendlich handle, und doch ohne Zwang? Oder, wenn es je ein Zwang ist, so ist es ein heiliger Zwang, ein himmlischer Trieb, eine göttliche Gewalt. Die Reinigkeit, die Heiligkeit unsers Gesetzes leuchtet der ganzen vernünftigen Natur so hell in die Augen, daß auch dessen Feinde nichts anderes an demselbigen zu tadeln finden, als eben jenes, was ihm den größten Ruhm macht, die Hoheit, die Vollkommenheit. Alles, was jenes den Menschen durch die Hand des Schöpfers in das Herz geprägte Gesetz als anständig, als billig,

als

als eine Pflicht vorstellet, wird in dem Gesetze Jesu Christi erneuert, mit diesem höchst schätzbaren Vorzuge, daß es durch die Gnade des Erlösers so hoch erhoben und geadelt wird, als unendlich weit die Gnade über die Natur erhöht ist. Was der Finger des göttlichen Gesetzgebers unveränderlich auf jene zwo Tafeln geschrieben hat, wird in dem Evangelium Jesu Christi vollkommener, und um so viel edler gemacht, als weit das Licht dem Schatten, der lebendigmachende Geist dem tödtenden Buchstabe vorgehet.

Lassen wir einmal einen der Frömmsten, die das unglaubige Heydenthum als Wunderwerke der Tugend anpries; oder einen unter dem Schatten des alten Gesetzes vormal wandelnden Sohn Abrahams, beyde aus ihren Aschen herfürtreten, und tugendlich handeln. Setzen wir beyden einen Christen in seiner Wirksamkeit an die Seite. Der Heyd wird handeln wie eine mit äusserlichem Federwerke auf einer Schaubühne getriebene Maschine; der glaubige Sohn des Vaters aller Glaubigen wird zwar verdienstlich handeln, aber unter seinem Gesetze im Geiste der Furcht; der glückselige Christ hingegen, ein edles Kind einer freygebohrnen Mutter des himmlischen Jerusalems, handelt ohne Furcht, ohne Zwang, in lauter Liebe, in lauter Geist. Denn er hat den süßen, den edlen, den großmüthigen Geist Jesu Christi empfangen.

Sein heiliges Gesetz, welches ihn verbindet, tugendhaft zu seyn, giebt ihm auch den Vortheil, daß

er

er in dem Geiste wirke. Es zeiget ihm einen ewigen Lohn, um den er arbeitet; es zeiget ihm den verehrungswürdigsten Gesetzgeber, dem er gehorsamet; es zeiget ihm das edelste Vorbild, nach dem er handelt. Kann er wohl anderst, als im Geiste der Hoffnung, des Gehorsams, der Liebe wirken? Ja: den glückseligen Christen! Wie? den glückseligen Christen? denket hier ein mancher. Einen Menschen, der vermög seines Gesetzes seinen Augen keinen frechen Blick, seinem H.. en keine unordentliche Neigung gestatten darf? Einen Menschen, der die Regungen seines Gemüths so rein von aller Unordnung bewahren muß, als die Bewegungen seiner äusserlichen Sinne? Einen Menschen, der immer in den Waffen liegen, und mit tausenderley Feinden, unter denen er sich selbst der gefährlichste ist, kämpfen muß, hält man den für glückselig? Sein Gesetz wirft ihm Zaum und Zügel an, daß er nicht ausschweife; es stecket ihm Schranken, daß er aus dem rauhen Wege der Tugend nicht einen Fuß breit treten darf. So därfen Christen reden? Ja: aber nur solche, die freylich den Geist Jesu Christi nicht haben, nicht kennen. Schämen sie sich nicht, daß sie sich für Nachkömmlinge von Helden ausgeben, die für die Schützung ihres heiligen Gesetzes edle Herkunft, ansehnliche Ehrenstuffen, kostbare Schätze, Leib und Leben, Gut und Blut verschwendet haben? Wo ist aber nur ein einziges Tröpflein Blutes, das sie um des Evangeliums willen zu vergießen wären gezwungen worden?

Ach! der Geist jener alten Christen! Freylich, saget der unermüdete Seeleneiferer Paulus: **Wenn wir unsere Kerker und Folterbänke, unsere Landesverweisungen, unsere Verdringungen vom Haab und Gute, vom Hause und Hofe, unsere Marter, unseren Tod, und ein als selbst den Tod beschwerlicheres Leben nach dem Gewichte dieser Sterblichkeit abmessen wollten; so wären wir wohl übler daran, als alle andre Menschen:** 1. Cor. 15. v. 19.: die sich wenigstens durch den Genuß des Zeitlichen ihren Himmel auf der Erde machen. Nun aber, so gründet sich unsere Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, auf einen ewigen Lohn, auf eine unverwelkliche Krone. Christen! werdet nicht kleinmüthig, wir laufen nicht in das ungewisse, wir haben, wenn wir unserm Gesetze getreu bleiben, den Ehrenkranz so gut als in den Händen. Bey einer weit geringern Mühe arbeiten wir nun um den nämlichen Lohn, wie jene, und sollten wir uns billig beklagen können? Gewiß, geistlose Christen klagen über ein Joch, das doch süß, und über eine Bürde, die doch leicht ist. Sind das nicht widerspenstige Knechte, die das Joch ihres Herrn nicht tragen? Sind das nicht aufrührerische Sklaven, welche die Ketten ihres rechtmäßigen Gebiethers nicht erdulden wollen? Wiewohl hinweg aus dem Christenthume mit so niederträchtigen Namen der Sklaven, der Knechte: wir sind Kinder Gottes, wir leben, ich weis nicht, soll ich sagen, in jener edlen Dienstbarkeit, oder in jener demüthigen Freyheit, die uns die Gewalt benimmt, bös zu han-

handeln. Wir wissen, was wir einem so großen Gesetzgeber, als der unsrige ist, dem Allerhöchsten schuldig sind. Einem Gesetzgeber, der durch die Bescheidenheit seiner Gebothe sowohl das Ansehen seiner Oberherrschaft über sein Geschöpf zu behaupten, als der Schwachheit seines Geschöpfes zu steuren gewußt hat.

Und darum zürnet er bey dem Propheten so heftig über den Ungehorsamen, und verweiset ihm seine angemaßte Unvermöglichkeit, das Gesetz zu erfüllen, so nachdrücklich: **Von Anbeginn hast du**, ja du ungehorsamer Christ! **mein Joch zerbrochen: meine Bande hast du zerrissen, und hast trotzend gesprochen: Ich will nicht dienen.** Jer. 2. v. 20. Du willst nicht dienen einem Vater, der dich liebet, der dir ein Joch zu deiner Ehre, und eine Bürde zu deinem Schutz aufleget? Denn, sieh, in welche Ausschweifungen, in welche Niederträchtigkeiten, in welches Unglück würdest du von deinen Leidenschaften ohne dieses Joch, ohne diese Bürde hingerissen werden? Und warum willst du nicht dienen? **Du blendest dich mit Beschwernissen in Erfüllung meiner Gebothe, weil du dich in deinen Bosheiten, wie auf einem Stuhle vest gesetzt hast.** Psalm. 93. v. 20. Ich gebiethe dir, du sollst deinem Feinde, deinem Beleidiger nicht mit Haß und Zorn, sondern mit Liebe begegnen: dieß ist dir zu schwer. Dagegen trägst du lange Jahre einen immer nagenden Wurm mit Schaden deiner Gesundheit in dem Gemüthe herum, bis du zu einer

ner dir süssen Rache gelangen kannst, und wenn du endlich dein Müthchen gekühlt hast, welche Beschwernisse, welche Kümmernisse ziehet die Rache nach sich? Ich gebiethe dir, du sollst deine lüsternde Begierlichkeit im Zaume halten: das ist dir zu hart. Du ergiessest dich wie ein reissender Bach über alle Wohllustswiesen, und sage, welche bittere Früchten ärndtest du ein? Ich gebiethe dir, deine Hände zum fremden Güte nicht auszustrecken, ja das Herz selbst in den Schranken der Mäßigung zu halten: das ist dir zu beschwerlich? Aber gleichwohl, wie viele schlaflose Nächte, wie manche kummervolle Tage wendest du an, dich mit Bedrückung anderer zu bereichern? Sind das nicht eingebildete Beschwernisse?

Christen! Ich würde unserm heiligen Gesetze wenig Ehre, und dem, getreuen Beobachtern des Gesetzes versprochenen Lohne, wenig Hochschätzung machen, wenn ich sagen wollte, unser Gesetz sey ohne alle Beschwernisse. Nein: es ist ein Kreuz, welches jedoch seine eigne Salbung mit sich bringt. Ein Kreuz, welches unser Gesetzgeber selbst, da er es aufladet, auf seinen eignen Schultern vor uns herträgt. Und wie? soll der fromme, der rechtschaffene Christ dieses Kreuz nicht im Geiste der Liebe tragen wollen? Gewiß ein Kreuz, weil die Ausübung der Tugend mit Bezähmung der wilden Natur, mit Unterdrückung der aufrührischen Leidenschaften, mit Abtödtung der bösen Begierlichkeit immer etwas bitteres mit sich führet. O! das thun

ja

ja vielmal andere durch die Gnade nicht unterstützte Menschen. Aber diese handeln mit Zwang, sie handeln aus Heucheley, da der Christ, so wie in dem Geiste,

Zweyter Theil.

Also auch in der Wahrheit die Tugend nach der Vorschrift seines Gesetzes übet. Die Erfüllung der dem Menschen aufliegenden Pflichten machet ihn zu einem tugendhaften Manne: und diese freylich gar weit aussehende Schuldigkeit in etwas engere Schranken zu bringen, wollen wir den Menschen betrachten in seiner Pflicht gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, gegen sich selbst. Seinem Gott ist er die demüthigste Andacht, seinem Nächsten die aufrichtigste Liebe, sich *selbsten* die gute Ordnung seines Gewissens schuldig. So hohe Pflichten, wer mag sie erfüllen? Niemand anderer, als der rechtschaffene Christ. Gewiß erfüllet sie niemand anderer in der Wahrheit.

Unser heiliges Christenthum, so wie es in göttlichen Schriften dem Buchstaben nach verfasset, und durch eine beständige Uebergabe von Apostelzeiten her in der Uebung unversehrt ist erhalten worden: giebt uns die reineste, die heiligste Lehren, den einzigen wahren Gott, das höchste anbethungswürdigste Wesen, den Ursprung aller Dinge, den Schöpfer Himmels und der Erde, den Herrscher des Lebens und des Todes, das Ziel unserer Erschaffung, den Lohn unserer guten Werke in der

Ewigkeit, mit der tiefesten Erniedrigung zu verehren und anzubethen; alle Menschen, wie sich selbst, zu lieben; sein eigenes Herz vor aller Unordnung zu bewahren. Zu guter Einrichtung eines Staats können nicht die Gesetze eines Mahomets bey den Türken, eines Confucius bey den Sinesern, eines Belus bey den Assyriern, eines Solon bey den Griechen, eines Numa bey den Römern so ersprießlich seyn, als das christliche Gesetz. Schaffe man alle andere Verordnungen ab: lasse man die Gesetzbücher gleichwohl zu Grunde gehen; wenn nur das Evangelium in seiner Vollkommenheit beobachtet würde: welch ein heiliges Volk, welch ein glückseliger Staat müßte ein solcher seyn! Und weil ja doch alle andere Gesetzgeber ihren Richterstab weiter nicht, als über die äusserlichen Handlungen der Sterblichen ausdehnen können: so bekümmern sie sich um das Innere nicht. Allein, wo diese aufhören, ihre Gerichtsbarkeit auszuüben; da fängt das christliche Gesetz erst an den Grund zu einem tugendhaften Manne zu legen. Denn von dem Innerlichen muß das Aeussere geordnet, geführet, vollkommen gemacht werden. Und deßwegen sagte ich, daß der Christ allein in Wahrheit tugendhaft handle.

Wollen sie einen Christen in seiner Wirksamkeit sehen? Begleiten sie mich in jene alten Zeiten, wo die Abgötterey dem Christenthume noch nicht einen Fuß breit Erdreichs öffentlich zum Besitze einraumen wollte, gleichwohl nicht verhindern konnte, daß sich dasselbige nicht in seiner reinsten Andacht gegen Gott, wenig-

stens in den abgelegenen Bergklüften, oder unterirdischen Höhlen übte. Ausser den Stadtmauern des alten Roms sehe ich ein schlechtes Gebäude, ein verschlossenes Thor. Gewiß werden sie, AA! hier nicht suchen, was ich ihnen zeigen will. Einen Ort, über den nichts heiligers auf der Erde zu finden ist; einen Ort, der noch unendlich verehrungswürdiger ist, als vormal das Heiligthum zu Silo, oder die zur Wohnstätte der Arche erwählte Burg Sion. Denn hier ist eine Kirche der Christen, ein Wohnhaus des lebendigen Gottes. Doch: so mußte dieses heilige Haus vor den Augen der abgöttischen Spürhunden verborgen gehalten werden. Aber uns, die wir nicht eure Feinde, sondern Christen sind, uns eröffnet euch ihr heilige Pforten, und gestattet uns den Eingang. Wirklich erscheinet einer von dem mindesten Orden der Kirchendiener, ein heiliger Thürhüter mit einer Fackel in der Hand, deren Licht uns jene Finsternisse zerstreuen muß, durch welche wir in den Schoos der Erde eindringen müssen, wenn wir das Bethhaus der Christen betreten wollen.

O, was sehe ich? Nein: was fühle ich? Welcher heilige Schrecken, welcher himmlische Schauder überfällt mich an diesem Orte? Ein übernatürliches Licht, ein mehr als menschlicher Pracht, eine göttliche Majestät wohnt hier. Hier rauchet der heilige Opferaltar von dem Blute des unschuldigen Lamm Gottes, und die Mauern schwitzen von dem Blute der hier in ihre Ruhe gesenkten Martyrer. Hier bethen

then die Christen Gott an, und wenn sie je eine Schaar bewaffneter Götzendiener überfallen sollte: so muß ihnen ihr Bethhaus sogleich eine Grabstätte werden. Sehen sie dann, AA! hier versammelt, wenn schon wenige, doch gewiß die heiligste Menschen aus ganz Rom, den Kern der Tugend, die Blumen der Heiligkeit; nicht nur die unangesehenste aus dem Pöbel, die gemeinste aus den Handwerkern, sondern die nächste Anverwandten des Kaisers, die mächtigsten Rathsherren, das edelste Frauenzimmer! O welche Demuth vor dem Altare des Allerhöchsten! Welche Andacht in dem Angesichte des gegenwärtigen Gottes! Welche Eingezogenheit! Hier hatte keine Hoheit einen Vorzug, keine Blöde des schwachen Geschlechts einige Gemächlichkeit, keine Eitelkeit einigen Gebrauch oder Uebung. Es sind lauter in der wahresten Andacht erniedrigte Anbether der Gottheit, ohne Stolz, ohne Hochmuth, ohne Heucheley.

Jedoch suchen wir auch den Christen in dem gesellschaftlichen Leben: prüfen wir, ob er in der Wahrheit vor seinem Gott wandle. Sehen wir dorten einen mitten auf dem Markte zu Rom: die Sprache verräth den Mann. Er steht unter dem Haufen heydnischer Mitbürger. Er vertheidiget einen Satz, der nur auf die Wahrheit des Christenthums sich gründen kann. Man ist, sagt er, allen rechtmässigen Obrigkeiten Gehorsam, dem Gesetze die Folgleistung, dem Staate die Ruhe, die Einigkeit

schuldig. Und sehen sie, wie leutselig gegen jedermann, wie aufrichtig im Handel und Wandel, wie demüthig in dem Umgange, wie geduldig in den Unbilden, wie mäßig im Reden, wie nüchtern in Speis und Tranke ist dieser ehrliche Mann? Gehen sie ihm auf dem Fuße nach in sein Haus. Sie werden keinen Fluch, kein Schelten, Lästern, Zank oder Uneinigkeit in diesem Hause hören. Ist das nicht ein ehrlicher Mann? Wenn er ein guter Christ ist: so ist er es. Ob er aber ein guter Christ sey, müssen wir ihn auf die letzte Probe nehmen.

Zweifeln wir nicht, das Aeussere des Mannes spricht gut für sein inneres Wesen. Ein Christ kann kein Heuchler seyn. Er wird eben so fromm, so gerecht, so heilig seyn, wenn auch alle menschliche Gerechtigkeit ihre Zwangmittel auf Seite leget. Nein: der Christ handelt nicht tugendhaft aus Furcht einer Strafe, sondern aus Liebe gegen sein heiliges Gesetz. Er fürchtet auf dieser Welt keinen Richterstuhl; nur vor seinem eigenen Gewissen, als dem schärfesten Richter, nimmt er sich in Acht, und damit ihn dieses keiner Lasterthat beschuldigen könne: so bringt er sein Herz, sein Gemüth in solche Richtigkeit, daß er sich auch der Welt dießfalls blos stellen darf; was doch andere so fleißig verdecken. Solche Männer bildet das Christenthum.

Beschluß.

Leget einmal, ihr ehrliche Männer! euch meyne ich, die ihr von der Welt selig, heilig gesprochen werdet;

da es euch doch an dem Geiste und der Wahrheit fehlt. Leget euern ganzen Tugendvorrath gegen jenen des Christen auf die Wagschaale; ihr habt die Schaale und jener den Kern; ihr die Schlacken, und er das wahre Gold. Wie unvergleichlich müßt ihr euch von jenem überwiegen lassen? Ach! möchtet ihr jenes, was ihr bis daher aus Zwang, aus Heucheley thatet, von diesem Unflat reinigen in den Augen eines allsehenden Gottes: gewiß würde es euch noch in der Ewigkeit zu gut kommen, vor einem Gott, der nicht nur das Aeusserliche, sondern das Herz im Geiste und in der Wahrheit prüfet.

Und wie? Wollt ihr dann niemal aufhören zu heucheln? Wie? Wenn euch der Tod zurufen würde: Es ist nun genug auf der Schaubühne dieser Welt geheuchelt: lege die Maske ab, und erscheine vor einem Richter, der dich über alle deine Werke zur strengsten Rechenschaft fodern wird. Er wird urtheilen über deine wahrhaften, wiewohl verborgenen Schandthaten; er wird urtheilen über deine falsche, wiewohl in den Augen der Welt scheinbar glänzende Tugend. Er wird dir sagen: Geh hin, Unglückseliger! laß dich lohnen von der Welt, vor der du geheuchelt hast. Dein Erbtheil soll seyn bey den Gleißnern, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird durch die ganze Ewigkeit. Amen.

Predigt

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von der Buße.

Die wahre Buße besteht darinn, daß man seine begangene Sünden beweine, und das, was man wiederum beweinen müßte, nicht mehr begehe.

Discipuli ceciderunt in faciem suam, & timuerunt valde.

Die Jünger fielen auf ihr Angesicht nieder, und fürchteten sich sehr. Matth. XVII. 6.

Eingang.

Welch ein entzückendes Wunder der Verklärung Jesu Christi auf dem Berge Thabor? Bis iezt hatten die Jünger den Gottheiland sehr viele Wunder thun sehen, welche ihn wenigstens als einen Mann ankündigten, dem die göttliche Allmacht und Gewalt anvertrauet wäre. Heute aber geschieht dort ein Wunder, von welchem er selbst der Gegenstand und die Quelle ist, und welches ihnen in seiner Person die Gottheit selbst offenbaret,

fenbaret, deren Fülle er besitzet. Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee. Diese Herrlichkeit wurde durch die Gegenwart der zween Propheten, des Moyses und des Elias, die dabey erschienen, noch glänzender. Auf einmal überschattete sie eine heitere Wolke, aus der sich der himmlische Vater hören ließ, um seinem Sohne das Zeugniß der Gottheit zu geben. **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.** Mußte so eine majestätische Verklärung der Gottheit Jesu Christi die Jünger nicht in Erstaunung, ja in Furcht und Schrecken versetzen? O gewiß. Sie fielen auf ihre Angesichter darnieder und betheten die höchste Majestät Gottes zitternd an. **Die Jünger fielen auf ihr Angesicht nieder, und fürchteten sich sehr.**

Dem Sünder sagt das Evangelium: jener Gott, dessen heiliges Gesetz er muthwillig übertreten, dessen Allmacht er verachtet, dessen Weisheit er beschimpfet, dessen Güte er misbrauchet, dessen Gerechtigkeit er beleidiget, habe unumschränkte Gewalt, die Sünder mit Leib und Seele in die Hölle zu stürzen. Erschrickt der Sünder darüber? Wird er zerrüttet: fällt er auf seine Knie: schreyet er zu seinem beleidigten Gott um Gnade und Barmherzigkeit; so wie dorten die frommen Jünger sich ab der herrlich verklärten Gottheit Jesu Christi erniedrigten? Steigen aus seinem Herzen Furcht, Reue, heilige Entschließungen der Lebensän-

derung empor? Höret man ihn jammern und seufzen: **Ach! beleidigter Gott! verdamme mich nicht. Ich will Buße thun?**

Ja: man höret jezuweilen den Sünder seufzen, der noch an geoffenbarte Wahrheiten glaubt. Die Hölle ist eine Strafe der Sünde, und derer rücket mir mein beunruhigtes Gewissen mehr als eine vor. So habe ich denn die Hölle mehr als einmal verdient? Und in diesem Orte ewiger Peinen soll ich wohnen? Da soll ich ewig wohnen? Wegen meinen Sünden soll ich in Ewigkeit von Gottes Angesicht verworfen, allda wohnen? Das wende ab, o barmherziger Gott! **Verdamme mich nicht. Ich will Buße thun.**

Ist dieser Seufzer aufrichtig in dem Munde eines zerknirschten Sünders? Ist es die Stimme eines durch heilsame Furcht der Hölle in eine Gemüthsunruhe gesetzten Büßers? Gewiß nicht weniger, als jener große für das Heil seiner neubekehrten Christen sorgsame Paulus; wollten wir uns erfreuen, daß wir den Sünder beunruhiget, betrübt hätten, aber auf eine kurze Zeit zu seiner Buße und Besserung. Welch eine Freude für die himmlische über die Buße eines einzigen Sünders mehr, als über die Unschuld neun und neunzig Gerechter sich erfreuenden Geister! Und selbst Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, wartete ja nur einzig auf diesen Entschluß, auf diese Bitte des Sünders: **Verdamme mich nicht o Herr! ich will Buße thun.**

Warum hat aber ein beleidigter Gott so langmüthig seinen Feind erduldet? Warum hat er nicht längst mit seinem erschrecklichen Rachschwerte auf seinen Beleitiger zugeschlagen? Schon iezt säße dieser in jenen Flammen, wo er die Strafe seiner Sünde ohne Genugthuung, den Zorn Gottes ohne Hoffnung der Versöhnung ertragen müßte. Allein Gott, ein Gott der Gnade, ein Vater der Erbarmniße will ihn selig machen, er rührt ihm das Herz durch seine Gnade und der sündhafte Christ gehet von dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade über; so wie dorten der Heiland seine für Furcht und Schrecken zu Boden liegende Jünger aufrichtete, und gleichsam belebte. **Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: stehet auf und fürchtet euch nicht.** Nur soll er sich des in dem neuen Gnadengesetze von Jesu Christo eingesetzten Bußgeheimnißes bedienen.

Welch ein auf Seele und Seligkeit hinauslaufende Wahrheit! Der sündige Christ muß büßen. Er muß erstlich ein mit einer herzlichen Reue über das Begangene, und zweytens mit aufrichtigem Vorsatze über das Zukünftige begleitetes Bekenntniß seiner Sünden vor einem gewalthabenden Richter und Ausspender des heiligen Bußsakraments ablegen. Diese, gewiß nicht so bittere, als sich manche vorstellen, sondern im Gegentheile allen aufrichtig büßenwollenden trostreiche Wahrheit muß ich erklären.

Erster Theil.

Der sanftmüthigste Jesus, da er sonst die Unerkanntlichkeit eines undankbaren Judenvolks mit Stillschweigen, ja mit neuen Gutthaten erwiderte: wollte doch in einer Begebenheit mit den zehen Aussätzigen ein so grobes Laster der Undankbarkeit nicht ungeahndet lassen. Ihre Zehen baten den wunderthätigen Jesus sie von ihrem Aussatze zu heilen: alle Zehen wurden an die Priester gewiesen, und noch ehe sie diese sonst in dem Gesetze Moysis gebothene Verdemüthigung entrichteten, waren sie alle Zehn schon auf dem Wege gereiniget; aber nur einer kam sodann zurück zu Jesu, ihm für diese Gnade zu danken. Der sie dann verwundernd fragte: sind ihrer nicht Zehn rein geworden, und wo sind die übrigen Neune. **Keiner ist wiedergekehrt, und hat Gott die Ehre gegeben, außer dieser einzige.** Luc. 17. v. 18.

Christen! dieser Verweiß ist nicht ohne Geheimniß. Der Seelenaussatz ist die Sünde; und so wie in dem mosaischen Gesetze die Priester über den Aussatz des Leibs; also sind in dem Gesetze Jesu Christi die Priester über den Aussatz der Seele gesetzet, mit diesem Vorzuge, daß sie nicht nur, wie vormal jene, erklären, ob der Aussatz gefährlich und ansteckend sey, sondern wahrhaftig ihre Kranken von dem Aussatze heilen können. Dieß geschieht nun täglich in der heiligen Kirche Gottes. Aber unter so manchen, die gereiniget wer-

werden, wie wenige sind zu finden, die dem barmherzigen Gott für diese Gnade danken? Und was sage ich vom Danken? Höret man nicht vielmehr undankbare Christen klagen: warum sich vor einem, wie ich, sündigen Menschen sich seiner auch geheimsten Sünden schuldig geben? Gewiß, sie meine Christen! verlangen hier an diesem geheiligten Orte nicht von mir, daß ich ihnen einen der ersten Grundsätze unseres heiligen Christenthums erweislich mache, den sie doch in ihrer ersten, noch unschuldigen Kindheit, gelernt, geglaubt haben? Genug: er, der höchste Gesetzgeber hat das Bußgeheimniß in Gestalt eines Gerichts eingesetzt: da soll der Sünder der Beklagte, der Büßer der Kläger, der Priester an Gottes Statt der Richter seyn. Wer darf sich wider so eine göttliche Verordnung sträuben? Sie, meine Christen, in demüthiger Unterwerfung gegen den Befehl unsers obersten Gesetzgebers, und in trostvoller Zuversicht auf ein so leidentliches Mittel, Verzeihung der Sünden zu erlangen, wollen nur unterrichtet seyn, wie sie dieses aufrichtige Bekenntniß ihrer Fehler vor einem gewalthabenden Diener des hochheiligen Bußgerichts, auch vor Gott gefällig machen können.

Ich sage es ohne Umschweifung: durch eine wahre Reue, durch einen wahren Vorsatz. Reue über das Begangene, Vorsatz das Begangene nicht mehr zu begehen. Diese wesentliche Theile des heiligen Bußsakraments fodert die heilige Kirche Gottes bey der Beichte von ihren Büßern. Sie fodert es als, eine getreue Er-

klärerinn

klärerinn des göttlichen Willens, als eine untrügliche Auslegerinn des geschriebenen Worts Gottes, in dem heiligen Kirchenrath von Trient. Und längst zuvor hatte ein heiliger Gregorius gesagt: eine wahre Buße bestehe darinn, daß man seine begangene Sünden beweine, und daß, was man wiederum beweinen müßte, nicht mehr begehe. Ja, Weinen über das Begangene. In jenen betrübten Zeiten, wo das heilige Volk Juda von seinen Feinden theils zerstreuet, theils in die Gefangenschaft hingeschleppt, die geweihte Opferstätte zerstöhret, die Priester des Allerhöchsten verjagt, und so das ganze Religionswesen in der heiligen Stadt Gottes Jerusalem wüst und öde gelassen war, bekamen die Wenigen noch in der allgemeinen Zerstörung zurückgelassenen Frauen von Gott durch den Mund des Propheten den Befehl, Predigerinnen abzugeben, eine der anderen Buße zu verkündigen, Reue über ihre Sünden, als die einzige Ursache einer so schweren Strafe Gottes, zu lehren: **Höret, ihr Weiber! das Wort des Herrn, und eure Ohren sollen die Stimme seiner Reden vernehmen: Lehret eure Töchter das Weinen, und eine jede lehre ihre Nachbarinn das Heulen.** Jer. 9. v. 20.

Allerliebste Christen! Auserwählte Kinder eines geistlichen, eines himmlischen Sions! nehmen sie doch mit gutwilligem Gehöre die Stimme ihrer Prediger an, ihrer mit einer so schweren Pflicht von Gott beladenen Prediger, wenn ihnen diese Bußpredigen,

wenn

wenn sie ihnen die Nothwendigkeit verkündigen, Leid über die begangene Sünden zu tragen. O daß nur unsere Lebenstage nicht in jene von Christo geweissagte Zeiten einfallen, wo das Heiligthum verstöhret, die Prediger der Wahrheit zerstreuet, und falsche Propheten als Lehrer werden angenommen werden! Lasse man sich nicht verführen: dem Christen, der gesündiget hat, bleibt kein anderer Weg in den Himmel offen, als der Weg der Buße. O ja, der wenn schon sündige, wenn schon vieler Beleidigungen Gottes sich bewußte, dannoch in den Abgrund der Sünde noch nicht verfallene, noch von einem Füncklein ewiger Wahrheit belebte Christ büßet hier wirklich auf der Stelle. Sein Herz, sein zerknirschtes Herz redet mit dem allwissenden Gott. Ach! woher kommen mir nun auf einmal wie ein heller Bliz anscheinende Lichter der Gnade? Lichter, die mir meinen erbärmlichen Seelenstand, die gewisse Höllengefahr, den Zorn eines beleidigten Gottes, und eine ewige Rache gegen mich als seinen Feind klar vor Augen stellen? Von dir, o Vater der Lichter! wer macht in meinem Herzen so gähling reg Furcht, Hoffnung, Beschämung, Haß, Abschenen, Schrecken, Liebe? Du o Gott der Erbarmniße! kann ich weniger thun, als daß ich meine Missethaten, so viel ich derer gedenke, einem Priester entdecke? Einem eben so wie ich sündigen, in der Schwachheit geprüften Menschen, der mit meiner Gebrechlichkeit Mitleiden tragen muß: einem Menschen, der sich in der Gewalt seines Amts nicht übernehmen darf, weil er eben so, wie ich von ihm, also

also er von einem andern die Losſprechung von ſeinen Sünden demüthig begehren, und erwarten muß: einem Menſchen, der nicht nur an Gottes ſtatt als ein Richter über meine Sünden ein Urtheil ſpricht, ſondern auch als ein Diener des göttlichen Samaritanen, wie ein Arzt meine Wunden mit dem Oele göttlicher Gnade und Barmherzigkeit zu heilen ſich muß angelegen ſeyn laſſen: einem Menſchen, der von menſchlichen und göttlichen Rechten verpflichtet iſt, das, was ich in ſein Ohr geleget habe, in ewigem Stillſchweigen bey ſich erſterben zu laſſen. Dieſem einzigen Menſchen ſoll ich es anvertrauen, damit ich nicht vor allen Menſchen, Engeln und Teufeln an dem Tage des allgemeinen Gerichts beſchämt werde. Mehr foderſt du nicht, o du getreuer Liebhaber meiner Seele!

Dank ſey der Gnade, die über das Herz des Sünders obgeſieget hat. Denn ſchon iezt ſehe ich ihn zu den Füßen des Prieſters in dem Geiſte der Demuth liegen, und etwas abhandeln, davon uns die Heiligkeit des Geheimnißes nicht erlaubet, Zeugen oder Zuhörer abzugeben. Genug: ſeine äußerliche Leibsſtellung ſaget uns, wie aufrichtig, wie herzlich, wie inbrünſtig er die Sünde verabſcheue; die Sünde, die ihm die Hölle eröffnet, den Himmel hingegen verſchloſſen hat; die Sünde, die ihn zu einem undankbaren Geſchöpfe an ſeinem größten Gutthäter gemacht hat; die Sünde, die dem göttlichen, der Liebe ſo vollen als würdigen Herzen einen ſo gräulichen Verdruß gemacht hat; laſ-

se man mich mit einem Worte alles sagen: die Sünde, durch welche er Gott beleidiget hat, verflucht, verdammt, verabscheuet er mehr, als alle Uebel der ganzen Welt. Doch: das innerliche, das wahre, das wesentliche der Reue läßt sich so, wie mit Augen nicht sehen, also auch mit Worten nicht erklären. So büßset der Christ.

Was soll ich aber von der Buße derjenigen halten, die mit frostigem Geblüte, mit hartem Herzen sich gleichwohl zu gewißen Zeiten, weil es also in dem katholischen Christenthum herkömmlich ist, bey dem Priester melden, um nichts weniger bekümmert, als um den zur Vollkommenheit des Sakraments nöthigen Schmerzen? Ach ich muß gedenken, sie kommen nur mit Gott das Gespött zu treiben. Und wenn auch etwa der hintergangene Priester auf Erden spricht. **Ich binde dich los von deinen Sünden**; so bewaffnet sich Gott in dem Himmel mit jedem Fluche wider den Sünder: **Ich verdamme dich, du Heuchler!** O! wie einem manchen bebet schon das Herz auf die herannahende Ostern? Es wäre wohl gut, wenn die Erinnerung seines alsdann auszukehrenden Sündenwustes ihn in ein solches Zitteren setzte: so aber ist es nur der Schrecken, die Furcht, die jährlich von der Kirche vorgeschriebene Beicht zu verrichten. O! wie viel ungültige Beichten das Jahr hindurch, besonders aber in der herannahenden österlichen Zeit.

Allein, warum ungültige Beichten? Es fehlet an einer wahren Reue.

Zweyter Theil.

Es fehlet an einem aufrichtigen Vorsatz. Gehe man nur in die Beichtstühle, in jene Oerter, wo vielmal aus einer sträflichen Schamhaftigkeit Beichten abgelegt werden: dort wird man finden, die ungefehr vor einem Jahre gemachten Vorsätze. Der Staub hat sich darauf gesetzt, die Spinnengewebe haben sie überzogen. Kehre man ein wenig ab, man wird finden diese und dergleichen schön lautende Anmuthungen: Ich nehme mir vor, mein Leben zu bessern, nimmermehr zu sündigen, alle nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden: von dem aber allem im abgewichenen Jahre bis hieher nichts geschehen ist. Das alte freche Leben, die alte Sünde, die alte Gelegenheiten herrschen noch iezt wie vor. Und da will man mich überreden: der Vorsatz sey aufrichtig gewesen. Einen Menschen kann man freylich hinter das Licht führen, um also die Losssprechung heraus zu betteln, aber wie elend betrüget man sich selbst, wenn man glaubt: man könne einen allwissenden Gott betrügen? Nicht so der fromme Christ. Denn so lang will ich ihn noch fromm heißen, als er noch den göttlichen Wahrheiten Platz in seinem Herzen gestattet. Hat er auch gesündiget, und sollte er seine Sünden über die Zahl der Haare seines Haupts gemehret haben: so suchet

chet er sich doch aufrichtig mit Gott zu versöhnen. Er bittet um Verzeihung wegen dem Vergangenen, und über das Zukünftige hat er den ernstlichen Willen, seinen Herrn und Gott nicht mehr zu beleidigen. Er verbannet aus seinem Herzen die Neigung zur Sünde, er vermeidet die Gelegenheiten, er fliehet die Gefahren, und so zeiget er werkthätig, daß sein Vorsatz aufrichtig gewesen sey.

Der vor Gott offenherzige Büßer wird alle jene Götzen, die er bis dahin zum Spotte des einzigen wahren Gottes auf dem Altare seines Herzens angebethet hat, hinaus werfen; er wird den nunmehro dem heiligen Geiste geweihten Tempel von aller Unreinigkeit, von aller Sünde, und Neigung zur Sünde sauber zu halten suchen. Glaube man zwar nicht, als nehme das heilige Bußsakrament dem Büßer die Schwachheit hinweg, als vertilge es den ganzen alten Adam, als lösche es den in uns rauchenden Zundel der Begierlichkeit völlig aus. Nein, der aufrichtige Büßer aber machet sich diese tägliche Nothwendigkeit zu kämpfen, zu einer immerwährenden Gelegenheit, über seinen einheimischen Feind zu siegen; da indessen der Heuchler nur mit seiner Sünde spielet, wie Absalon mit seinem Haare. Die göttliche Schrift sagt: **Er ließ sich einmal in dem Jahre scheeren, weil ihn das Haar beschwerte** 2. Reg. 14. v. 26. Absalon hatte seine Freude an diesem Auswurfe der Natur: er würde sich dieser kindischen Eitelkeit nicht abgethan haben,

wenn er sie ohne größere Ungemächlichkeit hätte beybehalten können. Er ließ seine Locken nicht aus der Wurzel reißen, nur obenhin, nur einmal im Jahre ließ er sie abschneiden; und so wuchsen sie gleich wieder nach. Was thut der heuchelnde Büßer anders? Er kömmt einmal im Jahre, seine Sündenbürde sich abnehmen zu lassen: behält aber in dem Herzen die alte Neigung zur Sünde, und diese wächst geschwind wieder nach. Was Wunder, zumal bey einem Menschen, der schon mehrere Jahre sich zu einem Sklaven seiner Leidenschaft gemachet hat? Der königliche Büßer sagt es: Er hat den Fluch, den Greul vor Gott, die Sünde angelegt wie ein Kleid und das wäre noch wohl zu erdulden, denn ein Kleid kann man nach Belieben ablegen; so aber hat sich die ihm zu einer Natur gewordene Sünde in sein Eingeweide eingedrungen, wie ein Wasser, ja wie ein klebendes Oel in sein Mark und Beine. Psalm. 108. v. 18. O wie herzlichen Mitleidens ist der Unglückselige würdig, der ein so schwaches Fleisch an sich trägt! Ja: gewiß verdienet jener ein Mitleiden, der ein und das anderemal aus Schwachheit in vorige Sünden zurückfällt. Einen doppelten Fluch aber ladet sich jener vor Gott auf, der, gleichwie er niemal einen ernstlichen Willen gehabt hat, seine Sünde zu verlassen; also nun aufs neue Gelegenheit zur Sünde suchet.

O der Gottesvergessene Lügner! hat er nicht dem Priester des Herrn hoch und theuer angelobet, einen gewiß-

gewissen Umgang nicht mehr zu pflegen, der ihm eine nächste Gelegenheit ist zu höchst ärgerlichen Sünden? Ja: in jener Zerrüttung des Gemüths, wo man ihm die Lossprechung als einem Unwürdigen, einem ganz und gar Unfähigen schwer machte, (und vielleicht hätte sie ihm gar nicht sollen ertheilt werden) da versprach er alles. Und jezt, da er dem Gedränge, wie er glaubt, glücklich entkommen ist, schimpfet er auf die Unbescheidenheit seines Beichtvaters, dem er das Unglück gehabt habe, in die Hände zu fallen. Sehet den starken Helden, dort zagte, dort bebte, dort zitterte er, und jezt wie groß spricht er? Ich werde doch in jenes Hauß gehen, ich werde doch jene Freundinn heimsuchen, ich werde doch diesen Besuch abstatten; ich will aber nicht wieder sündigen. So redet er wenigstens noch in den ersten Tagen seiner gethanen Beichte: denn bald darauf wissen auch seine Lefzen nichts mehr von jenem Vorsatze, von dem das Herz einmal etwas gewußt hat. Er sucht die Gelegenheit; er war ein Heuchler bey seiner Beichte. Aber der aufrichtig mit Gott handelnde Büßer wandelt behutsam, er fliehet die Hecken, da eine giftige Schlange zischet, er vermeidet die Gefahr.

Gewiß jedem wahrhaft büßenden Christen muß dieß jedesmal eine Ursache zu trauren seyn, als oft er siehet jene Steine, an denen er sich gestossen, jene Abgründe, in denen er gelegen, jene Stricke, mit denen er gefeßelt war. Der heilige Chrysostomus sagt über jene Stelle des weissen Sohns Sirach: Du wandelst

mitten unter Fallstricken. Eccli. 9. v. 20. Merket diese Redensart des heiligen Geistes wohl an. Es heisset nicht, du gehest neben den Fallstricken her, sondern mitten durch: Fallstricke zur Rechten, Fallstricke zur linken, Fallstricke vor dir, Fallstricke hinter dir: auf allen Seiten Fallstricke. Der nunmehr gerechtfertigte Büßer setzet also einen jeden Fußtritt mit größter Behutsamkeit, damit er seinen lieben Vater nicht wiederum zum Zorne reitze. Der Narr aber, so nennet ihn die göttliche Schrift, Prov. 14. v. 16. Hat ein gewisses Vertrauen, ich weiß nicht auf was? Auf seine eigene Stärke? Und doch weiß er, daß er alle Augenblicke falle. Auf Gottes Barmherzigkeit? Er weiß aber, daß Gott die Vermessenen nicht schütze, sondern vielmehr zur Strafe ihres Frevels in Sünden fallen lasse. Sein Vertrauen ist eine Frechheit, eine Kühnheit, eine Tollheit. Er gehet in die Gefahr, und sündiget; er gehet zu Grunde, weil er die Gefahr liebt.

Beschluß.

Und doch: weil er dem heiligen Evangelium noch nicht gar abgeschworen hat, will er nicht ewig zu Grunde gehen. Er will Buße thun. Wann? In den lezten Tagen seines Lebens; zur Zeit einer gefährlichen Krankheit, an den Gränzen des Tods? Gewiß, es ist kaum ein Christ so gottloß, daß er nicht wenigstens der Welt dieses Blendwerk, seinen Anverwandten die

Freu=

Freude, sich selbst den kahlen Trost machen will, daß er als ein Büßer sterbe. Als ein Büßer nach so vielen in ausgelassener Freyheit verschwendeten Jahren; als ein Büßer nach so schändlichen Aergernißen und unverantwortlichen Verführungen; als ein Büßer nach so entsetzlicher Weise misbrauchten heiligen Sakramenten, und Gottesräubereyen. Doch als ein Büßer. Berufe man einen Priester.

Der sorgfältige Seelenarzt ist schon bey der Hand, er muntert seinen Kranken auf: was soll er anders thun? Soll er eine an dem Rande der Verzweiflung stehende Seele noch gar selbst in den Abgrund stürzen? Er munteret den Kranken auf zur Hoffnung der Seligkeit, zum Vertrauen auf eine unendliche Barmherzigkeit. Die Anwesende werden aus dem Sterbzimmer geschafft. Es muß gebeichtet seyn. Wie wird aber ein schwaches, ein von der Fieberhitze verstöhrtes Haupt so viele Gedanken zusammenbringen, daß es alle seine Sünden, Sünden der Gedanken, Sünden der Worte, Sünden der Werke, Sünden der Unterlaßungen deutlich erkläre? Genug man fasset alles in das Grobe. Und weil jedoch die Zahl, die Gattungen der Sünden anzuzeigen eine blose Unmöglichkeit ist: so muß eine überhaupt gethane Rechnung auch gültig seyn. So ist dann gebeichtet. Wie wird aber ein in dem Schlamme der Sünde zeit lebens vergrabenes Herz eine wahre Reue von sich selbst erzwingen, Reue über etwas das es bis gestern noch, ja bis auf drey Augenblicke zuvor noch

geliebt hat? Doch auch dieses ist geschehen. Es ist schon gesagt: Ich bereue alle meine Sünden von Herzen. Wie wird eine an die Sünde mit eißernen Ketten bis dahin angeschmiedet gewesener Wille sich entschließen, die Sünde, und alle Gelegenheit ins künftige zu vermeiden? Aber auch dazu hat er sich entschlossen: ich will niemal mehr sündigen. Ist Reue, ist Vorsatz aufrichtig? Ich weiß es nicht. Gott muß darüber urtheilen. Ja, er hat schon gerichtet; denn mit dieser Buße ist unser Kranke wirklich verschieden. Amen.

Predigt

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von den Verfolgungen der Kirche.

Der Satan wüthete wider die Kirche durch die Grausamkeit der Tyrannen, durch den Uebermuth der Ungetreuen, durch die Bosheit der eigenen Kinder der Kirche.

Tunc vadit & assumit septem alios spiritus nequiores se.

Alsdann gehet er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er. Luc. XI. 26.

Eingang.

Welch schrecklichen Armseligkeiten ist das menschliche Leben, und welch einherdringenden Gefahren das Heil der Seele in dieser Sterblichkeit ausgesetzet! Das heutige Evangelium entwirft uns ein so klägliches Schicksal; denn wie zeiget es uns den Satan, diesen Fürsten der Finsterniße? Er ist im Anfange ein blinder und stummer Teufel, der sich allstets bemühet, die Menschenkinder stumm und Sprachlos zu machen. Jenes, was leib- und geistliche Wohlfahrt in Rücksicht der Ewigkeit heißet, arbeitet er ohne Unterlaß, in uns zu Grunde zu richten. Eine Weile hernach ist er auch ein Bewaffneter, mithin ein starker Teufel: er sucht mit Gewalt, sich in dem Menschen zu lagern. Hat es ihm gelungen, dort einzudringen: o! so läßt er sich nicht so leicht vertreiben. Ein stärkerer muß über ihn kommen, der ihn zum Weichen bringe. Und hat er je das Unglück, daß ein stärkerer ihn in die Flucht jage, und zum Weichen bringe: so ist er endlich ein recht eigensinniger und halsstarriger Teufel. Ein Feind, der neue und verdoppelte Angriffe waget; der wieder zurückkömmt, und zwar weit mächtiger, dann zuvor: ein Feind, der sich nicht ehender zufrieden geben will, als bis er uns neuerdings seine Ketten und Fessel angeworfen habe, und uns mit weit stärkeren Ketten, als zuvor, gefangen halte. Kurz: er, der Höllengeist dem der himmlische Vater selbst über die Menschheit seines eingebohrnen Sohns auf eine Zeit, Macht gelas-

sen hatte, von welcher auch Jesus zu jenen, die ihn gefangen nahmen, sprach: **das ist eure Stunde und Macht der Finsterniße.** Luc. 22. v. 53. Und den eben der Weltapostel Paulus einen Beherrscher dieser Finsterniße mit samt seinem Anhange nannte, dieser arglistige Feind, sage ich, biethet all seinen Kräften auf, uns an Leib und Seele zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Er, unser **Widersacher**, wie Petrus das Haupt der Aposteln schreibt, **geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge.** 1. Petr. 5. v. 8. Wir in diesem Thale der Zäher sind nicht einen Augenblick von seinen Versuchungen, Nachstellungen, Fallstricken, von seiner grausamen Wuth sicher. Er ist unser geschworenste Feind, und wüthet um so grimmiger wider uns, weil er weiß, daß die Zeit unserer Pilgerschaft sehr kurz sey. Tag, und Nacht bemühet er sich, uns Seele und Seligkeit zu rauben.

Wer soll demnach, meine Christen! ab so fürchterlich und ewig währenden Nachstellungen nicht in Furcht und Angst versetzet werden? Wer soll nicht Heilsbegierig unter häufigen Thränen nach dem Ende des so äußerst gefahrvollen Kampfes seufzen? Ja wer sollte darob nicht zagen und zittern? Jedoch, meine Christen! werden wir nicht schüchtern, noch kleinmüthig; wir sind ja Kinder von jener Kirche, die niemals ohne Anfechtungen, ohne Verfolgung, ohne Drangsal gewesen ist, wider die der Höllengeist von je-

her

her so schrecklich gewüthet hat. Er wüthete wider sie in den Tyrannen, selbst in den ungetreuen Beschützern, selbst in den Kindern der Kirche; und eben darum ward die Kirche Jesu Christi immerhin eine traurende, eine seufzende, eine weinende Kirche. Trauren wir mit unserer traurenden Mutter, bis endlich der göttliche Blutbräutigam unsere Thränen dort in der frohen Ewigkeit abtrocknen wird.

Heute also rede ich von dem allgemeinen Zustande der Kirche, welchen der Herr in der Person ihrer Stammväter, ihrer ersten Glaubensprediger, ihrer verehrungswürdigsten Hirten nichts als Betrübniß, nichts als Verfolgungen vorgesagt hat. **Ihr werdet Weinen und Heulen.** Joan. 16. v. 20. Ich will euch nicht, wie ich könnte, von den Drangsalen dieser Zeitlichkeit, von den Nachstellungen eurer Feinde, von der Raserey der Hölle frey halten; ich will, daß ihr so, wie ich, durch Widerwärtigkeit und Drangsal in mein Reich der ewigen Freuden eingehet. Die Apostel, denen der Herr kurz vor seinem Leiden dieses Erbtheil vermacht hat, lebten in Kummer und Elend, sie starben in Widerwärtigkeit; und dieses nämliche Erbtheil haben sie der Kirche hinterlassen. **Ihr werdet Weinen und Heulen.**

So bald die Apostel das Evangelium in der Welt predigten, fanden sie Widerspruch; Widerspruch von Juden und Heiden; Widerspruch bis auf das Blut,

bis auf den Verlust des Lebens: und so ward die Kirche im Blute gepflanzet. Die Kirche kam in Ruhe, und selbst jene, die sie hätten schützen sollen, waren ihre Verfolger. Auch die Verfolgung hörte auf; aber die Kirche hatte noch immer Ursache zu trauern. Und zwar zu allen Zeiten. Denn der Satan wüthete wider die Kirche in den ersten Zeiten durch die Verfolgung der Tyrannen, in den mittleren Zeiten durch den Uebermuth ihrer von Amtswegen angestellten Beschützer, in der That aber nicht geringeren Verfolger, als die heidnischen Kayser waren; in den letzteren Zeiten durch die Bosheit ihrer eigenen Kinder. Betrachten wir also die Grausamkeit der Tyrannen, den Uebermuth der Ungetreuen, die Bosheit der eigenen Kinder, die der Kirche jedesmal die bittersten Thränen erpresset haben.

Erster Theil.

Die Kinder der alten Kaiser, die zur Welt kamen, da ihre Väter schon wirklich auf dem kaiserlichen Throne saßen, hatten diesen Vorzug, daß sie den Namen der im Purpur gebohrnen führen durften. Noch besser kann man von der heiligen christlichen Kirche, dieser lieben Tochter des ewigen Vaters, der auserwählten Braut Jesu Christi sagen, daß sie in dem Purpur ihres eigenen Bluts sey gebohren worden. Von Jerusalem der Gottesmörderischen Stadt sagte der Prophet, daß das Blut der Heiligen wie das Wasser um

ihre

ihre Ringmauern fließen würde; die getödtete Leiber der Diener Gottes würden unbegraben liegen bleiben, daß sogar die unvernünftigen Thiere sich von denselben mästen konnten. Sie haben die Leichname deiner Diener den Vögeln des Himmels, und das Fleisch deiner Heiligen den wilden Thieren der Erde zur Speise gegeben. Sie haben ihr Blut rings um Jerusalem wie Wasser vergossen, und Niemand hat sie begraben. Psalm. 78. v. 2. 3. Sie, die Gottesmörderinn, nicht ersättigt von dem Blute des Lamms, welches für uns alle ist geschlachtet worden, legte gleich die Hände an die Apostel des Gekreuzigten; sie strich sie mit Ruthen, sie zerfleischte sie mit Geiseln, sie färbte ihre Hände mit ihrem Blute, sie stießen sie aus den Schulen, sie verwiesen sie des Landes. Welch eine Betrübniß für die neuangehende Kirche! Welche Wuth der tobenden Hölle! Der heilige Geschichtschreiber will es uns nicht verhalten, daß der Tod des ersten Blutzeugen, des heiligen Stephanus, große Bestürzung unter den Neugläubigen erreget habe; die auch darum eine große Klage und Trauer über den Verstorbenen hielten. Act. 8. v. 2. Der noch ungläubige Saulus hatte sein einziges Vergnügen daran, dieser gewaltige Eiferer für das Gesez machte sich ein rechtes Geschäft daraus, daß er nicht nur in der Stadt Jerusalem wie ein muthwilliger Spurhund die Christen in ihren Häusern aufsuchte, sondern wie ein reißender Wolf schnaubend von Drohen und Morden wollte er sie von Damaskus

her-

herholen, damit nur Jerusalem bis an den Hals, bis an den Mund mit dem Blute der Heiligen angefüllt würde.

Gewiß hat Jerusalem die Weißagung unseres Herrn erfüllet, da er sie eine böse Natterbrut hieß, die seine Propheten, seine Prediger geiseln, von einer Stadt in die andere verfolgen, kreuzigen und tödten würde. Aber auch die Strafe ist an ihr erfüllet worden, welche ihr der Herr vorgesagt hatte: **Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir sind gesendet worden, dir das Evangelium zu predigen. Sieh, derohalben soll euch eure Wohnung öde gelassen werden.** Matth. 23. v. 37. 38. In der That haben die verboßten Juden nicht aufgehört, das Christenthum zu verfolgen, bis sie selbst aufgehört haben, ein eigenes Volk zu seyn; und dieß zur Strafe ihrer an den unschuldigen Christen verübten Grausamkeit. Wie dann selbst der jüdische Geschichtschreiber Joseph die Ursache alles Uebels, welches über die Juden gekommen ist, diese angiebt, daß sie Jakob den Gerechten, den Bruder, das ist, den Blutsfreund Jesu Christi, umgebracht hätten, einen Mann, der von hohen und niedern das Zeugniß der Heiligkeit hatte, wiewohl die eigentliche Ursache war der an Christo verübte Gottesmord.

Wo ich nun auch zu jenen ersten Zeiten die Augen in der Welt hinschlage, in die den Römern eigene Staaten, in die ihnen zinsbar gewordene Provinzien,

auch in die noch von der Herrschaft der Römer freye Länder; unter Griechen und Barbarn, finde ich lauter blutige Fußstapfen der schwerersten Verfolgungen gegen das Christenthum. Alle Apostel haben das Evangelium, welches sie geprediget, auch mit ihrem Blute unterzeichnet. Und wenn schon Johannes keines gewaltsamen Todes gestorben ist: so muß er doch der Ehre eines Blutzeugen nicht beraubt werden, weil er um des Glaubens willen in einen siedenden Oelkessel gesetzet ward. Und wenn ihn Gott nicht durch ein Wunderwerk unverletzt erhalten hätte: würde diese Marter hinlänglich gewesen seyn, ihm die Krone der Blutzeugen aufzusetzen. Zehen ganz grausame Verfolgungen hat die christliche Religion von den noch heidnischen Kaisern überstehen müssen. Nero war der erste, der ihr mit Feuer und Schwerte den Krieg angekündiget hat. Die Fürsten der Apostel, den Petrus durch das Kreuz, den Paulus durch das Schwert, hat er hingerichtet. Tertullian sagt es den Heiden in das Angesicht, daß unsere Religion sich dieses für eine Ehre halten müsse, daß Nero der erste Christenverfolger gewesen sey, ein Mensch, der alles haßte, was gut und löblich war, der keine Tugend, keine Menschenliebe, ja nicht einmal Vernunft hatte. Dieser Thörichte hatte sich in den Kopf gesetzet, den Brand des alten Troja zu sehen; er ließ Rom an verschiedenen Orten anzünden, und sah dem Feuer durch einen Smaragd zu größerer Augenlust zu, er spielte auch selbst auf einer Harfe einige dazu verfertigte Verse absingend. Rom ward über diese rasen-

de Thorheit aufrührisch: der Kaiser gab den Christen die Schuld, er ließ sie zu tausenden in die Häute der wilden Thiere einnähen, und so den Löwen und Tigern noch lebend vorwerfen; andere in Tücher eingewickelt, mit Pech und Harz überstrichen, ließ er an statt der Nachtlaternen bey den Schauspielen anzünden.

Domitian, Trajan, Antonin, Sever, Maximin, Decius, Valerian, Aurelian, und Diokletian sind lauter fürchterliche, in die Jahrbücher des Christenthums mit blutigen Buchstaben eingetragene Namen. So entsetzlich waren diese Verfolgungen, daß die Heiden selbst fürchteten, wenn sie fortführen die Christen zu verfolgen, sie möchten die Welt gar zu sehr entvölkern. Ihre Schwerter wurden endlich stumpf, und sie des Würgens müde. Wie dann an den Kaiser Trajan einer seiner Landpfleger diesen Bericht abgestattet: es dünke ihm nicht billig, so viele Unschuldige hinzurichten, an denen er nichts den römischen Gesetzen widriges finde, als daß sie den Göttern nicht opferten, und am fruhen Morgen einen gewißen Christus als ihren Gott mit Lobgesange in ihren Zusammenkünften priesen. Uebrigens wären sie weit entfernt vom Stehlen, Rauben, Ehebrechen, Todschlagen, Betrügen, und andern dem Staate schädlichen Lastern. Der von dem Kaiser ergangene Bescheid bestund darinn, daß man dann die Christen nicht aufsuchen, wenn sie aber angeklagt würden, gleichwohl strafen sollte. Unterdessen saß die Kirche dreyhundert Jahre in Bitterkeit

und

und Betrübniß, da sie ihre Hirten und Heerden auf tausenderley Art gequälet sehen mußte. Sie trauerte den ganzen Tag, und so gar bey der stillen Nacht hatte sie keine Ruhe, weil ihr die Thränen immer über die Wangen liefen. Thren. 1. v. 2. 13. Mit so blutigen Waffen stürmte die Hölle über die Kirche los, um sie in ihrer Wiege zu ermorden.

Zweyter Theil.

Wenn nun aber Konstantin, dieser getreue Sohn seiner lieben Mutter, der Kirche, die Thränen abgetrocknet hat, ja so gar sie neben sich als die in dem besten Theile der gesitteten Welt herrschende Religion auf den Kaiserthron gesetzet hat: so hatte sie doch noch immer Ursache zu trauern, und zwar aus Schuld eben deren, welche sie wie Konstantin mit dem kaiserlichen Ansehen hätten können, und mit eben der Gottesfurcht, wie jener, hätten sollen schützen. Allein, nicht alle Nachfolger in dem Reiche waren so gottselig, wie Konstantin. Selbst seine Söhne haben nicht alle drey, so wie die Krone und das Geblüt, also auch die Gottseligkeit und den Geist, vom Vater empfangen. Konstantius einer von ihnen war ein offenbarer Schützer und Gönner der Arianer. Die frommen, heiligen, und rechtgläubigen Bischöfe, und selbst das höchste Kirchenhaupt, den Liberius, schickte er wegen Vertheidigung des nizänischen Glaubensbekenntnißes in das Elend. Er maßte sich an, er ein unwürdiges, ein räudiges Schaf,

den

den Hirten der Kirche Glaubensvorschrift zu machen. So mußte nun die Kirche unter einem Sohne des besten, des allerchristlichsten Kaisers, eines Vaters, der die Kirche von den Verfolgungen der Heiden befreyet hatte, sehen, daß sie von den arianischen Ketzern jämmerlich geplaget, und fast die ganze Welt unwissend mit diesem Kezergifte angesteckt wäre. Und der höllische Geist, da er durch die offenbare Gewalt der Kirche nicht mehr schaden konnte, bediente sich dieses Werkzeuges, die Kirche äußerst zu verfolgen und zu betrüben.

Julian, wenn man ihn schon wegen seiner offenbaren Abgötterey und Teufelsdienste nicht unter die christlichen Kaiser zählen darf: so ist er doch eines von jenen gottlosen Kindern, die ihre Hände gegen ihre eigene Mutter die Kirche aufgehoben haben. Er, der Gottlose, schwur die Religion ab, zu welcher er sich in der heiligen Taufe bekannte; er, der Abtrinnige gieng öffentlich zum Dienste der Götzen über, derer höllisches Reich allmählich in der Welt klein zu werden anfieng; er, der Boshafte, verfolgte eine Kirche, in deren Schooß er auferzogen, die heiligsten Geheimniße des Christenthums erlernt hatte. War dieß nicht ein tödtlicher Streich in das Herz der Kirche, die sich fast in die blutigen Zeiten der blindesten Gözenknechte zurückgeworfen sah? Allein der Herr erbarmte sich ihrer, und nahm dieses Unthier durch einen frühzeitigen Tod von der Welt hinweg.

Und

Und doch konnte die Kirche nicht ohne Betrübniß seyn, auch unter den folgenden Kaisern, die sich gleichwohl zum Christenthume bekannten. Valens, ein so grausamer Verfolger der Katholiken, als eifriger Beschützer der arianischen Ketzerey, zeichnete seine Regierungsjahre mit dem Blute der Rechtgläubigen aus. Eines Tages ließ er achtzig Geistliche, die bey seinem kaiserlichen Throne, als dem Zufluchtsort der Unschuld, um Gerechtigkeit gegen die Arianer angesucht hatten, auf ein altes Schiff setzen, sie in das Meer hinaus fahren, und dort das Schiff anzünden; wo sie dann, durch Feuer und Wasser geprüft, als wahre Blutzeugen gestorben sind. Valentinian der jüngere, eines frommen, rechtgläubigen Vaters gottloser, ein von seiner ketzerischen Mutter Justina verführter Sohn, drückte die Kirche, indem er ihre Hirten verfolgte, namentlich den heiligen Ambrosius, von dem er lediglich begehrte, er solle die katholischen Kirchen den Arianern einräumen. Und da sich der Heilige in dem Hause Gottes, als dem ihm anvertrauten Heiligthume, wie in einer zwar nicht mit Waffen, sondern mit geistlicher Gewalt verschanzten Burg aufhielt, ließ er ihn allda wie in einem feindlichen Schloße belagern: der Heilige aber ließ ihm entbiethen, „Ihm dem Kaiser habe Gott das Reich; den „Bischöfen aber die Kirche zu verwalten übergeben. Er werde das Haus Gottes, seinen Schafstall nicht verlassen; wollte er ihm aber das Leben nehmen lassen: so wolle er dem Schwertstreiche, oder dem Stoße der Lanzen in dem Hause Gottes abwarten". Glauben wir, die heilige Kirche Gottes habe solchen Unordnungen ohne Zäher, ohne Seufzer zusehen können.

In folgenden Zeiten wie gewaltig sind die orientalischen Kaiser über die Schranken geschritten, da sie nicht demüthige Kinder, sondern gewaltsame Gebiether der Kirche seyn wollten? Einen kann ich mit Stillschweigen nicht übergehen. Er ist der gottlose Phokas, der,

so viel Gutes er im Anfange seiner Regierung von sich hatte hoffen lassen: so viel Uebel that er hernach der Kirche an. Ein frommer Ordensmann lag vor Gott in dem Gebethe mit Thränen übergossen, er wollte gleichsam mit Gott rechten, warum er doch den Christen einen so gottlosen Menschen zum Kaiser gegeben habe? Er hörte eine Stimme, die ihm sagte: „Eben darum, weil kein schlimmerer auf der ganzen Welt zu finden gewesen war, und dieß hätten die Sünden der Christen verdient". Baron. ad ann. Chr. 610. Auch selbst die Kirche in unserem Occident ist vielmal durch die Entzweyung der weltlichen Hoheit mit der geistlichen Macht heftig zerrüttet worden. So weit kam es, wenn das Reich gegen das Priesterthum, der Thron gegen den Altar, der Staat gegen die Kirche Krieg führte. Die Kirche bekam hiedurch allezeit die empfindlichsten Stöße, blutige Wunden; und sie konnte sich keine andere Hilfe schaffen, als mit Geduld; keinen anderen Trost, als in dem kläglichsten Seufzen zu Gott: da indessen die Hölle jedesmal ihre Wuth wider die Kirche verdoppelte, und auf neue Bedrükungen ausgieng.

Dritter Theil.

Wie gewaltig ereiferen wir uns, meine Christen! wenn wir von Leuten hören, die der heiligen Kirche Gottes so entsetzlichen Ueberdrang thaten? Und wir gedenken nicht, daß wir dieser unserer lieben Mutter vielleicht eben so viele Thränen auspressen, als die Tyrannen, als ihre übrigen offenbahren Feinde und Verfolger. Wir zuken freylich keine Schwerter gegen sie; wir erklären uns nicht gegen sie als Feinde, und wir haben auch die Macht, das Ansehen nicht dazu. Sagen sie mir aber, wenn eine Mutter, ungeachtet aller ihrer fleißigen Auferziehung, ihrer heilsamsten Ermahnungen, ihrer gottseligen Beyspiele, ein ungerathenes Kind sehen

hen muß, welches Ausschweifungen, Liederlichkeiten, Bosheiten, Gottlosigkeiten ergeben ist: kostet sie dieß nicht mehr Thränen, als wenn ihr ein Fremder, ein Feind den Dolch auf die Brust setzt, ihr das Leben zu nehmen? Dieß ist unser Betragen gegen die Kirche, unsere Mutter. Und nachdem sie über die Gewaltthätigkeiten ihrer Feinde obgesieget hat, muß sie ihren Feinden wegen dem Unwesen ihrer Kinder zum Spotte werden. Ach! kämen doch lieber jene blutige Zeiten wieder, aber auch die erste Reinigkeit der Sitten in dem Christenthume! gewiß jene wären für die heilige Kirche nicht so betrübt, als die gegenwärtige.

Warum aber das ewige Klaglied über das Verderbniß unserer Zeiten? Christen! warum bey so vielen Ermahnungen noch keine Besserung der Sitten? Ja: man sieht, daß täglich eine größere Freyheit einreiße; und die Kirche soll nicht wenigstens die Erlaubniß, das Recht haben zu klagen? Gott fodert von uns, ja ich muß noch mehr sagen, die Feinde unserer Kirche fodern von uns ein der Heiligkeit des Evangeliums, zu dem wir uns bekennen; der Reinigkeit der Lehre, die man in unserer Kirche vorträgt; der Unsträflichkeit der Sitten, zu der man uns anweißt, angemessenes Leben.

Die Kirche seufzt und weint, wenn sie die bitteren Vorwürfe von ihren Feinden über das unauferbauliche Leben ihrer Kinder hören muß. Katholicken, heißt es, trozen immer auf die Heiligkeit ihrer Kirche, sie geben diese als eines der unfehlbaresten Kennzeichen an, daß ihre Religion die wahre, die göttliche sey. Wo sind dann die Heilige? Sie sind in ihren gottesdienstlichen Handlungen so lau, so träg, so kaltsinnig, so nachläßig, als immer die, welche von ihrer Religion zu keinem so strengen Gottesdienste angehalten sind. Sie sind in den Werken der Liebe nicht einmal so emsig, als andere Religionsverwandte; Betrug, Wucher, Unbarmherzigkeit gegen die Arme, Geiz, übles Nachreden,

den, Ungerechtigkeiten herrschen so gut unter ihnen, als unter Heiden, und andern, die sich zu dem christlichen Gesetze, einem Gesetze der Liebe nicht bekennen. Sie sind in ihren Sitten frey, frech, ausgelassen. Genug, dieß muß die Kirche hören, und was will sie antworten? will sie es läugnen? Das offenbare Betragen der meisten Christen würde sie einer Lüge bestrafen. Will sie den tugendsamen Lebenswandel anderer ihrer Kinder dagegen setzen? Diese sind in Vergleich gegen jene in der That die Wenigste. So muß halt die Kirche in der Stille seufzen, und was sie nicht besseren kann, mit thränenden Augen ansehen. O die unglückliche Kinder der Finsterniße! die sich mit der Hölle wider ihre Mutter verschworen haben!

Und in der That, Allerliebste! so gar ungegründet sind diese Verweise unserer Glaubensfeinde nicht. Und die Kirche, der das Heil, das ewige Heil ihrer Kinder so nahe am Herzen liegt, soll nicht betrübt seyn? Ein großer Theil des Leidwesens von der heiligen Stadt Gottes Jerusalem bestund darinn, daß sich fast niemand mehr bey den öffentlichen Andachtsübungen in dem Tempel des Herrn einfinden wollte. Die Strassen Sions trauren, weil niemand zum Feste kömmt. Thren. 1. v. 4. Die Kinder Jsraels hatten ganz andere Beschäftigungen, mit denen sie die heiligen Tage zubrachten. Sie thaten, wie ihre Väter in der Wüste, die, nachdem sie sich mit Speis und Tranke angefüllt hatten, aufstunden, und um ihren goldenen Ochsenkopf herumsprangen, und tanzten. So hielt Jsrael seine Festtage. Die Heiden, so um dieses Volk in den Ländern der Philistäer, der Ammoniten, der Moabiten herum wohnten, sahen dieß, und sie lachten darüber, daß Jsrael dem Gott seiner Väter solche Sabbatstage feyerte. Ihre Feinde, sagt der klagende Jeremias, haben sie gesehen, und ihrer Sabbate gespottet. v. 7. Verzeihen sie mir, Allerliebste! es

ist kein Vorwurf, den ich ihnen mache; es ist eine Klage, an der sie sowohl, als ich, Theil nehmen. Ists dann nicht so? Es sind freylich an den Gottgeheiligten Tagen alle Gotteshäuser von frommen Christen angefüllt; aber was will dieß sagen? Sind nicht fast eben so viele, ja vielleicht noch mehrere, die den Gottesdienst verabsäumen? Bey ordentlichen Andachten wird fast ein jeder allzeit seinen gewissen Nachbarn an der Seite sehen; und diese, diese sind es freylich, die dem Herrn dienen; aber auch andere dem Teufel mit solchen Werken, welche, wenn sie unsere Glaubensgegner sehen, sich gewiß daran nicht erbauen.

Ueber den Mangel der Liebe in dem heutigen Christenthume wie vieles wäre da zu klagen? Der Sohn Gottes hat die Liebe allen seinen Gläubigen sehr nachdrücklich anbefohlen, er hat sogar gesagt, die Liebe sollte für alle nachfolgende Zeiten das Merkmal seyn, an dem man einen Christen erkennen würde. Wie? wenn ich fremd in eine christliche Stadt käme, woran würde ich die Christen kennen? An dem, daß eine verlassene Armuth in ihrer äußersten Blöse, und noch über das in Schmerzen auf ihrem Krankenlager verschmachtet? Soll ich daran die Christen erkennen? Woran soll ich sie erkennen? an dem, daß eine gedruckte Wittwe, ein bedrangter Waise, ein verkürzter Handwerker oder Taglöhner nicht zu ihrem Rechte, zu ihrer Bezahlung, zu ihrem verdienten Lohn gelangen können? Soll ich daran die Christen erkennen? Woran soll ich sie erkennen? An dem, daß man aus Betrug und Ungerechtigkeit einen Handel, ein Gewerbe; aus Ehrabschneiden und Verläumden eine Gewohnheit macht? Soll ich daran die Christen erkennen? Nein. Dieß thun nicht einmal die Heiden; und die es thun, sollen dieß Christen seyn? Und diesen Schandfleck soll unsere beste Mutter die heilige Kirche ohne Betrübniß tragen?

Muß ihr Leidwesen nicht noch grösser seyn, wenn sie sich die unheiligen Sitten ihrer Kinder muß zur Last legen lassen? Zwar jene Sünden, die man hier bestrafen will, sind von solcher Gattung, daß sie das Licht scheuen, die Finsterniße suchen, und gleichwohl, ich weiß nicht soll ich sagen, sind diese Laster so allgemein geworden, daß sie sich nicht mehr verbergen lassen, oder so frech, daß sie sich nicht mehr verdecken wollen? Der Apostel verlangt von den Christen, und nicht nur von den Dienern des Heiligthums, nicht nur von gewißen andern, die sich durch Gelübde dazu verbinden, wie man sich in der Welt entschuldigen will, von allen Christen fodert er, daß sie als zur Heiligkeit berufene Kinder Gottes nicht nur von allem dem, was der Ehrbarkeit zuwider ist, sich sorgfältigst enthalten, sondern nicht einmal die Namen so gräulicher Laster wissen sollten. Hat die Kirche nicht Ursache genug, in diesem Stücke über den Verfall der Sitten, und den Gräuel der Verwüstung, so die Hölle an der heiligen Stätte angerichtet hat, bitterlich zu weinen?

Beschluß.

So weine dann die Kirche, ja weine sie, versöhne sie mit ihren Zähern den beleidigten Gott; thu sie der erzürnten Gerechtigkeit Gottes mit ihren Thränen für die Sünden ihrer Kinder genug: und wir können lustig und fröhlich seyn? Nein. Nehmen wir keinen Theil an dem Trauren der Kirche: so sind wir keine Glieder, keine Kinder von ihr. Ezechiel der Prophet beschreibt eine ihm geschehene ganz schreckbare Erscheinung. Er sah den Herrn in seiner Herrlichkeit, den Herrn der Rache, der wirklich im Begriffe stund, die Untersuchung der gottlosen Stadt Jerusalem vorzunehmen. Vor ihm stunden sechs bewaffnete, die zum Schlagen und Würgen bereit waren. Einem aus ihm gab der Herr den Befehl, er solle durch die ganze Stadt gehen,

gehen, und die, welche an der Gottlosigkeit Jerusalems keinen Theil hätten, die über das Unwesen ihrer Mitbürger, über den Greuel, der in dieser Stadt vorbey gieng, Leid trügen, mit einem Buchstabe, dem Tau, welches die Gestalt eines Kreutzes hatte, an der Stirne zeichnen. Dieser hatte seinen Auftrag vollzogen; und sogleich ergieng an alle der Befehl, nun sollten sie hingehen, und alle die, welche nicht bezeichnet waren, die nicht trauerten, ohne Erbarmniß todtschlagen. Die Niederlage war so groß, daß der Tempel, und alle dessen Vorhöfe, voll von den Leichen der Erschlagenen lagen. Ezech. 9. c.

Dieses Gesicht des Propheten deutet an, daß alle die, aber die allein aus dem Volke Gottes, von dem Schwerte der schlagenden Engel frey bleiben sollen, die das Zeichen Tau an ihrer Stirne trügen. Dieses aber trugen nur diejenige, die über die Sünden des Volks Gottes leid trugen. Und ach Gott! wie sehr muß mich, wie sehr muß alle Diener des Altars dieses erschrecken, indem es der Befehl Gottes war, die schlagenden Engel sollten eben an den Priestern des Volk Israels den Anfang machen. Bey meinem Heiligthume sollet ihr anfangen. Ezech. 9. v. 6. So sehen dann wir, wir, denen das Heiligthum anvertraut ist, wir sehen, daß es vordersamst unsere Schuldigkeit sey, uns von dem Getümmel der Eitelkeit, von dem Lärme der jauchzenden Welt zu entziehen.

Gleichwohl, meine Christen! ist es die Pflicht auch derer, die eben nicht zu einer so heiligen Verrichtung berufen und bestimmet sind. Der Herr machte keinen Unterschied unter seinen Rechtgläubigen, da er sein evangelisches Gesetz dort auf dem Berge das erstemal verkündigte: Selig sind die weinen und leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5. v. 5. Wir können uns selbst prüfen, ob wir dieses Zeichen der Traurigkeit an uns haben? Wie kann ich mir

dieses

dieses einbilden, da wir bey allen Lustbarkeiten die erste seyn wollen; bey Lustbarkeiten, die wir uns aus eigener Bosheit zur Gelegenheit der Beleidigungen Gottes machen? Nein: meine Christen! trauren wir mit unserer traurenden Mutter, die von jeher nur Tage der Bitterkeit, der Drangsalen, der Verfolgungen gekostet hat. Die Pforten der Hölle werden sie zwar niemal überwältigen können, wohl aber uns, die wir als sündliche Menschen täglich der Gefahr der Sünde und des ewigen Unterganges ausgesetzet sind. Wirken wir also unser Heil in Furcht und zittern. Amen.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

Blat	Zeile	anstatt:	lies:
3	18	Rom. 9 v. 16.	Rom. 1. v. 16.
14	2	betheuerte	betheuerte er
22	27	diesem heiligen	dieser Heilige
23	21	verdrungen hatte	verdrungen hatten
26	29	ausführen wäge	ausführen Act. 19. v. 12. wäge
36	23	gewinnsichter	gewinnsüchtiger
50	5	Unter den Juden	Unter denen die Juden
72	18	fleiße	Fleische
104	10	glückselig sey	glückselig seyd
112	5	von alten	von allen
220	17	abgewiesen	abgerissen
271	18	mit jedem	mit jenem

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leist, Johann Stephan

Predigten auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 1

Augsburg 1788

Hom. 831 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460378-2
VD18 90219171